Die agrarische Uebervölkerung Rußlands

Inaugural - Dissertation

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

genehmigt von der Philosophischen Fakultät

der

Friedrich - Wilhelms - Universität zu Berlin

von

Michael Hoffmann

Diplomvolkswirt

aus Leningrad, Rußland.

Tag der mündlichen Prüfung: 11. Juli 1931.

Tag der Promotion: 11. Oktober 1932.

1932

FREYHOFF'S BUCHDRUCKEREI, NAUEN/BERLIN

510

Referenten: Professor Dr. Charlotte Leubuscher.
Professor Dr. Heinrich Herkner †.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis

Vorrede 5

Erster Teil. Die Agrarübervölkerung als demographisches und geopolitisches Problem.

Kapitel I. Die Uebervölkerungsfrage.

Die Uebervölkerung im allgemeinen 7
Die agrarische Uebervölkerung 13

Kapitel II. Bevölkerung und Bevölkerungskapazität der russischen Landwirtschaft.

Die agrarische Volksdichte Rußlands 15
Bodenertrag und Lebensspielraum 18
Die Naturverhältnisse des Landes und die Agrarübervölkerung 22

Kapitel III. Die Verteilung der Uebervölkerung auf die Agrargebiete.

Charakteristik der russischen Ackerbauzonen 28
Agrarübervölkerung in den Rayons 32

Zweiter Teil. Die Agrarübervölkerung als historisches und ökonomisches Problem.

Kapitel IV. Die Entstehung der Agrarübervölkerung.

Die russische Agrarentwicklung im XIX. Jahrh. 40
Die Theorie des absoluten Bodenmangels 43
Umteilungsgemeinde und Uebervölkerung 48
Die Stolypinsche Reform und ihre Auswirkungen 55

Kapitel V. Die Agrarrevolution.

Der Landhunger und die Grundbesitzverteilung 59
Die Uebervölkerungserscheinungen nach der Revolution . . 63

Kapitel VI. Das Kernproblem der russischen Agrarübervölkerung.

Das Marktproblem 69
Die landwirtschaftliche Differenzierung und der Staat . . . 76

Dritter Teil. Ausmaß und sozialer Charakter der Agrarübervölkerung.

Kapitel VII. Die quantitative Analyse.

Die Ueberschußbevölkerung und ihre Messung 85
Die älteren Schätzungen 88
Die Normenrechnung 93
Die Zeitbudgetrechnung 101

Kapitel VIII. Die soziale Analyse.

Versuche einer marxistischen Agrarübervölkerungstheorie . 107
Die Methode der sozialen Auslese 111

Vierter Teil. Die Heilmittel der Agrarübervölkerung.

Kapitel IX. Die Abzugskanäle der Ueberschußbevölkerung.

Auswanderung und innere Kolonisation 116
Urbanisierung und Industrialisierung des Landes 123

Kapitel X. Die Hebung der landwirtschaftlichen Bevölkerungskapazität.

Die Intensivierung des Landbaus 127
Aussichten und Voraussetzungen der Uebervölkerungsüberwindung 131

Literaturverzeichnis 138

Verzeichnis der russischen Abkürzungen und Spezialausdrücke . . 143

Vorrede.

Die vorliegende Arbeit ist der erste Versuch, die russische Agrarübervölkerung, diese weit und breit übersehene, verkannte und mißverstandene, dabei aber so entscheidend wichtige Erscheinung im Rahmen einer zusammenfassenden monographischen Darstellung zu beleuchten.

Ich war bestrebt, alle Auffassungen und Gesichtspunkte, alle heterogenen Komponenten dieses Problems nach Möglichkeit zu berücksichtigen und sowohl die Vergangenheit, wie die Gegenwart, ja, auch die Zukunft der agrarischen Uebervölkerung Rußlands zu untersuchen. Denn diese ist kein nur-historisches und auch kein rein-aktuelles Zeitproblem, sondern erscheint als ein immanenter Charakterzug der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung des Landes und ist somit ebenso ein Problem des Rußlands von gestern, wie des Rußlands von heute und des von morgen . . .

Die Arbeit war Anfang 1931 im wesentlichen schon abgeschlossen, wurde aber laufend durch neues Material ergänzt und vervollständigt, soweit und solange man noch einigermaßen zuverlässige Angaben nach der erfolgten Umstellung der Sowjet-Statistik erhalten konnte.

Das hier behandelte Thema dürfte gerade heute besonderes Interesse beanspruchen, denn das Studium der Agrarübervölkerung wirft klärendes Licht nicht nur auf die wesentlichsten Triebkräfte der Russischen Revolution, sondern auch auf die Bedeutung und Aussichten des gewaltigen Experiments der Kollektivierung.

Meinen beiden Referenten, Frau Professor Dr. Ch. Leubuscher und Herrn Geheimrat Professor Dr. H. Herkner, bin ich für die wohlwollende Förderung meiner Studien zu großem Dank verpflichtet.

Es ist mir ferner ein Bedürfnis, an dieser Stelle Herrn Geheimrat Professor Dr. M. Sering für sein freundliches Interesse an meiner Arbeit aufrichtigst zu danken.

M. H.

Berlin, im Mai 1932.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533911_0038

Erster Teil:

Die Agrarübervölkerung als demographisches und geopolitisches Problem.

Kapitel I. Die Uebervölkerungsfrage.

Die Uebervölkerung im allgemeinen.

Mit dem Ausdruck Uebervölkerung wird in der sozialwissenschaftlichen Literatur ein bestimmtes Mißverhältnis zwischen der Größe der Bevölkerung eines Gebietes und einer anderen Größe bezeichnet, welche die Bedarfsdeckungsmöglichkeiten des betreffenden Gebietes darstellt. Diese Größe wurde bisweilen als Areal des Landes, bisweilen aber als das gesamte Volkseinkommen gedacht und wird heute ziemlich allgemein als Nahrungsspielraum bezeichnet.[1]) Diesen definiert Mombert als „die zu einer bestimmten Zeit vorhandene Fähigkeit eines begrenzten Gebiets, eines Landes oder auch der ganzen Erde, bei einer gegebenen Lebenshaltung eine bestimmte Volkszahl zu ernähren".[2])

Der Nahrungsspielraum stellt mit anderen Worten nichts anderes dar als den für den Verbrauch bereitgestellten Teil des Volkseinkommens. Es ist nicht richtig, die Größe des Nahrungsspielraumes dem ganzen Volkseinkommen gleichzusetzen, da der für die Erneuerung des stehenden Kapitals der Volkswirtschaft notwendige Teil des Volkseinkommens zunächst in Abzug gebracht werden muß. Und erst recht läßt sich auf die Dauer der Nahrungsspielraum nicht durch Raubbau auf Kosten des Volksvermögens erweitern.

Der Begriff Uebervölkerung ist mit dem der Untervölkerung koordiniert, und beide setzen die Existenz eines dritten heuristischen Begriffes[3]), nämlich desjenigen einer Normalbevölkerung bzw. eines Bevölkerungsoptimums, voraus. Denn wenn Ueber- und Untervölkerung Mißverhältnisse der Größen Bevölkerung und Lebensspielraum zueinander bedeuten, muß man sich doch auch, zumindest „in der Idee und als wünschenswerten Zustand" (Mombert) eine Situation vorstellen können, bei der diese Größen sich in einem gewissen Gleichgewicht befinden, d. h., wo die Größe Bevölkerung, an der Größe Lebensspielraum gemessen, weder zu groß noch zu klein erscheint.

[1]) Auch Bevölkerungskapazität (Aereboe), Bevölkerungsspielraum (Ad. Wagner), Wirtschaftsspielraum (Wyler). Winkler empfiehlt den Ausdruck Lebensspielraum, „da der Lebensbedarf mit der Nahrung allein noch nicht befriedigt werde". (Stenographischer Bericht der Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Wien 1926. Teil II. „Die Uebervölkerung von Westeuropa." München-Leipzig. 1926. S. 179 ff.)

[2]) „Bevölkerungslehre." Jena. 1929. S. 344 ff.

[3]) Vgl. H. J. Seraphim: „Die statistische Erfassung der landwirtsch. Uebervölkerung und Untervölkerung." Berichte über Landwirtschaft, N. F. Bd. XIII. 1930. S. 193 ff.

Der Begriff des Bevölkerungsoptimums ist am eingehendsten von Mombert behandelt worden, der diesen ideellen Zustand definiert als:

„ein Größenverhältnis zwischen Volkszahl und Nahrungsspielraum, bei dem die erstere genügend groß ist, um mit ihrer Arbeitskraft unter den in einer bestimmten Zeit gegebenen wirtschaftlichen und technischen Voraussetzungen alle Gaben der Natur und des Landes in einem Maße auszunutzen, daß damit der Ertrag der Arbeit und die Größe des Nahrungsspielraums ihren unter bestimmten Voraussetzungen größtmöglichen Ertrag erreichen".[4])

Der Begriff des Bevölkerungsoptimums schließt nach Mombert die Wirksamkeit des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag in sich ein. Wenn nämlich die Bevölkerung über das Optimum hinauswächst, so wird die Produktivität der menschlichen Arbeit infolge des Bodengesetzes geringer, als es dem Idealzustand entsprechen würde. Ist dagegen die Volkszahl geringer, als es das Bevölkerungsoptimum verlangt, so fehlen eben die Voraussetzungen, um aus den Gaben der Natur das meistmögliche herauszuholen.[5])

Der russische Bevölkerungstheoretiker L. Lubny-Gercyk versucht, den normativen Begriff der „Normalbevölkerung" in seiner allgemeinsten Fassung zu konstruieren.

Da er als einzige unerschütterliche und allgemein gültige Basis für das normative ökonomische Denken das allgemeine wirtschaftliche Prinzip ansieht, geht er von diesem aus, „um den Grad der Besiedlung festzustellen, bei welchem der materielle Wohlstand der Bevölkerung die wünschenswerte Höhe erreichen könnte".[6])

Zur Herbeiführung dieses wünschenswerten — oder besser gesagt: höchstmöglichen — Wohlstandniveaus ist es aber nach Lubny-Gercyk erforderlich:

„daß eine Volkszahl vorhanden sei, bei der die Produktivität der menschlichen Arbeit, bei deren richtiger Organisation und bei Ausnutzung aller natürlichen Hilfsquellen und technischen Möglichkeiten, die wünschenwerte (d. h. maximale M. H.) Entwicklung erreichen könne".[7])

In einer anderen Abhandlung[8]) gibt Lubny-Gercyk seiner auf dem allgemeinen wirtschaftlichen Prinzip fußenden Definition der Normalbevölkerung eine etwas präzisere Formulierung:

„Als normale Bevölkerung können wir vom volkswirtschaftlichen Standpunkt nur eine solche bezeichnen, welche die Erzeugung der für die menschliche Gesellschaft erforderlichen Gütermenge mit einem minimalen Aufwand menschlicher Arbeit gewährleistet."[9])

---

[4]) a. a. O. S. 240—242.
[5]) ibid.
[6]) „Was ist Uebervölkerung?" (russ.) Moskau. 1923. S. 46.
[7]) ibid.
[8]) „Ueber die Besiedlungsnormen." (russ.) Forsch. des Staatl. Wissenschaftl. Instituts für Kolonisationsforschung. Band I. Moskau. 1924. S. 56 ff.
[9]) Von der älteren Literatur vgl. noch die Ausführungen von Bülau-Lentner über „angemessene Bevölkerung". (Lentner, „Der Kampf um Raum." Wien. 1882. S. 84.)

Die meisten Definitionen der Uebervölkerung pflegen zwischen einer absoluten und einer relativen Uebervölkerung zu unterscheiden, wobei unter der letzteren ein Zustand verstanden wird, bei welchem die Bevölkerung die Menge der gegebenen Unterhaltsmittel übersteigt, oder mit anderen Worten, größer ist, als der durch die gegebene Entwicklungsstufe von Wirtschaft und Technik bedingte Lebensspielraum, während die absolute Uebervölkerung ein Uebersteigen der unter den günstigsten Bedingungen gedachten Produktionsmöglichkeiten voraussetzt. Im Gegensatz zur relativen Uebervölkerung besteht bei der absoluten keinerlei Möglichkeit mehr, den Lebensspielraum durch wirtschaftlichen und technischen Fortschritt zu vergrößern. (So Schmoller, Philippovich, Mombert, Kautsky; anders bei Ad. Wagner, Haushofer.)

Bereits Schmoller hat die — heute wohl allgemein herrschende — Meinung ausgesprochen.

„daß es eine absolute Uebervölkerung weder früher gegeben hat, noch heute gibt, sofern wir darunter eine Bevölkerung verstehen, die auch bei vollendetster und rasch fortschreitender Technik, Verkehrsentwicklung, Kolonisation, Moral- und Gesellschaftsverfassung nicht die Möglichkeit hätte, auf ihrem Gebiet zu leben".[10])

Viel wesentlicher ist dagegen die Frage:

„ob eine relative Uebervölkerung vorhanden sei oder drohe, d. h. eine solche Dichtigkeit, welche gegenüber den vorhandenen Lebensbedingungen und volkswirtschaftlichenAussichten als Druck empfunden werde".[11])

Wie macht sich nun dieser Druck bemerkbar? An welchen Symptomen erkennt man das Vorhandensein einer Uebervölkerung? Da eine Uebervölkerung immer eine Verschiebung des normalen Verhältnisses zwischen Volkszahl und Lebensspielraum, d. h. dem für den Verbrauch zur Verfügung stehenden Teil des Volkseinkommens zugunsten der Größe Volkszahl bedeutet — wobei die Ursache dieser Verschiebung das eine Mal wohl in einer allzu raschen Bevölkerungszunahme und das andere Mal in einer (relativen oder absoluten) Kontraktion des Lebensspielraums liegen mag —, so ist es klar, daß beim Eintritt dieser Verschiebung das Durchschnittseinkommen je Kopf der Bevölkerung sinken und die Lebenshaltung der Einwohner herabgedrückt werden muß.

Winkler versucht, zwischen einer Uebervölkerung im kulturellen und einer solchen im physiologischen Sinne zu unterscheiden, je nachdem man das physiologische oder das kulturelle Mindestmaß an Lebensbedarf als Grenzminimum einsetzt. Eine Uebervölkerung im kulturellen Sinne liegt eben dann vor, „wenn ein erheblicher Teil der Bevölkerung gezwungen ist, unter dem kulturellen Mindestbedarf sein Dasein zu fristen".[12])

Da aber die Höhe des „kulturellen Mindestbedarfs" im Gegensatz zum physiologischen Existenzminimum eine vollkommen relative Größe darstellt, erscheint der ganze Begriff einer Uebervölke-

[10]) „Grundzüge der allgemeinen Volkswirtschaftslehre." Leipzig. 1919. Bd. I. S. 189.

[11]) ibid.

[12]) op. cit. S. 7. Anm. 1 (S. 181).

rung im kulturellen Sinne ziemlich verschwommen und wenig brauchbar.[13])

Das Sinken des Durchschnittseinkommens und der Lebenshaltung weiter Bevölkerungsschichten bis zur (physiologischen) Grenze des Mindestlebensbedarfs kann jedenfalls als bedeutendstes Wesensmerkmal und Hauptsymptom der Uebervölkerung betrachtet werden.

Ein anderes wichtiges Uebervölkerungssymptom ist die Zunahme der Arbeitslosigkeit. Nicht jede dem Wesen der freien Verkehrswirtschaft entspringende zyklische „Konjunkturenarbeitslosigkeit" (Cassel) wird in einem kapitalistischen Land als Uebervölkerungsanzeichen gelten können, sondern erst das Vorhandensein eines ständigen Kontingents arbeitsfähiger und -williger Menschen, die nicht nur in den Depressionsperioden, sondern selbst in den Zeiten der Hochkonjunktur keine Beschäftigung finden.[14]) Die Uebervölkerung ist eben ein Zuviel an Menschen, gemessen am Lebensspielraum, oder ein Zuwenig an Erwerbsmöglichkeiten, gemessen an der Volkszahl.

Es folgt eine Reihe von Symptomen sekundärer Bedeutung, wie z. B. die immer weiter um sich greifende Beackerung des Grund und Bodens und dementsprechend ein Zusammenschrumpfen der Fläche der Weiden und Waldungen, die Parzellierung des Landbesitzes und dergleichen.[15])

Von den rein demographischen Momenten kann man allenfalls die von Winkler als „mittelbare Symptome" bezeichneten Erscheinungen der gesteigerten Sterbehäufigkeit und der passiven Wanderungsbilanz gelten lassen.[16])

Welche Länder sind als übervölkert zu bezeichnen? Die Beantwortung dieser Frage wird durch den verschiedenen Sprachgebrauch in bezug auf das Wort Uebervölkerung ungemein erschwert.

Neben der besprochenen Auffassung, nach der eine Uebervölkerung der Ausdruck eines Mißverhältnisses zwischen einer übergroßen Volkszahl und einem zu engen Lebensspielraum ist und der Ausdruck relative Uebervölkerung die Abhängigkeit dieses Zustandes von der Entwicklungsstufe der Volkswirtschaft betonen soll, besteht auch eine andere Richtung, die alle die Länder und Staaten als übervölkert ansieht, die sich durch die Erzeugnisse ihrer einheimischen Landwirtschaft nicht ernähren können. So definiert z. B. Haushofer die absolute Uebervölkerung als:

„jenen Zustand, wo ein Volk einmal so zahlreich geworden ist, daß ihm die einheimischen Erwerbsgelegenheiten überhaupt,

---

[13]) Man müßte dann schon eher das Vorhandensein einer Uebervölkerung bei jedem Konjunkturrückgang annehmen, d. h. bei jeder Abnahme der Lebenshaltung gegenüber dem früheren (bzw. „standesgemäßen") standard of life — wie dies bisweilen auch getan wird. Winkler lehnt aber gerade diese Auffassung mit aller Entschiedenheit ab.

[14]) Nach Briefs: strukturelle Arbeitslosigkeit im Gegensatz zur konjunkturbedingten, saisonbedingten und perennierenden Arbeitslosigkeit. („Bevölkerungsbewegung und Arbeitsmarktentwicklung." Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft. Berlin. 1929. Erster Band. S. 67 f.)

[15]) Vgl. Haushofer, „Bevölkerungslehre." Leipzig. 1904. S. 96 f.

[16]) a. a. O.

also Ackerbau, Industrie und Handel zusammen, nicht mehr den notwendigen Unterhalt beschaffen können".

Eine relative Uebervölkerung ist dagegen vorhanden: „wenn man den zeitweiligen Bedarf an Nahrungsmitteln mit der zeitlichen Inlandsproduktion an Nahrungsmitteln vergleicht und hierbei die letzteren unzureichend findet".[17])

Eine relative Uebervölkerung liegt also nach Haushofer schon dann vor, wenn die Bevölkerung eines Landes nicht mehr durch den Ackerbau, wohl aber noch „durch Industrie und Handel sich den notwendigen Unterhalt beschaffen kann".

Diese Auffassung, nach der alle Industriestaaten übervölkert sind, „weil sie mehr Einwohner haben, als das Land ernähren kann, und daher genötigt sind, für andere Völker zu arbeiten, um Brot für sich selbst kaufen zu können[18])", wird nicht allein von Haushofer vertreten.[19])

Mit einigem Vorbehalt erkennt auch Lubny-Gercyk die Richtigkeit der Haushoferschen Definition an.[20])

Dieser Auffassung kann man freilich entgegenhalten, daß auch die Agrarstaaten „für andere Völker arbeiten müssen", um für sich selbst Maschinen, Geräte, Kleidung usw. kaufen zu können, da doch „der Mensch nicht vom Brot allein lebt".

Wenn aber jedes Land, das zur Befriedigung seiner Bedürfnisse auf den Außenhandel angewiesen ist, als übervölkert betrachtet wird, so müßte man ja eigentlich alle Staaten der Welt — solange noch keiner von ihnen die Wirtschaftsautarkie verwirklicht hat — als übervölkert bezeichnen.

In Wirklichkeit darf ein Industrieland noch lange nicht aus dem einzigen Grunde als übervölkert bezeichnet werden, daß es seine Nahrungsmittel nicht im Inlande anbaut, sondern auf dem Tauschwege als Gegenwert für seine hochwertigen Fabrikate bezieht. Solange dieses Industrieland die Möglichkeit hat, seinen Bevölkerungsüberschuß in seinen Fabriken und Schächten unterzubringen und seinen Lebensspielraum durch Eroberung neuer Märkte für seine Industrien und durch technischen Fortschritt zu erweitern, solange dieses Land keine strukturelle Arbeitslosigkeit kennt und ein ständiges oder gar steigendes Durchschnittseinkommen aufweist, kann von einer Uebervölkerung nicht die Rede sein, auch wenn kein einziger Hektar Getreide in diesem noch so dicht besiedelten Lande angebaut wird.

Die Richtung, die den Begriff der Malthusschen „Subsistenzmittel" als Nahrungsmittel im engsten Sinne auffaßt, verkennt die Tatsache, daß die Bevölkerungskapazität eines Landes nicht nur durch die Menge des Brotes, sondern auch durch die Menge der Industriewaren und Leistungen bestimmt wird, die gegen Brot eingetauscht werden können, oder mit anderen Worten, durch die Nachfrage nach Arbeit seitens der Ausfuhrindustrien u. ä.

---

[17]) a. a. O. S. 103—104.
[18]) Schalk, „Der Wettkampf der Völker." Jena. 1905. S. 35.
[19]) Krafft, „Bevölkerungsprobleme." Tübingen. 1917.
[20]) „Was ist Uebervölkerung?" (russ.) S. 32 f, 39, 44.

In diesem Zusammenhange erscheint es interessant, daß Malthus selbst den Begriff der Subsistenzmittel wohl nie so eng aufgefaßt hat.

„Malthus ist sich völlig im klaren darüber, daß die Fläche, von der für eine bestimmte Bevölkerung die Nahrung gewonnen wird, nicht identisch zu sein braucht mit der von dieser Bevölkerung bewohnten Fläche. Ihm ist es wohl bekannt, daß es zwei Mittel gibt, durch welche ein Volk sich von außerhalb Nahrung beschaffen kann: die Ausbeutung und der Austausch, und die so, sei es auf die eine oder die andere Weise, das Bevölkerungswachstum reguliert."[21])

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß der Industriestaat, der die Nahrungsmittel seiner agrarischen Nachbarstaaten und der Kolonialländer gegen seine überschüssigen Industrieprodukte (und die überschüssigen Teile seiner Industriebevölkerung) eintauscht, von den Industrialisierungsbestrebungen dieser Agrar- und Kolonialländer dauernd bedroht wird, wie dies Haushofer auch richtig hervorhebt.[22])

Sobald aber die Märkte der agrarischen Länder an Aufnahmefähigkeit für die Fabrikate der Industrieländer verlieren, wird die Uebervölkerung dieser letzten unvermeidlich. Wenn nun Deutschland und England tatsächlich übervölkert sind, so kommt dies nicht etwa davon — wie es die Vertreter der eingangs erwähnten Orientierung behaupten —, daß sie auf den Import von Nahrungsmitteln angewiesen sind, sondern davon, daß infolge von Absatzschwierigkeiten ihr Industrieexport relativ zurückgeht. Solange aber diese Absatzschwierigkeiten noch nicht eingetreten sind, solange der Industrialisierungsdrang der Agrarländer die Industriestaaten zwar beunruhigt, aber noch nicht wirklich benachteiligt, ist es eben verfrüht, von einer Uebervölkerung der Industriestaaten zu sprechen. Es liegt hier die Verwechslung einer Krankheit mit einer bloßen Erkrankungsgefahr vor.

Wesentlich anders als die Lage des Industriestaates, der zwar auf den Bezug von Nahrungsmitteln angewiesen ist, diese aber als Gegenwert für seine Industrieausfuhr erhält, ist die Situation eines überwiegend agrarischen Landes, dessen landwirtschaftliche Produktion wegen zu geringer Bodenerträge, wegen relativ zu dichter Bevölkerung, den Eigenverbrauch nicht ganz oder nur unzureichend zu decken vermag. Ein solches Land ist, auch bei einer absolut geringen Bevölkerungsdichte, ohne Zweifel als übervölkert zu betrachten, denn es ist eigentlich auch auf den Nahrungsmittelbezug von außerhalb angewiesen, besitzt aber kein Aequivalent in Form von Industrieerzeugnissen, um die ihm notwendigen landwirtschaftlichen Produkte einzutauschen.

In einer solchen Lage befindet sich namentlich das agrarische Rußland, das vor dem Kriege mehr Brotgetreide ausführte, als irgend ein anderes Land, während es zur Erreichung etwa der mitteleuropäischen Konsumnorm eigentlich noch beträchtliche Mengen Getreide hätte einführen müssen.

Rußland steht somit vor dem spezifischen Problem einer agrarischen Uebervölkerung.

[21]) S. Budge, „Das Malthussche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte." Karlsruhe. 1912. S. 22.

[22]) a. a. O. S. 104 ff.

Die agrarische Uebervölkerung.

Begrifflich ist eine agrarische Uebervölkerung, wie auch jede andere Uebervölkerung, als ein Mißverhältnis zwischen einer zu hohen Volkszahl oder Bevölkerungszunahme und einem zu engen Lebensspielraum zu denken, wobei wir den Lebensspielraum, unter Abwandlung der oben angeführten Mombertschen Definition, als „die zu einer bestimmten Zeit vorhandene Fähigkeit der Landwirtschaft eines Staates oder eines Gebietes bei einer gegebenen Lebenshaltung, eine bestimmte landwirtschaftliche Bevölkerung zu ernähren", oder — anders ausgedrückt — als den für den Verbrauch übrig bleibenden Teil des Reinertrages der Landwirtschaft auffassen.

In einem extensive Landwirtschaft betreibenden Lande kann bei einer selbst verhältnismäßig geringen Bevölkerungsdichte die relative, d. h. am Lebensspielraum gemessene, Dichte bereits die Kapazität des Territoriums übersteigen. Die Bevölkerung sucht dann in erster Linie das bebaute Areal unter Beibehaltung der bisherigen Bewirtschaftungsweise zu erweitern. Wenn das nicht mehr geht, spricht man vom Bodenmangel. Wird aber unter dem Bodenmangel ein absoluter Mangel an Ackerland (gemessen unter Zugrundelegung einer Durchschnittsfläche je Kopf an der landwirtschaftlichen Bevölkerungszahl) verstanden, so wird man demgegenüber unter einer agrarischen Uebervölkerung immer etwas Relatives verstehen müssen, wobei die Relativität durch die Entwicklungsstufe der Wirtschaft bzw. die Wirtschaftsweise bedingt wird.

Das Verhältnis zwischen Nahrungsspielraum, Volkszahl und Lebenshaltung bezeichnet Mombert mit der Formel:

$$N = V \cdot L,$$

in der N den Nahrungsspielraum, V die Volkszahl, L die Lebenshaltung bedeuten.[23]) Demnach kann V nur dann steigen, wenn N gleichfalls steigt oder L abnimmt.

Eine Abnahme der Größe Lebenshaltung ist bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung Rußlands nicht mehr möglich, denn eine nennenswerte Senkung würde bei dem russischen Durchschnittsbauern die Unterschreitung der physiologischen Grenze bedeuten. Die landwirtschaftliche Bevölkerungszahl (V) ist in dem letzten Jahrhundert in einer außerordentlich hohen Progression gestiegen. Der Nahrungsspielraum der Landwirtschaft aber (N) hat mit dem ungestümen Vermehrungstempo aus verschiedenen Gründen nicht Schritt zu halten vermocht.

Diese Diskrepanz zwischen N und $V \cdot L$ bedeutet die agrarische Uebervölkerung Rußlands, welche die Agrar- und Wirtschaftskrisen der letzten 50 Jahre heraufbeschworen und die Revolution von 1917 mit verursacht hat.

Wie jede Uebervölkerung, stellt auch die Agrarübervölkerung eine Abweichung vom Zustand des Bevölkerungsoptimums dar. Wenn man die zur Bestellung des Bodens beim optimalen Zustand notwendige landwirtschaftliche Bevölkerung mit B und die tatsächlich vorhandene mit B_1 bezeichnet, so wird $B_1 - B$ eine Größe b

---

[23]) „Bevölkerungslehre." S. 344 ff.

ergeben, die den zahlenmäßigen Ausdruck der Agrarübervölkerung darstellt und als agrarischer Bevölkerungsüberschuß bezeichnet werden kann.

Dieser Ueberschuß stellt nicht etwa die greifbare Kopfzahl der „arbeitslosen", d. h. gänzlich untätigen Bauern, sondern die nicht ausgenutzte Arbeitskraft der gesamten landwirtschaftlichen Bevölkerung dar. Die Zahl b wird sich mit ziemlicher Gleichmäßigkeit auf alle Bauernwirtschaften des übervölkerten Landes oder Gebietes verteilen, so daß jeder einzelne Bauer zwar seinen Landanteil bebaut, seine Arbeitskraft aber dabei — da sein Landanteil bei dem von ihm angewandten Landbausystem eben zu klein ist — im Jahresdurchschnitt nur wenige Stunden täglich in Anspruch nehmen kann. Mit anderen Worten ernährt sich zwar die gesamte Bevölkerung B_1 von der Landwirtschaft, doch verhält sich das Durchschnittseinkommen und die Lebenshaltung dieser Bevölkerung zu der Lebenshaltung der normalen oder optimalen Bevölkerung B umgekehrt proportional wie B zu B_1.

Eine agrarische Uebervölkerung ist der Ausdruck einer ungesunden Entwicklung des volkswirtschaftlichen Ganzen.

Bei einer einigermaßen normalen Entwicklung müßte entweder ein höheres — intensives — Landbausystem das vorhandene rückständige und extensive System ablösen, wodurch der Nahrungsspielraum sich erhöhen würde und das normale Verhältnis $N = V \cdot L$ wiederhergestellt wäre. Oder aber es müßte sich eine Veränderung auf der rechten Seite der Formel vollziehen, und zwar eine Abnahme der Größe V (landwirtschaftliche Bevölkerung), indem zwangsläufigerweise eine Landflucht und ein Uebergang der Bauern in andere Erwerbszweige einsetzen würde.

Da aber in Rußland weder das eine noch das andere der Fall war, so wurde infolge des starken Bevölkerungswachstums nur die Größe L in ganz erschreckendem Maße herabgedrückt.

Dadurch ergab sich in erster Linie ein Fallen der Produktivkräfte und eine schreckliche Verarmung („oskudenie") in den relativ dichtbevölkerten und dementsprechend technisch rückständigen agrarischen Zentralgebieten.

Zusammenfassend können wir die agrarische Uebervölkerung als einen Zustand definieren, bei dem die Zahl der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen eines Landes oder Gebietes die Bevölkerungskapazität der Landwirtschaft dieses Gebietes, auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Volkswirtschaft und bei einer gegebenen landwirtschaftlichen Betriebsweise, übersteigt, was sich in einem ständig niedrigen Durchschnittseinkommen und einer sich an der physiologischen Existenzgrenze bewegenden Lebenshaltung dieser landwirtschaftlichen Bevölkerung manifestiert. Die letztere verfügt dabei über größere Mengen von latenter, nicht ausgenutzter menschlicher Arbeitskraft, hat aber keine Möglichkeit, diese ihre Arbeitskraft in irgend einem Erwerbszweig produktiv zu verwenden, um dadurch ihre Lebenshaltung und ihr Einkommen zu erhöhen.

Kapitel II. Bevölkerung und Bevölkerungskapazität der russischen Landwirtschaft.

Die agrarische Volksdichte Rußlands.

Macht sich in Rußland wirklich eine Landknappheit bemerkbar? Kann überhaupt das große russische Reich, welches ein Sechstel der trockenen Erdoberfläche bedeckt und nur ganz dünn besiedelt ist, wirklich an einer Uebervölkerung leiden?

Mancherorts wird die bloße Erwähnung eines russischen Uebervölkerungsproblems noch belächelt oder als paradox aufgefaßt.

In der Tat ist die allgemeine Volksdichtigkeitsziffer Rußlands heute, wie vor dem Kriege, noch minimal.

Nach der Volkszählung vom 17. 12. 1926 entfielen in dem Staatsgebiet der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (U. d. S. S. R.) auf einen Quadratkilometer 6,9 Einwohner.

Im europäischen Teil der Union beträgt die Volksdichte 24 Einwohner je qkm, im asiatischen etwa 2. Diese Durchschnitte setzen sich aber aus überaus ungleichen Dichtigkeitsziffern der einzelnen Bundesstaaten und Wirtschaftsrayons zusammen. Die ganz Sibirien mitumfassende Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik (R. S. F. S. R.) hat bei einer Gesamtbevölkerung von 101 Millionen eine Volksdichte von 5,1 Einwohner je qkm. Dagegen besitzt der zweitgrößte Bundesstaat — die Ukraine — mit einer Bevölkerung von 29 Millionen die hohe Volksdichte von 64,2.[1]) Es folgt die Weißrussische Bundesrepublik mit einer Dichte von 39,3 (Gesamtbevölkerung 5 Millionen) und die Transkaukasische Föderation mit einer solchen von 31,7 (Gesamtbevölkerung 6 Millionen).

Von den Rayons weist z. B. die Ukrainische Waldsteppe (rechts des Dnepr) eine durchschnittliche Volksdichte von 87,6, die sich namentlich für den Gau („Okrug") Vinnica auf 97,2 erhöht. Dagegen beträgt die Volksdichte im Uralgebiet 3,9 und in dessen Gau Tobolsk sogar 0,2.[2])

Entfallen etwa im Gouvernement Kursk (Zentrales Schwarzerde-Gebiet) 66,6 Menschen auf einen Quadratkilometer, so sind es im Gouvernement Murmansk (Leningrader Rayon) wiederum nur 0,2.

Aber selbst die Volksdichte der am dichtesten besiedelten russischen Rayons erscheint, an westeuropäischen Volksdichtigkeitsziffern gemessen, noch recht gering. Wenn in der Rechtsdneprischen Ukraine 87,6 und im Zentralen Schwarzerdegebiet 57,3 Einwohner auf 1 Quadratkilometer entfallen, so sind doch die Dichtigkeitsziffern für Deutschland 134, für England 185, für Belgien 257 und für den Freistaat Sachsen sogar 333.

Aus dieser Gegenüberstellung wird in Europa nur zu oft gefolgert, daß Rußland eben noch lange nicht übervölkert sei, ja sogar noch einen Ueberfluß an Grund und Boden besitze. Man muß aber bedenken, daß in der Rechtsdneprischen Ukraine 83,9 v. H. und im

[1]) Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1926. Siehe das von der Statistischen Zentralverwaltung der UdSSR (CSU) herausgegebene Handbuch: „Facit eines Jahrzehnts der Sowjetmacht in Zahlen. 1917—1927." Moskau. 1927. S. 32 ff.

[2]) ibid. S. 34—53.

Zentralen Schwarzerdegebiet 90,5 v. H. der Gesamtbevölkerung aus landwirtschaftlichen Berufszugehörigen bestehen (1926), während in Deutschland 23 v. H. (1925), in England 12 v. H. und im Freistaat Sachsen ganze 9 v. H. der Gesamtbevölkerung ihren Unterhalt aus der Landwirtschaft beziehen.

Der Lebensspielraum hochindustrialisierter Staaten ist aber um so viel höher als der eines ausgesprochenen Agrarlandes, daß aus der bloßen Gegenüberstellung der Volksdichtezahlen überhaupt noch keine Schlüsse zu ziehen sind.

Für die Beurteilung der agrarischen Uebervölkerung kommen auch in erster Linie nicht die Quotienten der Gesamtvolksdichte, sondern der agrarischen Dichte in Betracht, d. h. das Verhältnis der landwirtschaftlichen Bevölkerung zur landwirtschaftlich genutzten Bodenfläche oder die reziproke Zahl für die landwirtschaftlich genutzte Fläche resp. die noch mehr maßgebende Saatfläche[3]) je Kopf der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen.

Nach einer Berechnung von B. D. Brutzkus[4]) entfielen in den letzten Vorkriegsjahren auf je 100 Landbewohner in den nachstehend angeführten russischen Gebieten folgende Durchschnittssaatflächen (1 Desjatine = 1,092 ha):

Mittelwolga	80	Desjatinen
Zentr. Schwarzerde-Gebiet	67	„
Kleinrußland (Ukraine)	63	„
Süd-Westen („ — „)	48	„

Die entsprechenden Zahlen für die westlichen Länder lauten dagegen wie folgt:

Dänemark	126	Desjatinen
Frankreich	105	„
Deutschland	104	„
Belgien	58	„

Aus dieser sehr einleuchtenden Zahlenreihe ersieht man, daß selbst im kleinen Belgien, das eine Volksdichtigkeitsziffer von 257 aufweist, der Landwirt noch reichlicher mit Land ausgestattet ist als in den übervölkerten Gouvernements der Ukraine. Der Grund für diese verblüffende Tatsache ist eben der, daß die erdrückende Mehrzahl dieses hochindustriellen Volkes in den Städten lebt, so daß die agrarische Bevölkerung verhältnismäßig dünn ist.

Genau so liegen die Verhältnisse im dichtbesiedelten Deutschland, wo dank der Industrieentwicklung des letzten Jahrhunderts der Anteil der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen an der Gesamtbevölkerung des Reiches von 40 % (1882) auf 33,6 % (1895) und weiter auf 27,1 % (1907) und 23 % (1925) gefallen ist. Nicht nur ist fast der gesamte Bevölkerungszuwachs Deutschlands während der letzten Jahrzehnte in Industrie, Handel und Verkehr unter-

[3]) In Rußland bleiben infolge der dort vorherrschenden extensiven Landbausysteme etwa ¼—⅓ des Ackers als Brache — ja, stellenweise sogar noch als „ruhende Fläche" (zaležʼ) — unbesät.

[4]) „Agrarübervölkerung und Agrarverfassung." Selskoe i lesnoe chozjajstvo. 1922. Nr. 7/8. S. 18.

gekommen; es hat auch darüber hinaus noch eine erhebliche Landflucht eingesetzt, so daß die Landbevölkerung sogar absolut zurückgegangen ist.

Unter diesen Umständen hat die Saatfläche je Kopf der landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht die geringste Tendenz zum Sinken, und es kann hierzulande vielleicht von einer industriellen, nicht aber von einer agrarischen Uebervölkerung die Rede sein.

Ganz anders ist die Entwicklung in Rußland verlaufen. Auch dort sind die Städte seit der Mitte des XIX. Jahrhunderts ziemlich rasch gewachsen. Nach N. P. Oganovskij[5]) hat sich die Stadtbevölkerung Rußlands zwischen 1860 und der großen Volkszählung von 1897 um 102 % und die Landbevölkerung um 52 % vergrößert. Relativ ist also die Volkszahl der Städte doppelt so schnell gewachsen wie die des platten Landes. In absoluten Zahlen bedeutet das aber eine Zunahme der Stadtbevölkerung um nur 8,2 Millionen Menschen, der Landbevölkerung dagegen um 34,6 Millionen. Nach Ablauf der 40 Jahre stellte sich die Landbevölkerung auf 101,6 Millionen und die Stadtbevölkerung auf 16,2 Millionen.[6])

Eine prozentuale Steigerung der Landbevölkerung um 52 % ist aber im Vergleich zu den anderen Kulturstaaten ganz ungeheuerlich. Denn die Landbevölkerung der großen westeuropäischen Länder hat sich in derselben Zeit nicht nur relativ, sondern auch absolut vermindert. So etwa in Deutschland (1870—1905) um 2 %, während die Stadtbevölkerung in derselben Zeit eine Zunahme von 135 % erfuhr. In England, Schottland und Wales (1871—1911) hat sich die Landbevölkerung um 9 % absolut vermindert (d. h. um 1,2 Millionen Menschen), während die Städte um 101 % bzw. 14,2 Millionen Einwohner anwuchsen. Auch in Frankreich (1872—1906) erfuhr die absolute Größe der Landbevölkerung eine Abnahme von 9 %, bei einem gleichzeitigen Zuwachs der Städte um 47 %.[7])

Von allen Völkern Europas weist Rußland nicht nur die größte Schnelligkeit der Bevölkerungszunahme auf, sondern auch ein ununterbrochenes Anwachsen dieser Schnelligkeit seit Mitte des 19. Jahrhunderts.

So betrug in den vier Jahrzehnten 1850—1890 der Bevölkerungszuwachs auf 1000:[8])

	In Rußland	In Deutschland	In Italien
1820—60	40	64	44
1860—70	105	78	72
1870—80	130	137	60
1880—90	140	74	60

Der Anfang des 20. Jahrhunderts zeigt ein weiteres Anwachsen dieser Schnelligkeit. Die Zeit 1900—1914 ergibt bereits eine durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme von 1,69 % gegen etwa

[5]) „Skizzen der Wirtschaftsgeographie der UdSSR." (russ.). Moskau. 1924. S. 59 ff.

[6]) Finnland ist in diesen Zahlen nicht einbegriffen, wohl aber noch Kongreßpolen und die Ostseeprovinzen, die eine viel größere städtische Konzentration aufweisen, als das eigentliche Rußland.

[7]) Oganovskij, a. a. O.

[8]) Wl. Woytinsky, „Die Welt in Zahlen." Berlin. 1925. Bd. I. S. 28—29.

1,4 % im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.[9]) Der Weltkrieg die Revolution und der Bürgerkrieg mit Blockade und Hungersnot unterbrechen natürlich diese Bewegung, doch setzt die alte Entwicklung, nach Wiederherstellung einigermaßen normaler Verhältnisse, gleich wieder ein.[10])

Es ist ganz klar, daß der Nahrungsspielraum der Landwirtschaft sich ebenfalls in einem sehr raschen Tempo entwickeln muß, um wenigstens den jährlichen Zuwachs aufzufangen, wenn man schon von einer Verringerung der bereits bestehenden Agrarübervölkerung absieht.

Bodenertrag und Lebensspielraum.

Es wäre natürlich ein Irrtum, eine erhebliche agrarische Volksdichte schlechthin mit einer Agrarübervölkerung zu identifizieren. Die Tatsache allein, daß maßgebende Gebiete des Europäischen Rußland agrarisch dichter besiedelt sind als die westeuropäischen Länder, besagt noch nicht das Vorhandensein einer Uebervölkerung in Rußland oder auch nur in diesen Gebieten.

Die Agrardichte drückt nur das Verhältnis zwischen der Agrarbevölkerung und F l ä c h e des Gebietes aus. Da unter einer Uebervölkerung aber das Mißverhältnis zwischen Bevölkerung und N a h r u n g s s p i e l r a u m zu verstehen ist, kann selbst die höchste agrarische Dichte allenfalls als die Voraussetzung einer Uebervölkerung angesprochen werden, — denn der Nahrungsspielraum der Landwirtschaft wird nicht allein durch die Größe der Aecker bestimmt, sondern durch deren Erträge.

Wie aus den oben angeführten Zahlen (s. S. 16) hervorgeht, entfallen auf 100 Bauern des Zentralen Schwarzerdegebietes nur 6 7 Desjatinen Saatland, während dieselbe Quote in Deutschland 1 0 4 beträgt. Vielleicht erzielen aber die Bauern des Schwarzerdegebiets wegen der hohen Qualität ihrer schwarzen Erde doppelt so hohe Ernteerträge als ihre deutschen Berufsgenossen? In diesem Falle wäre ja ihre knappere Landausstattung bedeutungslos und ein Zustand der Agrarübervölkerung in Rußland ebensowenig gegeben wie in Deutschland. Allein in Wirklichkeit machen die russischen Ernteerträge nicht mehr als etwa ein Drittel der im Deutschen Reiche erzielten aus.

So betrugen z. B. die Erträge von 1 ha Weizen[11]):

In den Jahren	In Deutschland	In Rußland
1911—13[12])	22,7 dz	6,9 dz
1928	22,3 dz	7,4 dz
1929	20,9 dz	6,6 dz

Demnach stellen sich die russischen Weizenerträge durchweg niedriger als ⅓ der deutschen. Beim Roggen ist das Verhältnis für Rußland etwas günstiger (ungefähr — 1 : 2,2).[13])

[9]) Oganovskij, a. a. O. S. 61.
[10]) s. die statistischen Angaben auf S. 63 f.
[11]) St. JB f. d. DR 1930. „Internat. Uebersicht." S. 27.
[12]) Für Rußland — der Durchschnitt 1909—1913.
[13]) s. ebenda.

Nach einer Berechnung Prjanišnikovs[14]) betragen (1927—1928) die Ernte-Indices für die fünf wichtigsten Getreidearten (Roggen, Winterweizen, Sommerweizen, Gerste, Hafer):

in Rußland	6,2 dz je ha
in Deutschland	18,2 „ „ „
in Belgien	27,2 „ „ „
in Frankreich	14,3 „ „ „
in U. S. A.	9,1 „ „ „

Danach darf man das durchschnittliche Verhältnis der russischen Bodenerträge zu den deutschen getrost als 1 : 3 annehmen.

Man sieht also, daß die bloße Gegenüberstellung der agrarischen Dichtigkeitsziffern, wie etwa 6 7 : 1 0 4 noch gar nicht das richtige Verhältnis widerspiegelt. Unter Zugrundelegung der deutschen Bodenertragskoeffizienten müßte man vielmehr die russischen Saatflächenanteile noch durch drei dividieren, so daß das Verhältnis der — sozusagen — „gewogenen" Agrardichte des Zentralen Schwarzerdegebiets zu der Deutschlands mit $\frac{6,7}{3}$:104 oder 1 : 4,7 auszudrükken wäre. Ein erschreckendes Verhältnis fürwahr, aber es entspricht der wahren Lage der Dinge! Der russische Bauer muß eben entweder viel mehr Land haben, um seine extensive Wirtschaft weiter betreiben zu können[15]), oder aber es müssen die in Rußland noch vorherrschenden Landbaumethoden intensiveren Systemen weichen.

Außer dem primitiven Feldsystem sind die geringen Ernteerträge vor allem auch durch die kärgliche Kapitalausstattung der russischen Landwirtschaft und die hiermit zusammenhängende rückständige Technik des Ackerbaues verschuldet.

Man wundert sich weniger über die Unterschiede zwischen den deutschen und russischen Bodenerträgen, wenn man bedenkt, daß der Aufwand an Kunstdünger auf 1 ha vor dem Kriege in Deutschland 166 kg und in Rußland 6,9 kg betrug. Im Jahre 1926 hatte sich aber der Kunstdüngerverbrauch in Deutschland gegenüber der Vorkriegszeit verdoppelt, in Sowjetrußland dagegen bis auf 0,6 kg vermindert.[16])

In keinem Lande sind wohl dem Boden so viel Produktivkräfte abverlangt und so wenig zurückerstattet worden wie in Rußland.

Was die Ausstattung mit landwirtschaftlichem Kapital (ausschließlich des Grund und Bodens) anbelangt, so betrug diese 1924/25, nach Berechnungen der Plankommission des Volkskommissariats für Landwirtschaft („Zemplan"), für die Sowjetunion im Durchschnitt für alle bäuerlichen Betriebsgrößenklassen 32,9 Goldrubel pro 1 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche. Davon entfallen

[14]) „Die Chemisierung des Ackerbaus und unsere Aussichten." Ékonomičeskaja Žizn'. Nr. 151 vom 7. VII. 1928.

[15]) Aus der angeführten Tabelle ersieht man, daß die Ernten des ebenfalls extensiv wirtschaftenden Amerikas nicht so sehr viel höher sind als die russischen. Doch macht sich dort auch noch keine drückende Agrardichtigkeit bemerkbar.

[16]) Vgl. A. Jugov, „Die Volkswirtschaft Sowjetrußlands und ihre Probleme" (russ.). Berlin. 1929. S. 70. Auch deutsche Fassung: Jugow, „Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme." Dresden. 1929. S. 110.

12,7 Rubel auf den Viehbestand, 6,9 Rubel auf die Geräte und 13,3 Rubel auf die restlichen Kapitalarten.[17]) Die Höhe der Kapitalversorgung pro ha ist nur geringen Schwankungen unterworfen. Am höchsten ist sie naturgemäß in der ersten Größenklasse (unter 2,2 ha) mit 39,2 Goldrubel, am niedrigsten in der größten, sechsten Klasse (über 17,6 ha) mit 28,3 Rubel.

Aus einer Gegenüberstellung dieser Zahlen mit den entsprechenden Angaben für die Vereinigten Staaten und für Dänemark ergibt sich, daß die Kapitalausstattung der russischen Landwirtschaft im Durchschnitt für alle Betriebsgrößen etwa ½ so groß als in der extensiven, dafür aber landreichen amerikanischen Landwirtschaft ist, und etwa $^1/_{14}$ der Kapitalversorgung der intensiven dänischen Landwirtschaft ausmacht.[18]) Will man aber das Verhältnis in den entsprechenden Betriebsgrößenklassen ermitteln, so stellt sich heraus, daß die Kapitalversorgung der für Rußland charakteristischen kleinen, lohnarbeiterlosen, bäuerlichen Familienwirtschaft, d. h. etwa der zweiten (2,2—4,4 ha), dritten (4,4—6,6 ha) und allenfalls noch vierten (6,6—8,8) Klasse der Zemplan-Untersuchung, nicht mehr als $^1/_{10}$ der Versorgung von der entsprechenden amerikanischen und $^1/_{22}$ von der entsprechenden dänischen Kleinfarm beträgt.

Diese Betrachtung liefert ein wichtiges Moment zur Erkenntnis des russischen Uebervölkerungsphänomens. Die agrarische Volksdichte ist in Dänemark nur ½ so groß wie auf der russischen Schwarzerde, die Kapitalintensität der Landwirtschaft ist dort aber 14- resp. 22mal größer. Ja, selbst im glücklichen Amerika, wo die mit Boden reichlich versorgte Bevölkerung die Möglichkeit hat, eine ganz extensive Wirtschaft zu treiben, ist die Intensität ganz erheblich höher.

Die russische Landwirtschaft bietet das paradoxe Bild einer maximalen Agrardichte bei minimaler Kapitalintensität und Arbeitsintensität des landwirtschaftlichen Betriebes.

Das vorherrschende Landbausystem ist auch heute, wie vor 200 Jahren, die extensive und einseitige Dreifelder-Brache-Wirtschaft. Während die Landbevölkerung Rußlands eine ungeheure Zunahme erfuhr, ist die Technik und Wirtschaftsweise im großen und ganzen ziemlich konstant geblieben.

Das Anwachsen und die Verdichtung einer Bevölkerung führen unter normalen Verhältnissen zu einem zwangsläufigen Fortschritt in der Wirtschaftsstruktur. Da jede Volksvermehrung eine Zunahme sowohl des Bedarfs wie auch der Arbeitskräfte bedeutet, muß sich das Feldbausystem dauernd intensivieren.

Es sind von der Wissenschaft mehrere Versuche gemacht worden, die normale Volksdichte für die verschiedenen Entwicklungsstufen des Ackerbaues und der Volkswirtschaft festzustellen.

In enger Anlehnung an das erste Schema von Ratzel[19]) stellte Schmoller seine bekannte Tabelle der Minimal- und Maximaldichten für die verschiedenen Wirtschafts- und Kulturstufen der Mensch-

[17]) „Materialien zum Perspektivplan der Entwicklung der Landwirtschaft." (Forsch. d. Zemplan. B. XIV.) Moskau. 1928. S. 79.
[18]) ebenda.
[19]) „Anthropogeographie." Stuttgart. 1891. Bd. II. S. 265.

heit — angefangen von der Jäger- und Fischerwirtschaft der ärmsten Gebiete des fernen Nordens und bis zu den industriellen Montangegenden des heutigen Zentraleuropas — zusammen.[20]) Der extensiven Ackerbauwirtschaft (Dreifeldersystem), bei mäßiger städtischer und Gewerbeentwicklung, die den Zustand von etwa 1600—1850 in Mitteleuropa und die gegenwärtige Entwicklungsstufe der russischen Ackerbaugebiete repräsentiert, entspricht nach dieser Tabelle eine Dichtigkeit von 17,7 bis 35 Einwohner pro qkm.[21])

Die Maximalziffer 35 ist von der tatsächlichen Bevölkerungsdichte der zentralrussischen Agrarrayons schon längst überschritten.

Ohne zunächst auf die Ursachen dieser Erscheinung einzugehen, kann man also zusammenfassend feststellen, daß sich zwischen dem Nahrungsspielraum der russischen Landwirtschaft, der sich in den Ernteerträgen ausdrückt und in erster Linie durch Landbausystem und Agrikulturtechnik, im Zusammenhang mit der Intensität des Ackerbaues, bedingt wird, einerseits und der Volkszahl bzw. Vermehrungsrate der russischen Agrarbevölkerung andererseits eine katastrophale Diskrepanz besteht, welche die Uebervölkerung der russischen Landwirtschaft darstellt.

Diese durch die geringe Bevölkerungskapazität eines rückständigen Ackerbaues bedingte Uebervölkerung drückt sich in allen eine Uebervölkerung charakterisierenden Symptomen aus.

In erster Linie spiegelt sich der Uebervölkerungsdruck in der erschreckend niedrigen Lebenshaltung der Bauernschaft wider.

Im Jahre 1924—25 stellte sich der durchschnittliche Bruttoausgabenetat einer 6,2köpfigen bäuerlichen Familie auf 745 Červoncenrubel, und nach Abzug der Betriebsunkosten auf 458 Červoncenrubel pro Jahr und Gehöft bzw. 74 R. pro Kopf. Demgegenüber verausgabte eine 4,1köpfige Familie des städtischen Industriearbeiters für ihren Konsum 908 Červoncenrubel bzw. *222* R. pro Kopf: genau dreimal so viel wie die bäuerliche.[22])

Nicht minder aufschlußreich ist der Vergleich mit der ausländischen Landwirtschaft. Nach den Veröffentlichungen der Zemplan[23]) betrug das Jahreseinkommen je Kopf der bäuerlichen Bevölkerung (in Goldrubel):

in der Sowjetunion	**(1925/26)**	41,2—66[24])
in Deutschland	**(1924)**	142,7
in den Ver. Staaten	**(1924)**	167,4
in Australien	**(1924)**	277,6

Das Hungerbudget des russischen Bauern spricht von allen Symptomen am überzeugendsten von der Agrarübervölkerung des Landes, aber auch die anderen Erscheinungen, die wir als Uebervölkerungssymptome bezeichnen, sind in der russischen Landwirtschaft in Hülle und Fülle vorhanden.

---

[20]) „Grundzüge der Allg. Volkswirtschaftslehre." Bd. I. S. 85.
[21]) ibid.
[22]) S. G. Strumilin, „Skizzen des sowjetistischen Wirtschaftswesens." (russ.). Moskau. 1928. S. 438.
[23]) Band XIV. S. 20 ff.
[24]) Je nach dem Rayon.

Von einer Uebervölkerung zeugt die ungeheure Ausdehnung der Aecker innerhalb der landwirtschaftlich brauchbaren Ländereien, die in manchen Gebieten die Viehhaltung fast ganz unmöglich gemacht hat, die Parzellierung der Landanteile und der intensive Auswanderungsdrang.

Eine andere charakteristisch-russische Erscheinung bildet die saisonmäßige Abwanderung der Bauern auf der Suche nach einem Nebenerwerb („otchod").

Der Kleinbauer, der auf dem eigenen Gehöft zu wenig Verwendung für seine Arbeitskraft findet, wandert manchmal selbst als Landarbeiter in fremde Gegenden ab, ohne dabei seine eigene Wirtschaft aufzugeben bzw. aufgeben zu können.

Der typische Abwanderer („otchodnik") ist aber derjenige Bauer, der nebenberuflich, namentlich in den langen Wintermonaten, in denen sein extensiver Ackerbaubetrieb fast zum vollständigen Stilliegen verurteilt ist, sich als Bau-, Floß-, Transportarbeiter oder als ungelernte Kraft in Industrie und Bergbau betätigt, um seine landwirtschaftliche Freizeit auszufüllen und seine traurige Einkommenslage zu verbessern.

Unter den Abwanderern gibt es aber auch viele, bei denen das Abwanderungsgewerbe nicht mehr als nebenberufliche Tätigkeit angesprochen werden kann, da sie aus dieser den weitaus größten Teil ihres Einkommens beziehen. Diese Halbbauern wohnen zwar noch im Dorfe, jedoch nur, weil die Städte ihnen keine dauernde Beschäftigung und erst recht keine dauernde Wohngelegenheit bieten.

Im nördlichen Rußland — auf der nichtschwarzen Erde — gibt es ganze Gebiete, in denen die Landbevölkerung ihren Unterhalt zum überwiegenden Teil aus dem Otchod bzw. aus diesem und dem Kustar'-Gewerbe (Heimarbeit) zusammen und erst in zweiter Linie, also gewissermaßen „nebenberuflich", aus der Landwirtschaft bestreitet.

Die Naturverhältnisse des Landes und die Agrarübervölkerung.

Bereits eine Betrachtung der überaus verschiedenen Volksdichtigkeitsziffern der einzelnen Gebiete des Europäischen Rußlands[25]) dokumentiert die weitgehende Abhängigkeit des russischen Wirtschafts- und Kulturlebens von der Naturbeschaffenheit des Landes, die es den Menschenmassen nicht gestattet, die große Ebene gleichmäßig zu besiedeln, sondern sie dazu zwingt, sich in den für die Landwirtschaft relativ günstigen Gebieten zusammenzudrängen und so die Uebervölkerung dieser Landesteile heraufbeschwört.

Die Anwendungsmöglichkeit der menschlichen Arbeit auf den Boden zieht auch den jeweiligen Besiedlungsmöglichkeiten die erste Grenze.

Der Flächeninhalt des absolut unproduktiven Bodens, der sich weder zum Ackerbau, noch zur Viehzucht eignet, ist in Rußland außerordentlich groß. Fast die Hälfte der europäisch-russischen

---

[25]) Vgl. S. 15.

Gesamtfläche besteht aus Oedland.[26]) Aber auch die andere Hälfte — das außerhalb des unproduktiven Bodens liegende Areal — kann noch lange nicht als Agrarboden bezeichnet werden.

Denn als Agrarboden ist nur ein solches Territorium anzusehen, wo bei einer mehr oder weniger fruchtbaren Bodenbeschaffenheit die jährlichen Niederschlagsmengen ausreichend sind und der Jahresdurchschnitt der Lufttemperatur eine genügend lange Vegetationsdauer und damit eine abwechslungsreiche Zusammensetzung der Feldpflanzen gewährleistet.

Diesen Bedingungen entsprechen aber die Naturverhältnisse Rußlands nur in den wenigsten Teilen des Landes, worauf schon Schmoller in Deutschland hingewiesen hat.[27])

So leuchtet es ein, daß die Naturbeschaffenheit eines Landes nicht nur durch Herbeiführung einer zu großen Bevölkerungsverdichtung in den klimatisch begünstigten Gebieten, sondern auch durch ungünstige Beeinflussung des landwirtschaftlichen Nahrungsspielraums eine Agrarübervölkerung fördern kann.

Aus dieser Erkenntnis heraus ist von geopolitischer Seite der Versuch unternommen worden, die russische Agrarübervölkerung mittels einer naturwissenschaftlichen Betrachtung zu erklären.[28])

W. P. v. Poletika führt zwar die agrarische Uebervölkerung Rußlands auf drei Ursachen zurück: verfehlte Agrarpolitik, niedrige Stufe der Agrikultur und Ungunst der Naturverhältnisse, jedoch hält er die dritte Ursache für die weitaus wichtigste. „Vor diesem Faktor schwindet die Bedeutung der beiden ersten."[29])

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist für Rußland das Klima, da es infolge der Kontinuität der russischen Ebene, ihrer ungeheuren Ausdehnung und des fast vollständigen Fehlens von Gebirgen den Hauptfaktor der Landschaftsbildung darstellt.

Die ungünstige Naturbeschaffenheit Rußlands im Hinblick auf die Landwirtschaft, ja, die Wirtschaft überhaupt, und nicht zuletzt den Verkehr, geht in der Hauptsache auf die extreme Kontinentalität des russischen Klimas zurück. Der russische Winter ist nicht nur hart, sondern auch sehr lang, der Sommer heiß und kurz. In Sibirien liegt der Kältepol der Welt, der eine durchschnittliche Januartemperatur von —50° aufweist.

Die Zahl der Frosttage mit einem Tagesmaximum unter Null beträgt im Norden des europäischen Rußlands 230, in Nordsibirien 280. Die Schneedecke ist fast im ganzen Reiche sehr dick und dauerhaft. Somit ist die Vegetationsperiode der Pflanzen sehr kurz. Nach den Untersuchungen Poletikas vermindert sich diese von Westen

---

[26]) Nach den Angaben des Intern. Landw. Instituts — 45,3 %. Demgegenüber beträgt das Oedland in Polen nur 8,2 %, in Deutschland — 5,8 %, in Lettland — 2 % der Gesamtfläche. (Vgl. „Annuaire intern. de Statistique Agricole." Rom. 1922. S. 20 f.)

[27]) „Grundzüge der allg. Volkswirtschaftslehre." Bd. I. S. 133 f.

[28]) W. P. v. Poletika: „Die geographischen Hauptbesonderheiten Rußlands." Osteuropa-Zeitschrift. Jg. 3. 1928. August. Heft 11. — „Klima und Landwirtschaft Rußlands." Berichte über Landwirtschaft. N. F. B. IX. 1929. Heft IV. — „Rußland als Agrarstaat." Zeitschr. für Politik. Bd. XIX. 1929. Heft 2.

[29]) „Rußland als Agrarstaat." S. 113.

nach Osten. Wenn man die Vegetationsdauer[30]) der ungefähren Achse der russischen Ackerbauzone entlang verfolgt, so ergeben sich folgende Zahlen: Kiev 203, Char'kov 201, Saratov 190, Orenburg 178, Akmolinsk 160, Irkutsk 150, Nerčinsk 143, während das auf derselben Achse liegende Erfurt eine Vegetationszeit von 218 Tagen aufweist. Nördlich der Achse ist die Vegetationsdauer noch kürzer, südlich nimmt sie zwar zu, doch wird hier die Wirkung der längeren Vegetationszeit durch die für das Steppengebiet charakteristischen Dürreschäden wettgemacht.

Der russische Bauer, namentlich der jenseits der Volga, hat also 7—8 Monate lang keinen Zutritt zu seinem Acker und ist auf eigener Scholle gleichsam „arbeitslos"[31]), falls er sich nicht als „Otchodnik" oder „Kustar" einen Nebenerwerb zu beschaffen vermag. (Problem der sogen. „winterlichen Arbeitslosigkeit".) Dagegen ist z. B. der deutsche Bauer nur 3—4 Monate im Jahre an Feldarbeit verhindert.

Poletika versucht, das „russische Besiedlungsparadoxon" durch klimatische Einflüsse zu erklären.

Als zwei klimatische Hauptfaktoren nennt er den „polaren" und den „atlantischen" Klimafaktor. Der erste ist von astronomischen Ursachen abhängig und wechselt mit dem Breitengrad. Seine Wirkung ist eine thermische. In Rußland ist sie durch die Abnahme der Temperatur mit der Breite anschaulich gekennzeichnet. Der Atlantische Klimafaktor dagegen ist durch die Zirkulation der Atmosphäre verursacht, die sich in der nördlich gemäßigten Zone der Erde in der Westrichtung der Winde auswirkt.

Der Atlantische Klimafaktor trägt dem Europäischen Rußland die warmen, feuchten Luftmassen aus dem Golfstromgebiet zu und übt dadurch eine stark mildernde Wirkung auf das Klima aus. Diese Wirkung ist am stärksten im Westen und nimmt in östlicher Richtung ab.

Im Mittelpunkt der Theorie Poletikas steht der Begriff des „Atlantischen Keils" maximaler Niederschläge, der hauptsächlich durch die Wirkung des Atlantischen Faktors (d. h. des Golfstromes), aber auch durch die des Solar-Faktors gebildet ist. Dieser Keil stellt ein Dreieck dar, das die russische Westgrenze als Basis und die Spitze am Ural hat. Die nördliche Grenze des Atlantischen Keils, den der Verfasser auch als „russische Agrarmetropole" bezeichnet, fällt mit der nördlichen Obstbaugrenze, etwa auf der Linie Leningrad-Simbirsk, zusammen. Die Südgrenze ist die 400-mm-Isolinie der jährlichen Niederschlagsmenge und entspricht der Strecke Cherson-Saratov. Der Atlantische Keil umfaßt die Laubwaldzone und die nördlichen Wald- und Schwarzerdesteppen, d. h. die besten Ackerbauländereien. Nördlich von ihm liegt die Taiga, südlich die Trockensteppe. 90 % der gesamten Getreideproduktion entfallen nach Poletika auf die Agrarmetropole. Sie ist die wirtschaftliche, politische und kulturelle Basis des russischen Reiches. Aber nicht nur durch historische, sondern durch physiogeographische Gründe ist der Atlantische Keil zur Wiege der russischen Kultur geworden,

[30]) Im meteorologischen Sinne aufgefaßt als die Zeit, in der die Tagesmittel der Temperatur nicht unter 5 Grad Celsius sinken.

[31]) Auch die Viehzucht bietet in diesem Zusammenhang keine nennenswerten Ausgleichsmöglichkeiten.

und eine willkürliche Erweiterung der Agrarmetropole ist deshalb nicht möglich. Alles, was außerhalb des Keils liegt, bezeichnet Poletika als Unagrarterritorium. Dazu gehört etwa ein Drittel des Europäischen Rußlands (der Norden und der Süd-Osten) sowie ganz Sibirien.

Diese Gebiete „liegen außerhalb der zusammenhängend besiedelbaren Teile der Erde und werden für das Reich mehr durch die Größe ihrer Fläche eine Last, als durch die Zahl ihrer Bewohner eine Stärkung".[32]) Anknüpfend an Penck, glaubt Poletika, daß alle außerhalb der Agrarmetropole liegenden Gebiete auch in der Zukunft nie über eine zusammenhängende Besiedelung verfügen werden, da die Naturbedingungen für die Landwirtschaft hier zu ungünstig seien. Die Bevölkerungskapazität dieser Gebiete, namentlich Sibiriens, sei eben infolge ihrer Naturbeschaffenheit minimal.

Der Größe nach verhält sich aber das Unagrarterritorium Rußlands zu der Agrarmetropole wie 4 : 1. Hierin ilegt nach Poletika der Schlüssel zum „russischen Besiedlungsparadoxon", zur russischen Agrarübervölkerung.

Aber auch selbst innerhalb des Atlantischen Keils, der ja relativ bei weitem besser für den Ackerbau geeignet ist als die übrigen Gebiete, liegen doch die Verhältnisse namentlich für die intensive Landwirtschaft im Vergleich etwa zum europäischen Westen nicht günstig. Denn auch hier machen sich die schädlichen Wirkungen des kontinentalen russischen Klimas: der scharfe und lange Winter, die kurze Vegetationsdauer, der Mangel an Niederschlägen usw., sehr bemerkbar.

Aus seinen Untersuchungen zieht Poletika den Schluß, daß Rußland „keineswegs von Gott und Natur zum reinen Agrarstaat bestimmt ist, und daß es bis jetzt nur als solcher wegen seiner geringen Volksdichte und der geringen Kulturbedürfnisse des Volkes erschien".[33])

Unter Berücksichtigung der reichen Bodenschätze Rußlands folgert Poletika im Anschluß an M e n d e l e e v[34]), daß Rußland von der Natur vornehmlich zum Industrie- und Handelsstaat prädestiniert sei.

Die agroklimatische Untersuchung Poletikas ist zweifellos sehr aufschlußreich, wenn auch seine Uebervölkerungstheorie überspitzt und einseitig erscheint. Für den Volkswirt, der sich mit dem Problem der Agrarübervölkerung auseinandersetzen will, ist es natürlich sehr wertvoll, Aufschlüsse über die agroklimatischen Gründe des russischen physiogeographischen Besiedlungsphänomens zu erhalten, jedoch wird das eigentliche Problem der agrarischen Uebervölkerung für ihn stets ein sozialökonomisches bleiben, und seine Ursachen werden dementsprechend auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete zu suchen sein. Die Naturbeschaffenheit des Landes ist eine Voraussetzung der Uebervölkerung, und zwar eine Vor-

[32]) Albr. Penck, „Die natürlichen Grenzen Rußlands." („Meereskunde." Bd. XII. Berlin. 1917—18. H. 1 [133]. S. 10.)

[33]) „Rußland als Agrarstaat." S. 117.

[34]) Vgl. die im Jahre 1906 erschienene Abhandlung des berühmten Chemikers: „Zur Erkenntnis Rußlands" (russ.). Neudruck: München. 1924. S. 77 ff.

aussetzung von außerordentlicher Tragweite. Man wird aber kaum Poletika beipflichten können, der sie als Ursache, ja als Hauptursache neben den „weniger wichtigen" wirtschaftlichen Ursachen hinstellt. Im übrigen darf die Bevölkerungskapazität eines Gebietes nicht lediglich als Funktion seiner Naturverhältnisse aufgefaßt werden, wenn auch zugegeben ist, daß Klima, Bodenbeschaffenheit usw. einen beträchtlichen Einfluß auf den Nahrungsspielraum ausüben. Aus diesem Grunde erscheint uns namentlich die Ansicht Poletikas über die Zukunft Sibiriens als etwas zu pessimistisch.

Das russische Wirtschaftsleben ist durch die Ungunst der Naturverhältnisse von vornherein schwer benachteiligt, jedoch wäre die Hauptkrankheit der russischen Wirtschaft — die Uebervölkerung des flachen Landes — bei einer günstigeren ökonomischen Entwicklung auch trotz dieses Nachteils kaum entstanden.

Das im Mittelpunkt der Uebervölkerungserscheinungen der russischen Landwirtschaft stehende Hauptübel der „winterlichen Arbeitslosigkeit" ist auch nicht nur, wie Poletika meint, dadurch bedingt, daß der Bauer infolge der kurzen Vegetationszeit lange Monate „keinen Zutritt zu seinem eigenen Acker hat". Denn gerade innerhalb der übervölkerten „Agrarmetropole", auf die es ja in erster Linie ankommt, ist diese Vegetationszeit den europäischen Normen viel näher, als auf den dünner besiedelten Ländereien jenseits der Volga. (Kiev 203, Char'kov 201 Tage, gegenüber Erfurt 218 Tage. Dagegen Orenburg 178, Irkutsk 150 usw.) Die winterliche Arbeitslosigkeit in den übervölkerten Gebieten ist von ganz anderen Ursachen in erster Linie mit abhängig, die nicht auf klimatologischem, sondern auf wirtschaftlichem Gebiete liegen.

Die wichtige Folgerung, die sich aber für uns aus der agroklimatischen Analyse ergibt, ist die, daß die russische Landwirtschaft selbst in der „Agrarmetropole" in bezug auf die Naturbeschaffenheit des Landes ungünstiger dasteht, d. h. nicht so hohe Ernteerträge zu erzielen vermag, als etwa die mittel- und westeuropäische Landwirtschaft. Wir sahen oben, daß der normale Bodenertrag — und somit auch der Nahrungsspielraum der Landwirtschaft — in Rußland viel geringer ist als im Westen, und führten dies auf die minimale Intensität, das rückständige Feldbausystem und die primitive Technik des russischen Ackerbaues zurück. Auf Grund der agroklimatischen Untersuchung kann man aber behaupten, daß es Rußland auch ceteris paribus (d. h. selbst für den Fall, daß die Technik, die Bodenkultur, die Kapital- und Marktverhältnisse usw. mit denen Westeuropas vollkommen identisch wären) allein infolge des Klimas unmöglich wäre, die Ernteerträge bis zu den westeuropäischen Normen zu steigern.

Warum betrug beispielsweise die Zuckerernte in den klimatisch besten und technisch höchststehenden Gebieten Rußlands (ukrainische Schwarzerdesteppen) vor dem Kriege doch nur 156,1 Pud, während das Ausland Erträge von über 200 Pud, und namentlich Deutschland 274,9 Pud je Desjatine erzielte?[35]) Nach der kompetenten Meinung von S. L. Frankfurt „sind die Gründe der niedrigen

[35]) S. L. Frankfurt, „Die russische Zuckerindustrie und Maßnahmen zu ihrer Entwicklung." (russ.) Jahrbuch des Agrikulturdepartements. St. Petersburg. 1915. S. 625.

Zuckerrübenernten in Rußland die kurze Vegetationsperiode, die die Zeit des Wachstums und Lebens der Zuckerrübe verkürzt, und die hohe durchschnittliche Sommertemperatur, welche die Rübe an der vollen Ausnutzung der Niederschlagsfeuchtigkeit, infolge des großen Verdunstungsaufwandes, behindert".[36])

Zweifellos wäre bei einer noch größeren Steigerung der Technik und Bodenkultur die Möglichkeit gegeben, die russischen Zuckerrübenernten nicht unbeträchtlich weiter zu heben, jedoch würden die deutschen Normen auch wohl bei der größtmöglichen Intensivierung unerreichbar bleiben.

Bereits Haxthausen hat die Ansicht vertreten, daß ein Gut in Rußland bei gleicher Kultur nur die Hälfte der Rente ergeben könne, die ein ähnliches Gut in Mitteldeutschland abwirft.[37])

Nun könnte man ja freilich meinen, daß die gegenüber dem westlichen Europa ungünstige Beschaffenheit des russischen Klimas durch die günstige Beschaffenheit des russischen Bodens (namentlich in den zentralen Ackerbaugebieten) zum großen Teile wettgemacht werden müßte. Denn die mittel- und westeuropäische Landwirtschaft verfügt ja über keine Schwarzerde mit ihrer gewaltigen produktiven Kraft.

Jedoch ist der Schwarzerdeboden, so sehr er auch den extensiven Getreidebau Zentral- und Südrußlands begünstigt, gerade für den intensiven Landbau — wie dies aus dem oben angeführten Beispiel mit der Zuckerrübe auch hervorgeht — infolge seiner stark kontinentalen Lage wenig günstig.[38])

Die Intensivierung des Ackerbaues ist aber gerade in der Schwarzerdezone besonders geboten, da diese den Hauptherd der russischen Agrarübervölkerung darstellt.

---

[36]) ibid.
[37]) Vgl. Schmoller, a. a. O. S. 134.
[38]) Vgl. Brutzkus, „Sel'skoe i lesnoe chozjajstvo." 1922. Nr. 7/8. S. 17.

Kapitel III.
Die Verteilung der Uebervölkerung auf die Agrargebiete.

Charakteristik der russischen Ackerbauzonen.

Die russische Landwirtschaft steht seit jeher im Zeichen des einseitig auf Getreideproduktion eingestellten extensiven Ackerbaues.

Dabei hat aber seit etwa der Mitte des vorigen Jahrhunderts die unter dieser Betriebsweise notwendige Erweiterung des Anbauareals mit der Bevölkerungszunahme nicht mehr Schritt gehalten. Während die Landbevölkerung sich in der Zeit zwischen der Bauernbefreiung (1861) und der großen Volkszählung (1897) um 52 % vermehrt hat, ist die Betriebsfläche um nur 38 % angewachsen.[1]) In den nachfolgenden Jahren ist dieses Wachstumsverhältnis noch viel ungünstiger geworden, indem die Möglichkeiten für eine weitere Ausdehnung der Anbaufläche sich erklärlicherweise immer mehr verringerten.

Das natürliche Ergebnis dieser Entwicklung war die Agrarübervölkerung, die sich zunächst in der Landknappheit (malozemel'e) und der Verelendung (oskudenie) des landwirtschaftlichen Zentrums Rußlands manifestierte.

Obgleich in den meisten Gebieten und Gouvernements die Mehrzahl der Bevölkerung vom Lande lebt, und obgleich die Grundtendenzen der agrarischen Evolution überall mehr oder weniger identisch sind, haben sich doch im Laufe der geschichtlichen Entwicklung zwei verschiedene Agrarzonen, zwei sich immer mehr differenzierende Gebietstypen, herauskristallisiert.

Während die eine Zone das Agrargebiet par excellence darstellt, hat in dem anderen, zwar auch vorwiegend landwirtschaftlichen Gebiete, doch auch die Gewerbetätigkeit, angefangen von der Heimindustrie der Kustar's und bis zu den Mammutfabriken der Schwerindustrie, immer weiter um sich gegriffen. Aber auch in Bezug auf die innere Gestaltung der Landwirtschaft ergeben sich wichtige Unterschiede zwischen den zwei Zonen.

Der Ausgangspunkt ihrer Differenzierung ist ein geologischer: das Vorhandensein des breiten Gürtels der schwarzen Böden im europäischen Rußland. Dementsprechend unterscheidet man die Landwirtschaft des Schwarzerdestreifens und des Nichtschwarzerdestreifens.[2])

[1]) Oganovskij, „Skizzen der Wirtschaftsgeographie der UdSSR." (russ.). Moskau. 1924. S. 28 ff.

[2]) Die Nordgrenze des Schwarzerdegürtels — die diesen vom Nichtschwarzerdestreifen trennt — ist die sogen. Bodenlinie, die sich vom Südwesten zum Nordosten zieht (ungefähr in der Richtung Žitomir—Kiev—Černigov—Orel—Tula—Rjazan'—Kazan'—Perm'.)

Der Schwarzerdegürtel umfaßt den südlichen Teil der Laubwaldzone und die nördlichen Steppen (Waldsteppen). Südlich der Schwarzerde liegen die trockenen Steppen und Wüsten. Von den wirtschaftlich-administrativen Rayons gehören zum Schwarzerdestreifen das Zentrale Schwarzerdegebiet (Central'no-Černozemnaja Oblast': C. Č. O.), der Mittelvolga-Rayon, der Niedervolga-Rayon und die ukrainischen Waldsteppen. Der Nichtschwarzerdestreifen umfaßt den Nordostrayon, den Nordwest- (Leningrader) Rayon, den Westrayon, einschl. der Bundesrepublik Weißrußland, den Zentralen Industrie-Rayon (Central'nyj Promyšlennyj Rajon — C. P. R.) und das Uralgebiet.

Die Besiedlung der Schwarzerde ist viel dichter als die der Nichtschwarzerdezone, was sich in der größtmöglichen Ausdehnung der Aecker in den Schwarzerderayons und andererseits in den kolossalen Waldbeständen der Nichtschwarzerdegebiete ausdrückt. Die Volkszählung 1897 ergab 12,3 Einwohner je qkm für die Nichtschwarzerdezone und 34,3 für den Schwarzerdegürtel.[3]) Die entsprechenden Zahlen für 1926 sind 13 und 43.[4])

Der Anteil der Landbewohner an der Gesamtbevölkerung ist dabei in den Rayons des Schwarzerdegürtels durchweg höher, als in der Nichtschwarzerdezone.

Vom Standpunkt der Getreideversorgung unterscheidet man die Produktive, d. h. Brotüberschüsse liefernde, und die Konsumptive, d. h. mehr verbrauchende als erzeugende, Ackerbauzone. Zur ersteren gehört der Schwarzerdegürtel, der aber infolge seiner Uebervölkerung immer weniger Ueberschüsse abzuwerfen vermag, zur zweiten die Nichtschwarzerdezone, mit Ausnahme des Uralgebietes, das ebenfalls Ueberschüsse liefert. Als bedeutendes Ueberschußgebiet ist namentlich in den Nachkriegsjahren auch noch der Nordkaukasus-Rayon hinzugekommen, der weder zum Schwarzerde- noch zum Nichtschwarzerdestreifen gehört, da er zum größten Teile südlich des Schwarzerdegürtels liegt. Es wäre unrichtig, die „konsumptiven" Gebiete schlechtweg als übervölkert zu bezeichnen, nur weil sie auf Broteinfuhr angewiesen sind. Uebervölkert sind vielmehr trotz ihrer unumgänglichen Brotausfuhr die landwirtschaftlichen Schwarzerderayons, bei der Konsumptiven Zone aber handelt es sich in erster Linie gerade um die industriellen, d. h. wirtschaftlich höher stehenden Gebiete des Reiches, die ihr Brotdefizit durch Industriewarenüberschuß meistens abzudecken vermochten.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die getreideeinführenden Gouvernements Nordrußlands auch in viel geringerem Maße von den spontanen Hungersnöten befallen, als die von der Ernte vollkommen abhängigen Getreideexportgebiete des landwirtschaftlichen Zentrums.[5])

Außer der hauptberuflichen Gewerbetätigkeit betreiben die Bauern des Nichtschwarzerdestreifens in viel höherem Maße als die Schwarzerdebauern auch die nebenberufliche Gewerbetätigkeit als

---

[3]) Oganovskij, a. a. O. S. 64.

[4]) Errechnet auf Grund der Zählungsergebnisse von 1926. Man beachte die in den 30 Jahren noch angewachsene Divergenz!

[5]) Vgl. Peter P. Maslov, „Die Agrarfrage in Rußland" (russ.). VI. Auflage. 1926. Moskau-Leningrad. S. 157.

Heimarbeiter (Kustari), Kleinhandwerker usw., die in den Zahlen für die Berufszugehörigkeit keinen Niederschlag findet. Auch spielt das Abwanderungsgewerbe auf dem Nichtschwarzerdestreifen erklärlicherweise eine viel größere Rolle als in den Schwarzerdegegenden, wo in Ermangelung einer nennenswerten industriellen und städtischen Konzentration sich dem Otchodnik fast gar keine Gelegenheiten bieten.

Der selbst für Rußland besonders einseitige und extensive Charakter der Landwirtschaft in der Schwarzerdezone drückt sich in den Proportionen der Pflanzengattungen aus. Im Jahre 1913[6]) entfielen von hundert Desjatinen Aussaat auf die Gruppe „Kornfrüchte" (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, Buchweizen, Mais) im Durchschnitt für alle Gouvernements der Schwarzerdezone 91,4 Desjatinen, dagegen in der Nichtschwarzerdezone — 84,4 Desjatinen. Der Anteil der Gruppe „Hackfrüchte" (Kartoffeln, Rüben) betrug 4 % auf der schwarzen und 5,8 % auf der nichtschwarzen Erde. Die Zahlen für Oelpflanzen (Flachs, Hanf, Sonnenblume) und Futtergrassaaten betrugen 2,2 und 0,4 % für die Schwarzerde- resp. 5,6 und 3 % für die Nichtschwarzerdezone.

Die Ernten der Schwarzerde sind infolge der vorzüglichen Bodenqualität höher als auf der nichtschwarzen Erde, dafür aber um so ungleichmäßiger. Der Bauer der Schwarzerdegegenden hat seit jeher, im Vertrauen auf Gott und die große Produktivität seines Bodens, fast gar keine Düngung angewandt, ja selbst auf den gutsherrlichen Ländereien wurde von Stall- und Kunstdünger in viel geringerem Ausmaße Gebrauch gemacht, als in den nördlichen Gouvernements.

Die charakteristischen Merkmale des Schwarzerdestreifens finden eine besonders scharfe Ausprägung in dem Zentralen Schwarzerdegebiet (C. Č. O.). Dieses — bisweilen auch Zentraler Ackerbau-Rayon (C. Z. R.) genannte — Gebiet umfaßt die Gouvernements Orel, Kursk, Tambov und Voronež.

B. N. Knipovič, der bis zu seinem Tode an der Spitze des amtlichen Rayonierungswesens stand, erblickt das Charakteristische des Zentralen Schwarzerdegebiets — außer den agroklimatischen Momenten — vor allen Dingen in der außerordentlichen Bevölkerungsdichte und der überwältigenden Bedeutung der Landwirtschaft. Die Ausdehnung der Aecker ist hier viel größer, als in irgend einem anderen russischen Gebiete.[7])

Die für den gesamten Schwarzerdegürtel bezeichnende einseitige Einstellung auf den Getreidebau tritt im C. Č. O. besonders klar zutage. Der Anteil des Wintergetreides („ozimyj klin"), der die Grundlage der sogen. „Ernährungsrichtung" der Landwirtschaft (im Gegensatz zur „technischen" sowie „marktmäßigen" intensiven Richtung) darstellt, ist 1917 noch genau so groß gewesen wie auch im Jahre 1881, nämlich 46,1 % der Ackerfläche. Im Jahre 1916 ist dieser Keil zwar bis auf 42,9 % gefallen, dann aber erneut zur früheren Höhe emporgewachsen.

[6]) Oganovskij, a. a. O. S. 156 ff.

[7]) „Die landwirtschaftliche Charakteristik der Gosplan-Rayons" (russ.). Forschungen der Gosplan. Moskau. 1923. Bd. 2. S. 125 ff.

Während der Viehbestand im russischen Reiche sich in der Zeit 1900—1917 von 40 auf 44 Köpfe je 100 Seelen der Landbevölkerung erhöhte, blieb dieser im Zentralen Ackerbau-Rayon mit 28,5 Köpfen stabil.[8]) In den nachfolgenden Jahren hat sich der Viehbestand des C. Č. O. eher vermindert als vergrößert. Die Kopfrate des Viehbestandes liegt tief unter dem Landesdurchschnitt.

Die Ursache dieser äußerst gefährlichen Depecorierung ist in erster Linie in der durch die besonders starke Vermehrungsrate der Schwarzerdebevölkerung bedingten stetigen extensiven Erweiterung der Anbaufläche zu suchen. Bei dem ausgesprochen agrarischen Charakter des Gebiets müssen natürlich mit jedem Jahr mehr Menschen von dem Boden ernährt werden. Da aber eine Flächeneinheit Acker quantitativ mehr Nahrung liefert als dieselbe Einheit Weide, erweitert die Bevölkerung ihren Getreideanbau auf Kosten der Weidefläche.[9]) Die relative Bedeutung der Viehzucht fällt, und mit ihr fällt auch die Stallmistproduktion. Der Bauer ist gezwungen, seine Viehhaltung zu verringern und das vorhandene Vieh, mangels geeigneterer Weideflächen, auf der Brache und Wiese (vor der Bestellung und nach der Heumahd) weiden zu lassen.[10]) In der Folge wird der Acker immer schlechter bestellt, die Felder werden erschöpft, die Heuschläge verdorben. Die Bodenerträge werden durch diese Wechselwirkung geringer, der landwirtschaftliche Betrieb gerät in eine Sackgasse.

Man wird wohl behaupten können, daß ein landwirtschaftlicher Fortschritt im Zentralen Schwarzerdegebiet während des letzten halben Jahrhunderts fast gar nicht zu verzeichnen war. Auf die Bevölkerungszunahme hat die Einwohnerschaft des Rayons lediglich durch eine extensive Erweiterung der Anbauflächen reagiert, welche im Endergebnis zu einer Kontraktion des Nahrungsspielraums führen mußte.

Im Zentralen Schwarzerdegebiet haben wir vor uns die russische Agrarübervölkerung in Reinkultur.

Die sozialökonomische Struktur und Entwicklung des Gebietes ist außerordentlich charakteristisch für die Entstehung der Landarmut und der Bauernverelendung überhaupt. Die „Marktlosigkeit" ist im C. Č. O. von allen dichtbevölkerten Agrargebieten am höchsten, die Entwicklung der Industrie und des Städtewesens minimal. Da die Bevölkerung mangels anderer Erwerbsmöglichkeiten gezwungen war, auf dem Lande zu bleiben und die Parzellierung fortschritt, hat sich hier am frühesten ein Landhunger und Bevölkerungsüberschuß herausgebildet.

Man kann die spezifischen Erscheinungen, die zur Uebervölkerung und Verelendung des landwirtschaftlichen Schwarzerdezentrums führten, wie folgt zusammenfassen:

---

[8]) Paul Maslov, „Die sogenannte Agrarübervölkerung und die Industrialisierung." Na agrarnom fronte. 1927. Nr. 2. S. 61.

[9]) Ueber das Verhältnis des Ackers zur Heuwiese im CČO. und in den anderen Rayons s. unt. S. 127. (Zahlen für die 1920er Jahre.)

[10]) Vgl. Brutzkus, „Oekonomie der Landwirtschaft" (russ.). Berlin. 1923. S. 119—120.

1. Eine einseitige und primitive Landkultur, bei der infolge der rückständigen Dreifelderwirtschaft ca. ⅓ des Ackerlandes brach liegt.

2. Dabei eine für die Bevölkerungskapazität dieser primitiven Landwirtschaft längst untragbar gewordene allgemeine und namentlich agrarische Volksdichte.

3. Die Unmöglichkeit einer durchgreifenden Verbesserung des Landbausystems infolge der Marktlosigkeit, des rein agrarischen Charakters des Rayons usw.

4. Das Fehlen von Möglichkeiten für das Abwanderungsgewerbe und für den bäuerlichen Nebenerwerb und im Zusammenhang damit die sehr niedrigen Löhne für Land- und Gelegenheitsarbeiter, wie auch die allgemeine Armut der Bauernschaft.

5. Der hohe Anteil der gutsherrlichen Ländereien bzw. der gutsherrlichen Bauern und das — selbst im Vergleich zu den anderen Zentralgouvernements — ungünstige Abschneiden der Bauernschaft dieses Gebietes bei der Landzuteilung nach der Bauernbefreiung, was sich in einer weitgehenden Beschneidung der auch ohnehin — infolge des Bevölkerungsüberschusses — kärglichen Anteile und in dem allgemeinen Landhunger manifestiert.[11])

6. Eine durch den Landmangel hervorgerufene agrarische Betriebskrise sowie die durch die starke Volkszunahme bedingte extensive Erweiterung der Anbaufläche, die bis zur Unmöglichmachung einer sinnvollen Viehhaltung führte, was wiederum die Krise des extensiven Landbaues verschärft.

7. Die in diesem Rayon ganz besonders hohen Pachten und Pflichtabgaben in der Zeit zwischen der Bauernbefreiung und der Revolution, die die letzten Reste des bäuerlichen Wohlstandes verschlangen und eine Hebung des Ackerbaues erst recht unmöglich gemacht haben.

Agrarübervölkerung in den Rayons.

Auf welche Weise ist es möglich, den relativen Grad der Agrarübervölkerung in den verschiedenen Rayons zu ermitteln?

Wenn man, wie etwa Paul Maslov[12]), die agrarische Uebervölkerung als einen Zustand auffaßt, bei welchem die Agrarbevölkerung, ohne ihre Beziehungen vom Lande zu lösen, auch eine ergiebige Feldwirtschaft nicht zu führen vermag, und zwar infolge des Fehlens von Produktionsmitteln, so wird die Ausrüstung der Arbeitskraft des gegebenen Rayons mit Produktionsmitteln als das sicherste

[11]) Eine treffliche knappe Darstellung der historischen Verhältnisse, die zu einer Uebervölkerung der mittleren Schwarzerde führten, findet man in der Regierungsdenkschrift: „Die Kolonisation Sibiriens im Zusammenhang mit der allg. Siedlungsfrage". Herausg. v. d. Kanzlei d. Kaiserl. Ministerkomitees. (russ.) St. Petersburg. 1900. S. 132 ff.

[12]) „Die Uebervölkerung des russischen Dorfes" (russ.). Moskau-Leningrad. 1930.

Merkmal der Agrarübervölkerung zu betrachten sein. Bei einer Anwendung dieses Merkmals ergibt sich auf Grund der Teilergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung von 1917 die hohe „Ueberlegenheit" des Zentralen Schwarzerdegebiets in bezug auf die Uebervölkerung gegenüber allen anderen Ackerbaurayons.

Wenn man die für das C. Č. O. erhaltenen Größen als 100 einsetzt, so ergeben sich z. B. für die folgenden, den Schwarzerderayons ebenfalls angehörenden Gouvernements die nachstehenden Koeffizienten: Für Zugpferde — die Gouvernements Orenburg (Mittelvolga linksufr.) 256,1; Samara (ebd.) 184; Saratov (Niedervolga) 120,9; Don (Nord-Kaukasus) 170,3. Für Pflüge — Orenburg 201, Saratov 155,8, Don 286,5. Für Säemaschinen — Orenburg 809,5, Saratov 1033,3, Don 2271,4 usw.[13])

Ein ähnliches Bild wird auch von der sogen. Frühjahrserhebung 1927 entworfen.

Die Angaben über die Ausrüstung mit Produktionsmitteln erscheinen von großem Interesse, namentlich für die Beurteilung der landwirtschaftlichen Technik und Kapitalintensität, sowie des allgemeinen Wohlstandes der Rayons. Da wir aber die Auffassung Paul Maslovs über das Wesen der Uebervölkerung als Produktionsmittelfrage nicht teilen können, erscheint uns durch einen Vergleich des Arbeitspferde- und Maschinenbestandes der Rayons — so interessant dieser an und für sich auch ist — eine endgültige Vergleichsskala der Agrarübervölkerung noch keineswegs geliefert zu sein.

Im übrigen ist die Kopf-Rate der landwirtschaftlichen Produktionsmittel in vielen, verhältnismäßig wohlhabenden Nichtschwarzerderayons, wie etwa im Moskauer Industrierevier, nicht unerheblich geringer als selbst im Zentralen Schwarzerdegebiet. Dennoch kann von einer Agrarübervölkerung etwa des Gouvernements Moskau — obwohl dieses mit 102 Einwohnern je qkm (1926)[14]) und etwa 218 Köpfen Landbevölkerung auf 100 ha Ackerfläche (1917)[15]) sowohl in der allgemeinen, wie auch in der agrarischen Volksdichte an der Spitze aller russischen Gouvernements steht — gar nicht die Rede sein.

Vor allen Dingen ist die Verschiedenheit der Betriebsweise hier und auf der Schwarzerde zu berücksichtigen. Während dort noch fast ausschließlich der extensive Dreifelderturnus angewandt wird, herrscht hier die intensive, brachelose Fruchtwechselwirtschaft vor. Dazu kommt die große Bedeutung der landwirtschaftlichen Veredelungsproduktion, insbesondere der für das Industriegebiet charakteristischen Milchwirtschaft. Diese intensiven Betriebsformen werden von der Nähe der Riesenstadt und der Großindustrie bedingt und erfordern eine ganz andere Ausrüstung mit Produktionsmitteln als der einseitige Getreidebau der Schwarzerdezone. Hierdurch wird aber der ganze Versuch, den Uebervölkerungsgrad aller

---

[13]) a. a. O. S. 108.

[14]) Nach der Volkszählung von 1926. Diese Zahl ist natürlich durch das Mitzählen der 2-Millionen-Stadt Moskau beeinflußt.

[15]) Errechnet nach den Angaben im „Statistischen Atlas der Stadt und des Gouvernements Moskau" (russ.). Bd. II. Moskau. 1924.

Rayons nach ihrer technischen Ausrüstung zu messen, hinfällig, da ein solcher allenfalls in Gebieten gleicher landwirtschaftlicher Kultur von Bedeutung sein kann.

Die maximale agrarische Dichte des Gouvernements Moskau ist durch eine Kontraktion der Ackerfläche von 1 232 000 ha im Jahre 1887 auf 800 000 ha im Jahre 1917 (der Beweis einer ungestümen Industrialisierung) entstanden.[16]) In derselben Zeit ist die Landbevölkerung aber von 785 000 auf 1 746 000 angewachsen.[17])

Auf den ersten Blick könnte man meinen, daß sich infolge dieser Divergenz eine kolossale Agrarübervölkerung ergeben müßte. In Wirklichkeit ist aber gerade das Gegenteil der Fall, da es sich nur um eine scheinbare Divergenz handelt. Das Moskauer Gebiet bleibt auch heute trotz dichtester Besiedlung von einer Agrarübervölkerung am meisten verschont. Der Lohn, das Durchschnittseinkommen, die Lebenshaltung sind hoch, die ländliche Arbeitslosigkeit verhältnismäßig gering, die Anbaufläche nimmt im Gegensatz zu der extensiven Expansion der Schwarzerdeäcker ab. Alles spricht gegen das Vorhandensein einer Uebervölkerung. Die Zunahme der Bauern, bei einer Abnahme der Anbaufläche und ohne Zunahme des Bauernelends, wird aber dadurch ermöglicht, daß diese Bevölkerung, die zwar als hauptberuflich zur Landwirtschaft zugehörig gilt, aus dieser trotz deren intensiver Natur nur den geringeren Teil ihrer Einkünfte bezieht. Der Anteil der gewerblichen Einkommenselemente überwiegt in den Bauernbudgets des Zentralen Industrierayons den landwirtschaftlichen Anteil. Somit bildet die „nebenberufliche" Tätigkeit für die Bauern dieser Gebiete in den meisten Fällen ihre Haupteinkommensquelle.

Die Möglichkeit einer agrarischen Uebervölkerung in einem Gebiet, dessen Bauernschaft sich zum größten Teile durch außerlandwirtschaftliche Arbeit ernährt, ist aber ganz allgemein zu verneinen.

Da die Hauptmomente der Uebervölkerung in dem Absinken des Durchschnittseinkommens und in einem sich an der physiologischen Daseinsgrenze bewegenden Lebenshaltungsniveau zu erblikken sind, sowie in einem Ueberfluß an bäuerlicher Arbeitskraft, die in Ermangelung von Abwanderungsmöglichkeiten in keinem Erwerbszweig produktiv angelegt werden kann, wird diejenige komparative Untersuchung am aufschlußreichsten erscheinen, die auf das Einkommen der Bauernschaft abgestellt ist und innerhalb desselben zwischen den Einkünften agrarischer und gewerblicher Herkunft unterscheidet. In einem Gebiet, dessen Bauernschaft den größten Teil ihrer Einkünfte nicht aus dem Boden bezieht, wird man, wie oben dargelegt, von einer Agrarübervölkerung überhaupt nicht sprechen können, da in diesem Falle die im eigenen Betriebe des Bauern überschüssige Arbeitskraft eben eine anderweitige produktive Verwendung findet.

Der Versuch einer solchen komparativen Untersuchung ist vor einiger Zeit von B. Avilov gemacht worden.[18])

[16]) ibid.

[17]) Die Volkszählung von 1926 ergab bereits eine Landbevölkerung von 1 860 000.

[18]) „Zur Frage der Agrarübervölkerung." Ékonomičeskoe Obozrenie. 1929. Nr. 2.

Avilov versucht, auf Grund der haushaltsstatistischen Untersuchungen der CSU.[19]) für die Jahre 1925—26 eine vergleichende Charakteristik der Rayons des europäischen Rußlands in bezug auf das bäuerliche Wohlstandsniveau zu gewinnen, um hierdurch den Grad der Agrarübervölkerung in diesen Rayons zu ermitteln.[20])

Er bedient sich dabei der folgenden Merkmale:

a) Die absolute Höhe des konventionellen Reinertrages[21]) je Kopf der Landbevölkerung.

b) Prozentsatz der landwirtschaftlichen Einkünfte in der Gesamtsumme des konventionellen Reinertrages.

c) Der vorherrschende Typ der Betriebsgrößenklasse nach der Aussaatfläche.

In bezug auf diese drei Faktoren unterscheidet der Verfasser vier große Gruppen der Rayons.

I. Zur ersten Gruppe gehören die südlich des Schwarzerdegürtels liegenden Krym- und Nordkaukasus-Gebiete sowie der zur Schwarzerde zählende Niedervolgarayon und die südukrainischen Industriereviere, die alle durch ein relativ hohes Pro-Kopf-Einkommen gekennzeichnet sind, wobei der Anteil der außerlandwirtschaftlichen Einkünfte gering ist. Das besondere Charakteristikum dieser Gruppe bildet der durchweg hohe Anteil der größten Betriebsklasse an der gesamten Aussaatfläche.

Die zu dieser Gruppe gehörenden Ländereien sind sämtlich verhältnismäßig spät kolonisiert worden, so daß hier eine größere Beengtheit der Bauern und eine Landknappheit noch nicht zum Vorschein gekommen sind. Der Boden ist hier die Haupterwerbsquelle. Dank der überwiegenden Bedeutung der mittleren und größeren Betriebsklassen und des verhältnismäßig hohen Wohlstandsniveaus vermag die Landwirtschaft dieser Gruppe bedeutende Brotüberschüsse über den eigenen Verbrauch hinaus zu erzielen und gilt gegenwärtig (1925—1931) als Hauptgetreidelieferant der ganzen Sowjetunion.

---

[19]) Haushaltsstatistische oder Budget-Untersuchungen („bjudžetnye issledovanija") sind besondere agrarstatistische Forschungen, die in Rußland früher von den Zemstvo-Statistikern, jetzt aber auch von der offiziellen Statistik angestellt werden. Dies sind besondere eingehende Beschreibungen der bäuerlichen Einzelwirtschaften ganzer Gouvernements, deren Einnahmen und Ausgaben, deren Ausrüstung mit Kapital, deren Betriebsorganisation usw. (Vgl. Tschajanow, „Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft." Berlin. 1923. S. 11.)

[20]) Avilov, a. a. O. S. 81 ff.

[21]) Der in der russischen Agrarstatistik gebräuchliche Begriff des konventionellen Reinertrags („uslovnyj čistyj dochod") entspricht ungefähr dem Laurschen „volkswirtschaftlichen Einkommen" und bedeutet den Rohertrag nach Abzug der „materiellen Gestehungskosten", d. h. des Saatguts und des Viehfutters, nicht aber des Arbeitsaufwands und der Kapitalamortisation. (Vgl. E. Laur, „Untersuchungen über den Einfluß steigender Intensität auf den Reinertrag ldw. Betriebe." Berichte über Landwirtschaft. N. F. Bd. VI. H. 4. 1927.)

Die Avilovsche Berechnung ergibt für die erste Gruppe die folgenden Koeffizienten:

Rayons der ersten Gruppe:	Konventioneller Reinertrag pro Kopf:	Prozentsatz d. landw. Eink.:	v. H. der Gesamtaussaat: [22] Mittelbetriebe	Großbetriebe
Krym (Auton. Rep,)	142,6 Rub.	68	17,1	35
Nordkaukasus	134,8 „	70,6	26,4	27,1
Ukrain. Bergbaurevier	132,4 „	71,4	33,4	28,1
Niedervolgarayon	125,4 „	72,1	29,2	15,6
Dneprisches Industrierev.	118,8 „	62,1	40	27,5
Ukrain. Steppenrayon (ehem. Neurußland)	103,8 „	69,8	35,3	26

Mit einem konventionellen Reinertrag von 142,6 Červoncenrubel pro Kopf der Bevölkerung steht die Krymrepublik an der Spitze aller russischen Rayons. Der Landhunger ist hier minimal, über ⅓ der Aussaatfläche (damit ist die Krym auch in dieser Beziehung führend) entfällt auf größere (über 8,7 ha) bäuerliche Betriebe, die rentabel wirtschaften, zumal hier intensive Kulturen (insbesondere Wein-, Obst- und Tabakbau) überwiegen. In einer sehr günstigen Lage befindet sich auch der Nordkaukasusrayon, wo allerdings der extensive Getreidebau vorwiegt. Was den zum Schwarzerdegürtel gehörenden Niedervolgarayon anbetrifft, so liegen hier infolge der verhältnismäßig größeren Besiedlungsdichte und Parzellierung die Verhältnisse schon etwas anders. Dennoch gehört auch dieser Rayon auf Grund seines für die Schwarzerdezone sehr hohen Einkommensniveaus zur ersten Gruppe.

II. Die zweite Gruppe weist eine mittlere Höhe des konventionellen Reinertrags bei einem mäßigen Anteil nichtlandwirtschaftlicher Einkünfte und einem Vorherrschen der kleinen und mittleren Aussaatgruppen auf. Der Anteil des großbäuerlichen Betriebes ist hier, im Gegensatz zur Gruppe I, gering.

Rayons der zweiten Gruppe:	Konv. Reinertrag:	Prozentsatz d. landw. Eink.:	Aussaatgruppen: mittel	groß
Linksdnepr. Waldsteppe (Ukraine)	110,7 Rub.	69,2	31,8	4,9
Uralgebiet	107 „	53,3	21,9	7,4
Vjatka-Rayon	100 „	53,3	42,3	9,6
Polessje (Waldrev. Ukr.)	97,5 „	70,5	21	1,6
Westrayon (ohne Weißrußl.)	95,6 „	61,5	21,5	2

Die an der westlichen und östlichen Peripherie des Europäischen Rußlands ilegenden Gebiete dieser Gruppe verfügten viel früher als die südlichen und südöstlichen Rayons der ersten Gruppe über eine zusammenhängende Besiedlung. Hier macht sich auch schon die Landknappheit und mit ihr die Parzellierung und die Uebervölkerung bemerkbar.

III. Die an einer ausgesprochenen Uebervölkerung leidenden Agrargebiete sind aber in der Gruppe III zusammengefaßt. Wenn man bei der ersten Gruppe von einer Agrarübervölkerung überhaupt noch nicht sprechen kann, und die Gebiete der Gruppe II sich gewissermaßen in einem Uebergangsstadium befinden, so handelt es

[22] Mittelbetriebe: 4—8 Des., Großbetriebe: über 8 Des. Aussaat.

sich hier um die eigentliche Domäne der Agrarübervölkerung, die schon Ende des vorigen Jahrhunderts als das „verelendete Zentrum" bezeichnet wurde.

Der konventionelle Reinertrag ist hier minimal, ebenso wie die außerlandwirtschaftlichen Einkünfte, da Nebenerwerbs- und Abwanderungsmöglichkeiten kaum vorhanden sind. Der Anteil großbäuerlicher Betriebe ist hier noch geringer als in Gruppe II.

Im Mittelpunkt dieser Gruppe steht natürlich das Zentrale Schwarzerdegebiet sowie der Mittelvolgarayon (namentlich der rechtsuferige Unterrayon, einschließlich der Tatarenrepublik). Ihrer Wirtschaftsstruktur nach schließen sich die Bundesrepublik Weißrußland sowie die Autonomen Republiken Dagestan und Baškirien an. Schließlich wird von Avilov auch noch die übervölkerte rechtsdneprische Waldsteppe in diese Gruppe eingereiht, die nach ihrem Ertragsniveau zwischen der II. und III. Gruppe steht.

Rayons der dritten Gruppe:	Konv. Reinertrag:	Prozentsatz d. landw. Eink.:	Aussgatgruppen: mittel	groß
Rechtsdnepr. Waldsteppe	92,4 Rub.	61	12,7	0,4
Baškirien	88,3 „	55	26,8	7
Dagestan (Kauk. Geb. Land)	87,5 „	52,2	1,7	0,8
Weißrußland	84,6 „	73,6	23,2	2,4
Zentr. Schwarzerdegebiet	84 „	70,4	31,8	4,5
Mittelvolgarayon (rechtsuf.)[28])	82,3 „	58,3	32,3	7,6

Die gewaltige agrarische Dichte der rechtsdneprischen Ukraine findet in dem minimalen Anteil der Großbetriebe (0,4 %) ihren Ausdruck. Daß dieser Rayon trotzdem den höchsten Ertragssatz der Gruppe aufweist, ist nur auf die relativ hohe Betriebsintensität — im Zusammenhang mit dem Zuckerrübenbau usw. — zurückzuführen.

IV. Eine Gruppe für sich bilden die drei großen Rayons des europäisch-russischen Nordens, in denen der Ackerbau eine untergeordnete Rolle spielt: Nord-Ost-Rayon, der Leningrad-Karelische (Nord-West) und der Zentrale Industrierayon.

Das Charakteristikum der IV. Gruppe bildet das Ueberwiegen der nichtlandwirtschaftlichen Einkünfte und das geringe Ausmaß der Aussaatflächen, bei einer großen Verbreitung der Milchwirtschaft. Die kleinste Betriebsgrößenklasse ist hier dominierend, die mittlere und größere minimal.

Der dünnbesiedelte, waldreiche Nord-Ost-Rayon hat ein mittleres, die stärker durchindustrialisierten CPR.- und Leningrader Rayons das (bis auf die Krym) absolut höchste Niveau des konventionellen Reinertrages.

Rayons der vierten Gruppe:	Konv. Reinertrag:	Prozentsatz d. landw. Eink.:	Aussaatgruppen: mittel	groß
Zentr. Industrie Rayon (CPR)	139,6 Rub.	40,6	13,7	1,2
Leningrad-Karelischer R.	134,9 „	40,9	8,3	0,6
Nord-Ost-Rayon	106 „	49,7	7,2	0,2

[23]) Den weniger übervölkerten und etwas günstiger dastehenden linksufrigen Teil des Mittelvolgarayons (Samara-Orenburger Bezirk) zählt Avilov immerhin auch zur Gruppe III, jedoch fehlen über dieses Gebiet leider die ziffermäßigen Angaben.

Wie bereits dargelegt, kann von einer Agrarübervölkerung in diesen vornehmlich gewerblichen Gebieten nicht die Rede sein. Die Landwirtschaft dieser Rayons ist auch bei großer Intensivierung nicht imstande, die ganze Bauernbevölkerung zu ernähren. Der Bauer ist hier aber, dank den vorhandenen Abwanderungsgelegenheiten, in der Lage, seine Arbeitskraft, die auf der eigenen Parzellenscholle keine Verwendung findet, in anderen Wirtschaftszweigen produktiv anzulegen und aus diesen den größten Teil seiner — relativ sehr hohen — Einnahmen zu beziehen.

Außer den nichtlandwirtschaftlichen Rayons der IV. Gruppe sind nur noch diejenigen der Gruppe I als nicht übervölkert zu bezeichnen.

Dabei unterscheidet Avilov wiederum zwischen der Untergruppe — Krym, Nordkaukasus und ukrainisches Bergbaurevier einerseits und den Rayons Niedervolga, dneprisches Industrierevier und Steppenrevier andererseits. Die letzteren drei Rayons zeigen schon bei einer bedenklich großen Anzahl von Betrieben einen verhältnismäßig niedrigen konventionellen Reinertrag. Die ganzen anderen Rayons haben unter dem Druck der agrarischen Uebervölkerung zu leiden. Die gradmaßigen Unterschiede sind dabei aber auch recht bedeutend. Der Druck der Uebervölkerung macht sich noch am wenigsten in der linksdneprischen Ukrainischen Waldsteppe und im Uralgebiet bemerkbar, während die anderen Rayons der II. Gruppe — von der Gruppe III ganz zu schweigen — schon starke Uebervölkerungssymptome aufweisen.

Im Ukrainischen Polesje-Rayon entfallen auf die drei niedrigsten Einkommensklassen (bis 80, bis 90 und bis 100 Červoncenrubel) nur 33,2 % aller Bauernwirtschaften, im Vjatka-Rayon 51,9 %, im Niedervolgarayon 62,2 %, in der rechtsdneprischen Waldsteppe 63,4 %, in Dagestan 72,5 % und im Ukrainischen Steppenrevier 83 %. Am höchsten von allen Rayons ist dieser Prozentsatz erwartungsgemäß im Zentralen Schwarzerdegebiet: 92,5 %, das allerdings von dem rechtsuferigen Teil des Mittelvolgarayons, in welchem auf die drei niedrigsten Einkommensstufen 99,2 % aller Bauernbetriebe entfallen, noch übertroffen wird.

Der Versuch Avilovs, die einzelnen Gebiete von verschiedener Wirtschaftsstruktur in bezug auf deren agrarische Uebervölkerung zu vergleichen, muß im großen und ganzen als gelungen bezeichnet werden. Seine Klassifizierung ist zwar etwas schematisch, dafür aber zweckdienlich.

Inwieweit die verarbeiteten Ergebnisse der haushaltstatistischen Untersuchungen den tatsächlichen Verhältnissen in den Rayons entsprechen, entzieht sich natürlich unserer Beurteilung. Einige Zahlen muten etwas unwahrscheinlich an, so beispielsweise die Angaben über den hohen konventionellen Reinertrag des Niedervolgarayons, um so mehr, als ein erheblicher Prozentsatz der Bauernwirtschaften in diesem Rayon auf die niedrigsten Einkommensgruppen entfallen, die Großbetriebe aber nur schwach vertreten sind. In gewissem Umfange treffen dieselben Zweifel auch für das Ukrainische Steppenrayon zu.

Etwas unmotiviert erscheint weiter die Teilung des Mittelvolgarayons in zwei Unterrayons (zum mindesten müßten dann auch

schon für den Samara-Orenburger Bezirk Zahlenangaben gemacht werden). Dagegen wäre die Beibehaltung der üblichen Zweiteilung des Zentralen Industrierayons am Platze.

Im allgemeinen verdient jedoch die kurze Arbeit Avilovs — der den ersten Versuch in dieser Richtung unternommen hat — volle Beachtung und Anerkennung. Vor allen Dingen sind die von ihm benutzten Vergleichskriterien zweifellos glücklich gewählt, denn diese beziehen sich nicht auf irgendwelche Auswirkungen oder Nebenerscheinungen, sondern gerade auf die Hauptmomente der Uebervölkerung, so daß seine auf der Auswertung dieser Symptome aufgebaute Argumentation überzeugend und durchschlagskräftig erscheint.

Wenn auch diese oder jene Zahl nicht ganz stimmen sollte, so ist doch durch die in Rede stehende Arbeit, wenigstens in großen Linien, ein übersichtlicher Umriß der geographischen Verteilung der Agrarübervölkerung entworfen.

Zweiter Teil:

Die Agrarübervölkerung als historisches und ökonomisches Problem.

Kapitel IV. Die Entstehung der Agrarübervölkerung.

Die russische Agrarentwicklung im XIX. Jahrhundert.

Die im Laufe des XVII. Jahrhunderts durchgeführte gesetzliche Bindung des russischen Bauern an den Grundherrn und Einführung der Leibeigenschaft verursachten einen Verfall der recht bedeutenden städtischen Entwicklung der früheren Zeit[1]), da die Nachfrage nach den Erzeugnissen des städtischen Gewerbefleißes katastrophal zurückging.

Der Adel, der nunmehr in Gestalt des leibeigenen Gesindes über unentgeltliche Arbeitskräfte verfügte, ließ seinen ziemlich unkomplizierten Bedarf an Gebrauchsgegenständen durch die Arbeit seiner Hofhandwerker befriedigen, während der durch untragbare Steuern und Lasten verarmte und immer mehr vom freien Ackersmann zum Sklaven degradierende Bauer ohnehin nicht imstande war, eine wirksame Nachfrage nach städtischen Gewerbeerzeugnissen auszuüben.

Besonders bedrückt und rechtlos waren die fronarbeitspflichtigen Bauern, die namentlich auf dem Schwarzerdestreifen die Mehrzahl bildeten. Dagegen setzte sich in der waldreichen Nichtschwarzerdezone die Abgabepflicht immer mehr durch. Der Ackerbau war auf den verhältnismäßig unfruchtbaren nördlichen Podzolböden viel weniger produktiv als auf der Schwarzerde, so daß die Bevölkerung dieser Gebiete am frühesten genötigt war, sich nach Nebenerwerbstätigkeit umzusehen. Dank der relativ größeren städtischen Konzentration und dem Ueberfluß an billigem Holz konnte sich hier auch eine ziemlich bedeutende Kustar'industrie entwickeln, aus der die Bauernschaft einen großen Teil ihrer Einnahmen bezog. Dem Gutsbesitzer der Nichtschwarzerdezone aber war es vorteilhafter, den Bauern mit Abgaben, welche dieser aus seinem gewerblichen Verdienst bestritt, zu belegen, als Fronarbeit von ihm zu fordern.

Ganz anders verlief die Entwicklung auf der fruchtbaren Schwarzerde. Die Produktivität des Bodens ermöglichte es den Grundherren, Getreide für den Markt zu erzeugen. Im Zusammenhang hiermit zogen die Landpreise an, während die Preise für den leibeigenen Bauern (der mit seiner kleinen Eigenwirtschaft einen beträchtlichen Teil des wertvollen Grund und Bodens besetzt hält) sich immer mehr senkten.[2]) Da aber die Grundherren auch ohnehin,

[1]) Vgl. Brutzkus, „Agrarentwicklung und Agrarrevolution in Rußland." Berlin. 1926. S. 13.

[2]) s. Peter Maslov, „Die Agrarfrage in Rußland" (russ.). VI. Aufl. 1926. S. 159.

infolge der hohen Produktivität der Schwarzerdeböden, bestrebt waren, ihre durch Fronarbeit bestellten Aecker zu erweitern, was bei zunehmender Volksdichte nur noch auf Kosten des Bauernlandes geschehen konnte, setzte sich bei dem Schwarzerdeadel mit der Entwicklung der Marktgetreideproduktion erst recht der Usus durch, möglichst viele Bauern in das eigene Hofgesinde zu übernehmen und ihre Anteile zum selbstbewirtschafteten Gutsland zu schlagen.

Auf diese Weise ist auf dem Schwarzerdestreifen schon vor der Bauernbefreiung in der Gestalt der vielen landlosen Hofbauern ein Keim der späteren Ueberschußbevölkerung geschaffen worden.

Von einer eigentlichen Agrarübervölkerung kann man in der Vorreformzeit jedoch, trotz großer — durch die Ausbeutung seitens des Staates und der Grundherren bedingten — Bauernarmut, noch nicht sprechen. Die Landausstattung ist selbst bei den Gutsbauern im großen und ganzen ausreichend, da noch erhebliche Bodenreserven vorhanden sind, während die keiner gutsherrlichen Gewalt unterstehenden Bauern[3]) noch geradezu reichlich mit Land versorgt sind. Was die Bevölkerungszunahme anbetrifft, so war diese bei den Gutsbauern gering, da sie für die Grundherren nachteilig war (indem sie die Spannfähigkeit der Bauern schwächte), diese aber die Möglichkeit hatten, durch Erteilung bzw. Verweigerung des Ehedispenses usw. die Bewegung der leibeigenen Bevölkerung gewissermaßen zu kontrollieren. Es wird in der Literatur bezweifelt, ob ein natürlicher Zuwachs bei den Gutsbauern überhaupt stattgefunden habe. Tatsache aber ist, daß sich die absolute Zahl der leibeigenen Bauern in den letzten Jahrzehnten vor der Reform verringert hat.

Die Staatsbauern, die landreicher waren und überhaupt unter günstigeren Bedingungen lebten, vermehrten sich dagegen sehr rasch und erreichten am Vorabend der Bauernbefreiung die Zahl der Gutsbauern.

Da aber der Staat an der Zahlungsfähigkeit der Staatsbauern unmittelbar interessiert war, trug er bei Zunahme der letzteren Sorge für deren Uebersiedlung in die dünnbevölkerten Gouvernements des Südens und Ostens[4]), wo den Kolonisten besondere Landflächen von der Regierung zugewiesen wurden. Aber auch die privaten Grundherren, die über eine außergewöhnlich dichte leibeigene Bevölkerung verfügten, pflegten — namentlich in der durch ihre siedlungsfreudige Politik ausgezeichneten Regierungsperiode Nikolaus' I. — größere Grundstücke in dünnbesiedelten Gegenden aufzukaufen und diese mit ihren überschüssigen Gutsbauern zu besiedeln. Der Grund für diese vorsorgliche Politik lag hauptsächlich in der Furcht der Grundherren, einen Teil ihres lebenden Vermögens zu verlieren,

---

[3]) Von diesen waren am zahlreichsten die Staatsbauern, die auf Kronland saßen. Die Staatsbauern besaßen die bürgerlichen Rechte, und ihre Abgaben und Pflichtleistungen waren relativ gering. In einer ähnlichen Lage befanden sich die auf den Ländereien der Domänenverwaltung wirtschaftenden Apanagebauern. Am günstigsten gestellt waren aber die wenigen auf „schwarzem", d. h. seit jeher freibäuerlichem Boden sitzenden freien Bauern des russischen Nordens, die ihr Land veräußern, vererben und verschenken konnten.

[4]) Als Mindestlandanteil wurde für die Staatsbauern unter Nikolaus I. ein solcher von 5 Des. je Kopf angesehen. (Vgl. Preyer, „Die russische Agrarreform." Jena. 1914. S. 70.)

da das Gesetz für gewisse Fälle sogar die zwangsweise Uebernahme derjenigen Gutsbauern durch den Staat vorsah, die über weniger als 4½ Desjatinen Land auf eine Seele männlichen Geschlechts verfügten.[5])

Die äußeren Voraussetzungen für eine agrarische Uebervölkerung sind erst durch die großen Reformen von 1861 geschaffen worden. Die Landzuteilung von 1861 wurde auf Grund der letzten damals vorliegenden Volkszählung: der Zehnten Revision von 1858 vorgenommen. Von dieser sind etwa 10,7 Millionen Gutsbauern erfaßt worden. Die zwischen 1858 und 1861 geborenen Bauern, deren es etwa 450 000 gab[6]), erhielten kein Recht zur Landanteilsablösung und bildeten somit die erste Gruppe des landlosen Proletariats bzw. der künftigen Ueberschußbevölkerung. Hinzu kamen die bereits erwähnten Hofbauern, an Zahl etwa 1,5 Millionen[7]), die, wie oben geschildert, auf der mittleren Schwarzerde besonders zahlreich waren und ebenfalls keine Anteile erhielten. Schließlich wurde den Gutsbesitzern noch das Recht eingeräumt, den Bauern nur ein Viertel des für jeden Rayon festgesetzten Maximalanteils (welches ungefähr dem tatsächlichen Nutzungsanteil der Bauern entsprach) unentgeltlich als „Geschenkanteil" (darstvennyj nadel) zu überlassen. Für die Schwarzerdegrundherren war dieses Verfahren besonders günstig, da sie auf diese Weise drei Viertel des fruchtbaren bäuerlichen Bodens sich aneigneten. Die „beschenkten" Bauern aber, deren Zahl über 640 000 betrug[8]), hofften, das ihnen fehlende Land auch in Zukunft gegen billige Pachtzinsen nutzen zu können, worin sie sich allerdings gewaltig täuschten. Sie stellten die dritte Keimzelle der bäuerlichen Ueberschußbevölkerung dar.

Im großen und ganzen stand die Bauernschaft hinsichtlich ihrer Landausstattung nach der Befreiung viel schlechter da als in der Vorreformzeit. Die Grundbesitzer, die in den 45 von den 1861er Reformen betroffenen Gouvernements insgesamt 105 Millionen Desjatinen Land besaßen, mußten ein Drittel davon, = 35 Millionen Desjatinen, an die Bauern abgeben.

Die Gutsbauern dieser Gouvernements verfügten vor der Befreiung über 3,7, nach der Befreiung aber über 3,2 Desjatinen Land je Revisionsseele, verloren also mit den Reformen im Durchschnitt etwa 14 % ihrer Nutzungsfläche.

Dabei verhielt sich aber die Landzuteilung in den verschiedenen Gebieten recht ungleichmäßig. Während in den fünfzehn Gouvernements der Nichtschwarzerdezone das bäuerliche Anteilsland sich um nur 4 v. H. verringerte, verloren die Bauern der einundzwanzig Schwarzerde- und Steppengouvernements nicht weniger als

---

[5]) Gesetzessammlung des Russischen Reiches. St. Petersburg. 1857. Band IX. „Gesetze über die Stände." Buch I. Abschn. 4. S. 223, Art. 1107, s. auch daselbst: „Chronol. Verzeichnis." S. 20. (Werdegang des Art. 1107.)

[6]) I. V. Černyšev, „Die Landwirtschaft Vorkriegsrußlands und der UdSSR." (russ.) Moskau-Leningrad. 1926. S. 27.

[7]) ibid.

[8]) ibid.

24 v. H.[9]) Die Höhe der Verluste ist insbesondere durch die große Zahl der Geschenkanteile in diesen Gebieten bedingt worden.

Gerade auf der mittleren Schwarzerde waren aber die bäuerlichen Nutzungsanteile auch vor der Reform schon ganz besonders karg. Kein Wunder, daß sich der Landhunger am ehesten und am stärksten eben auf dem Schwarzerdegürtel und vor allem im C. Č. O. entwickelte!

Die Nutzfläche der bäuerlichen Wirtschaft hat sich durch die Reform von 1861 verringert. Die wachsende Agrarbevölkerung war somit genötigt, sich bei einer gleichbleibenden Betriebsweise von einem verkleinerten Areal zu ernähren. Hinzu kamen die für die Masse der Bauernbevölkerung untragbar-schweren Landablösungszahlungen und die immer mehr drückende Steuerlast, — so wurde alles in allem eine Situation geschaffen, bei der die Bauernwirtschaft ihres gesamten Reinertrages verlustig ging.[10]) Die Wirkung dieser Situation auf den landwirtschaftlichen Lebensspielraum liegt auf der Hand.

Theorie des absoluten Bodenmangels.

Die erschreckende Abnahme des bäuerlichen Wohlstandsniveaus nach den großen Reformen ist von den Zeitgenossen auf die Unzulänglichkeit der bäuerlichen Anteile und diese wiederum auf die verfehlte Landzuteilungspolitik von 1861 zurückgeführt worden. Es ist aber unrichtig, die Nutzflächen der Bauernbetriebe dem bäuerlichen Anteilsland gleichzusetzen, da doch die ersten unter normalen Verhältnissen je nach Bedarf durch Zupachtung von grundherrlichem, staatlichem und Apanageboden vergrößert werden können. Somit wird das Landmangelproblem für die Mehrzahl der Bauernwirtschaften zu einer Pachtfrage. Die Agrarnot vom Ende des XIX. Jahrhunderts ist auch insbesondere auf die für die Bauern ungünstige Gestaltung der Pachtverhältnisse zurückzuführen.

Die Vermehrungsrate der Bauernschaft weist gleich nach der Abschaffung des Hörigkeitsverhältnisses und mit ihm der Kontrolle des Gutsherrn über die Eheschließungen eine sprunghafte Zunahme auf. Das Anteilsareal war aber verringert, und die hohen Steuer- und Ablösungslasten vereitelten alle Versuche selbst der bescheidensten Hebung des Bauernbetriebes. Es liegt auf der Hand, daß sich unter all diesen Umständen die Angebot- und Nachfrageverhältnisse auf dem Pachtungsmarkte sehr zuungunsten der landhungrigen Bauern gestalten mußten. In ganz besonderem Maße trifft dieses für die Zentrale Schwarzerde zu, denn hier war — aus Gründen, auf die später noch einzugehen ist — die Volksvermehrung am stärksten, hier war die Anteilsbeschneidung von 1861 am größten, und last not least waren hier die wenigsten Nebenerwerbsgelegenheiten vorhanden, die — wie es um die Zeit auf dem Nichtschwarzerdestreifen der Fall war — die bäuerliche Nachfrage nach Pachtungsland zu mindern vermögen.

---

[9]) s. die diesbezügl. Zahlenangaben bei Brutzkus, „Agrarentwicklung und Agrarrevolution in Rußland." S. 35 ff.

[10]) Vgl. hierüber Peter Maslov, a. a. O. S. 162.

Der russische Adel, der nach der Bauernbefreiung nicht mehr die Möglichkeit hatte, seine Güter durch unentgeltliche Fronarbeit bestellen zu lassen und auf entlohnte Arbeitskräfte angewiesen war, zog es in seiner Mehrzahl vor, die eigenen Großbetriebe überhaupt aufzugeben und seine Güter zu verpachten. Der Absentismus der Grundherren nimmt immer mehr zu, und mit ihm wird das Eintreiben von Pachtzinsen nach und nach zur bedeutendsten, ja zur alleinigen Einnahmequelle der meisten Grundbesitzer.

Die Politik der Grundbesitzer, die jetzt in erster Linie an hohen Pachtschillingen interessiert sind, und selbst des Staates, in dem der Adel auch nach 1861 ein ausgesprochenes politisches Uebergewicht behält, geht in den ersten dreißig Jahren nach der Reform darauf hinaus, den Landhunger mit allen möglichen Mitteln aufrecht zu erhalten. Wenn in der Vorreformzeit der Staat und der Adel, wie oben geschildert, den bäuerlichen Uebersiedlungen im allgemeinen wohlwollend gegenüberstanden, so werden jetzt alle Versuche zur Milderung der Agrarnot durch eine systematische Uebersiedlung der Bauern aus den übervölkerten Zentralgouvernements nach Russisch-Asien usw. auf das entschiedenste bekämpft. Noch in den 90er Jahren stieß der Finanzminister Witte, als er im Zusammenhang mit dem transsibirischen Bahnbau eine großangelegte Kolonisation Sibiriens durchführen wollte, auf unüberwindlichen Widerstand seitens der „dem Throne nahestehenden" reaktionären Adelspartei. Hatte er doch die Linderung der bäuerlichen Not, d. h. eine Senkung der „Hungerpachten", im Auge!

Neben der allgemein üblichen Geldpacht entwickeln sich infolge der bäuerlichen Armut in den landhungrigen Gebieten des russischen Ackerbauzentrums verschiedene Formen der Naturalpacht, so vor allem die Arbeitspacht (otrabotki)[11]), aber auch der reine Teilbau (ispol'e) sowie gemischte Geld-Naturalpachtformen.[12])

Während der wohlhabende Bauer in der Pacht ein Mittel zur Ertragssteigerung durch Vergrößerung seiner Aussaat erblickte, war für den armen Bauern die Naturalpacht nur eine Form des Verkaufs seiner in der eigenen Parzellenwirtschaft überschüssigen Arbeitskraft, wobei er als Lohn einen Teil der Früchte des von ihm bestellten Grundstücks erhielt. Die bei der Arbeitspacht vereinbarten Pachtzinsen lagen in der Regel über den Geldpachtzinsen, während die Bewertung der Arbeitsleistungen des Pächters sich unter den ortsüblichen Landarbeiterlöhnen bewegte. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß der Pächter nur selten in der Lage war, gleich nach der Erntezeit mit dem Verpächter abzurechnen, so daß er sich genötigt sah, entweder die Ernte von den gepachteten

---

[11]) Dem Pächter wird die Verpflichtung auferlegt, den Pachtzins in der Wirtschaft des Verpächters „abzuarbeiten" („otrabotat").

[12]) Bei dem Ispol'e erfolgte die Abrechnung durch einen Teil der Ernte. Nach Angaben der Enquete-Ausschüsse entfielen im Europ. Rußland am Ende des vor. Jahrh. auf alle Formen der Naturalpacht ca. 20 % sämtlicher Pachtfälle. Für den Schwarzerdestreifen dürfte sich dieser Satz bedeutend höher stellen, da auf dem Nichtschwarzerdestreifen fast ausschließlich Geldpachtformen vorkamen und somit der Durchschnitt herabgedrückt wurde. s. I. V. Černyšev: „Die Agrarfrage in Rußland" (russ. Quellensammlung). Kursk. 1927. S. 85.

Desjatinen dem Verpächter für einen Spottpreis zu überlassen, oder aber diesen um eine Verlängerung des Vertragsverhältnisses auf ein weiteres Jahr zu bitten.[13]) Somit gerieten die Arbeiterpächter in ein gewisses Hörigkeitsverhältnis zum Grundherrn. Trotz des weitgehendsten juristischen Unterschiedes drängt sich hier unwillkürlich der Vergleich mit dem Fronarbeitsverhältnis auf, war doch das wirtschaftlich-soziale Gebilde der Arbeitspacht mit einem unverkennbaren Geist der Erbuntertänigkeit erfüllt.

Da die Bearbeitung des grundherrlichen Bodens mit dem kläglichen Inventar des Arbeitspächters erfolgte, ist es verständlich, daß auch die Erträge auf den Gütern des Verpächters unter diesem System keine Steigerung erfahren haben.

Zumindest genau so schädlich in volkswirtschaftlicher Hinsicht war aber auch die oben geschilderte Methode der Grundherren, ihre eigenen immerhin rationell geführten kapitalistischen Großbetriebe überhaupt aufzugeben und sich, unter Zersplitterung des Gutes zwischen mehreren Geldpächtern, auf das Eintreiben von Pachtschillingen zu beschränken. Da die Pachtverträge auf den Schwarzerdegütern meistens sehr kurzfristig — vornehmlich auf ein Jahr — abgeschlossen wurden, hatte der Pächter natürlich keine Veranlassung, sich um eine etwaige Verbesserung des Bodens zu kümmern. Der Boden wurde somit immer mehr erschöpft, während die Pachtzinsen dauernd stiegen.

Die höchsten Pachtzinsen, die kleinsten Durchschnittspachtflächen und die kurzfristigsten Pachtverträge findet man erwartungsgemäß in den am stärksten übervölkerten Gouvernements, namentlich in denen des Zentralen Schwarzerdegebiets.[14])

Die Hungerpachten führen hier zum immer geringeren Arbeitsentgelt und schließlich zum Sinken der Bodenerträge, wodurch der Landhunger aufs neue verschärft wird.

Die Ende des vorigen Jahrhunderts in der ganzen russischen Landwirtschaft, besonders aber auf der mittleren Schwarzerde, immer mehr zutage tretende Verelendung wurde in Rußland auf alle möglichen Gründe, jedoch nicht auf die agrarische Uebervölkerung zurückgeführt. Brutzkus bemerkt mit Recht, daß sowohl der rechte, regierungstreue, als auch der linke, oppositionelle, Flügel der russischen Gesellschaft sich in dem Bestreben einig waren, das Vorhandensein der agrarischen Uebervölkerung zu ignorieren.[15])

Die konservativen und reaktionären Elemente fürchteten sich vor diesem Begriff, da sie dahinter die Forderung einer Revision der Landzuteilungsgesetze von 1861 zugunsten der Bauern witterten und sich zumindest von einer im Zeichen der Uebervölkerungsbekämpfung stehenden Uebersiedlungspolitik bedroht fühlten, die die Pachtpreise im Innern des Landes senken und dadurch die Einkünfte des Adels schmälern könnte. Sie zogen es deshalb vor, das Vorhandensein einer immanenten landwirtschaftlichen Krise überhaupt zu leugnen und den erschreckenden bäuerlichen Notstand durch Faulheit und Unwissenheit der Bauern zu erklären. So unstreitbar

[13]) Vgl. Peter Maslov, a. a. O. S. 198 und 218.
[14]) Vgl. die pachtpreisstatistischen Angaben bei Černyšev (a. a. O. S. 85).
[15]) In: „Sel'skoe i lesnoe chozjajstvo." 1922. Nr. 7—8. S. 16.

es auch ist, daß die allgemeine und agronomische Unaufgeklärtheit der Bauernschaft — die übrigens gerade von der kurzsichtigen Kulturpolitik des Adelsstaates in erster Linie mit verschuldet war — ein großes Hemmnis in der Entwicklung der russischen Landwirtschaft bedeutet, die ganze Agrarnot Rußlands auf diesen Umstand zurückzuführen, wäre eine maßlose Uebertreibung. Noch weniger kann die Erklärung weittragendster volkswirtschaftlicher Zusammenhänge durch Faulheit der Bauern und ähnliche subjektive Momente ernst genommen werden. Infolge der Agrarübervölkerung verfügt der Bauer über große Reserven latenter Arbeitskraft, die er nicht ausnutzen kann, und ist somit alljährlich zu einem erzwungenen, monatelangen, qualvollen und demoralisierenden Nichtstun verurteilt. Ein jeder aber, der selbst gesehen hat, mit welcher Verbissenheit dieser Bauer während der Erntezeit, der Aussaat, der Heumahd usw. arbeitet, wird allen Märchen über die subjektive Faulheit der Bauern als Grund ihrer objektiven Notlage nicht den geringsten Glauben schenken.

Die demokratische Intelligencija der 70er, 80er und 90er Jahre, deren Ideen hauptsächlich im Zeichen des „Volkstümlertums" (Narodničestvo) standen, und mit ihr die Mehrzahl der Bauern selbst, glaubten aber alle Mißstände mit dem Schlagwort „malozemel'e" erklären zu können. Darunter verstanden sie den infolge der ungerechten Landverteilung von 1861 entstandenen absoluten Landmangel der Bauern. Auch die damalige russische Demokratie wollte von der Agrarübervölkerung nichts wissen, da sie durch den Begriff „Uebervölkerung" an die von Černyševskij so beredt bekämpfte Malthussche Theorie erinnert wurde, die die regierenden Klassen von der Verantwortung für das Elend des Volkes befreite. Die Narodniki ließen vielmehr das bevölkerungsdynamische Moment überhaupt unberücksichtigt und faßten das Landknappheitsproblem als ein statisches auf.

Es entging ihnen deshalb die wichtige Erkenntnis, daß auch der heute noch landreiche Bauer morgen schon infolge der Bevölkerungszunahme zum landarmen werden muß, falls der gesamte Zuwachs der Bauernbevölkerung mit auf dem Lande sitzen bleibt und die Betriebsweise der Landwirtschaft nicht fortschreitet.

Die Narodniki erkannten ganz richtig die schon hervorgehobene schädliche Wirkung der Bauernbefreiung auf das Nutzungsareal und somit auch auf den Nahrungsspielraum der Bauernwirtschaft. Ihr Irrtum bestand aber darin, daß sie der Anteilskürzung von 1861 — deren Wirkung eine zeitliche war, indem sie nur die heranreifenden Prozesse beschleunigte — die Rolle eines entscheidenden prinzipiellen Faktors zuwiesen.

Im Gegensatz zum verhaßten Malthusianismus war ihre Theorie durchaus optimistisch gefärbt. Sie ging von der Annahme aus, daß Land in Rußland noch im Ueberfluß vorhanden sei, — man müsse lediglich das Gutsland und die Domänen unentgeltlich unter die Bauern aufteilen, um den Landhunger und die Agrarnot überhaupt ganz aus der Welt zu schaffen. Wie irrig diese Annahme war, bewies am besten die russische Agrarrevolution von 1917—19, die den gesamten Grund und Boden unter Enteignung aller Großgrundbesitzer den Bauern überließ, ohne aber dadurch die Landnot bzw. die Agrarübervölkerung auch im geringsten gemildert zu haben.

Der quantitativ wirklich sehr große nichtbäuerliche Grundbesitz wurde nämlich in qualitativer Hinsicht von der Malozemel'e-Theorie außerordentlich überschätzt.

Noch 1887 befanden sich aber 41 % aller grundherrlichen Ländereien unter Forsten, während nur 37 % auf Ackerland entfielen. Die bäuerliche Anteilsfläche dagegen bestand zu 60,5 % aus Ackerland.[16]) Was den sehr umfangreichen Domänen- und Kirchenbesitz anbelangt, so bestand dieser vornehmlich aus Forsten und Tajga. Nicht mehr als 4 % des gesamten Kron- und Kirchenlandes entfielen auf Aecker.[17])

Es muß weiter berücksichtigt werden, daß der Bauer nicht nur auf seinem Anteilsland, sondern auch auf Pachtboden wirtschaftete. Die Mehrzahl der Grundbesitzer entschloß sich, wie erwähnt, nach 1861 zur völligen Aufgabe der eigenen Betriebe und beschränkte sich auf den Rentenbezug. Ihre Grundstücke aber gingen somit in die Hand der Bauern über. Wohl waren die Pachtzinsen sehr drückend, das Land als solches war trotzdem schon in bäuerlicher Nutzung! Das bäuerliche Elend nach der Bauernbefreiung war somit in viel größerem Maße die Folge der hohen Pachtschillinge, als der unmittelbaren Anteilskürzung von 1861.

Dies alles verkannten aber die Malozemel'e-Theoretiker. Um ihre These, daß Rußland noch über große Bodenvorräte verfüge, zu beweisen, stützten sie sich auf die geringen Volksdichtigkeitsziffern Rußlands, und zwar auf die nichtssagenden Ziffern der allgemeinen Volksdichte, ohne auf die agrarische Dichte einzugehen.

Diese Zahlen stellten sie den Angaben für Mittel- und Westeuropa gegenüber und folgerten daraus, daß Rußland sich eben in einer besonders günstigen Lage hinsichtlich seiner Bodenvorräte befinde. Sie bedienten sich dabei der Durchschnittszahlen für das ganze Reich bzw. für das Europäische Rußland, wobei also die ganzen zum „Unagrarterritorium" zählenden dünnbesiedelten Gebiete der nördlichen und östlichen Peripherie mitgezählt wurden, so daß sich natürlich auch recht günstige Durchschnittsgrößen ergaben. Unnötig, zu sagen, daß auch auf die Naturverhältnisse Rußlands und dergl. bei diesen naiven Vergleichen nicht eingegangen worden ist.[18])

Die Malozemel'e-Theorie faßte den bäuerlichen Landhunger als einen absoluten und statischen Zustand auf, während es sich in Wirklichkeit um ein relatives und dynamisches Verhältnis handelt.

Die Landanteile reichten nicht mehr zur Befriedigung der bäuerlichen Bedürfnisse aus, nicht, weil sie an und für sich zu klein waren, sondern weil ihre Bewirtschaftungsweise nicht intensiv genug war, um den wachsenden Bedarf einer sehr rasch zunehmenden landwirtschaftlichen Bevölkerung zu befriedigen, bzw. um den wachsenden Arbeitskräften derselben eine produktive Beschäftigung zu gewähren. Eine absolute Vergrößerung der Landanteile hätte den Ein-

---

[16]) M. Tugan-Baranovskij, „Grundlagen der politischen Oekonomie" (russ). II. Aufl. St. Petersburg. 1911. S. 196.

[17]) ibid. S. 195., vgl. auch die Grundbesitzstatistik von 1905 bei Černyšev (a. a. O. S. 17).

[18]) Vgl. Brutzkus in „Sel'skoe i lesnoe chozjajstvo." 1922. Nr. 7/8. S. 17.

tritt der Agrarübervölkerung resp. des „relativen Landmangels" bei Beibehaltung der extensiven Wirtschaftsweise höchstens um eine Generation verschoben, aber nie ganz verhindert. Dagegen hätte eine dauernde Intensivierung des bäuerlichen Betriebes sowohl eine Ertragssteigerung, als auch eine Erhöhung der Arbeitskapazität der Landwirtschaft ergeben und wäre somit nach ihrer Wirkung mit einer dauernden absoluten Erweiterung der Anbaufläche identisch.

Das richtig verstandene „malozemel'e" ist eben kein absoluter Mangel an landwirtschaftlicher Nutzfläche, sondern vielmehr ein für den Bedarf des betreffenden Gebiets nicht genug intensives Feldbausystem.

Umteilungsgemeinde und Uebervölkerung.

Im Laufe der Darstellung ist bereits erörtert worden, daß Rußland von allen Völkern Europas nicht nur die größte Schnelligkeit der Bevölkerungszunahme, sondern auch ein ununterbrochenes Anwachsen dieser Schnelligkeit — namentlich seit Abschaffung des Hörigkeitsverhältnisses bei den Gutsbauern — aufweist.

Die Vermehrungsrate einer Bevölkerung ist in Raum und Zeit verschieden, da sie nicht nur von den biologischen Reproduktionsprozessen, sondern auch von den obwaltenden sozialwirtschaftlichen Verhältnissen abhängt.[19])

Nitti[20]) unterscheidet unter den Ursachen der Bevölkerungszunahme die folgenden drei Gruppen: 1. psychische und moralische Gründe, 2. soziale Gründe, 3. ökonomische Gründe.

Zur ersten Gruppe zählt er die religiösen, moralischen und ästhetischen Faktoren. Zur zweiten — die politische Organisation des Volkes und seine gesellschaftliche Schichtung. Die Monarchie, der Ständestaat, in dem der Einzelne genötigt ist, sein Leben lang auf ein und derselben gesellschaftlichen Stufe zu verweilen, fördert eine große Geburtenhäufigkeit, während die demokratische Verfassung, die eine politische Gleichheit (bei weitgehender wirtschaftlicher Ungleichheit) herbeiführt, die „soziale Kapillarität" der Gesellschaft erhöht und der Bevölkerungsvermehrung ungünstig ist.[21])

Die dritte — ökonomische — Ursachengruppe erblickt Nitti in der Reichtumsverteilung. Je größer die Unterschiede zwischen arm und reich, je ungleichmäßiger die soziale Verteilung des Landes, um so höher wird dort die Geburtenhäufigkeit sein.

Die Ansichten Nittis werden, namentlich, was seine zweite Ursachengruppe betrifft, im großen und ganzen von der Statistik bestätigt. Die höchsten Geburtenraten findet man (für die Vorkriegszeit) in den absolut monarchisch und ständisch regierten Staaten, nämlich in Rußland, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Japan u. a., sowie in den Kolonial- und Halbkolonialländern (Indien, Aegypten, China, amerikanische Kolonien).[22])

---

[19]) Vgl. Kautsky, „Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft." Stuttgart. 1920. S. 150 ff.

[20]) F. S. Nitti, „La population et le système social." Paris. 1897. S. 147.

[21]) ebda., S. 181.

[22]) Vgl. L. Papernyi, „Bevölkerungsprobleme" (russ.). Moskau-Leningrad. 1926. S. 102.

In Rußland kann neben der staatlichen Organisation auch noch das tiefe Kulturniveau der Bevölkerung als eine Ursache der schnellen Volksvermehrung angesehen werden.

Der wichtigste von allen die Vermehrung der Landbevölkerung beeinflussenden Faktoren des sozialen Lebens ist aber das Rechtsverhältnis des Bauern zu dem von ihm genutzten Boden. Das Privateigentum zieht auch ganz allgemein ceteris paribus stets eine verlangsamte Volksvermehrung mit sich. Das Fehlen jeglichen Eigentums dagegen ist mit einem Abstumpfen des Verantwortlichkeitsgefühls gegenüber der Nachkommenschaft verknüpft und begünstigt deswegen eine rasche Bevölkerungszunahme. Eine Bestätigung dieser Tatsache liefert die hohe Fruchtbarkeit in den Arbeiterfamilien unter dem industriellen Kapitalismus.[23]) In ganz besonderem Ausmaß trifft dies für ländliche Verhältnisse zu. Die Behauptung John Stuart Mills, daß das kleinbäuerliche Grundeigentum (small landed properties and peasant proprietors) von allen Besitzformen einer unmäßigen Volksvermehrung am stärksten entgegenwirke[24]), hat in der ländlichen Bevölkerungsbewegung aller Kulturstaaten ihre Bestätigung gefunden.

Genau die entgegengesetzte Wirkung als das bäuerliche Grundeigentum übt auf die Volksvermehrung der in Rußland vorherrschende agrarische Kollektivbesitz aus.

Es gehört nicht zu den Aufgaben dieser Arbeit, eine ausführliche Schilderung des eigentümlichen und wichtigen Instituts der russischen Umteilungsgemeinde (peredel'naja obščina) zu geben. Es soll hier nur die Bedeutung dieser Einrichtung für die Bevölkerungszunahme sowie für die Agrarübervölkerung überhaupt ins Auge gefaßt werden.

Die russische Feldgemeinde, die sich sowohl als Bodennutzungsgemeinschaft wie auch als ein Instrument der staatlichen Finanzpolitik entwickelte, wird einerseits durch Solidarhaft für Steuerlasten, andererseits aber durch die sogen. ausgleichende Bodennutzung charakterisiert.

Die letztere drückt sich bekanntlich in folgendem Verfahren aus: die gesamte Dorfflur (dača) wird in eine Anzahl von Gewannen möglichst gleicher Bodenbeschaffenheit, Bedüngung, Lage usw. eingeteilt. Danach wird jedes Gewann nach der Zahl der männlichen Seelen (resp. der „Arbeiter" oder der „Esser", d. h. Seelen beiderlei Geschlechts, je nach der Art der betr. Gemeindeverfassung) des Dorfes in eine entsprechende Anzahl Schläge zergliedert, wobei diese in der Regel unter den Berechtigten verlost werden; somit erhält jeder von diesen seinen Teil sowohl an den besseren, als auch an den schlechteren Bodenqualitäten.

Je mehr sich die extensiv wirtschaftende Bauernbevölkerung verdichtet, um so mehr macht sich die Tendenz zur ausgleichenden Bodennutzung bemerkbar.[25]) Tatsächlich nimmt am Ende des 19. Jahrhunderts unter dem immer stärkeren Druck der Landknappheit die Zahl der Gemeinden, die ihre Bodennutzung nach den

[23]) Vgl. Kautsky, a. a. O. S. 191, sowie Papernyj, a. a. O. S. 101.
[24]) Principles of Political Economy. Vol. II. London. 1848. S. 322—23.
[25]) Vgl. Peter Maslov, a. a. O. S. 273.

männlichen Seelen, nach den Arbeitskräften und gar nach dem radikalsten Kriterium der „Esser" ausgleichen, dauernd zu. Nach Angaben des bekannten obščina-Forschers Kačorovskij pflegten in den von ihm untersuchten 66 Bezirken von hundert Landgemeinden vorzunehmen:

	In den 1880er J. J.	1897—1902
Gar keine Umteilungen	64,7	11,7
Nur partielle Umteilungen	9,3	2,6
Regelmäßige generelle Umteilungen	26,0	85,7
Und zwar:		
a) Nach männl. Seelen	11,3	59,1
b) Nach „Arbeitern"	9,1	7,7
c) Nach „Essern"	5,6	18,9[26])

Bei der ausgleichenden Bodennutzung ist aber jeder Familienvorstand an einer großen Kinderzahl, d. h. an möglichst vielen männlichen Seelen, Arbeitskräften oder gar Essern unmittelbar interessiert, um eine größtmögliche Fläche für seinen Betrieb zu gewinnen. Er ist dies um so mehr, als er doch im Falle, daß seine Familie stabil bleibt, während sich die seiner Dorfgenossen vergrößert, bei der nächsten Landumteilung mit einem proportional verkürzten Anteil fürlieb nehmen muß. In diesem Sinne kann man in der Tat von der Landgemeinde behaupten, daß sie „eine Prämie für kinderreiche Familien aussetze" (Čuprov).

Die unverkennbare Wirkung der ausgleichenden Bodennutzung läßt sich auch ganz deutlich durch einen Vergleich der Geburtenraten in den verschiedenen Gouvernements veranschaulichen. In der nachfolgenden Tabelle ist die Zahl der Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner verschiedener Gouvernements im Durchschnitt für die Jahre 1906—1911 angeführt (in Klammern die entsprechende Zahl für 1911—1915)[27]):

Der Durchschnitt für die fünfzig Gouvernements des Europäischen Rußland betrug 45,3 (43,8). Unter dem Durchschnitt liegen die nachstehenden Gouvernements des Westens (Baltikum, Litauen, Westrayon einschließlich Weißrußland), des Südwestens (Ukraine) und des Nordwestens:

Kurland (Baltikum)	21,9	(19,5)
Livland (Baltikum)	23,4	(24,4)
Estland (Baltikum)	26,4	(25,5)
Kovno (Litauen)	29,4	(28,5)
Vilna (Litauen)	32,2	(32,0)
St. Petersburg (Nordwest)	32,4	(27,8)
Grodno (Litauen)	33,3	(31,9)
Vitebsk (Westrayon)	35,9	(35,2)
Poltava (Südwesten)	39,4	(38,8)
Podolien (Südwesten)	39,9	(36,5)
Minsk (Westrayon)	39,9	(38,6)

[26]) Oganovskij, „Skizzen." S. 118.

[27]) Nach Materialien des statistischen Zentralkomitées. Aus: Lubny-Gercyk, „Die Bevölkerungsbewegung auf dem Territorium der UdSSR. während des Weltkrieges u. d. Revolution" (russ.). Moskau. 1926. S. 10—11.

Novgorod (Nordwest)	40,1	(42,6)
Mogilev (Westrayon)	40,5	(41,2)
Volynien (Südwesten)	40,9	(37,8)
Kiev (Südwesten)	41,4	(39,1)
Pskov (Nordwest)	42,7	(43,7)

Ueber dem Durchschnitt liegen dagegen das Zentrale Schwarzerdegebiet (C. Č. O.), die Volgagouvernements und die Gebiete des europäisch-russischen Ostens:

Kursk (C. Č. O.)	46,4	(47,6)
Orel (C. Č. O.)	48,6	(47,6)
Saratov (Niedervolga)	50,6	(49,0)
Tambov (C. Č. O.)	51,1	(47,8)
Vjatka (Osten)	52,6	(50,1)
Voroneź (C. Č. O.)	53,3	(51,7)
Samara (Mittelvolga)	56,4	(55,8)
Perm' (Osten)	56,7	(54,9)
Orenburg (Mittelvolga)	62,7	(53,8)

Während wir in der zweiten Zahlenreihe die typischen obščina-Gouvernements der mittleren und östlichen Schwarzerde finden, enthält die erste — unterdurchschnittliche — Zahlenreihe die ausgesprochenen Verbreitungsgebiete des kleinbäuerlichen Privatbesitzes. In den Ostseeprovinzen und Litauen ist die Umteilungsgemeinde ganz unbekannt, im Nordwesten und Südwesten liegen aber die einzigen russischen Landesteile, wo die Beibehaltung der Gemeindeverfassung den Bauern von Staats wegen nicht aufgezwungen wurde. Hier dominiert vielmehr, wie auch im weißrussischen Westen, der überhaupt keine Mirtraditionen kennt, die dem Privateigentum fast identische Form des dauerhaften Einzelhofbesitzes („podvornoe vladenie").

Die zentrale Schwarzerde, auf der die Umteilungsgemeinde die bei weitem vorherrschende Form der Bodennutzung darstellt, wird durch sehr frühe Eheschließungen charakterisiert, aus denen eine hohe Geburtenzahl, eine hohe Sterblichkeitsziffer (insbes. hohe Kindersterblichkeit) und dabei eine immer noch sehr hohe Vermehrungsrate resultiert.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Nichtschwarzerdezone, namentlich im Nordwesten, sowie auch im Nordosten und CPR., wo infolge der bedeutenden Saisonabwanderung usw. die nichtlandwirtschaftlichen Einnahmen im bäuerlichen Budget überwiegen. Der Otchodnik hat kein Interesse an einer frühen Heirat und möglichst zahlreicher Familie, da er auch der Vergrößerung seiner Nutzfläche — aus der er ja sowieso nur den kleineren Teil seines Einkommens bezieht — ziemlich gleichgültig gegenübersteht. Für seine gewerbliche Tätigkeit ist ihm aber eine große Familie eher hinderlich als nützlich. So findet man auch in den Verbreitungsgebieten des Otchod ein höheres durchschnittliches Heiratsalter und eine bei weitem nicht so vielköpfige Durchschnittsfamilie, als etwa im CČO. mit dessen minimaler Abwanderungsquote.

Was nun den Einzelhofbesitzer anbelangt, so hat dieser für seine Nachkommenschaft selbst Sorge zu tragen. Er ist sich der Intensivierungsmöglichkeiten seines Grundstücks bewußt und weiß dementsprechend, wieviel Kinder sich von demselben werden ernähren können und wieviel einen anderen Beruf ergreifen resp. auswandern müssen, in welchem Falle er sie mit den dazu nötigen Mitteln auszurüsten hat usw.

Im Gegensatz dazu ist das Obščina-Mitglied in seiner Vermehrung durch keine Sorge um den Nachwuchs gehemmt, hat doch der „mir" im Wege dauernder Neuteilungen für diesen zu sorgen. Daß aber schließlich der Landanteil eines jeden infolge der stetigen Vermehrung und Neuumteilung doch ganz klein werden muß — diese Erkenntnis entging zum größten Teile sowohl den Gemeindebauern selbst, wie auch den wissenschaftlichen Verfechtern der Mirverfassung, die ja an der Malozemel'e-Doktrin festhielten, nach der urbares Land noch im Ueberfluß vorhanden war, den Bauern aber nur widerrechtlich vorenthalten wurde.

Aber nicht nur begünstigt die obščina eine rasche Bevölkerungsvermehrung, sie verhindert auch eine zweckmäßige Besiedlung des Landes. Wo sich infolge der raschen Volkszunahme Elemente einer ländlichen Ueberschußbevölkerung bildeten, die wanderfreudig und entschlossen genug waren, um ihr Glück in einer anderen, dünner besiedelten Gegend bzw. in der Stadt versuchen zu wollen, dort stellten sich ihrem Wegzug aus der Gemeinde sehr erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Abgesehen von den mit der Solidarhaft der Gemeinde gegenüber dem Fiskus zusammenhängenden formellen Schwierigkeiten, wie etwa dem Recht der Gemeinde, die unentbehrlichen Legitimationspapiere des Auswanderers beim Vorliegen etwaiger Steuerrückstände zurückzuhalten, stand der Uebersiedlungslustige vor der Unmöglichkeit, seinen Landanteil durch Verkauf oder Verpfändung zu Geld zu machen. Der Boden ist Gemeinbesitz und wird von dem Gesetz als res extra commercium behandelt. Somit verliert der Auswanderer sein Hab und Gut und muß als Proletarier sein Glück in der Ferne suchen, ohne irgend einen Gegenwert für seinen verlassenen Betrieb zu besitzen, der ihm die Niederlassung in der neuen Heimat ermöglichen könnte.[28]) Sein Ackeranteil, sein Hof, sein Haus fallen an die Gemeinde, nennenswertes Inventar wird aber gerade bei dem „überschüssigen", d. h. armen Bauern kaum vorhanden sein. So kam es, daß trotz des ungeheuren Vorherrschens der Umteilungsgemeinden in Rußland diese nur wenig Uebersiedler stellten, während die Einzelhofbesitzer, die nur einen geringen Bruchteil der Bauernbevölkerung ausmachten, in großer Anzahl auswanderten, indem fast deren ganze notleidende Schicht zur Uebersiedlung schritt.[29]) Denn der notleidende Einzelhofbesitzer hatte immer noch die Möglichkeit, seinen ganzen Betrieb zu mobilisieren und brauchte deshalb nicht mit leeren Händen über den Ural zu ziehen.

Somit beeinflußt die russische Feldgemeinde die bäuerliche Bevölkerungsbewegung auf zweierlei Art: indem sie eine unmäßige Vermehrung stimuliert, und indem sie die überschüssige Landbevöl-

[28]) s. Peter Maslov, a. a. O. S. 211.
[29]) ibid.

kerung durch Wegzugserschwerung an die Scholle kettet. Die verhängnisvolle Bedeutung dieses Rechtsinstituts für die agrarische Uebervölkerung wird aber durch dessen Einfluß auf die Bevölkerungsbewegung nicht erschöpft.

Die Existenz des Gemeindegrundbesitzes bedeutet auch eine Hemmung des agrotechnischen Fortschritts in der bäuerlichen Wirtschaft. Die ausgleichende Bodennutzung führt zu einer furchtbaren Zerstückelung des Bodens und einer beispiellosen Gemengelage. Die einzelnen Gewanne erhalten die Form schmaler, riemenartiger Streifen, wodurch das Querpflügen unmöglich gemacht wird. Hinzu kommen die Riesenentfernungen zwischen dem Hof und den einzelnen Schlägen eines Dorfgenossen (dal'nozemel'e), so daß mancher Gemeindebauer Strecken von 10,15 und mehr Kilometer am Tage zurücklegen muß, um nur zu seinen Grundstücken zu gelangen. Es liegt auf der Hand, daß die an der Peripherie der Gemeindeflur liegenden Schläge am schlechtesten bewirtschaftet werden, da der Reinertrag mit der wachsenden Entfernung vom Hofe immer mehr von den Kosten des Dünger- und Erntetransportes absorbiert wird. Nach einer Berechnung von P. N. Peršin[30]) ist selbst die bei der russischen Dreifelderwirtschaft übliche geringe Düngung bei Grundstücken, die weiter als drei Verst vom Bauernhofe entfernt sind, nicht mehr rentabel. Diese Entfernung wird aber, namentlich im CČO. und in den Volga-Rayons, nicht selten um das Fünffache überschritten. Je größer die Gemeinde, um so größer die Dorfflur, um so größer auch die Entfernung der Schläge vom Bauernhof.[31])

Bei dem Vorhandensein der Gemengelage und der durch die große Ausdehnung der Aecker bedingten Beweidung der Brache ist die strikte Einhaltung des Flurzwanges unvermeidlich. Um eine normale Bewirtschaftung überhaupt zu ermöglichen, müssen alle zu gleicher Zeit säen und ernten, zu gleicher Zeit Winter- und Sommergetreide anbauen, da sonst zumindest die Viehhaltung unmöglich gemacht wäre.

Die befristete Landnutzung bringt für den landwirtschaftlichen Fortschritt ebenfalls sehr ungünstige Folgen mit sich. Namentlich leidet hierunter die Verbesserung und Düngung des Bodens, da jeder Dorfgenosse befürchten muß, seiner Melioration bei der nächsten Umteilung verlustig zu gehen.

Trotz alledem wäre es aber verfehlt, in der russischen Gemeindeverfassung eine schlechtweg schädliche Einrichtung und ein absolutes Uebel zu erblicken. Es ist ebenso falsch, die Umteilungsgemeinde an und für sich zu verdammen, wie es unsinnig ist, ihr unter allen Umständen Lobhymnen zu singen. Wie jede soziale Institution, ist auch die Feldgemeinde, isoliert betrachtet, weder gut noch schlecht, sondern unter gewissen historischen Verhältnissen zweckmäßig und angebracht, d. h. fortschrittfördernd, und bei einer Aenderung dieser Verhältnisse überlebt und unangebracht, d. h. fortschritthemmend.

---

[30]) „Feldregulierung und Agronomie." (russ.) Moskau. 1923.
[31]) s. auch S. 130 f.

Solange die agrarische Besiedlungsdichte Rußlands gering und das Dreifeldersystem der Bevölkerungsdichte entsprechend, ja, stellenweise geradezu fortschrittlich war, d. h. bis etwa zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts, war die Umteilungsgemeinde, sowohl für die Agrarbevölkerung, als auch für den Staat zweifellos die denkbar günstigste und wirtschaftlichste Form der Landnutzung, was u. a. der freiwillige Uebergang der Volgadeutschen und anderer Einwanderer zur obščina bestätigt.[32])

Als aber infolge der großen Volksverdichtung nach den Reformen ein Uebergang zu höheren Betriebsformen notwendig wird und sich somit die geschichtlichen Voraussetzungen ändern, tritt die fortschrittfeindliche Rolle der Umteilungsgemeinde, die sich in den bereits geschilderten Erscheinungen offenbart, klar zutage. Freilich weisen die Anhänger der obščina nicht mit Unrecht darauf hin, daß Flurzwang und Gemengelage keine spezifischen Eigentümlichkeiten des russischen Gemeindebesitzes seien, doch ist gerade die ausgleichende Bodennutzung ohne jeden Zweifel dazu angetan, die vielleicht auch an sich vorhandenen Mißstände in stärkstem Maße zu verschärfen.

Die Rolle der Mirverfassung in der Nachreformzeit muß namentlich in bezug auf die agrarische Uebervölkerung Rußlands als außerordentlich schädlich bezeichnet werden. In der Formel $N = V \cdot L$ beeinflußt die Umteilungsgemeinde nicht nur das Wachstum von V (Agrarbevölkerung) durch „Prämiierung der Kinderreichen", sowie durch die Erschwerung, ja, in den meisten Fällen Unmöglichmachung des Wegzugs, sondern führt auch infolge der fortschritthemmenden Wirkung der ausgleichenden Bodennutzung zu einer Kontraktion von N (Nahrungsspielraum) und ist somit als ein doppelter Faktor der Agrarübervölkerung anzusprechen. Die Größe L (Lebenshaltung) wird hierdurch bei den Gemeindebauern immer tiefer herabgedrückt.

Wenn nun das Ablaßventil der Auswanderung vorhanden, d. h. die freie Mobilisierung des Bodens und damit des Fortzugs aus der Gemeinde gestattet wäre, könnte die wirtschaftliche Lage, namentlich der zurückbleibenden Dorfgenossen selbst ohne nennenswerten agronomischen Fortschritt gehoben werden. Da aber die Umteilungsgemeinde den Wegzug ihrer Mitglieder verhindert, so werden nicht nur die auswanderungslustigen, sondern auch die bodenfesten Gemeindebauern zu einem Hungerdasein verurteilt. In diesem Sinne ist die von der obščina erzeugte Verteilungsgleichheit in der Tat eine „gleichmäßige Verteilung der Unterernährung".[33])

Die psychologischen Folgen dieser Situation sind Passivität und Resignation der Bauernschaft, Erschlaffung der wirtschaftlichen Unternehmungslust und Einstellung auf Verbesserung der eigenen Lage nur durch das Mittel der Familienvergrößerung. Die Folge ist wiederum natürlich eine maximale Fortpflanzungsgeschwindigkeit auf der einen und eine minimale Vergrößerung — wenn nicht völliger

---

[32]) s. A. Frhr. v. Haxthausen, „Studien über die innern Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands." Hannover. 1847. Teil I. S. 134 und Teil II. S. 36.

[33]) „razverstka nedoedanija", Peter Maslov, a. a. O. S. 216.

Stillstand — des Nahrungsspielraums auf der anderen Seite. Durch Fesselung der heranwachsenden Generation an die sich immer mehr zersplitternden Gemeindeschollen wird dann dieser magische Kreis geschlossen.

Die Stolypinsche Reform und ihre Auswirkungen.

Nach der Revolution von 1905 erfuhr die Politik der Zarenregierung gegenüber der Feldgemeinde einen völligen Umschwung. Während sie bis dahin die Mirverfassung, in der sie nicht nur ein willkommenes Hilfsmittel ihrer Steuerpolitik, sondern auch mit Haxthausen eine Basis der konservativen religiös-absolutistischen Weltanschauung erblickte, mit allen Mitteln zu unterstützen und zu festigen suchte, wird nunmehr unter dem Ministerium Stolypin eine großangelegte Kampagne gegen den bäuerlichen Kollektivbesitz eingeleitet. Die Agrarunruhen 1905 hatten der Regierung die Augen über die wahre Gesinnung des Mirbauern geöffnet. Sie mußte erkennen, daß gerade die in den Dorfgemeinden zusammengeschlossene arme und landhungrige Bevölkerung am wenigsten dem staatsbejahenden Konservatismus und am entschiedensten dem auf die „schwarze Umteilung" (Enteignung der großen Güter) gerichteten revolutionären Volkstümler-Sozialismus huldigte.

Im übrigen verfügte zu Anfang des Jahrhunderts die staatliche Finanzverwaltung schon längst über einen weitverzweigten und gut organisierten Steuerapparat, der die primitive Steuermechanik des Mir entbehrlich machte.

Aus dieser Sachlage hat die Regierung unter Stolypin kurz entschlossen in dem Ukaz vom 9. November 1906 und in den darauf folgenden Gesetzen die Konsequenzen gezogen.

Die Stolypinsche Gesetzgebung verfolgte Ziele heterogener Natur. Einerseits war ihre Zielsetzung politisch und vertrat die Belange der herrschenden Gruppe, d. h. des Adels. Nachdem die Mirverfassung 1905 die konservativen Kreise so bitter enttäuscht hatte, diktierte der Selbsterhaltungstrieb des Adels die Zerschlagung der Dorfkollektive, die Spaltung der Bauernschaft und die Schaffung einer Schicht von selbständigen, wohlhabenden „Farmern", deren wirtschaftliche Interessen mit denen der Gutsbesitzer identisch sein oder zumindest parallel laufen würden. In diesem Sinne war die Politik, mit der Stolypin „auf den Starken setzte", eine Adelspolitik.

Aber daneben hatte diese Politik unzweifelhaft auch den volkswirtschaftlichen Fortschritt im Auge. Durch Auflösung der Feldgemeinde sollten die wirtschaftlich wertvollsten Elemente des Dorfes von den veralteten, die Entwicklung der Produktivkräfte hemmenden Fesseln einer absterbenden Agrarverfassung befreit und die landwirtschaftliche Produktion gehoben werden.

Der Ukaz vom 9. 11. 1906 berechtigte jeden Gemeindebauern, durch einseitige Erklärung aus der Gemeinde auszuscheiden, wobei sein Acker nicht — wie bei den Einzelhofbesitzern — zum Eigentum der Familie, sondern zum persönlichen Eigentum des Familienvorstandes wurde.

Nun genügte es aber natürlich nicht, den bloßen Austritt des Bauern aus der Gemeinde zu sanktionieren, ohne die technischen Nachteile des Kollektivbesitzes, und vor allen Dingen die Gemengelage für ihn beseitigt zu haben. Aus diesem Grunde mußte der Staat das große und schwierige Werk der Feldregulierung (zemleustrojstvo) in Angriff nehmen. Die Feldregulierung umfaßte die Bodenvermessung, die Flurbereinigung und die Verkoppelung (Um- und Zusammenlegung) der Schläge.

Die ab 1907 eifrig betriebene Feldregulierung der aus der Gemeinde ausscheidenden Wirtschaften vollzog sich entweder nach dem Otrub-System (Verkoppelung der Ackerschläge eines jeden Besitzers unter Beibehaltung der Dorfsiedlung) oder nach dem radikaleren und vollkommeneren Chutor-System (Auflösung des Dorfes und Verlegung jedes Hofes in das isolierte Feldstück des Besitzers).

Ungeachtet aller objektiven Schwierigkeiten und subjektiven Mängel — die bei der Durchführung eines so schwierigen und weitgreifenden, zugleich aber auch so ungenügend vorbereiteten staatsmännischen Werkes, wie es die Stolypinsche Reform war, erklärlicherweise in Hülle und Fülle entstanden — geht der Zerfallprozeß der Umteilungsgemeinde in einem sehr schnellen Tempo vor sich.

Trotz eifrigster Tätigkeit können die Feldregulierungsorgane nur einen verhältnismäßig geringen Teil der ausscheidungslustigen Bauern zufriedenstellen, da die Zahl der Gemeindeaustrittsgesuche sich immer mehr häuft. Dennoch erreichen die in den Jahren 1907 bis 1916 tatsächlich gegründeten Individualbetriebe (Chutor- und Otrubwirtschaften) die stattliche Zahl von 1 596 625 (auf einer Fläche von 15,9 Mill. Desj.), was ungefähr 10,5 % aller Bauernwirtschaften ausmacht.[34]) Diese ungestüme Bewegung innerhalb der sonst so trägen russischen Bauernmassen beweist, daß die Stolypinsche Reform einem inneren Bedürfnis weiter Schichten der Landbevölkerung entgegengekommen war und die latenten, progressiven Kräfte des Dorfes entfesselte.

Deswegen sind auch die Auswirkungen dieser Reform vom Standpunkt der Agrarübervölkerung als durchaus segensreich zu werten. Der Zerfall der Feldgemeinde förderte die Entwicklung der Produktivkräfte und trug zur Erweiterung des Lebensspielraumes bei. Auf der anderen Seite schuf er aber auch wesentliche Voraussetzungen für die Abnahme der ländlichen Besiedlungsdichte. Indem bereits der erste Ukaz vom 9. 11. 1906 das Ausscheiden aus der Gemeinde und die Mobilisierung der Anteile ermöglichte, ist mit seinem Inkrafttreten das größte Hemmnis für die bäuerliche Auswanderung gefallen. Tatsächlich entwickelt sich mit der Durchführung der Stolypinschen Gesetze eine Uebersiedlungstätigkeit von ganz ungewöhnlichem Ausmaß, die allerdings gerade in dieser Zeit auch durch direkte staatliche Beihilfe sehr gefördert wurde. Die ländliche Ueberschußbevölkerung zieht zu Hunderttausenden über den Ural und widmet sich der Urbarmachung der sibirischen Flächen, ihre verkauften Landanteile dienen aber zur Stärkung einer emporsteigenden Schicht von lebensfähigen Einzelbetrieben.

---

[34]) Oganovskij, „Skizzen ...“ S. 120 ff.

Die soziale Differenzierung des Dorfes schreitet mit Riesenschritten voran. Aus der homogenen, nivellierten Masse der Gemeindebauern entwickeln sich die beiden Spitzengruppen: auf der einen Seite die Chutor- und Otrubwirte, die rentable und fortschrittliche Betriebe europäischen Typs ins Leben rufen, auf der anderen Seite aber das ländliche Proletariat. Gerade die wirtschaftlich schwächsten Schichten des Dorfes hatten — genau wie die stärksten — das größte Interesse daran, ihren Austritt aus der Gemeinde zu beschleunigen, um ihre Anteile zu Geld zu machen. Nicht nur die Uebersiedler verkauften ihr Land, sondern auch die anderen Kleinbauern, die über kein genügendes Kapital verfügten, um ihre Aecker einigermaßen zweckmäßig zu bebauen. Durch den Uebergang ihrer Anteile an kapitalkräftigere Schichten wurde eine weit bessere Bewirtschaftung gewährleistet und somit entsprechend höhere Bodenerträge und ein größerer volkswirtschaftlicher Nutzeffekt auf diesen Ländereien erzielt.

Die progressiven Elemente der Bauernschaft entfalten, von den Fesseln der Mirverfassung befreit, eine bedeutende Initiative und eine rege wirtschaftliche Tätigkeit. Die Bodenerträge erreichen, besonders in den Chutorbetrieben, eine beachtliche Höhe. Nach den Angaben Oganovskijs[35]) betrugen in den ersten Jahren nach der Reform die durchschnittlichen Roggenernten bei den Gemeindebauern 35 Pud pro Desjatine, bei den Otrub-Besitzern 45 und in den Chutoren 65 Pud.

Die Intensivierung der Landwirtschaft entwickelt sich unter dem Einfluß des Ausbaues zusehends. Sowohl auf dem Schwarzerdewie auf dem Nichtschwarzerdestreifen wächst der Anteil der intensiven Kulturen.[36])

Die gute Konjunktur auf dem agrarischen Weltmarkt, die die Rentabilität der landwirtschaftlichen Produktion fast um das Doppelte erhöhte[37]), ist den jungen Chutorwirtschaften besonders zugute gekommen. Mit dem Chutor erhielt aber die russische Industrie endlich auch den kaufkräftigen Abnehmer, der ihr immer so sehr gefehlt hatte.

Nach einer langanhaltenden Depression setzt im Jahre 1908 ein neuer, mächtiger, industrieller Aufschwung ein, der aber diesmal nicht, wie in früheren Zeiten, durch Staatsaufträge, sondern durch private Nachfrage hervorgerufen wird. Diese Nachfrage stammt in erster Linie von dem Chutorbesitzer, der Einrichtungsgegenstände in Riesenmengen benötigt und mit der fortschreitenden Intensivierung seiner Wirtschaft immer mehr landwirtschaftliche Maschinen und Düngemittel von der Stadt fordert. Der Verbrauch der Bauern an Düngemitteln ist 1908—1912 um das Vierfache, der an landwirtschaftlichen Maschinen um das Fünf- bis Sechsfache gestiegen. Dementsprechend ist auch die Landmaschinenproduktion in denselben vier Jahren um das Sieben- bis Achtfache gestiegen.[38])

---

[35]) a. a. O. S. 128.

[36]) s. etwa Ljaščenko, „Geschichte der russischen Volkswirtschaft" (russ.). Moskau-Leningrad. 1928. S. 476. (Tabellen.)

[37]) s. Jugow, „Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme" (deutsche Fassung). S. 13.

[38]) ebda., S. 5.

Förderten aber die von der Reform geschaffenen Chutorbetriebe durch erhöhte Nachfrage die Industrieentwicklung, so übte auch die Industrie ihrerseits eine erhöhte Nachfrage nach Arbeitskräften aus und zog somit das durch den Zerfall der Landgemeinde geschaffene ländliche Proletariat in die Städte. Parallel mit dem bis in den Weltkrieg hinein andauernden Industrieaufschwung stiegen auch die Löhne und besserte sich die Lebenshaltung des Arbeiters. Auf diese Weise wurde im Laufe der durch die Stolypinsche Gesetzgebung entfesselten Bewegung die agrarische Uebervölkerung auf denkbar günstigstem Wege gemildert.

Dieser erfreulichen Entwicklung war jedoch schon nach wenigen Jahren infolge politischer Ereignisse ein jähes Ende beschieden. Das Werk der Reform ist durch den Weltkrieg unterbrochen und durch die Revolution gänzlich vernichtet worden.

Kapitel V. Die Agrarrevolution.

Der Landhunger und die Grundbesitzverteilung.

Die „schwarze Umteilung" des gesamten Bodenbesitzes, die das Endziel des volkstümlerischen Sozialismus darstellte, ist von der großen russischen Revolution in vollem Maße verwirklicht worden.

Die Agrarrevolution vollzog sich einerseits als ungestüme, anarchische Massenbewegung auf dem platten Lande, andererseits aber als gesetzgeberisches Werk der revolutionären Sowjetregierung. Nachdem die Herrschaftssitze niedergebrannt und die gutsherrlichen Ländereien unter den Bauern aufgeteilt waren, richtete sich der Strom der entfesselten Bauernmassen auch gegen die von der Stolypinschen Reform geschaffenen Individualbetriebe. In den Jahren 1917—1920 ergießt sich über das ganze Land, mit besonderer Stärke jedoch über das übervölkerte Zentrum, eine Welle ausgleichender Umteilungen, denen namentlich die Otrubwirtschaften in überwiegender Mehrzahl zum Opfer fallen.

Die Sowjetregierung hat ihrerseits die entschädigungslose Enteignung allen Großgrundbesitzes durch die Bauern bereits am nächsten Tage nach der Machtergreifung („Dekret über den Grund und Boden v. 26. Okt./8. Nov. 1917") sanktioniert. Die endgültige Regelung der agrarischen Besitzverhältnisse ist aber erst durch das „Dekret über die Bodensozialisierung v. 19. 2. 1918" getroffen worden, das sämtliche Ländereien, Forsten usw. „für alle Ewigkeit" dem privaten Eigentumsrecht entzog und dem „werktätigen Volke" in Nutznießung überließ.

Dieses Gesetz, das in der Hauptsache von den linken Sozial-Revolutionären[1]) verfaßt war, ist nicht der marxistischen, sondern eben der Narodničestvo-Ideologie entsprungen. Das Agrarprogramm der russischen Sozialdemokraten (Menschewisten und Bolschewisten) war seit jeher auf die Abschaffung des Großgrundbesitzes, aber Beibehaltung des rationalen Großbetriebes gerichtet. Die Verfügung über den gesamten Grund und Boden sollte aber den Körperschaften der lokalen Selbstverwaltung gehören. Die Sozial-Revolutionäre dagegen, die von der volkstümlerischen Malozemel'e-Theorie ausgingen, forderten die bedingungslose Aufteilung allen Gutslandes unter die werktätigen, d. h. kleinen und mittleren Bauernwirtschaften und die allgemeine Einführung der ausgleichenden Bodennutzung, was durch das Dekret vom 19. 2. 1918 in der Tat auch verwirklicht wurde. Es mag auf den ersten Blick befremdlich erscheinen, daß die bolschewistische Partei gerade in einer dermaßen wichtigen prinzipiellen Frage wie das Agrarproblem vor ihren sozialrevolutionären Mitläufern kapitulierte. In Wirklich-

[1]) Angehörigen jenes extremistischen Flügels der großen revolutionären Narodniki-Partei, welcher nach dem Siege des Bolschewismus anfangs mit ihm zusammenmarschierte.

keit war es aber nicht die Aufgabe ihrer prinzipiellen Stellung, sondern eine wohlbegründete taktische Ueberlegung, die die Kommunisten bewog, das Werk der Bodensozialisierung im Sinne ihrer damaligen Bundesgenossen durchzuführen. Es war den Bolschewisten ohne weiteres klar, daß nur diejenige Partei in dem kommenden Bürgerkrieg auf lange Sicht erfolgreich sein könnte, welche die Landzuteilungswünsche der Bauern bedingungslos befriedigte.

Wie richtig diese Ueberlegung war, beweist am besten gerade der Ausgang des Bürgerkrieges, in welchem die mittlere Bauernschaft, die an sich dem Sozialismus zweifellos feindlich gegenüberstand, in ihrer Mehrzahl doch zumindest wohlwollende Neutralität gegenüber den Sowjets bewahrte. Denn die Sowjets hatten dem Bauern Land gegeben, hinter den weißen Generälen glaubte er aber die dröhnenden Schritte des rückkehrenden Grundbesitzers zu hören!

Mit dem Dekret vom 19. 2. 1918 erhielt die Bauernschaft in „werktätige Nutzung" die gesamten Ländereien der Gutsbesitzer, des Staates, der Kirchen usw. Jeglicher Grundstücksverkehr wurde ein- für allemal verboten und das Prinzip der ausgleichenden Bodennutzung zum Gesetz erhoben. Somit wurden die Wünsche der Malozemel'e-Theoretiker in jeder Hinsicht erfüllt.

Nach den Angaben von B. N. Knipovič entfielen in Großrußland (32 Gouvernements) unter dem alten Regime nur 76,3 % des gesamten nutzbaren Bodenvorrats auf Bauernland. Nach Vollendung der Agrarrevolution (1919) waren es 96,3 %. (Der Rest entfällt auf Kollektivbetriebe, Staatsgüter und dergl.) Für die Ukraine betragen die entsprechenden Zahlen 65,4 % und 96 %.[2])

Trotz dieser weitgehenden Erfüllung der bäuerlichen Forderungen war aber von einer Milderung des Landhungers nicht viel zu spüren. Denn obwohl die Bauern in ganz Rußland schätzungsweise weit über 50 Millionen Desjatinen enteigneten Bodens zugewiesen erhielten, war die Landzunahme je Kopf der bäuerlichen Bevölkerung doch ganz unbedeutend.

Trotz der ungeheuer vielen Menschenopfer, die vom Weltkrieg, der Revolution und dem Bürgerkrieg an allen Fronten gefordert worden sind, hatte sich die Landbevölkerung nicht unerheblich vergrößert. Hierzu hat insbesondere die nach der Oktoberrevolution einsetzende Stadtflucht, die durch die Lahmlegung von Industrie und Handel, durch den Hunger in den Städten, durch die Entwertung des Geldes usw. verursacht wurde, beigetragen.

Die Kopfrate der Bodenzuweisung in den einzelnen Gouvernements des europäischen Rußlands schwankt zwischen 0 und 0,8 Desjatinen. Von den Schwarzerde-Gouvernements weist Saratov eine solche von 0,76, Simbirsk (Ul'janovsk) — 0,37, Penza — 0,35 Desj. auf. Im Zentralen Schwarzerdegebiet erhielten Orel und Voronež nur je 0,29 Desj., Kursk sogar nur 0,10 Desj. neues Land je Kopf der Bevölkerung.[3])

[2]) Zit. nach Oganovskij (a. a. O. S. 109), vgl. auch die stat. Angaben bei Brutzkus, „Agrarentwicklung". S. 151.

[3]) I. Kirillov, „Skizzen der Feldregulierung in den drei Jahren der Revolution 1918—1920." (russ.) Petersburg. 1922. S. 114.

Unter Berücksichtigung der raschen Bevölkerungszunahme leuchtet es ein, daß der Landhunger der Bauernschaft durch diese kleinen Zuweisungen — die aber ihrerseits die Enteignung des gesamten Privatbesitzes und die Aufgabe aller Domänen erforderten — doch unmöglich gestillt werden konnte.

Es muß aber noch weiter berücksichtigt werden, daß mindestens 50 % allen Gutslandes bzw. 40 % der gesamten nichtbäuerlichen Nutzfläche sich auch vor der Revolution schon als Pachtland in bäuerlicher Nutzung befand[4]), und daß gerade in den übervölkerten Zentralrayons der Großgrundbesitz schon seit Jahrzehnten vorwiegend auf Rentenbezug eingestellt und dessen Betriebsfläche den Bauernwirtschaften bereits eingegliedert war, so daß in diesen Gebieten die Hoffnungen auf die allheilbringende schwarze Umteilung sich als besonders ungerechtfertigt erweisen mußten.

Auf diese Weise sind die optimistischen Annahmen der Malozemel'e-Theoretiker von der geschichtlichen Entwicklung widerlegt worden.

Welche Wirkungen hatte aber die Agrarrevolution auf den Wohlstand der landwirtschaftlichen Bevölkerung ausgeübt? Welche Vorteile und Nachteile sind den Bauern aus der Revolution hinsichtlich der Agrarübervölkerung erwachsen?

Als unbedingten Vorteil kann man nur die Abschaffung aller Pachtzinsen, Ablösungszahlungen und sonstiger Lasten betrachten.

Was die unmittelbarste Wirkung der Revolution — die Vergrößerung der Landanteile — betrifft, so war diese, wie oben dargelegt, grade in den maßgebenden Gouvernements minimal und konnte bei dem Vermehrungstempo der russischen Agrarbevölkerung überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Es kommt noch hinzu, daß die enteigneten Gutsländereien von den Gehöften ihrer neuen Besitzer meistens sehr weit entfernt lagen, wodurch ihre Bewirtschaftung erschwert und die Gemengelage verschärft wurde.

Auf der anderen Seite war die Zerschlagung der technisch hochstehenden, rationell geführten, gute Ueberschüsse abwerfenden Großbetriebe für das gesamte Land, und nicht zuletzt für die Bauern selbst, von großem Schaden.

Die Revolution brachte aber auch ungemeine mittelbare Nachteile für die Landwirtschaft mit sich. Der grausame Bürgerkrieg vernichtete zahllose Werte und ruinierte einst blühende Gegenden. Der durch die Oktoberumwälzung erzielte Verfall der städtischen Industrie, der Währung, ja, der Volkswirtschaft überhaupt, brachte die Bauernschaft der Nichtschwarzerde um ihre lebensnotwendigen Abwanderungs- und Nebenerwerbsgelegenheiten.

Mit der Vernichtung der städtischen Kaufkraft verlor die Bauernschaft der Nahzone ihre Absatzmärkte für die einträglichsten Kulturen und mußte den Anbau der Pflanzen von höchster Rentabilität, Intensität und Arbeitskapazität allmählich einstellen. Die geldwirtschaftlichen Elemente in der bäuerlichen Wirtschaft wurden in weitgehendstem Maße zurückgedrängt und die naturalwirtschaftlichen Verhältnisse wiederhergestellt. Hinzu kam die Stadtflucht auf der einen und der Stillstand der bäuerlichen Auswanderung und Uebersiedlung auf der anderen Seite.

---

[4]) Vgl. Oganovskij, a. a. O. S. 109, und Jugow, a. a. O. S. 104.

Die „Schwarze Umteilung“ der Agrarrevolution stellt einen ungeheuren Nivellierungsprozeß innerhalb der russischen Bauernschaft dar.[5]) Die großbäuerliche Betriebsfläche erfuhr eine außerordentliche Schrumpfung. Auf der anderen Seite bietet auch die Abnahme der „proletarischen“ aussaatlosen Wirtschaften ein überaus charakteristisches Bild.[6]) Aber auch die mittelbäuerlichen Betriebe haben einen Rückgang zu verzeichnen; vergrößert hat sich lediglich die kleinbäuerliche Parzellenwirtschaft und der Zwergbetrieb.

Die Befürworter der bäuerlichen Nivellierung versuchten namentlich die Abnahme der aussaatlosen Betriebe als günstiges Ergebnis der Revolution hinzustellen — eine Ansicht, die auf vollkommen irrigen Prämissen beruht. Denn es war lange nicht immer der landlose Bauer, der im alten Dorfe der ärmste und wirtschaftlich schwächste war. Namentlich im Zentralen Industrierayon, im Nordwesten und überhaupt in den Verbreitungsgebieten der gewerblichen Abwanderung, waren es in erster Linie die otchodniki sowie die kustari und Handwerker, die über keine Aussaat verfügten. Gerade diese Gruppen hatten aber meistens ein durchweg höheres Einkommen als die sich auf ihre landwirtschaftliche Arbeit beschränkenden Kleinbauern mit einigen Desjatinen Acker. Die Revolution untergrub aber die gewerblichen Verdienstmöglichkeiten der Landbevölkerung, und so mußten auch die Gewerbetreibenden des Dorfes, um nicht zu verhungern, den Ackerbau ergreifen. Daß diese Schicht aus ihren neuen Zwergbetrieben mehr als ihr Existenzminimum oder auch nur annähernd soviel wie aus ihrem früheren Gewerbe herausholen konnte, erscheint mehr als unwahrscheinlich.

Durch die Zerschlagung der höchsten Größenklassen der Bauernwirtschaft wurde die Mehrzahl der „Ueberschüsse“ (Getreide für den Markt) liefernden Betriebe weggefegt, dagegen waren die angewachsenen kleinbäuerlichen Wirtschaften meistens nicht einmal imstande, den Eigenbedarf voll zu befriedigen.

Die von der Agrarrevolution durchgeführte Nivellierung der Bauernbetriebe brachte somit eine Verpulverung der landwirtschaftlichen Produktionsmittel und dementsprechend ein Fallen der Kapitalsproduktivität mit sich. Sie bewirkte den Rückgang der volkswirtschaftlichen Arbeitsteilung, die weitestgehende Wiederherstellung naturalwirtschaftlicher Verhältnisse und den zwangsläufigen Rückgang der Produktion von Marktgetreide einerseits und der intensiven und rentablen Kulturen andererseits und führte durch dies alles zu einer sehr erheblichen Einengung der landwirtschaftlichen Bevölkerungskapazität.

---

[5]) Vgl. z. B. „Das erste Facit der Agrarreform.“ Herausgegeben von P. Peršin. Voronež. 1922. S. 21 f.

[6]) Vgl. die stat. Unters. von A. Chrjaščeva, „Krest'janstvo v vojne i revoljucii“ (zit. bei Brutzkus, „Agrarentwicklung und Agrarrevolution.“ S. 169 ff.)

Die Uebervölkerungserscheinungen nach der Revolution.

Die Wirkung der Agrarrevolution auf die landwirtschaftliche Uebervölkerung Rußlands wird durch den Umstand besonders charakterisiert, daß die oben geschilderte Kontraktion des landwirtschaftlichen Nahrungsspielraums noch von einem Anwachsen der agrarischen Bevölkerungsdichte (bei ungefähr gleichbleibender allgemeiner Volksdichte) begleitet wurde.

Im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Erscheinung der Stadtflucht vollzog sich im ganzen Lande ein weitgreifender Agrarisierungsprozeß. Der Anteil der Städter an der Gesamtbevölkerung, der 1916 infolge des Wachstums der Großstädte und der Heeresaufträge ausführenden Industrie auf 20,6 % gestiegen war, fiel 1920 bis auf 15 %.[7]) Nach den Berechnungen Oganovskijs hat sich die Stadtbevölkerung auf dem heutigen Staatsgebiet der UdSSR. 1916—1923 um insgesamt 5,7 Millionen verringert, während die Landbevölkerung sich in derselben Zeit um 6,1 Millionen vermehrt hat. Ein bedeutender Teil dieser Menschenzahl dürfte allerdings auf die heimkehrenden Angehörigen der Wehrmacht entfallen, die ja zu etwa 80 Prozent aus Bauern bestand. Immerhin steht es fest, daß, wenn auch der Zuwachs der Landbevölkerung in den ersten Nachkriegsjahren von den gewaltigen „Gestehungskosten der Revolution" beinahe wettgemacht wurde, die Landbevölkerung im Laufe dieser Jahre doch mindestens stabil geblieben ist, während die Stadtbevölkerung eine sehr beträchtliche Abnahme erfuhr.

Mit der von der Neuen Wirtschaftspolitik (NEP.) eingeleiteten Wiedererstarkung der geldwirtschaftlichen Elemente des Dorfes besserten sich zusehends die ländlichen Lebensbedingungen, was namentlich einen Rückgang der erschreckend hohen Sterblichkeitsziffer der Bürgerkriegs- und Hungerjahre zur unmittelbaren Folge hatte. Seit etwa 1923 kann man schon von der Wiederherstellung und sogar Verschärfung derselben demographischen Tendenzen sprechen, die auch das Vorkriegsrußland charakterisieren.

Die Volksvermehrungsrate für das Jahr 1923/24 betrug bereits — nach der sehr vorsichtigen Schätzung der Stat. Zentralverwaltung — 1,93 % und nach den Angaben des Finanzkommissariats über die Landwirtschaftssteuer sogar 2,7 %[8]) bzw. 2,57 %[9]), machte also mindestens 2 Millionen Menschen aus.

Die Auswanderung nach den Städten und Kolonisationsgebieten vermochte nach amtlicher Schätzung[10]) in den Jahren der NEP. nicht über ein Drittel des jährlichen Bevölkerungszuwachses zu absorbieren, so daß die demographische Tendenz dem Anwachsen

---

[7]) Auf Grund der bei Oganovskij (a. a. O. S. 72 ff.) angeführten Bevölkerungsstandtabellen errechnet. 1923 betrug dieser Satz 15,9 %. (Die Zahlen beziehen sich auf das Staatsgebiet außer Turkestan, Transkaukasien und den Fernen Osten.)

[8]) „Die Landwirtschaft der UdSSR. im Jahre 1924/25." (russ.) Nach Angaben der Steuerkataster über die landwirtschaftliche Einheitssteuer. Moskau. 1925. S. LXXII. (Untersuchg. von Oganovskij.)

[9]) ebda. S. XXXI. (Unters. von Novik.) Der Satz 2,57 ergibt sich für „die Zahl der Esser in den Bauernwirtschaften". Die Abweichung von dem ersten Satz ist auf die Anwendung verschiedener Erhebungsmethoden zurückzuführen.

[10]) ebda. S. LXXII.

einer ländlichen Ueberschußbevölkerung eigentlich noch viel günstiger war als in den Vorkriegsjahren, zumal der Nahrungsspielraum der Vorkriegszeit noch nicht erreicht, das Vorkriegstempo der Volksvermehrung aber schon überholt war (höchste Vorkriegsrate 1,69 %).

Hand in Hand mit der Bevölkerungszunahme bewegte sich auch die landwirtschaftliche Parzellierung (Familienteilung) — ein wahres Anzeichen der Uebervölkerung. Ihre Ausbreitung kam der Bevölkerungsbewegung sogar um einen nicht unbeträchtlichen Teil zuvor. Wurden von der Steuererhebung 1923 in der Sowjetunion 22,3 Millionen Bauernbetriebe gezählt, so waren es 1924 bereits 23,0 Millionen. Die Zunahme stellte sich demnach auf 3,24 %[11]), während die Zunahme der „Esser" in derselben Zeit, zufolge derselben Untersuchung und nach den Angaben der nämlichen Steuerkataster, wie schon erwähnt, 2,57 % betrug. Demgegenüber betrug vor der Revolution der höchste Satz der landwirtschaftlichen Betriebszersplitterung — 1,7 % im Jahre.[12])

Zwischen der Parzellierung und der Agrarübervölkerung besteht eine sehr weitgehende Wechselwirkung. Die zunehmende agrarische Volksdichte, die Unmöglichkeit, den Bevölkerungszuwachs auf außerlandwirtschaftliche Berufszweige umzuleiten usw., begünstigen im stärksten Maße die Parzellenbildung, die namentlich in besonderen Krisenzeiten sogar die Tendenz hat, das Tempo der Bevölkerungszunahme zu überholen. Die fortschreitenden Familienteilungen vergrößern aber ihrerseits wieder die Ueberschußbevölkerung, indem sie das Arbeitsareal verringern und durch Zersplitterung des landwirtschaftlichen Kapitals den wirtschaftlichen Fortschritt in den bäuerlichen Betrieben vereiteln.

Eine unmittelbare und äußerst wichtige Folge der agrarischen Uebervölkerung ist auch die kontinuierliche Arbeitslosigkeit in den Städten. Am 1. Juli 1924 standen den 1 903 400 in der Industrie beschäftigten Arbeitern und Angestellten 822 900 Arbeitslose gegenüber.[13]) In den folgenden Jahren erweiterte sich der Industrieumfang, das Arbeitslosenkontingent ging aber nicht zurück, sondern vergrößerte sich, und sogar sehr erheblich.

Nach den Berechnungen der Gosplan betrug der Jahresdurchschnitt der Arbeitslosenzahl im Jahre 1924/25 848 000 Menschen, im Jahre 1925/26 aber bereits 1 017 000: um 20 % mehr, im Jahre 1926/27 vergrößerte sich die Arbeitslosenziffer sogar um 33 % auf 1 353 000 Menschen.[14])

In einem westlichen Land würde ein solches Anschwellen der Zahl der registrierten Arbeitslosen das Anzeichen einer anwachsenden industriellen Krise sein. In Rußland ist dies aber durchaus nicht der Fall. Das russische Arbeitslosenproblem stellt, genau wie das russische Uebervölkerungsproblem, eine Erscheinung sui generis dar.

---

[11]) ebda. S. XXVI.
[12]) Vgl. Jugow, a. a. O. (deutsche Fassg.) S. 125.
[13]) „Socialističeskoe chozjajstvo." 1924. Nr. 5. S. 394 ff.
[14]) D. Lur'e, „Der Aufbau des Sozialismus und die Probleme des Fünfjahresplans" (russ.). Moskau-Leningrad. 1928. S. 177.

Vor allen Dingen ist schon die innere Struktur des Arbeitslosenkontingents in Rußland von derjenigen der kapitalistischen Länder durchaus verschieden. Von den am 1. Juli 1927 bei den Arbeitsbörsen gemeldeten 1 216 900 Erwerbslosen entfielen 12,5 % auf Neuankömmlinge vom Lande und 23,2 % auf Personen, die ihre Arbeitskraft zum ersten Male anbieten.[15]) Die Zahl der Erwerbslosen ohne jegliche Qualifikation (Fachausbildung) betrug nicht weniger als 49,8 % der gesamten Erwerbslosenziffer. Zur industriellen Gruppe zählten nur 202 700 bzw. 16,5 % aller Gemeldeten, wobei nur 126 000 bzw. 10,4 % qualifizierte Industriearbeiter waren.[16])

Das ganze Wesen der russischen Arbeitslosigkeit wird von der Tatsache bestimmt, daß diese zum allergrößten Teil eine Funktion der agrarischen Uebervölkerung darstellt. Die eigentliche industrielle Facharbeiterschaft bildet nur einen im Vergleich zu den westlichen Staaten verschwindend geringen Teil der „industriellen Reservearmee". Rußland ist schon seit jeher an ausgebildeten Industriearbeitern arm, und ein jeweiliges unbedeutendes Ueberangebot dieser Fachkräfte auf dem städtischen Arbeitsmarkt kann leicht in ein Unterangebot übergehen. Die große Masse der Erwerbslosen besteht dagegen aus zugewanderten Dorfbewohnern, die für die Industrie sehr wenig brauchbar sind, da sie meistens selbst mit der Arbeits- und Lebensweise der Fabrikstädte noch gar nicht vertraut sind, geschweige denn über irgendwelche gewerbliche Fachkenntnisse verfügen.

Diese Sachlage ist ein unvermeidlicher Ausfluß der agrarischen Uebervölkerung. Die zugewanderten bäuerlichen Elemente, die, meist ohne je in einem Gewerbebetrieb gearbeitet zu haben, unmittelbar in die städtische Arbeitslosenarmee geraten, repräsentieren den labilsten Teil des agrarischen Bevölkerungsüberschusses. Sie werden gar nicht erst arbeitslos nach der Erreichung des städtischen Bodens, denn sie waren ja auch auf der heimatlichen Dorfflur, auf der sie keine produktive Arbeit mehr leisteten, und die sie nicht mehr ernährte, schon gewissermaßen „arbeitslos". Es handelt sich nur um die „Loslösung" dieser Elemente von der Landwirtschaft und die Umwandlung der passiven, „versteckten Arbeitslosigkeit" des Dorfes in die „aktive" und „offene" Arbeitslosigkeit der Stadt. Das ganze Arbeitslosenproblem der Sowjetunion wie des alten Rußlands liegt in der Agrarübervölkerung verankert, während die Höhe des jeweiligen Standes der städtischen Arbeitslosigkeit in erster Linie von der Intensität des „Loslösungsprozesses" bestimmt wird.

Dagegen braucht zwischen der Gesamthöhe der ländlichen Ueberschußbevölkerung und der Zahl der „offenen" Arbeitslosen in den Städten kein direkter Zusammenhang zu bestehen. Es ist vielmehr sehr wohl ein Zustand denkbar, bei dem die Agrarübervölkerung aus dem einen oder anderen Grunde verstärkt wird, während die Intensität der Loslösung der bäuerlichen Ueberschußbevölkerung vom Lande und des von ihr auf den städtischen Arbeitsmarkt ausgeübten Druckes sichtbar abnimmt.

---

[15]) A. Rabinovič, „Das Arbeitsproblem in der UdSSR." Ékonomičeskoe Obozrenie. 1927. Nr. 10. S. 154.

[16]) ibid.

Ein Beispiel für diesen Zustand liefert die Agrarrevolution. Daß die gewaltsame Nivellierung der Revolutionsjahre, die die meisten rentablen und produktiven großbäuerlichen Wirtschaften vernichtete, den Druck der Uebervölkerung im russischen Dorfe ungemein verschärft hat, dürfte außer jedem Zweifel stehen. Andererseits hatte aber die nämliche revolutionäre Nivellierung — für eine Zeitlang wenigstens — die kleinen und kleinsten Wirtschaften gestärkt, indem sie unter ihnen die von den höchsten Betriebsgruppen entwendeten Produktionsmittel verteilte. Durch diesen Umstand, und namentlich durch den starken Rückgang der landlosen Bauernelemente, wurde, wenn auch nur vorübergehend, die Intensität des Loslösungs- und Proletarisierungsprozesses und demnach auch die Intensität des Druckes der ländlichen Ueberschußbevölkerung auf den industriellen Arbeitsmarkt wesentlich gemildert.[17])

Die Stärke der „Loslösung vom Dorfe" und somit auch der Stand des städtischen Arbeitsmarktes wird also nicht von dem generellen Ausmaß der Agrarübervölkerung, sondern von irgend welchen anderen Faktoren bestimmt. Was sind das nun für Faktoren?

Es dürfte sich hierbei um mannigfaltige Momente handeln, doch sind diejenigen zweifellos die maßgebenden, welche die jeweilige Differenz zwischen dem Lebenshaltungsniveau der Städte und dem des flachen Landes ausdrücken, also in erster Linie: die Höhe des (vom ungelernten Industriearbeiter bezogenen) Reallohnes, die Nahrungsmittelversorgung und die Wohnungsverhältnisse in den Städten usw.

Diese Tatsache ist von außerordentlicher Bedeutung. Sie liefert geradezu den Schlüssel zum russischen Arbeitslosenproblem. Erst aus dieser Erkenntnis heraus wird der besondere Charakter der Arbeitslosigkeit in Rußland verständlich, und namentlich die Tatsache, daß ein Anwachsen der Arbeitslosenziffer durchaus keine Krisenerscheinung darstellt.

Im Gegenteil: je schwunghafter die allgemeine Industrieentwicklung, je höher der Reallohn, je reibungsloser die Warenversorgung der Städte, um so höher ist auch die Zuwanderung der ländlichen Bevölkerung, um so höher ist dementsprechend die städtische Erwerbslosenzahl.

In der Periode des „Kriegskommunismus" fand kein Zug nach den Städten statt, da die gesamte Industrie still lag und die Lebensbedingungen in den Städten viel schlechter waren als selbst in dem ärmsten Dorf. Es ging dementsprechend der umgekehrte Prozeß, die Stadtflucht, vor sich. In dieser Zeit des allgemeinen Verfalls der Volkswirtschaft bedeutete der Ackerbau für die gewaltige Mehrheit des Volkes das einzige Mittel zur Beschaffung des physiologischen Existenzminimums. Gleich nach der Proklamierung der NEP und dem Anfang der wirtschaftlichen Wiedergeburt des Landes beginnen aber die Städte sich schnellstens wieder zu bevölkern. Die Zahl der wiederaufgebauten Industriebetriebe vergrößerte sich mit jedem Tage, und neben der steigenden Industrialisierung vergrößerte sich mit jedem Tage auch das Arbeitslosenheer.

[17]) Vgl. J. Šatan, „Die sogenannte Agrarübervölkerung." Chozjajstvo Ukrainy. 1928. Nr. 7—8. S. 81.

Denn mit der Entwicklung der freien Wirtschaftskräfte unter der neuen Wirtschaftspolitik besserten sich in raschem Tempo die Lebensbedingungen in den Städten und die Kaufkraft der neuen Červoncenwährung, wodurch immer größere Teile des ländlichen Bevölkerungsüberschusses von den Städten angelockt wurden. Das Wachstum der Arbeitslosenziffer verläuft in den Jahren des Wiederaufbaues parallel mit dem Wachstum der Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer und gleichzeitig mit der allgemeinen Erweiterung des Wirtschaftsvolumens. Es geht aus dem Dargelegten hervor, daß die spezifische dauernde Arbeitslosigkeit der russischen Städte keine Konjunktur-, sondern eine Uebervölkerungserscheinung und durchaus kein Krisenzeichen bzw. Exponent der verlangsamten Industrieentwicklung darstellt.[18])

Um konsequent zu sein, muß man aber auch feststellen, daß, wenn die Zunahme der registrierten Arbeitslosen an und für sich kein ungünstiges Zeichen darstellt, doch auch die Abnahme derselben — aus dem nämlichen Grunde — noch lange kein günstiges Zeichen bedeutet. Gerade jetzt, in der Fünfjahresplan-Aera, da man alltäglich die stolze Behauptung hört: „die Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion sei — im Gegensatz zu der kapitalistischen Umwelt — vollkommen überwunden", ist es besonders angebracht, diese Tatsache im Auge zu behalten.

Die sprunghafte Vergrößerung der Schwerindustrie in den drei letzten Jahren ermöglichte es, die Arbeitslosigkeit unter der qualifizierten Arbeiterschaft zu überwinden, ja, sie bewirkte sogar einen fühlbaren Mangel an gelernten Arbeitskräften und die Zuziehung ausländischer Fachleute. Aber gerade der Anteil der qualifizierten Industriearbeiter an der Gesamtzahl der Erwerbslosen war doch auch in den Zeiten des höchsten Arbeitslosenstandes minimal. Warum ist denn aber die gesamte Arbeitslosigkeit in den Städten zurückgegangen? Weil eben der Loslösungsprozeß sichtlich erschlafft ist, und dies vornehmlich aus dem Grunde, daß die Lebensbedingungen in den Städten seit Anfang der Fünfjahresplanperiode so unvergleichlich schlechter geworden sind als unter der NEP. Mit der Loslösung von der Landwirtschaft ist heute für den Dorfbewohner ein viel zu großes Risiko verbunden, der Uebergang aus dem Zustand der „versteckten" in den der „offenen" Arbeitslosigkeit lohnt sich einfach nicht mehr.

Besonders in den Wirtschaftszweigen, die zum großen Teil auf halb- und ungelernter Arbeit aufgebaut sind: in den Kohlenbergwerken des Donec-Bassins, in den Waldabholzungsbetrieben des Nordens u. dergl. sind in letzter Zeit die Lebensbedingungen so untragbar schwer geworden, daß diese Zweige selbst den bescheidensten bäuerlichen Abwanderer kaum noch anzulocken vermögen.[19])

Der Loslösungsprozeß der überschüssigen Teile der Landbevölkerung von dem Dorfe, der — um das Gesagte nochmals zusammenzufassen — in den Jahren der Neuen Wirtschaftspolitik recht intensiv

[18]) Vgl. Ja. Gindin, „Die Arbeitslosigkeit in der UdSSR." (russ.) Moskau. 1925. S. 23.

[19]) Die anderen Gründe des Mangels an Arbeitskräften unter dem Fünfjahresplan gehen in erster Linie auf die simultane Kollektivierung des Dorfes zurück. Hierüber s. u. insb. S. 81 ff.

war und mit der zunehmenden Entwicklung der Volkswirtschaft einen immer größeren Druck auf den städtischen Arbeitsmarkt ausübte, hat seit der Liquidierung der NEP und dem Beginn der Fünfjahresplanperiode, infolge der erheblichen Verschlechterung der Lebensbedingungen in den Städten, einen sehr scharfen Rückgang erfahren und somit die städtischen Arbeitsmärkte entlastet.

Die Abschwächung des Loslösungsprozesses bedeutet aber nichts anderes als ein noch schnelleres Anwachsen der agrarischen Ueberschußbevölkerung bzw. der „versteckten Arbeitslosigkeit" auf dem flachen Lande und somit auch der potentiellen „offenen" Arbeitslosigkeit in den Städten.

Kapitel VI.
Das Kernproblem der russischen Agrarübervölkerung.

Das Marktproblem.

Es wurde im Laufe der Darstellung bereits auf die Entstehung und Entwicklung, auf die naturhistorische Bedingtheit und die geographische Verteilung, auf den Charakter und die Neben- und Folgeerscheinungen der agrarischen Uebervölkerung eingegangen; im nachstehenden Abschnitt sollen nunmehr die inneren wirtschaftlichen Zusammenhänge des Problems ins Auge gefaßt werden.

Die meisten Erklärungsversuche der Agrarübervölkerung mündeten bislang in Theorien eines mehr oder weniger absolut aufgefaßten Bodenmangels. Trotz der unzweideutigen Erfahrungen der „schwarzen Umteilung" von 1917—19 können es viele auch heute noch nicht ganz begreifen, daß das richtig verstandene Bodenmangelproblem nichts anderes als eine Intensitätsfrage darstellt.

Ein dänischer Kleinfarmer fühlt sich auf seinem 2—3 ha großen Grundstück, das ihm ein in die Tausende von Kronen gehendes Jahreseinkommen einbringt, ganz wohl, während die nomadisierenden Kirgisen über die Bodenknappheit aufjammerten, als die russische Regierung zu Anfang dieses Jahrhunderts die Weideflächen in den Kirgisensteppen von 150 auf etwa 120 und 100 ha je Wirtschaft zu reduzieren versuchte.

Der Uebergang zu immer intensiveren Formen des Landbaus ermöglicht es, den Unbeschäftigten produktive Arbeit und den Hungrigen Nahrung zu geben. Das Mißverhältnis zwischen Lebensspielraum und Volkszahl, das das Wesen jeder Uebervölkerung bildet, wird durch die Intensivierung auf denkbar günstigstem Wege beseitigt.

Im Laufe der Untersuchung ist nicht nur die außerordentlich starke Bevölkerungszunahme und die hohe agrarische Volksdichte Rußlands, sondern auch die langsame Entwicklung der Produktivkräfte und der geringe Intensitätsgrad der russischen Landwirtschaft festgestellt worden. Was hindert aber den russischen Bauern daran, die Intensität seiner Betriebsweise und damit die Bodenerträge und die Bevölkerungskapazität der Landwirtschaft zu steigern?

Diese Frage ist hier unter Ausschaltung aller agroklimatischen, geschichtlichen und politischen Voraussetzungen in ihrem ökonomischen Aspekt isoliert zu betrachten, da die Intensitätsstufe der russischen Landwirtschaft in erster Linie als eine Folge von immanenten wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten aufzufassen ist.

Was ist der Hauptbestimmungsgrund des jeweiligen wirtschaftlichen und technischen Standes des Landbaus unter der freien Verkehrswirtschaft überhaupt? Mit der Behauptung, daß der Intensitätsgrad durch die agrarische Bevölkerungsdichte des Landes bestimmt wird, ist noch soviel wie gar nichts gesagt. Die zunehmende Bevölkerungsverdichtung bildet auf sämtlichen Wirtschaftsstufen die selbstverständliche Voraussetzung für jede Intensivierung, sie macht das Intensivierungsproblem überhaupt erst akut. Denn an und für sich wäre es ja — infolge des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag — auch gar nicht wirtschaftlich, die Intensität der Bodenbebauung zu erhöhen, solange eine dünne Besiedlung die extensive Erweiterung der Anbauflächen noch ermöglicht.

So richtig es aber ist, daß die agrarische Volksdichte stets die Notwendigkeit der Intensivierung mit sich bringt, so abwegig wäre es zu behaupten, daß die tatsächliche Höhe der landwirtschaftlichen Intensität auch bei der heutigen Welthandels- und Verkehrsentwicklung von der agrarischen Volksdichtigkeit des Landes bestimmt wird.

In England findet man z. B. bei einer minimalen agrarischen Bevölkerungsdichte eine Landwirtschaft von recht hohem Intensitätsgrad, dagegen ist der russische Landbau, trotz der sehr großen agrarischen Volksdichte, denkbar extensiv und rückständig. Es muß demnach zwischen England und Rußland noch ein anderer Unterschied bestehen — ein Faktor, der in dem einen Lande die hohe Intensität selbst bei geringer Agrardichte ermöglicht oder gar bedingt, und in dem anderen auch bei größter agrarischer Volksdichte eine angemessene Intensivierung behindert.

Man braucht auch gar nicht weit zu gehen, um diesen Bestimmungsfaktor zu finden. Wäre in England die Dichte der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung genau so gering wie die der landwirtschaftlichen, so wäre auch in England an eine intensive Landkultur gar nicht zu denken. In Wirklichkeit ist aber die Dichte der Industrie- und Handelsbevölkerung resp. der städtischen Bevölkerung in England außerordentlich hoch, während sie in Rußland bei größter agrarischer Dichte minimal ist. Hierin liegt aber gerade das entscheidende Moment, denn es ist letzten Endes immer die Größe des nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerungssektors, die den ökonomisch zulässigen Intensitätsgrad der landwirtschaftlichen Betriebe bestimmt.

Das relative Ausmaß der Städte und der Industrie gegenüber dem flachen Lande bedeutet eben die Höhe der Nachfrage nach den Erzeugnissen der intensiven Landkultur. Je intensiver aber die Kultur, der die Produkte entstammen, um so mehr richten sich diese nach der städtischen Nachfrage, um so höher ist ihre Marktgängigkeit. Bereits die Hackfrüchte (Kartoffeln, Rüben) und Oelsaaten (Flachs, Hanf, Sonnenblume) haben ausgesprochenen Warencharakter. In noch höherem Maße gilt dies aber natürlich von den technischen Kulturen (Tabak, Hopfen, Wein usw.), die als gewerbliche Rohstoffe von der jeweiligen Aufnahmefähigkeit der Industrie vollkommen abhängen. Die Produktion der intensiven Viehwirtschaft (Mastvieh, Geflügel, Eier, Milchprodukte usw.), wie auch des Gemüse- und Obstbaues erfolgt auch fast ausschließlich für den Markt.[1])

Andererseits bezieht aber durch den Markt auch der Landwirt die Produktionsmittel des intensiven Betriebes: moderne Geräte, Samen und Chemikalien.

Somit bestimmt unter der freien Verkehrswirtschaft die Entwicklung der Marktverhältnisse den Grad der landwirtschaftlichen Intensität, während der Intensitätsgrad seinerseits jeweils (bei gegebenen klimatischen Verhältnissen usw.) eine bestimmte Höchstziffer der agrarischen Volksdichte zuläßt.

Der Intensitätsgrad des in Rußland vorherrschenden Landbausystems (Dreifelderwirtschaft mit Brache) entspricht einer bedeu-

[1]) Ueber die Prozentsätze der Marktgängigkeit s. S. 129.

tend geringeren agrarischen und sogar — in den maßgebenden Gebieten — allgemeinen Volksdichte (nach der Schmollerschen Tabelle 17,7—35 Einwohner je qkm), als seit Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlich zu verzeichnen ist.

Während aber die Volksdichte Rußlands über die Grenzen der von seinem Landbausystem gewährleisteten Bevölkerungskapazität hinauswuchs, war der agrarische Markt noch nicht genug entwickelt oder — mit anderen Worten — die Zahl der Nurkonsumenten agrarischer Erzeugnisse (die gleichzeitig keine Produzenten derselben sind) noch nicht groß genug, um den Uebergang zu einem höheren, der angewachsenen Volksdichte entsprechenden Intensitätsgrad wirtschaftlich zu ermöglichen.

Dieses Mißverhältnis zwischen der übergroßen landwirtschaftlichen Bevölkerung und dem unterentwickelten Markte für „intensive" Landprodukte stellt den Kernpunkt der russischen Agrarübervölkerung dar. Da aber die mangelhaften Marktverhältnisse vor allem der Ausdruck einer anormalen Industrieentwicklung sind, muß die agrarische Uebervölkerung Rußlands als ein Exponent der einseitigen, krankhaften Entwicklung der gesamten russischen Volkswirtschaft aufgefaßt werden.

Diejenige eingangs erwähnte Richtung, die nicht die Marktgestaltung, sondern die Volksdichte als den — auf allen Wirtschaftsstufen — entscheidenden Bestimmungsfaktor des Intensitätsgrades ansieht, schaltet eigentlich die Möglichkeit einer Disproportionalität der zwei letzten Größen — d. h. die Möglichkeit einer agrarischen Uebervölkerung — aus.

In letzter Zeit setzt sich jedoch die Anerkennung der Hegemonie des Marktfaktors immer mehr durch. Auch Oganovskij, der früher den Standpunkt einnahm, „daß die Wirkung der Marktbedürfnisse hinter diejenige der Naturverhältnisse und der wachsenden Bevölkerungsdichte zurücktrete"[2]), gibt neuerdings zu, daß

> „die Rolle der Dichtigkeit der Landbevölkrung nur so lange prävalierend ist, bis in dem betr. Land oder Rayon noch die Naturalwirtschaft (d. h. Bedarfsdeckungswirtschaft) vorherrscht. Sobald aber neben dem Ackerbau die Industrie sich zu entwickeln und Stadtbevölkerung anzuwachsen beginnt, die u. a. auch eine große Nachfrage nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen ausübt, wird diese Nachfrage oder — anders ausgedrückt — der Markt zu einem neuen Faktor, der das Wirtschaftssystem ebenfalls stark beeinflußt . . . .
>
> . . . . Einen intensiven Landbau ohne entwickelten Markt findet man nur in heißen, subtropischen und tropischen Ländern — z. B. in China und Indien, wo die ganz besonderen klimatischen Verhältnisse es gestatten, in einem Jahre dem Boden mehrere Ernten abzugewinnen.
>
> Falls dagegen in den Ländern der gemäßigten Zone, wie etwa in Rußland oder Westeuropa[3]), die landwirtschaftliche Be-

[2]) „Gesetzmäßigkeit der agrarischen Evolution" (russ.). Bd. I. Saratov. 1909. S. 170 f., s. auch Bd. II. Saratov. 1911.

[3]) In Rußland ist nicht die Dreiteilung Europas in West-, Mittel- und Osteuropa, sondern die Zweiteilung in: Rußland bzw. Osteuropa und Westeuropa üblich.

völkerungsdichte die bei der gegebenen Wirtschaftsweise normale Dichtigkeit zu überholen beginnt, wird das betr. Land bei Nichtvorhandensein eines Marktes von einer Agrarkrise heimgesucht."[4])

Obgleich Oganovskij die Abhängigkeit der Intensitätsstufe vom Marktfaktor neuerdings auch anerkennt, scheint er über die Wirkung des Marktes und der Intensität auf die Agrarübervölkerung sich nicht immer im klaren zu sein. Die agrarische Uebervölkerung ist für ihn meistens noch mit dem primitiven Bodenmangel (malozemel'e) identisch. Als landarme (malozemel'noe) Wirtschaft sieht er aber jeden bäuerlichen Betrieb an, so weit dieser über weniger als 4 Desjatinen Acker und Heuschlag verfügt.[5]) Es darf daher nicht wundernehmen, daß Oganovskij unter Zugrundelegung dieser Definitionsmerkmale zu dem „unübertrefflichen" Ergebnis gelangt: „daß die agrarische Uebervölkerung von allen Gebieten gegenwärtig in den beiden Hauptstadt-Rayons: dem Nordwest(Leningrader)-Rayon und dem Moskauer Industrie-Revier am stärksten ist."[6]) Es folgen: „das Ukrainische Waldsteppenrayon sowie einzelne Gebietsteile des Niedervolgarayons, des Nordkaukasus und der Krym (!)."[7]) Dagegen wird z. B. das Zentrale Schwarzerdegebiet in dieser Aufstellung gar nicht erwähnt, denn die „landarmen" Betriebe sind ja in diesem Rayon viel weniger zahlreich, als etwa in dem Leningrader und Moskauer Gebiet![8]) Die Tatsache aber, daß der Durchschnittssatz des konventionellen Reinertrags im CČO nur 84 Rubel beträgt, im Leningrader Rayon dagegen 135 und im Zentr. Industrierayon 140 Rubel, scheint für Prof. Oganovskij und seine Schule vollkommen irrelevant zu sein.

Dagegen wissen wir aus unserer vergleichenden Gebietsuntersuchung, daß man gerade im Nordwest(Leningrader)-Rayon und im Zentr. Industrierayon (resp. Moskauer Industrierevier) am allerwenigsten von einer Agrarübervölkerung sprechen kann, da hier einerseits die diversen Abwanderungs- und Nebenerwerbsgelegenheiten den überschüssigen bäuerlichen Arbeitskräften produktive Beschäftigung gewähren, andererseits die Nähe der Millionenstadt Moskau — resp. Leningrad — eine, für russische Verhältnisse, ganz außerordentlich günstige Marktlage für intensive Agrarprodukte mit sich bringt.

Wären die Marktverhältnisse in allen Rayons ebenso günstig wie in der weiteren Umgebung der beiden Hauptstädte, so wäre ganz Rußland von der Agrarübervölkerung verschont geblieben.

Gerade die Geschichte des Moskauer Reviers zeigt uns, wie Hand in Hand mit dem Wachstum der Großstadt und deren Nachfrage nach Landprodukten sich auch die Produktionskräfte der

---

[4]) „Skizzen ..." Moskau. 1924. S. 57—58.

[5]) In: „Die Landwirtschaft der UdSSR. im Jahre 1924/25." S. LXXXIII.

[6]) ibid.

[7]) Dieselbe Reihenfolge findet man übrigens auch in dem Artikel von P. Olberg: „Agrarrevolution och överbefolkning i Ryssland." (Finsk Tidskrift för Vitterhett, Vetenskap, Konst och Politik. Tom CV. Helsingfors. 1928. S. 92.)

[8]) Der Anteil der Wirtschaften mit einer Gesamtaussaat von über 4 Des. beträgt — nach Avilov (1929) — im CČO. 36,3 %, im Leningr. Rayon dagegen nur 8,9 % und im CPR. 14,9 % (s. S. 37).

bäuerlichen Wirtschaft des Gebietes steigern. Die statistischen Erhebungen des Moskauer Zemstvo beweisen sogar, daß unter dem Einfluß der verbesserten Marktlage am Ende des vor. Jahrh., trotz der sehr hohen agrarischen Volksdichte, eine Rückwanderung der Bauern aufs flache Land stattfand, da durch die Verbreitung der Milchwirtschaft, des intensiven Vielfeldersystems usw. die Rentabilität der kleinbäuerlichen Betriebe sehr erheblich erhöht wurde. — „Die Hebung der Einträglichkeit der landwirtschaftlichen Beschäftigung in diesem Gebiet", sagt in diesem Zusammenhang P. A. V i c h l j a e v,[9])

> „ist in bedeutendem Maße durch die Entwicklung der Tauschwirtschaft zu erklären, die mit dem ununterbrochenen Anwachsen der Nachfrage seitens des hauptstädtischen Marktes nach den verschiedenen Produkten der Landwirtschaft zusammenhängt. Auf diese nämliche Ursache ist auch die Erstarkung des landwirtschaftlichen Betriebs im westlichen Teil des Volokolamsker Bezirks zurückzuführen, woselbst die Entwicklung des Leinbaus für den Markt und die bedeutenden Verbesserungen in der Technik des Ackerbaus die Hebung der Bodeneinträglichkeit natürlich beeinflussen mußten."

Während in dem industriellen Moskauer Revier ebenso wie in den westlichen Ländern die wachsende Nachfrage der Industrie- und Handelsbevölkerung die Intensivierung des Landbaus anregte und die bäuerlichen Einkünfte steigerte, ist namentlich in den Agrarrayons des Schwarzerdestreifens die russische Bauernschaft abseits von dem großen wirtschaftlichen Aufschwung geblieben, der den Landwirt vermittels des Marktfaktors an dem materiellen und technischen Fortschritt der letzten 150 Jahre partizipieren ließ.[10])

Da im Laufe des 19. Jahrhunderts die Landbevölkerung sich sehr rasch verdichtete, die Industrieentwicklung aber außerordentlich langsam vor sich ging, gestalteten sich die Marktverhältnisse höchst ungünstig für eine Intensivierung des Landbaus. Die Boden- und Pachtpreise zogen zwar dauernd an, jedoch nicht wegen Besserung der landwirtschaftlichen Rentabilität, sondern nur zufolge der Volksvermehrung.

H a x t h a u s e n hatte die Lage der russischen Landwirtschaft trefflich gezeichnet, als er über seinen Besuch auf dem Gute von Karnovič — eines fortschrittlichen Grundbesitzers der Nichtschwarzerdezone — berichtete:[11])

> „Herr von Karnowitsch erkannte auch an, daß das größte Uebel dieses Teils von Rußland sei, daß der Ackerbau zu wenig lohne, zu wenig Rente gewähre, daß daher niemand Kapitalien zur Verbesserung des Inventars, des Ackerbaues und überhaupt der Wirtschaft hineinstecke, weil diese keine Zinsen gewährten. Wer Kapitalien oder bar Geld besäße, vergrößere seinen Grund-

[9]) „Das Moskauer Gouvernement nach der Lokalerhebung von 1898—1900." Bd. IV. Lief. 1: „Der landwirtschaftliche Betrieb" (russ.). Moskau. 1902. S. 30.

[10]) Vgl. S. Prokopovič, „Die Bauernwirtschaft" (russ.). Berlin. 1924. S. 238.

[11]) „Studien über die innern Zustände ... Rußlands." Teil I. Hannover. 1847. S. 123.

besitz, kaufe an, es fiele aber niemand ein, diesen intensiv zu verbessern. Die Verkäufe lehren, daß der Preis des Grundeigentums in beständigem Steigen ist, allein nicht, weil es verbessert wird, sondern weil der Andrang der Kaufkapitalien groß ist."

Seit Thünen steht es schon fest, daß kein Landbausystem vor dem anderen einen absoluten Vorzug besitze, da sich mit der Marktgestaltung auch die Rentabilität jeder Betriebsweise verändert. Dennoch wird gerade von den Erforschern der russischen Agrarfrage, infolge einer merkwürdigen Unterschätzung des Rentabilitätsmoments, immer wieder die Intensivierung um jeden Preis gefordert.

Man weist auf die soviel höheren Ernte-Koeffizienten der westeuropäischen Landwirtschaft hin und fordert vom russischen Bauern, daß er seine Ackererträge bis zur Erreichung der ausländischen Normen (insofern die Naturverhältnisse Rußlands es überhaupt gestatten) steigere, ohne dabei die grundverschiedene Marktbeschaffenheit in den westlichen Ländern und in Rußland zu beachten, ohne daran zu denken, daß auch im Westen:

„Eine intensive Getreidekultur an und für sich nicht vorteilhaft wäre, die hohen Getreideernten aber nur nebenbei, innerhalb von Fruchtwechseln erzielt werden, die zur Gewinnung von Produkten für andere Zwecke dienen."[12])

Man übersieht dabei nur zu oft die geographischen und Verkehrsverhältnisse Rußlands, unter denen die Transportkosten den Löwenanteil des Marktwertes verschlingen und der Hofpreis einer intensiven Kultur dementsprechend auf ein gar nicht mehr lohnendes Residuum zusammenschmilzt.

„Bei der Riesenentfernung vom nächsten Konsumort und vom nächsten Ort, der Kunstdünger, Bedarfsartikel und dergl. liefert, würde der Mehraufwand sofort so ungemessen steigen, daß der billigste und reichste Boden ihn nicht lohnen könnte. Das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag ruft auch hier einem nicht berechtigten Mehraufwand sein energisches Veto zu!"[13])

Diese Worte beziehen sich auf die amerikanische Landwirtschaft — wie richtig erscheinen sie da erst in Bezug auf die russischen Schwarzerdegouvernements oder gar auf die jenseits der Volga liegenden Gebiete mit ihrer minimalen städtischen Kanzentration!

Jedoch läßt man sich in Rußland auch heutzutage nur zu oft vom technisch-agronomischen und nicht vom ökonomischen Gesichtspunkt, vom Maximal- und nicht vom Optimalprinzip leiten. Wie unrichtig aber etwa die Behauptung ist, „daß es für den Landwirt stets vorteilhaft sei, eine größere Ernte als zuvor zu erzielen" (Tulajkov), beweist schließlich das folgende einfache Beispiel, dem die Erfahrungen der fünf landwirtschaftlichen Versuchsstationen der Ukraine zugrundeliegen[14]): die Anwendung von 2400 Pud Stalldünger auf dem Lehmboden der linksuferigen ukrainischen Waldsteppe ergibt einen Mehrertrag der Winterweizenernte in Höhe von 27 Pud Getreide und 27 Pud Stroh. Man sollte meinen, daß eine solche Düngung empfehlenswert sei. Dennoch ergab sich nach Be-

[12]) Brutzkus in „Sel'skoe i lesnoe chozjajstvo". 1922. Nr. 7/8. S. 17.
[13]) S. Strakosch, „Das Agrarproblem im neuen Europa." Berlin. 1930. S. 72.
[14]) S. Solovejčik, „Die Perspektiven der Ernteteigerung in der Ukraine." Chozjajstvo Ukrainy. 1928. Nr. 7. S. 59.

rücksichtigung: a) der Kosten des Düngertransports auf der Durchschnittsstrecke, b) des eigentlichen Dungwerts und c) der Transportkosten für die Zusatzernte, daß der Betrieb eine Minderung des Reingewinns um 42,50 Rubel und sogar eine Minderung des konventionellen Reinertrags um 16 Rubel erleidet.

Für den Landwirt ist aber nicht der Bruttoertrag, sondern natürlich der Reinertrag das allein maßgebende Wirtschaftlichkeitskriterium seines Betriebssystems, und dieser stellt auch die ökonomische Grenze der Betriebsintensivierung dar.

Die Steigerung des Intensitätsgrades wurde im übervölkerten Schwarzerde-Zentrum am meisten von dem für die Bauernschaft äußerst ungünstigen Preisbildungsprozeß verhindert, der die Spanne zwischen Aufwand und Ertrag dauernd auf einer kaum noch zu unterbietenden Höhe hielt.

Sehr lehrreich sind in dieser Beziehung die von Čajanov errechneten „Isolinien der Brotpreise".[15]) Die Maximallinie der Getreidepreise gravitiert zu den Hafenstädten der Ostsee, sowie des Schwarzen Meeres, ebenso zu dem Moskauer Industrierevier und den nichtlandwirtschaftlichen Zonen des Reichs (äußerster Norden und Turkestan), die Minimallinie dagegen — zum Zentralen Schwarzerdegebiet (CČO) und Sibirien.

Die Ursachen dieser Erscheinung liegen auf der Hand — die Preise steigen mit abnehmender Entfernung vom Konsumenten, der einerseits durch die Industrie und die Städte (wobei Moskau als allrussisches Marktzentrum aufzufassen wäre), andererseits durch den Exportmarkt repräsentiert wird.

Das CČO ist das Gebiet der niedrigsten Brotpreise, obwohl es über die größte Bevölkerungsdichte verfügt. Kein Wunder, daß es die Hauptdomäne der agrarischen Uebervölkerung darstellt.

Vor allem anderen benötigt die russische Landwirtschaft — zwecks einer sicheren Ueberwindung der Agrarübervölkerung — einen verhältnismäßig hohen Brotpreis, durch den eine angemessene Intensivierung der Bauernwirtschaft erst lohnend wird.

Trotz der scheinbaren Unanfechtbarkeit dieser Auffassung stehen in Rußland weite Kreise der Agrartheoretiker auf dem entgegengesetzten Standpunkt. Die Preiserhöhung würde — so argumentieren sie — die Interessen zahlreicher Bauernwirtschaften schädigen, nämlich die Interessen jener halbproletarischen „Defizitbetriebe", die auf gewerblichen Nebenverdienst angewiesen sind und Brot für den Eigenbedarf zukaufen müssen.[16])

Ganz abgesehen davon, daß es sich bei der Brotpreisfrage nicht um das Industrierayon — wo die gewerblichen Einkünfte im bäuerlichen Haushalt eine dominierende Rolle spielen — sondern in erster Linie um die vollkommen agrarischen Schwarzerde-Gouvernements handelt, läßt sich die Aufopferung der leistungsfähigen und fortschrittfördernden Betriebe zugunsten der ausgesprochen fort-

---

[15]) A. V. Čajanov, „Ueber die Differenzierung der Bauernwirtschaft." Puti sel'skogo chozjajstva. 1925. Nr. 5. S. 111.

[16]) So z. B. S. Ljaščenko: „Skizzen der Agrarrevolution Rußlands" (russ.). Leningrad. 1924. S. 238, und L. Lubny-Gercyk in: „Forschungen des Goskolonit" (russ.). Bd. III. Moskau. 1926. S. 568.

schrittfeindlichen Defizitwirtschaften in gar keiner Weise rechtfertigen. Die Zahl der Parzellenbetriebe, deren landwirtschaftliche Produktion nicht einmal den Eigenbedarf decken kann, ist in der Tat sehr bedeutend, haben sie doch gerade durch die Agrarrevolution eine ungeheure und verhängnisvolle Zunahme erfahren. Für jeden, der die Sache ohne Voreingenommenheit betrachtet, müßte es aber klar sein, daß im Interesse der russischen Volkswirtschaft eine gesunde Differenzierung des Dorfes und, vor allen Dingen, gerade das baldmögliche Verschwinden der die volkswirtschaftliche Arbeitsteilung und die Kapitalsproduktivität ungemein hemmenden parzellarischen Defizitbetriebe sehr zu wünschen ist.

Die Existenz dieser landwirtschaftlichen Halbproduzenten- Halbkonsumentenbetriebe ist — wenigstens vom wirtschaftlichen Standpunkt — nicht nur kein durchschlagskräftiges Argument gegen die hohen Lebensmittelpreise, sondern viel eher ein weiterer Beweis für deren Zweckmäßigkeit.

Die Ueberwindung der agrarischen Uebervölkerung ist auf lange Sicht nur durch eine vollständige Umgestaltung des Marktes im Wege der Hebung der Rentabilität und eo ipso der wirtschaftlichen Intensivierungsgrenze des bäuerlichen Betriebs möglich.

Die erfolgreiche Durchführung dieser Aufgabe erfordert aber in erster Linie, daß in dem ganzen Lande, und namentlich im übervölkerten Schwarzerdegebiet, der Anteil des nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerungssektors vergrößert wird.

Die landwirtschaftliche Differenzierung und der Staat.

Die Gestaltung der Marktverhältnisse bestimmt in jedem Lande den Grad der Marktverflochtenheit („tovarnost“*) der landwirtschaftlichen Produktion, d. h. den Anteil der veräußerlichen Produkte an der Gesamtproduktion. Da die Erzeugnisse der Landwirtschaft nicht nur das Nahrungsbedürfnis des städtischen Konsumenten, sondern auch dasjenige des Produzenten selbst befriedigen, liegt es auf der Hand, daß der Anteil des Eigenkonsums an der Gesamtproduktion einer bäuerlichen Wirtschaft sich zu der Größe dieser Wirtschaft umgekehrt proportional verhalten muß. Tatsächlich beweisen die russischen sowie die schweizerischen haushaltsstatistischen Untersuchungen, daß die Marktverflochtenheit eines landwirtschaftlichen Kleinbetriebs sich proportional mit der Abnahme seiner Nutzfläche verringert.[17]) Je kleiner der auf Getreidebau eingestellte Betrieb eines russischen Schwarzerde-Bauern, um so weniger ist er imstande, W a r e n g e t r e i d e (Getreidemengen, die außerhalb des bäuerlichen Eigenkonsums und des ländlichen lokalen Konsums in den Großhandelsverkehr übergehen[18]) zu liefern, um so niedriger ist dementsprechend der Anteil der geldwirtschaftlichen Einkünfte an seinem Gesamteinkommen. Je niedriger aber der An-

*) Wörtlich: „Warenmäßigkeit“, vgl. auch „Warengetreide“ (s. u.).

[17]) s. I. Konjukov, „Landwirtschaftliche Oekonomie“ (russ.). Moskau-Leningrad. 1925. S. 47.

[18]) Arthur Feiler, „Das Experiment des Bolschewismus.“ Frankfurt a. M. 1929. S. 189.

teil der Geldeinkünfte, um so geringer ist auch die Arbeitsproduktivität.[19])

Auch diese Betrachtung führt also zu der bereits mehrmals gemachten Feststellung, daß eine gesunde Differenzierung, die die Landnutzung der lebensfähigen Betriebe auf Kosten der kümmerlichen Parzellenwirtschaften vergrößern, die Produktivität und die Intensivierungsmöglichkeiten der rentablen Betriebe erhöhen und diese allgemein stärken würde, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus sehr wünschenswert wäre.

Natürlich wird aber das Anwachsen der mittel- und großbäuerlichen Betriebe von einer rasch fortschreitenden Proletarisierung der Kleinbauern begleitet, die entweder Arbeitsgelegenheiten in anderen Wirtschaftszweigen oder Kolonisationsmöglichkeiten in anderen Gebieten benötigen. Dennoch wäre es weit verfehlt, die Unmöglichkeit einer Differenzierung aus dem Fehlen solcher Abflußgelegenheiten für die ländliche Ueberschußbevölkerung zu folgern. Denn gerade die Schaffung potenter Farmerwirtschaften vermag aus eigener Kraft — wie es z. B. die Stolypinsche Reform bewiesen hat — den volkswirtschaftlichen Lebensspielraum zu heben. Diese erstarkten Wirtschaften kurbeln die Industriekonjunktur an, indem sie eine große Nachfrage nach modernen landwirtschaftlichen Produktionsmitteln und Gewerbeerzeugnissen aller Art ausüben. Sie schaffen somit neue Arbeitsgelegenheiten für den Bevölkerungsüberschuß des Dorfes auf dem Wege der „indirekt-agrikolen Arbeit" (Dietzel) in der Stadt. Außerdem beschäftigen die großbäuerlichen Betriebe mit ihrer Erstarkung immer mehr Landarbeiter usw.

Wenn ein großangelegter und langanhaltender Schichtungsprozeß im russischen Dorfe nicht stattgefunden hat, so ist dieses nur auf die Bauernpolitik des Staates zurückzuführen.

Die Kurve der Differenzierung stellte seit Anfang des 20. Jahrhunderts nicht eine gerade ansteigende, sondern eine Zickzacklinie mit außerordentlich steil aufsteigenden und fallenden Spitzen dar.

Solange die Zarenregierung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die ländliche Gemeindeverfassung stützte, war an eine wirksame Differenzierung natürlich nicht zu denken. Die Stolypinsche Gesetzgebung entfesselte aber auf einmal eine stürmische Entwicklung des Schichtungsprozesses. Die Kurve schnellt in die Höhe und erreicht kurz vor dem Weltkrieg ihren Höchststand. Die ersten Wirkungen der Reform auf die gesamte Wirtschaft und namentlich in Bezug auf die Agrarübervölkerung sind äußerst günstig, die weitere Entwicklung wird jedoch durch Weltkrieg und Revolution unterbunden.

Ueber den Einfluß der Agrarrevolution und der Zwangsnivellierung der Bodennutzung auf die in Rede stehenden Prozesse braucht man nicht viel zu sagen.

An Stelle jeder produktiven Wirtschaft entstehen mehrere Defizitbetriebe. Die von der Sowjetregierung geschaffenen Dorfarmenkomitees („kombedy") vervollständigen die Nivellierung und Kapitalzersplitterung durch Expropriierung und Umteilung des großbäuerlichen Viehbestands, des Inventars, der Getreidevorräte usw. Daß die Produktion des Warengetreides kolossal zurückgeht, ergibt

[19]) s. Prokopovič, a. a. O. Tab. auf S. 232.

sich von selbst — stammte dieses doch vor der Revolution zu 70% von den Großgrundbesitzern und Großbauern! Diejenigen mittelbäuerlichen Betriebe aber, die noch imstande sind, Getreideüberschüsse zu liefern, fallen der sogen. Ernährungsumlage („Prodrazverstka") zum Opfer. Der Sowjetstaat vermag dem Dorfe außer gänzlich entwertetem Papiergeld gar keine Gegenwerte für dessen Brot zu bieten und ist deshalb genötigt, um seine an vielen Fronten kämpfende Armee und die Stadtbevölkerung irgendwie zu verproviantieren, die bäuerlichen Getreideüberschüsse im Wege der „Prodrazverstka" einfach zu beschlagnahmen (1918—1921). Kein Wunder, daß der Bauer dazu übergeht, seine Anbaufläche dem Eigenbedarf genauestens anzupassen.

Der Staatsapparat kann aber aus eigener Kraft die völlig zerstörte Wirtschaft nicht wieder ankurbeln. Die Bauernschaft reagiert auf die Getreide-Beschlagnahme durch eine Reihe von Aufständen. Nach Unterdrückung der Kronstädter Matrosenerhebung (Februar—März 1921) entscheidet sich daher Lenin für eine zeitweilige Abkehr von sozialistischen Methoden und schreitet zur Einführung der Neuen Wirtschaftspolitik (NÉP). Das ganze Land atmet erleichtert auf. Die Privatinitiative schafft Wunder — in kaum nennenswerter Zeit ist der Markt wieder aufgebaut.

Im Dorfe bedeutet die NEP zunächst einen neuen Aufstieg der Differenzierungskurve. Mit der Abschaffung der Ernährungsumlage setzt die Warengetreideproduktion wieder ein, die Aussaatfläche vergrößert sich zusehends, die bäuerliche Wirtschaft erstarkt.

Jedoch ist diese günstige Entwicklung nicht von langer Dauer (1922—1925). Seit 1926 wächst die Aussaatfläche trotz ungestümer Volksvermehrung nicht mehr, und die Bauernwirtschaft wirft wieder weniger Getreideüberschüsse ab.

Die offizielle Erklärung dieser Erscheinung liegt in dem angeblich sehr stark gestiegenen Eigenkonsum der Landbevölkerung, erscheint indes nicht sehr stichhaltig. Der wahre Grund ist vielmehr — das Fehlen des ökonomischen Anreizes. Was bietet die sozialisierte Industrie der Bauernschaft als Gegenwert für das Warengetreide? Industriewaren in durchaus ungenügender Quantität und höchst zweifelhafter Qualität, dafür aber zu um so höheren Preisen.

Das Mißverhältnis zwischen den Industrie- und Agrarpreisen (Schere) bedeutet neben dem Mißverhältnis zwischen der Nachfrage nach Industriewaren und der Industrieproduktion (Warenhunger) die für die ganze Sowjetwirtschaft charakteristische Kluft zwischen Stadt und Dorf.

Nach dem statistischen Index des „Ékonomičeskoe Obozrenie"[20]), in dem die Scherenöffnung eher zu klein als zu groß erscheint, erhielt der Bauer (unter Zugrundelegung der amtlichen Getreidepreise):

Im Durchschnitt	des Jahrfünfts 1909/13	des Jahres 1926/27
Für 1 Ztr. Roggen	— 24,38 Mtr. Baumwollgew.[21])	— 9,01 M. Baumwollgew.
„ 1 „ Weizen	— 32,33 „ „	— 12,78 „ „

[20]) Jg. 1928. Nr. 6. (Exponenten des volkswirtschaftlichen Zustandes. „Tauschrelationen." S. 200—201.)

[21]) Im Herbst: 23,72 Meter, im Frühling 25,03 Meter. Da die Vorkriegszahlen für Frühling und Herbst getrennt angegeben sind, ist hier jeweils der Durchschnitt dieser beiden genommen worden.

Für 1 Ztr.	Roggen	— 15,30	Kgr.	Feinzucker	— 6,88	Kgr.	Feinzucker
„ 1 „	Weizen	— 19,90	„	„	— 9,81	„	„
Für 1 „	Roggen	—191,25	„	Tafelsalz	— 71,20	„	Tafelsalz
„ 1 „	Weizen	—248,75	„	„	—100,90	„	„
Für 1 „	Roggen	— 25,50	„	Nägel	— 11,78	„	Nägel
„ 1 „	Weizen	— 33,32	„	„	— 16,64	„	„

Bekanntlich waren die Preisrelationen für den Bauern auch schon vor dem Kriege sehr ungünstig, und trotzdem ist die „Kaufkraft des Getreides" in den Jahren der NEP noch auf etwa ⅓—½ der Vorkriegskaufkraft gefallen!

Die Preise, die die staatlichen Getreidebereitstellungsorgane dem Bauern für seine Produkte bezahlen, decken meistens nur ganz knapp die Produktionskosten. Während aber in den ersten Jahren der NEP neben dem staatlichen Ankauf auch noch der private Getreidehandel besteht, der wesentlich höhere Preise bezahlen kann und muß (obwohl der Staat, der das ganze Transport- und Kreditwesen in seinen Händen hat, auch damals die Preise diktierte und eigentlich schon als Monopolist angesprochen werden mußte[22])), konzentriert sich in der zweiten NEP-Periode nach und nach der ganze Getreidemarkt ausschließlich bei der Bereitstellungsorganisation.

Trotz alledem sind aber die Preise, welche der Staat für das Brotgetreide bezahlt, immer noch relativ günstig im Vergleich zu den Ankaufspreisen für die Erzeugnisse der intensiven Landwirtschaft.

Im Gouvernement Voronež erzielte z. B. der Bauer von jeder Desjatine Roggenanbau eine Brutto-Einnahme von 35,1 Goldrubel in der Vorkriegszeit und 50,5 Červoncenrubel im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1925/26. Eine Desjatine Sonnenblumen brachte dagegen in der Vorkriegszeit — 45,1 Goldrubel, 1925/26 aber nur 39 Červoncenrubel ein. Unter Berücksichtigung der respektiven Arbeitsaufwendungen pro 1 Desjatine Aussaat (20,5 Arbeitstage für Roggen und 35 für die Sonnenblume) ersieht man, daß die sich aus der intensiven Sonnenblumenkultur ergebende Entlohnung für einen Arbeitstag in der Vorkriegszeit 75,4 % und 1925/26 nur noch 45,1 % der entsprechenden Tagesentlohnung aus dem Roggenanbau betrug.[23])

Trotz der außerordentlich hohen Sonnenblumenernte im Jahre 1925 (70 Pud pro Des.) stellte sich der Selbstkostenpreis dieser Kultur auf 0,90 Rub. pro Pud. Die Bauern waren aber gezwungen, die Ernte zu einem Preise von 0,95 Rub. dem Staate abzuliefern. Demgegenüber betrugen die Produktionskosten von 1 Pud Sommerweizen (Ernteertrag = 45 Pud pro Des.) 1,30 Rub. und der staatliche Ankaufspreis 1,53 Rub.[24]) Der Bauernwirtschaft verblieb somit ein Verdienst von 23 Kopeken beim Weizen und von ganzen 5 Kopeken bei dem intensiven Sonnenblumenbau!

---

[22]) Jugow, a. a. O. (deutsche Fassg.) S. 126.

[23]) A. Tarasov, „Die ökonomischen Grundlagen eines Wiederaufbauplans der Wirtschaft des CČO." Puti sel'skogo chozjajstva. 1927. Nr. 3. S. 54.

[24]) Ebda.

Was diese Preispolitik des Sowjetstaats für die Agrarübervölkerung bedeutet, ergibt sich — nachdem wir im vorigen Abschnitt die Wirkungen des Preisfaktors auf die Intensitätsstufe und Uebervölkerung untersucht haben — wohl von selbst.

Obwohl die maßgebenden amtlichen Stellen sich über die Schädlichkeit der Preisschere im klaren waren, vermochte die Regierung auf diesem Gebiete keine nennenswerte Besserung zu erzielen, da eine Wendung ihrer Preispolitik zugunsten der Landwirtschaft dem ganzen sozialen und wirtschaftlichen Charakter des Sowjetsystems zuwiderlaufen würde.

Die von Lenin propagierte „S m y č k a" (Bündnis zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft) blieb im Bereiche der schönen Worte, während sich die tatsächliche Kluft zwischen Stadt und Dorf immer vergrößerte. Bei einer Diktatur des Proletariats stellt eben die Bauernbevölkerung ein Objekt dieser Diktatur dar. Dem entspricht, daß nach der Revolution der Anteil der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen an der Gesamtbevölkerung angewachsen, der Anteil der Landwirtschaft an dem Volkseinkommen aber gefallen ist.

Als sich die Sowjetregierung schließlich nicht mehr imstande fühlte, der dauernd anwachsenden Divergenz zwischen Volkszahl und Aussaatfläche und der ständigen Abnahme der Warenmäßigkeit landwirtschaftlicher Produktion durch Schließung der Preisschere Herr zu werden, beschloß sie, ihr Heil im Wege einer „Ueberführung der Landwirtschaft auf sozialistische Geleise" zu versuchen.

Mit dem Beginn des Fünfjahresplans der Industrialisierung 1928/29 werden die letzten Ueberreste der Neuen Wirtschaftspolitik auf dem flachen Lande beseitigt.

Der Staat versucht zunächst durch eifrig betriebene Gründung von Sowjet-, d. h. Staatswirtschaften („S o v c h o z y"), durch Schaffung riesiger durch und durch mechanisierter „Getreidefabriken", die ihm nötigen Mengen von Warengetreide zu beschaffen.

Die mit den ersten Großkornfabriken gemachten Erfahrungen (so z. B. mit der Musterwirtschaft „Sovchoz Gigant" im Nordkaukasus, die eine Anbaufläche von 130 000 ha innehat) sind in technischer Hinsicht nicht unbefriedigend, zeigen aber die Unwirtschaftlichkeit dieser Unternehmungen. Die Anwendung kostspieliger Maschinen verteuert die Produktion ungemein und muß sich auf die Dauer in den meisten Rayons als vollkommen unrentabel erweisen.

Daß die „Getreidefabriken" aber auch zur Lösung der landwirtschaftlichen Uebervölkerungsfrage nicht viel beitragen können, liegt auf der Hand — sind doch diese Riesenwirtschaften ganz menschenleer und benötigen nur ein paarmal im Jahre für wenige Wochen einige Hundert Landarbeiter![25])

Daher sind die mechanisierten Riesenbetriebe allenfalls in den dünner besiedelten Trockensteppen (Nordkaukasus, Ukrain. Steppenrayon), keineswegs aber auf der übervölkerten Schwarzerde, existenzberechtigt.

Die in den ersten Jahren der Neuen Wirtschaftspolitik gestiegene Differenzierungskurve hatte sich schon in der zweiten Hälfte der NEP-Periode allmählich wieder gesenkt. Dies ist dadurch zu

[25]) Vgl. Feiler, a. a. O. S. 188. (Beschreibung des „Sovchoz Gigant").

erklären, daß selbst in den wenigen Bauernwirtschaften, die noch imstande wären, Werte zu akkumulieren, über eine (äußerst bescheidene) Grenze hinaus keine Kapitalbildung vor sich ging.

Die relativ kapitalkräftigen Elemente des Dorfes enthielten sich einer Intensivierung ihrer Betriebe, einer Vermehrung ihres Viehbestandes usw., weil sie (von rein wirtschaftlichen Momenten ganz abgesehen) befürchten mußten, zu „K u l a k e n" gestempelt zu werden. Sie zogen es deshalb vor, auf Kosten der möglichen Spartätigkeit ihren Eigenkonsum zu erhöhen.[26])

Als die Sowjetregierung die neue Aera der Dorfsozialisierung mit dem berüchtigten „Feldzug gegen den Kulaken" einleitete, machte sie sich den infolge der Uebervölkerung fortschreitenden Parzellierungsprozeß des Dorfes zunutze, indem sie die anwachsenden Massen der armen Bauern („b e d n j a k i") gegen die kräftigeren Wirtschaften aufhetzte. Die Lage der Bednjaken konnte aber durch die Vernichtung der „Kulakenbetriebe" nur eine Verschlechterung erfahren, da diese den Kleinbauern nicht selten Verdienstmöglichkeiten gewährten und namentlich den gewerbetreibenden Dorfproletariern durch Abpachtung ihrer Parzellenanteile Nebeneinkünfte sicherten.

Die Auslegung des äußerst vagen „Kulaken"-Begriffs ist den Lokalbehörden überlassen, die die Möglichkeit haben, jede als Kulakenbetrieb verdächtigte Bauernwirtschaft ad libitum zu besteuern und mit beliebig hohen Getreideaufbringungsquoten zu veranlagen. Im Falle der Nichtbeitreibung fällt das gesamte Hab und Gut des „Kulaken" meistens an den nächsten „K o l c h o z" (Kollektivbetrieb), in den der „Kulak" aber nicht aufgenommen wird.

Seit Anfang der im Zeichen einer „Liquidierung des Kulakentums als Klasse" betriebenen Bauern- und Finanzpolitik des Fünfjahresplans, verringerte sich natürlich mit jedem Tage die Zahl der einigermaßen wohlhabenden Wirtschaften, — aber auch der Umfang des Kulakenbegriffs erfuhr mit jedem Tage eine Ausdehnung. Fast alle noch unlängst als „Serednjaken" (Mittelbauern) bezeichneten Elemente sind bereits zu der Kulakenklasse — mit allen sich hieraus ergebenden Konsequenzen — zugezählt worden. Wurde dem mit etwa zwei Pferden und einigen Kühen verhältnismäßig kapitalintensiv und intelligent wirtschaftenden Mittelbauern während der ersten NEP-Periode der Titel eines „emsigen Bauern" beigelegt und sein Schutz den örtlichen Behörden besonders nahegelegt, so ist in der Nach-NEP-Zeit dieser, wie überhaupt jeder überdurchschnittlich-tüchtige Bauer, zum Klassenfeind proklamiert und durch den „Kulakenfeldzug" zum Bettler gemacht worden.

Aus der planmäßigen wirtschaftlichen Vernichtung der „Kulaken", d. h. ziemlich aller volkswirtschaftlich wertvollen Bauernbetriebe in den Jahren 1929 und 1930, erklärt sich das auf den ersten Blick ganz unwahrscheinlich schnelle Tempo der K o l l e k t i v i e r u n g d e s D o r f e s. Dem völlig ruinierten russischen Bauern

[26]) Die erwähnte offizielle Behauptung, daß in den NEP.-Jahren der Eigenkonsum des Dorfes gestiegen sei, ist somit nicht unrichtig. Allein sie stellt keine Voraussetzung der abnehmenden Warenmäßigkeit und der hierdurch verursachten Wirtschaftspolitik der Sowjets, sondern gerade eine Folge dieser Politik dar!

bleibt eben nichts anderes übrig, als mit einer ihm eigenen Resignation in den Kolchoz einzutreten, um wenigstens für sich und seine Familie das physiologische Existenzminimum zu sichern. Er ist zwar kein selbständiger Landwirt mehr, sondern gewissermaßen ein Landarbeiter, ein Knecht des mächtigen Sowjetgrundherrn — aber als Unselbständiger hat er auch keine Ernährungssorgen!

Mit der Kollektivierung und Sozialisierung des Dorfes wird auch der Bauer, genau wie der städtische Arbeiter und Angestellte, zum Kostgänger des sozialistischen Staates. Daß dabei seine wirtschaftspsychologische Einstellung eine grundlegende Aenderung erfährt, ist selbstverständlich. Es ist deshalb kaum zu erwarten, daß die an die Kolchoze geknüpften Hoffnungen in Erfüllung gehen, und daß das — mehr oder weniger gewaltsam — kollektivierte Dorf höhere Brotüberschüsse liefern wird als das „individualistische".

Wenn es in Rußland trotz der Agrarübervölkerung, trotz der gegebenen klimatischen und marktwirtschaftlichen Verhältnisse, trotz des Vorherrschens der „obščina" usw. überhaupt noch rentable und wohlhabende bäuerliche Wirtschaften gab, so hat sich der größte Teil dieser Wirtschaften im buchstäblichen Sinne des Wortes großgehungert. Der spätere „Kulak" wirtschaftete rationeller als die anderen, er trank weniger, er sparte, um seinen Betrieb intensivieren zu können, und vor allen Dingen schränkte er seinen Eigenkonsum auf ein Minimum ein, um dadurch den marktgängigen Anteil seiner Getreideproduktion zu erhöhen.

Nun darf man aber von einem Kolchozmitglied nicht erwarten, daß dieses absichtlich weniger konsumiere, um nur den Vater Staat in den Besitz größerer Mengen Warengetreide gelangen zu lassen, wie man auch nicht erwarten darf, daß der seines privatwirtschaftlichen Interesses beraubte Bauer auch nur einen Schlag bzw. eine Stunde mehr arbeiten werde, als es die (sich notwendigerweise nach dem Schwächeren und Minderbefähigten richtenden) Minimal-Normen oder Tarife ihm vorschreiben, daß er mit auch nur entfernt derselben Sorgfalt auf Staatsinventar, Kollektivvieh u. dgl. aufpassen werde wie auf seine eigenen Produktionsmittel usw. usw.[27])

Für die agrarische Uebervölkerung stellt die Kollektivierungspolitik — zumal in ihrer gegenwärtigen Form — einen unbedingt verschärfenden Faktor dar. Die Kollektivwirtschaft begünstigt die unbeschränkte Fortpflanzung ebensosehr — oder gar noch mehr — als die Umteilungsgemeinde. Gleichzeitig senkt sich aber die Differenzierungskurve bis zu einem noch nie dagewesenen Tiefstand, da die „sozialistische" Nivellierung der Kolchoze natürlich noch viel weitgreifender ist, als die „kleinbürgerliche" Nivellierung der Agrarrevolution, indem sie alle Bauern zu einer Art staatlicher Landarbeiter macht.

[27]) Auf die verheerenden Wirkungen der neuen „sozialistischen Wirtschaftsformen" läßt sich am besten aus dem erbitterten Kampfe schließen, den die russischen Kommunisten — in Abkehr von ihrer ganzen Vergangenheit — heute bereits „gegen die öde Gleichmacherei („uravnilovka") und Verantwortungslosigkeit jedes Einzelnen" durch Einführung „ausbeuterischer" Akkordlöhne, Prämien usw., durch die (sehr problematischen) Versuche der Leistungsmessung in den Kolchozen zu führen genötigt sind.

Die bäuerliche Hausgewerbeproduktion, mit der sich die Landbevölkerung angesichts der Preisschere und des Warenmangels immer noch zu helfen wußte, wird in den Kolchozen auf ein Minimum zurückgehen oder sogar ganz verschwinden. Das Kollektivmitglied hat ja gar keine Veranlassung dazu, über sein normales landwirtschaftliches Arbeitspensum hinaus noch viele mühsame Stunden auf die Herstellung von Kleidung und Schuhwerk, von Wirtschafts- und Gebrauchsartikeln aller Art zu verwenden, da es doch jetzt als vollberechtigtes Element des staatssozialistischen Organismus darauf Anspruch hat, mit diesen Waren von der staatssozialistischen Industrie beliefert zu werden.

Die Folge ist, daß sich einerseits der Warenmangel verschärft, andererseits aber die Ueberschußbevölkerung auf dem Lande und vor allen Dingen innerhalb der Kolchoze selbst anwächst.

Mit der „Sozialisierung des Dorfes" verschwindet auch die freie, saisonmäßige Abwanderung. Während früher der Kleinbauer, den sein Ackerbau nicht mehr ernährte, als Otchodnik wegzog, wird heute kein Kolchozmitglied freiwillig dazu schreiten, denn ihn ernährt ja das Kollektiv.

Gleich nach der ersten großen Kollektivierungswelle sah man schon ein: „daß die vollständige Kollektivierung dem Bauern jeden Stimulus zur Abwanderung entzieht". Wozu soll sich auch in der Tat der „Kolchoznik" noch um Nebenerwerbsarbeit bemühen, da er doch bereits seine „feste Stellung" hat?[28]) Infolge dieser Situation schritt man dazu über, die freiwillige Arbeit der Otchodniki durch zwangsartige „planmäßige Kontrahierung von Saisonarbeitskräften im Wege von Abkommen zwischen Arbeitsämtern und Kolchozen zu ersetzen".[29]) Diese Arbeiterkontrahierung hat in dem „Gesetz über die Abwanderung vom 30. 7. 1931" ihre gesetzliche Regelung gefunden. Aber auch nach dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes und trotz der drakonischen Vergeltungsmaßnahmen, die gegenüber denjenigen Kollektiven angewandt werden, die den Staat nicht bestimmungsgemäß mit Zwangsabwanderern versorgen, herrscht in der Industrie und den anderen nichtlandwirtschaftlichen Wirtschaftszweigen ein großer Mangel an Arbeitskräften.

„Trotz der kolossalen Hilfsquellen zur Sicherstellung sämtlicher Wirtschaftszweige mit Arbeitskräften, über die unser Dorf verfügt, sind sehr erhebliche Schwierigkeiten in der Komplettierung von Belegschaften für die Betriebe zu verzeichnen", klagt die offiziöse Presse.[30])

Die Bauernmassen des übervölkerten Dorfes, und insbesondere gerade die Kolchozmitglieder, ziehen es also in ihrer Gesamtheit vor, den Existenzkampf lieber in den unsagbar schweren Verhältnissen des heutigen Landlebens auszutragen, als in den Bauten, Schächten und Fabriken des Fünfjahresplans mitzuarbeiten!

---

[28]) Vgl. Ékonomičeskaja Žizn'." 13. II. 1930 (Nr. 35/3358).
[29]) Ebda.
[30]) „Ékonomičeskaja Žizn'." 4. X. 1931 (Nr. 223/3908).

Als die Vertreter der offiziellen Agrartheorie unter dem Hochdruck der „Dorfsozialisierungskampagne“ behaupten zu können glaubten, die landwirtschaftliche Kollektivierung werde die agrarische Uebervölkerung aus der Welt schaffen[31]), war es bereits offensichtlich, daß diese Forscher sich mehr von dem Wunsch, als von einer wissenschaftlichen Berechnung haben leiten lassen.

Heute aber, am Ende des Jahres 1931, wo über 50 v. H. aller bäuerlichen Betriebe „auf sozialistische Geleise überführt sind“, steht es schon endgültig fest, daß das russische Dorf nach Durchführung des Fünfjahresplanes und der vollständigen Kollektivierung über eine erheblich größere Ueberschußbevölkerung und „versteckte Arbeitslosigkeit“ verfügen muß, als selbst das individualistische Dorf der Rekonstruktionsperiode.[32])

---

[31]) s. A. Libkind, „Die Kollektivierung des Dorfes und die agrarische Uebervölkerung.“ Na agrarnom fronte. 1930. Nr. 4. S. 79.

[32]) Vgl. auch die stat. Angaben S. 134 f.

Dritter Teil:

Ausmaß und sozialer Charakter der Agrarübervölkerung.

Kapitel VII. Die quantitative Analyse.

Die Ueberschußbevölkerung und ihre Messung.

Sobald eine praktische Lösung des Uebervölkerungsproblems in Angriff genommen werden soll, tritt zu den Fragen nach dem Wie, Wo und Weshalb auch die Frage nach dem Wieviel der landwirtschaftlichen Ueberschußbevölkerung hinzu.

Will der Wirtschaftspolitiker beispielsweise durch innere Kolonisation Abhilfe schaffen, so fragt er in erster Linie danach, wieviel Bauernfamilien zweckmäßigerweise übersiedelt werden müssen, damit der Uebervölkerungsdruck eine nennenswerte Milderung erfahre, — denn er muß ja imstande sein, die Zahl der überschüssigen und siedlungsbedürftigen Bevölkerung dem vorhandenen Kolonisationsfonds gegeenüberstellen, um zu ersehen, inwieweit die ihm zur Verfügung stehenden Mittel seinem Zwecke entsprechen.

Dieselben Erwägungen treffen auch für alle anderen Lösungsversuche zu, so daß eine quantitative Analyse der russischen Agrarübervölkerung als Voraussetzung einer zielbewußten Wirtschaftspolitik erscheint und deshalb jeder qualitativen Analyse dieser Erscheinung zur Seite gestellt werden sollte.

Auf welche Weise läßt sich aber die Kopfzahl — oder ein anderes zweckentsprechendes Maß — der überschüssigen Agrarbevölkerung ermitteln? Welche Symptome und Wesenszüge der Agrarübervölkerung können als zuverlässiges Kriterium einer solchen Uebervölkerungsmessung betrachtet werden?

Da das Hauptmerkmal einer Uebervölkerung in dem Lebenshaltungsniveau, in der durchschnittlichen Einkommenshöhe weiter Bevölkerungsschichten besteht, wäre an und für sich eine Einkommensmessung allen anderen Methoden vorzuziehen. Jedoch ist eine solche — von statistischen und erhebungstechnischen Schwierigkeiten abgesehen — schon aus methodologischen Gründen kaum durchführbar. Denn es mangelt an einer auch nur einigermaßen brauchbaren Norm des Einkommensniveaus. Das einzige mehr oder weniger beständige Element einer solchen Norm ist im physiologischen Existenzminimum verkörpert, während alle anderen Konstruktionen vollkommen relativ und höchst willkürlich erscheinen. Aber selbst das physiologische Mindestmaß an Lebensbedarf[1]) ist eine Größe, die nicht nur in Raum und Zeit, sondern auch je nach Rasse, Beruf und Kultur der Bevölkerung Schwankungen unterworfen ist.

[1]) Obgleich dieses im Vergleich etwa zu dem ganz vagen Begriff des „kulturellen Existenzminimums" (Winkler) noch als eine durchaus konstante Größe erscheint. (Vgl. S. 9—10.)

Das Einkommensniveau der den russischen Nord-Osten und Sibirien bevölkernden finnisch-mongolischen Stämme (Čeremisen, Ostjaken, Kamčadalen, Aleuten,Tungusen u. a. m.) ist selbst an dem Budget des ärmsten Schwarzerdebauern gemessen, geradezu lächerlich gering. Soll man denn aber hieraus die agrarische Uebervölkerung der betr. Gebiete folgern und etwa in den — eine Volksdichte von 1 Einwohner je qkm aufweisenden — ostsibirischen Eingeborenengegenden eine Uebersiedlungspolitik betreiben? Man sieht, zu welchen Absurditäten der internationale und interregionale Lebenshaltungsvergleich führen kann.

Wenn man das Einkommensniveau als sicheren Uebervölkerungsexponenten auffaßt, fällt es natürlich nicht schwer, zu beweisen, daß Rußland gegenüber dem westlichen Europa übervölkert ist.[2]) Indem man aber dieses Experiment weiterführen und Westeuropa etwa mit den Vereinigten Staaten von Amerika vergleichen sollte, würde man die Uebervölkerung von ganz Europa feststellen. Aber auch die Oststaaten der amerikanischen Union würden im Vergleich zu den Weststaaten als übervölkert erscheinen usw. ad infinitum.[3])

Vollkommen unfruchtbar wären auch alle Versuche, von dem Existenzminimum auszugehen, sich aber dabei nicht des Einkommensniveaus, sondern eines sekundären Unterscheidungsmerkmals zu bedienen. Wir wissen, daß z. B. der Stand der städtischen Arbeitslosigkeit, die Zahl der Auswanderer und Uebersiedler, die Intensität des „Loslösungsprozesses" überhaupt, von einer ganzen Reihe Nebenfaktoren abhängen und deshalb in keinem direkten Verhältnis zur jeweiligen Höhe der Agrarübervölkerung zu stehen brauchen. Dennoch ist ein Versuch gemacht worden, die Kopfzahl der überschüssigen Agrarbevölkerung auf Grund eines solchen sekundären Merkmals — nämlich der gewerblichen Abwanderung (otchod) — zu errechnen.[4]) Lacis geht von der für 1925/26 vom Arbeitskommissariat angegebenen Abwandererziffer von 3,28 Mill. für die Sowjetunion aus, und da er annimmt, daß ein Otchodnik durchschnittlich noch einen Familienangehörigen unterhält, gelangt er zu der Zahl 6,5 Millionen, die seiner Ansicht nach: „der tatsächlichen landwirtschaftlichen Ueberschußbevölkerung ungefähr entsprechen" soll.[5])

Hätte er je Kopf der Abwanderer nicht einen, sondern zwei Familienmitglieder eingesetzt, so wäre eine „Ueberschußbevölkerung" von 9,8 Millionen zustandegekommen — eine ebenso willkürliche, zufällige und sicherlich auch unrichtige Zahl, wie auch diejenige von 6,5 Millionen! Ganz abgesehen von der geradezu

[2]) So verfährt A. A. Rybnikov. (Forschungen der Zemplan. Bd. XII. [russ.] Moskau. 1928.)

[3]) Daß eine Einkommensvergleichung in bezug auf die Uebervölkerung bei anderer Zielsetzung auch nutzbringend sein kann, beweist z. B. die Untersuchung von Avilov (s. S. 34 ff). Diese stützt sich aber auch noch auf andere Merkmale und hat durchaus deskriptiven Charakter. Auch Avilov besitzt natürlich keine brauchbare Einkommensnorm, er bezweckt aber auch nicht die Errechnung der Ueberschußbevölkerung!

[4]) M. Lacis, „Die agrarische Uebervölkerung und die Aussichten für ihre Bekämpfung" (russ.). Moskau-Leningrad. 1929. S. 43 ff.

[5]) a. a. O., S. 49.

kindlich-primitiven Handhabung dieser Berechnung, beruht die hier angewandte Methode auf falschen Prämissen. Denn obwohl die Abwanderung von der Uebervölkerung stimuliert wird, so können doch ihre zahlenmäßigen Exponenten ebensowenig wie die der städtischen Arbeitslosigkeit usw. die Höhe der Agrarübervölkerung ausdrücken. Wenn einerseits etwa im Schwarzerdegebiet die Abwanderungsgelegenheiten mangels ausreichender städtischer Konzentration und angemessener Industrieentwicklung minimal sind, so wird hier die Zahl der „otchodniki" trotz größter Agrarübervölkerung nie über ein relativ bescheidenes Maß hinausgehen, während demgegenüber im Moskauer Revier infolge der vielen Betätigungsmöglichkeiten mehr Abwanderer als „überschüssige Bauern" vorhanden sein können. Denn selbst der reichste Bauer, der mehrere Pferde besitzt, wird, solange er sich in der Nähe von Städten und Transportwegen befindet, die ihm z. B. aus dem Fuhrmannsgewerbe zufließenden Nebenverdienste nie verschmähen.

Aus diesem Grunde darf die Abwanderung nicht als Funktion einer das Existenzminimum unterschreitenden Lebenshaltung aufgefaßt werden. Selbst aber wenn man einen Mindestwohlstand, bei dem die Abwanderung einzusetzen pflegt, für gegeben annimmt, so wird die Höhe dieses Mindestwohlstands jedenfalls in den einzelnen Rayons vollkommen verschieden sein, so daß die Errechnung von Gesamtzahlen für die ganze Union eine Addition unvergleichbarer Größen darstellt. Es ist eben unmöglich, das Fehlen einer brauchbaren allgemeinen Einkommensnorm durch Auszählung sekundärer Merkmale zu verschleiern.

Tatsächlich bewegte sich die Errechnung der Ueberschußbevölkerung vorwiegend in anderen Bahnen. Da bis zur Revolution die Mehrzahl der russischen Agrarforscher bekanntlich alle Mißstände auf den absoluten Landmangel (malozemel'e) der Bauern zurückführten, gingen ihre Bemühungen dahin, das Ausmaß dieses Landmangels quantitativ zu erfassen.

Auch hierbei stieß man in erster Linie auf das Normenproblem — die Frage nach der gerechten und angemessenen Landnutzungsnorm. In der den Bauernunruhen von 1905 vorangehenden und nachfolgenden politischen Diskussion vertraten die Anhänger der bürgerlich-liberalen Richtung („Die Kadetten") die sogenannte K o n s u m n o r m, während die den sozialistischen Gruppen nahestehenden Agrartheoretiker sich meistens auf die A r b e i t s n o r m stützten.

Wenn man diese Normen der Uebervölkerungserrechnung zugrunde legt, so sind bei der Konsumnorm alle die Bauern als überschüssig zu bezeichnen, die von der betreffenden Landfläche nicht mehr ernährt werden, — bei der Arbeitsnorm dagegen diejenigen, die ihre Arbeitskraft auf dieser Landfläche nicht mehr verwenden können.

Nach der Definition von M a k a r o v ist unter einer Konsumnorm die von einer bäuerlichen Familie genutzte Bodenfläche zu verstehen, die, bei den üblichen Wirtschaftsmethoden, einen genügenden Ertrag abwirft, um die sich in durchschnittlicher Höhe bewegenden Bedürfnisse der Familie zu befriedigen, bis auf denjenigen

Teil dieser Bedürfnisse, der durch gewerbliche Arbeit gedeckt wird.[6])

Als Arbeitsnorm wäre demgegenüber eine solche in Familienbewirtschaftung stehende Landfläche aufzufassen, auf der die Familie, ohne Lohnarbeiter zu beschäftigen, ihre gesamte eigene Arbeitskraft ausnützen kann, bis auf den von gewerblicher Tätigkeit in Anspruch genommenen Teil dieser letzten.[7])

Da die meisten Berechnungen die Ermittlung der überschüssigen Arbeitskraft, der „latenten Reservearmee", im Auge haben, wird bei den Uebervölkerungs-Schätzungen fast ausschließlich die Arbeitsnorm in Betracht gezogen. Es kommt noch hinzu, daß die Bestimmung der jeweiligen Konsumnorm mit außerordentlichen methodologischen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Die Errechnung der Arbeitsnorm ist demgegenüber etwas einfacher, erfordert aber auch die genaue Kenntnis zumindest der folgenden Faktoren: der unter den gegebenen klimatischen Verhältnissen möglichen Gesamtdauer der Landarbeit, der durchschnittlichen Arbeitsproduktivität, der geologischen und meteorologischen Verhältnisse des in Rede stehenden Gebietes, des ortsüblichen Feldbausystems sowie der normalen Verhältnisse zwischen Aussaatfläche, Acker, Heumahd und Oedland.

Aus dieser kurzen Aufzählung dürfte es bereits ersichtlich sein, von wie vielen heterogenen Faktoren die Höhe der zu bestimmenden Arbeitsnorm abhängt, so daß man sich nicht darüber zu wundern braucht, daß die verschiedenen Forscher manchmal für ein und dasselbe Gebiet zu ganz unähnlichen Normen gelangen.

Es dürfte auch ersichtlich sein, daß selbst die peinlichst berechnete Landnorm kaum je von problematischen Elementen frei sein kann.

Die älteren Schätzungen.

Die Frage der landwirtschaftlichen Ueberschußbevölkerung hat wohl als erster V. Postnikov in den 90er Jahren erörtert.[8])

> „Die geringen Dimensionen des bäuerlichen Grundbesitzes und der bäuerlichen Wirtschaften in Rußland," schrieb er, „die die Bauernfamilie an der vollen Ausnützung ihrer Arbeitskraft hindern, sind die Hauptursache der ökonomischen Armut Rußlands. Es liegt im Interesse des Staats, der Kultur und nicht zuletzt der Bauern selbst, daß die Dimensionen des Kleinbetriebes sich nicht unter eine der Arbeitsfähigkeit des Bauernhofs entsprechende Norm herabsenken . . .[9])
>
> . . . Bei dem Ueberfluß von Arbeitskräften in der Landwirtschaft, die infolge von Müßiggang oder anormaler Verhältnisse in der Agrotechnik verlorengehen, verringert sich die Gesamtsumme der Nahrungsmittelvorräte und gleichzeitig geht für das Land auch der Wert von all dem verloren, was durch die Arbeit der

[6]) Tagungsbericht des II. Allrussischen Kongresses der Liga für Agrarreformen (russ.). Bd. II. Moskau. 1907. S. 5—6.

[7]) ibid.

[8]) „Die südrussische Bauernwirtschaft" (russ.). Moskau. 1891. II. Auflage. 1907.

[9]) a. a. O. S. *322*.

in der Landwirtschaft überflüssigen Bevölkerung produziert werden könnte. Indem dabei auch eine Menge von Zugvieh mit ernährt wird, die bei einer normalen Ackerbautechnik unnötig wäre, werden dem Lande auch die Erzeugnisse einer in die Millionen von Desjatinen gehenden Ackerfläche entzogen, die bei einer Verringerung des Zugviehbestands bis auf die Norm, entsprechende Werte in anderen Rohstoffen dem menschlichen Konsum zuführen könnte . . .[10])

Wie stellte sich aber Postnikov „normale agrotechnische Verhältnisse" vor? In seiner Berechnung geht er von demjenigen Betriebstyp aus, den er bei den deutschen Kolonisten im ukrainischen Steppenrayon (Neurußland) kennengelernt hatte — der 55 Desjatinen (ca. 60 ha) großen Kornwirtschaft.

„Wäre unser gesamter Ackerbau nach dem Vorbild dieser 55-Desjatinen-Betriebe organisiert," meint er, „so hätten wir auf der in den 50 Gouvernements des europäischen Rußlands zur Zeit vorhandenen Saatfläche 1,5 Mill. Wirtschaftseinheiten, die in den Durchschnittsjahren . . . 360 Millionen Četvert' Getreide erzeugen würden.[11]) Die landwirtschaftliche Bevölkerung würde dabei aus 20 Millionen Seelen bezw. 5 Millionen erwachsener Vollarbeiter bestehen."

Tatsächlich betrug aber die Bauernbevölkerung mindestens 60 Millionen, d. h. dreimal so viel, während der durchschnittliche Ernteertrag sich auf etwa 300 Millionen Četvert' beschränkte. Dementsprechend erklärte Postnikov 40 Millionen Menschen (darunter 10 Millionen erwachsener Vollarbeiter) und 10 Millionen Stück Arbeitsvieh (von den vorhandenen 15 Millionen Pferden und einigen Millionen Zugochsen) für überschüssig.[12])

Die Postnikov'sche Berechnung hatte überaus mutmaßlichen Charakter. Er betonte auch selbst, daß das Ganze „natürlich bloß ein Schema sei, aber die Substanz der Sache erkläre".[13]) Dennoch ist gerade dieses Schema in seiner methodologischen Einfachheit für die meisten früheren Forschungen sehr charakteristisch, indem es die sich in einem bestimmten Rayon (in diesem Falle den trockenen Steppen der südlichen Ukraine) als besonders vorteilhaft erweisende Betriebsform als Optimalgröße für den ganzen russischen Ackerbau einsetzt. Hätte Postnikov anstatt der 55-Desjatinen-Wirtschaft der Kolonisten etwa die von ihm selbst in anderem Zusammenhang für die mittlere Schwarzerde empfohlene Betriebsgröße von 30 Desjatinen[14]) als allgemeines Ideal angesehen, so wäre er auch nicht auf 40, sondern nur auf 22 Millionen überschüssiger Landbevölkerung gekommen.

Der Hauptfehler der Postnikov'schen Berechnung liegt eben darin, daß er anstatt einer brauchbaren, auf empirisch - statistischem Wege ermittelten Norm, zur Illustration seiner Ausführungen eine ganz unerreichbare Idealnorm heranzog. Die Errechnung der Ueber-

[10]) Ebda. S. 325.
[11]) 1 Četvert' = 210 Liter.
[12]) Ebda. S. 335.
[13]) Ebda.
[14]) Ebda. S. 328.

schußbevölkerung benötigt aber keine ideale, sondern eine reale Norm, d. h. ein solches Normalgrundstück, auf dem die gesamte Arbeitskraft der Bauernfamilie ausgenutzt wird, unter Zugrundelegung der dieser Familie zur Zeit tatsächlich zur Verfügung stehenden technischen Methoden und nicht einer viel höheren, für die Maße der Bauernschaft vollkommen unerreichbaren Technik, wie sie z. B. die reichen neurussischen Deutschenkolonien besaßen. Für die durchschnittliche vierköpfige Bauernfamilie Ende des vor. Jahrh. (wie von Postnikov postuliert) ist eine Arbeitsnorm von 55 Desjatinen natürlich bei weitem zu hoch gegriffen. Zweifellos würde die Ueberschußbevölkerung ganz ungeahnte Ausmaße annehmen, wenn man die in der Steppenzone mit ihren mechanisierten Großbetrieben (oder etwa den heutigen Sovchoz-Kornfabriken) vorherrschenden Verhältnisse auf das ganze Land übertrüge. Ein solches Verfahren ist aber ebenso unnütz wie die — öfters auftauchende — Fragestellung: „Wie groß würde unsere Ueberschußbevölkerung sein, falls wir über amerikanische Technik verfügten?"

Etwa 20 Jahre nach der Arbeit Postnikovs erschien das von neo-malthusianistischen Ideen stark angehauchte Buch des Agronomen G. Nefedov[15]), in welchem das russische Uebervölkerungsproblem zum ersten Male vom demographischen Standpunkt traktiert und sogar die Geburtenkontrolle gefordert wurde. Nefedov untersuchte auch die Höhe der landwirtschaftlichen Ueberschußbevölkerung, und seine Berechnung erscheint dadurch interessant, daß die zu Grunde gelegte Arbeitsnorm auf den betriebswirtschaftlichen Erfahrungen des Verfassers aufgebaut ist.

Als „Arbeitskomplex" nimmt Nefedov die Summe der Arbeitskraft von je einem erwachsenen männlichen Arbeiter, einer Arbeiterin und einem jugendlichen Arbeiter an. Ein solcher Arbeitskomplex muß, nach seinen Beobachtungen, selbst bei ganz primitiven Geräten mit einer Getreidesaateinheit von 3 Des. Winter- und 3 Des. Sommergetreide fertig werden. Normalerweise müsse aber jeder Doppeleinheit Saatfläche je eine Einheit Brache, Wiese und Weide entsprechen, so daß für jeden Arbeitskomplex sich eine Landnutzungsnorm von 15 Desjatinen (mit Ausschluß des Gehöfts, des Waldes und des Oedlands) ergeben.[16]) Die Gültigkeit dieser Norm werde auch durch teilweise oder völlige Bebauung der Brache mit Hackfrüchten nicht berührt, da die Rüben- und Kartoffelernte mit der Getreideernte zeitlich nicht zusammenfalle.

Unter Zugrundelegung der Zählungsergebnisse von 1897 und 1907 rechnet Nefedov die nach Abzug von Oedland, Hofland und Wald in 35 Stammgouvernements des europäischen Rußlands verbleibende landwirtschaftliche Fläche aus, dividiert diese durch seine Norm (15 Des.) und gelangt somit zu der Feststellung, daß das fragliche Areal von 7,73 Millionen Arbeitskomplexen bewältigt werden könnte. Nach den bevölkerungsstatistischen Ergebnissen der zugrunde gelegten Zählungen entsprechen die 7,73 Mill. Arbeitskomplexe einer Kopfzahl von 35,75 Mill. arbeitsfähiger und -unfähiger landwirtschaftlicher Berufszugehörigen beiderlei Geschlechts und

[15]) „Das Bevölkerungsgesetz und Rußland." (russ.) Moršansk. 1910.
[16]) a. a. O., S. 76.

aller Altersstufen. Die in den 35 Gouvernements ortsanwesende landwirtschaftliche Bevölkerung belief sich aber 1907 auf 61,6 Mill. und überstieg somit die „zum Betreiben der Landwirtschaft mit den üblichen bäuerlichen Methoden erforderliche Bevölkerungszahl um 25,85 Millionen".[17])

Ein Fehler der Nefedovschen Berechnung liegt darin, daß er „die üblichen bäuerlichen Methoden" — unter welchen die einfache und verbesserte Dreifelderwirtschaft bei rückständiger Ackerbautechnik zu verstehen ist — für alle Rayons und alle Betriebe des Europäischen Rußlands verallgemeinerte, während es in Wirklichkeit doch auch z. B. Fruchtwechselwirtschaften des Moskauer Gebiets und mit verhältnismäßig hoher Technik arbeitende Herrengüter gab. In der Untersuchung von Nefedov wird auch die gewerbliche Nebenarbeit der Bauernschaft weder bei der Normenfestsetzung noch bei der Verwertung des bevölkerungsstatistischen Materials berücksichtigt.

Auch die verschiedenen um die Jahrhundertwende herum erschienen Arbeitsnorm-Berechnungen der Narodniki gehen auf die Nebenerwerbstätigkeit und die Saison-Abwanderung nicht ein, was der ziemlich allgemein anerkannten Makarovschen Definition der Arbeitsnorm (s. o.) widerspricht. Die Höhe der Ueberschuß-Bevölkerung, die diese mit vollkommen willkürlichen Normen arbeitenden Berechnungen ergaben, schwankte zwischen der von dem hervorragenden Narodničestvo-Ideologen V. Voroncov (V.V.)[18]) errechneten Zahl von 5 Mill. erwachsener Männer und einer solchen von 33 Mill. (Manujlov).[19])

Auf diese Untersuchungen, die die absolute Malozemel'e-Theorie zur Grundlage haben, braucht man wohl nicht näher einzugehen, zumal deren wissenschaftliches Niveau sich noch durchweg unter demjenigen der Nefedovschen Arbeit bewegt.

Eine Stellung für sich nimmt die ausführliche Forschungsarbeit eines von der Regierung eingesetzten Enquete-Ausschusses — der sogenannten Kommission von 1901 — ein.[20]) Die Arbeit dieser Kommission, die sich speziell mit dem Zentralen Schwarzredegebiet beschäftigt, aber auch eine Uebervölkerungsberechnung für das gesamte Europäische Rußland enthält, unterscheidet sich sehr vorteilhaft von allen zeitgenössischen privaten Forschungen durch ihre methodologische Handhabung des Stoffes und namentlich durch das System ihrer Normenfestsetzung.

Die Arbeitsnorm ist auf folgende Weise errechnet worden. Für das jeweilige Gouvernement wurde zuerst die Ernteperiode für alle Feldpflanzen (period uborki posevov) festgestellt, von welcher ein Drittel für Arbeitszeitausfälle (infolge von Festtagen, Unwetter, Krankheiten und für den täglichen Weg zu und von der Arbeitsstätte) abgezogen wurde. Danach ist die zum Ernten von einer

---

[17]) ibid. S. 77.

[18]) V. V.: „Die Geschicke des kapitalistischen Rußlands" (russ.). St. Petersburg. 1907. S. 185 ff.

[19]) „Die Bodenfrage" (russ.). Moskau. 1905. S. 31 ff.

[20]) „Materialien der am 16. Nov. 1901 Allerhöchst gegründeten Kommission zur Untersuchung der Frage nach der Wohlstandsbewegung der Landbevölkerung zentrallandwirtschaftlicher Gouvernements in den Jahren 1861—1900" (russ.). III Teile. St. Petersburg. 1903.

Desjatine Aussaat erforderliche Arbeitszeit durch Untersuchung des Verhältnisses der verschiedenen Anbaukulturen, des durchschnittlichen Ernteertrags sowie der in dem betreffenden Gebiet üblichen Handgriffe und Arbeitsmethoden bestimmt worden. Die Zahl der in der Ernteperiode enthaltenen Arbeitstage ist dann durch die zum Ernten von einer Desjatine Aussaat erforderliche Tageszahl dividiert worden, um das Areal zu erhalten, das der einzelne Arbeiter bewältigen kann. Unter Berücksichtigung des bestehenden Verhältnisses der Aussaat zum Acker und des Ackers zur Gesamtfläche des nutzbaren Anteilslandes wurde die einer Arbeitskraft entsprechende Größe von Acker und Gesamtanteil errechnet. Um nun zu der gesuchten Arbeitsnorm zu gelangen, wurde noch diese letzte Größe mit einem Koeffizienten multipliziert, der die durchschnittliche Arbeiterzahl der bäuerlichen Familien in dem entsprechenden Gouvernement repräsentierte.

Nach diesem Verfahren sind die verschiedenen Landnutzungsnormen für 47 Gouvernements ermittelt worden, die im Durchschnitt 30,2 Desjatinen Acker resp. 44,6 Des. Anteilsland pro Bauernhof ergaben. Das wirkliche Ausmaß der Nutzflächen schwankte aber zwischen 4,9 Desjatinen (Südwestgebiet) und 21,8 Desjatinen (Ostrayon) und stellte sich im Durchschnitt für die 47 Gouvernements auf 9,3 Desjatinen. Im Gesamtergebnis gelangte die Kommission zu der Feststellung, daß, vom Standpunkt der Arbeitsausnutzung, im Europäischen Rußland 23 041 800 Menschen in die Kategorie der agrarischen Ueberschußbevölkerung fallen.[21])

Das große Verdienst der Enquete-Untersuchung von 1901 liegt zweifellos in der weitgehenden Berücksichtigung der regionalen Besonderheiten. Nur diesem Umstande ist es auch zu verdanken, daß diese Arbeit als erste einen näheren Einblick in die räumliche Verteilung der Agrarbevölkerung gewährte.

Im Zentralen Ackerbaurayon (CČO) stellte sich nach den Veröffentlichungen der Kommission[22]) der Bevölkerungsüberschuß auf 81,3—85,5% der im Arbeitsalter stehenden Landbevölkerung, in Kleinrußland (linksdnepr. Ukraine) auf 85,4%. An der Spitze aller Gebietsgruppen steht aber das Südwestgebiet (Rechtsdnepr. Ukr.) mit 89,1 %. Der Ostrayon hatte dagegen nur einen Ueberschuß von 48,6 % und der Nordostrayon einen solchen von 30,8 % zu verzeichnen, während der Durchschnitt 79,3 % betrug.

> „Von den einzelnen Teilen des Reiches befinden sich dabei die zentrallandwirtschaftlichen und die kleinrussischen Gouvernements in besonders ungünstigen Verhältnissen, da einerseits gerade hier sich der Mangel an Anteilsland, gemessen an der erwerbstätigen Bevölkerung, besonders bemerkbar macht, andererseits aber in diesen Gouvernements die schädlichen Folgen der genannten Erscheinung durch Nebenverdienste der Bauern aus diversen gewerblichen Beschäftigungen nicht wettgemacht werden, wie dies in Gebieten mit einer relativ hoch entwickelten Industrietätigkeit der Fall ist.“[23])

---

[21]) a. a. O. T. III. S. 233—234.
[22]) ibid. T. I. S. 85, s. auch T. II. Diagramm Nr. 20.
[23]) ibid. T. III. S. 163.

Man sieht, daß die Kommission der wirtschaftlichen Struktur der Gebiete auch noch über die eigentliche Kalkulation hinaus Rechnung trug, indem sie in richtiger Erkenntnis der Gesamtlage gerade das Zentrale Schwarzerdegebiet und Kleinrußland an die Spitze stellte und nicht etwa das Südwestgebiet, obwohl der Landmangel in diesem letzteren nach ihrer eigenen Berechnung am größten war, denn die Bauernschaft dieses Gebiets befand sich infolge der Zuckerfabriken u. dergl. in einer besseren wirtschaftlichen Situation.[24])

Es ist erstaunlich, daß der von diesen Gedankengängen erfüllte Enquetebericht bereits vor 30 Jahren, in einer Zeit der allgemeinen Vorherrschaft der primitiven Malozemel'e-Theorie geschrieben wurde, während selbst heute noch ein so bedeutender Agrartheoretiker wie Oganovskij es für möglich hält, in seinen Untersuchungen eine starre Minimalnorm für die ganze Union festzusetzen und demzufolge die stärkste Agrarübervölkerung in dem Zentralen Industrierayon und im Leningrader Rayon feststellen zu können glaubt.[25])

Was die absolute Höhe der von der Kommission von 1901 angewandten Durchschnittsnorm (30,2 Des. Ackerland und 44,6 Des. nutzbaren Anteilsareals pro Bauernhof) anbetrifft, so erscheint diese recht übersteigert, zumal sie ja unter Zugrundelegung nicht der gesamten landwirtschaftlichen Arbeitszeit, sondern nur der Ernteperiode, d. h. in den meisten Fällen: einer relativ kurzen und intensiven Arbeitszeit auf zwei Feldern (Sommer- und Wintergetreide) errechnet wurde. Es ist uns leider unmöglich, die Bestimmung der einzelnen Gouvernementsnormen an Hand des Urmaterials nachzuprüfen, man muß aber annehmen, daß auch der Enquete-Ausschuß mit einer für die damalige Zeit charakteristischen „Großzügigkeit" gearbeitet hat, die übrigens mit der Methodologie nichts zu tun hat.

Dennoch verdient es Beachtung, daß die vom Kommissionsbericht angeführte Kopfzahl der Ueberschußbevölkerung (25 Mill. in 50 Gouv.) der nur 7 Jahre später von Nefedov errechneten Ziffer (25,8 Mill. in 35 Gouv.) sogar etwas nachsteht.

Die von den damaligen Forschungen, und namentlich von der Enqueteuntersuchung von 1901, bestimmten Arbeitsnormen lieferten in sich schon den besten Beweis für die Haltlosigkeit der landläufigen Bodenmangeltheorie, die die „Landversorgung aller Bauern nach der Arbeitsnorm" forderte — hätte doch die Durchführung einer solchen Aktion etwa nach der durchschnittlichen Ackernorm der Enquete-Untersuchung eine 4—5mal größere Nutzfläche erfordert, als im Reiche tatsächlich vorhanden war.

Die Normenrechnung.

Die nach der Revolution durchgeführten quantitativen Analysen der Agrarübervölkerung können alle auf zwei theoretische Hauptrichtungen reduziert werden. Die erste Richtung, die ihren markantesten Vertreter in Lubny-Gercyk besitzt, und ihre bedeutendste Aeußerung in der großangelegten Untersuchung des von dem letzteren geleiteten staatlichen Kolonisationsinstituts („Goskolo-

[24]) Vgl. S. 37.
[25]) Vgl. S. 72.

n i t") gefunden hat[26]), wird durch ihre Kontinuität mit den Forschungen der Vorkriegszeit, namentlich in Bezug auf die Landnutzungsnormen, charakterisiert, während die andere Richtung, die vornehmlich durch die den Planwirtschaftsorganen nahestehenden Kreise vertreten wird, von jeglicher Normenfestsetzung überhaupt absieht und die Uebervölkerungsmessung mit neuen Methoden durchzuführen versucht.

L. Lubny-Gercyk knüpft seine Arbeit bewußt an die ältere Tradition an, wie sie namentlich durch Nefedov, Korolenko und die Kommission von 1901 repräsentiert wird. Der grundsätzliche Unterschied dieser Arbeit gegenüber den früheren Forschungen besteht eigentlich nur in einer viel schärferen Betonung der Relativität des untersuchten Gegenstandes. Während man früher die Ueberschußbevölkerung als den zahlenmäßigen Ausdruck eines mehr oder weniger absoluten Mangels an Ackerland gedacht hatte, faßt Lubny-Gercyk den „Landmangel" eher als eine unrationelle Anwendung des vorhandenen Arbeitsfonds und ein durch diese falsche Anwendung verursachtes Fallen der landwirtschaftlichen Produktivkräfte auf.

Die Höhe der überschüssigen Arbeitskraft glaubt er durch einen Vergleich des tatsächlich vorhandenen Quantums Arbeitskraft mit dem für die russische Landwirtschaft n o t w e n d i g e n (wohlgemerkt aber bei der verfügbaren und nicht bei einer optimalen Technik notwendigen) Quantums ermessen zu können. Die Konzeption Lubny-Gercyks von der „notwendigen" Arbeitskraft geht auf seinen Begriff der Normalbevölkerung zurück[27]), den er unter Zugrundelegung des für die „normativ-ökonomische Wissenschaft einzig maßgebenden" allgemeinen wirtschaftlichen Prinzips konstruiert.[28]) Stellt B die zur Bearbeitung des gesamten Areals notwendige Normalbevölkerung und B_1 die tatsächlich vorhandene landwirtschaftliche Bevölkerungszahl dar, so ergibt B_1—B die Ueberschußbevölkerung b, welche die neueren Forschungen, im Gegensatz zu den alten, nicht als greifbare Kopfzahl, sondern als einen mehr oder weniger abstrakten quantitativen Ausdruck der Ueberschußbevölkerung auffassen, die sich auf alle die landwirtschaftlichen Betriebe verteilt, welche ihren Arbeitskräften keine volle bezw. nur eine teilweise unproduktive Beschäftigung gewähren.[29])

> „Wenn wir festgestellt haben, daß im Jahre 1897 das Gouvernement Olonec 62,2% überschüssiger Arbeit in der Landwirtschaft aufwies,"

erläutert Lubny-Gercyk seine Auffassung von dem Wesen der Ueberschußbevölkerung,

> „so bedeutet dies nur, daß bei einer Ueberführung von 62,2 % der hauptberuflich in der Landwirtschaft tätigen ortsanwesenden

[26]) „Forschungsarbeiten des Staatlichen Wissenschaftlichen Instituts für Kolonisationsforschung (Goskolonit). Bd. III. Materialien über die Frage der überschüssigen Arbeit in der Landwirtschaft der UdSSR." Moskau. 1926.

[27]) s. S. 8.

[28]) Vgl.: Forschungen des Goskolonit Bd. III. Lubny-Gercyk, „Ueber die Methode einer Untersuchung der Frage nach der Ueberschußarbeit." S. 8 ff.

[29]) Vgl. S. 13 u. 14.

Bevölkerung in andere Wirtschaftszweige, die Landwirtschaft keinen Schaden erleiden würde, und man auf dem betreffenden Territorium ebenso viele landwirtschaftliche Erzeugnisse produzieren könnte, wie man tatsächlich erhält. Der Unterschied gegenüber früher wäre aber dadurch gekennzeichnet, daß die in Rede stehenden 62,2% der erwerbstätigen Bevölkerung in anderen Wirtschaftszweigen volle Beschäftigung gefunden hätten, wodurch die Volkswirtschaft als Ganzes um die von der Mehrarbeit der landwirtschaftlichen Ueberschußbevölkerung geschaffene Summe wirtschaftlicher Güter bereichert wäre.[30])

Die in dem umfangreichen III. Band der Goskolonit-Forschungen niedergelegte Untersuchung wurde im Auftrage der Sowjetregierung durch einen von Lubny-Gercyk geleiteten Ausschuß unter Zugrundelegung der Angaben für 1923 durchgeführt und beschränkt sich aus technischen Gründen zunächst auf 4 Rayons: das Zentrale Schwarzerdegebiet, den Zentralen Industrierayon, den nordwestlichen (Leningrader) und den Westrayon. Die Forschungsarbeit ist in mehreren Artikeln dargelegt, die in ihrer Reihenfolge die Stufen der Untersuchung kennzeichnen. Von Lubny-Gercyk selbst stammen drei Beiträge, darunter die methodologische Einführung und der Schlußaufsatz, in welchem die Ergebnisse der Einzelforschungen verwertet und die endgültigen Berechnungen gemacht werden.[31])

Die Reihe der Spezialuntersuchungen wird von der Arbeit S. Vinogradovs[32]) eingeleitet, die sich mit der Berechnung der ortsanwesenden landwirtschaftlichen Bevölkerung befaßt. Als solche wird die gesamte Landbevölkerung angesehen, bis auf die „vollständig vom Lande losgelösten Schichten" der gewerblichen Abwanderer. Es werden also sowohl die „teilweise losgelösten" Saisonarbeiter als auch die „bodenständigen" Gewerbetreibenden, d. h. die Heimarbeiter (Kustari) und Dorfhandwerker der landwirtschaftlichen Bevölkerung zugezählt — ein Verfahren, das in Vereinbarung mit der Nichtberücksichtigung der gewerblichen Tätigkeit in der Normenbemessung als der systematische Hauptfehler der Goskolonit-Untersuchung anzusprechen ist.

In dem nächsten Artikel werden die Landnutzungsarten und Flurverhältnisse der vier in Rede stehenden Rayons einer genauen Betrachtung und Vergleichung unterzogen.[33])

Es folgen zwei Beiträge, die dem Problem der Arbeitskapazität der bäuerlichen Gemeindewirtschaft resp. des Chutor-, Kollektiv- und Staatsbetriebs gewidmet sind.[34]) Diesen zwei Arbeiten wird die

---

[30]) Forschungen des Goskolonit. Bd. III. Lubny-Gercyk, „Ueber die überschüssige Arbeit in der Landwirtschaft der untersuchten Rayons." S. 558.

[31]) „Ueber die Methode einer Untersuchung der Frage nach der Ueberschußarbeit", S. 3, und „Ueber die überschüssige Arbeit in der Landwirtschaft der untersuchten Rayons." S. 529.

[32]) „Die Arbeitskraftvorräte in der Landwirtschaft der 4 Rayons des Zentrums und Westens im Jahre 1923." S. 17.

[33]) J. Petrov, „Die Landnutzung der Rayons: NW., W., CPR. u. CZR. i. J. 1923 und ihre vermutliche Entwicklung im nächsten Jahrfünft." S. 59.

[34]) S. Obodovskij, „Die Arbeitskapazität der bäuerl. Wirtschaft in den 4 Rayons des Zentrums und Westens nach der haush. Unters. der CSU. 1922—1923," S. 112, und A. Bogdanovskij, „Die normale Arbeitskapazität der Chutor-Kollektiv- und Sowjetwirtschaft in den Rayons ..." S. 177.

recht schwierige Aufgabe zuteil, auf Grund der von den haushaltstatistischen Untersuchungen gelieferten Zahlenreihen die Normen des Arbeitsfassungsvermögens der einzelnen landwirtschaftlichen Arbeitsverrichtungen je nach Gebiet und Jahreszeit zu ermitteln, um die zur Bearbeitung des Areals notwendige Zahl von Menschenarbeitstagen festzustellen. Die restlichen Aufsätze des Bandes liefern ergänzendes Material für die Hauptuntersuchung und werfen z. T. auch statistische „Nebenprodukte" ab.[35])

Die Hauptkalkulation der Goskolonit-Untersuchung stützt sich auf zwei eventuale Arbeitsnormen, wobei die eine aus den Verhältnissen der Gemeindewirtschaft und die andere aus denjenigen des Chutorbetriebs hergeleitet wird. Die Arbeit von Obodovskij, in welcher 1016 von der haushaltsstatistischen Erhebung 1922/23 beschriebene Bauernbudgets im Hinblick auf die Arbeitszeitausnutzung analysiert werden, liefert das Material zur Festsetzung der ersten Norm. Es wird hier die Anzahl von Desjatinen berechnet, mit welchen eine Arbeitskraft (umgerechnet auf einen erwachsenen männlichen Arbeiter[36]) sowohl in der sommerlichen Arbeitszeit überhaupt, wie auch speziell in der kritischen Periode des Ackerbaus, unter Zugrundelegung der einem gegenwärtigen Gemeindebauernhof — mit dessen Gemengelage, schlechtem Inventar und rückständiger Technik — eigenen Verhältnissen, fertig werden kann[37]). Es ergibt sich, daß das Areal, das ein Arbeiter bewältigen kann, je nach dem Rayon zwiszchen 3,9 und 6,1 Des. für die Sommerzeit und zwischen 2,5 und 4,6 Des. für die kritische Periode schwankt. Für die verschiedenen Betriebsgrößen ergaben sich dabei folgende Durchschnittsnormen:[38])

Bei einer Aussaat:		Für die Sommerzeit:		Für die kritische Periode:	
Von 4— 6 Desjatinen	—	4,58 Desjatinen	—	3,01 Desjatinen	
„ 6— 8 „	—	4,68 „	—	3,65 „	
„ 8—16 „	—	5,42 „	—	3,80 „	

Die zweite Eventualnorm ist auf der Untersuchung Bogdanovskijs aufgebaut, der den Arbeitsverbrauch in den typischen Chutoren sowie in den Kollektiv- und Staatswirtschaften der betreffenden Gouvernements berechnete. Nach dieser ebenfalls sehr eingehenden Berechnung betragen die Chutor-Landnutzungsnormen für einen Arbeitsbestand von einem Arbeiter, einer Arbeiterin und einem Halbarbeiter (2,6 abstrakte Arbeitskräfte) unter Zugrundelegung der für die Individualbetriebe jedes Rayons maßgebenden Faldbausysteme[39]):

[35]) I. Nikolaevskij, „Die Arealstatistik der untersuchten Rayons für das Jahr 1923." S. 220. — L. Lubny-Gercyk, „Ueber die Landwirtschaftssysteme der untersuchten Rayons." S. 265. — N. Turčaninov, „Das Migrationsbedürfnis der Landbevölkerung im Zusammenhang mit ihrer Differenzierung in den Rayons ..." S. 327.

[36]) Nach den üblichen Umrechnungskoeffizienten der CSU., wobei eine erwachsene Frau als 0,8; ein männlicher „Halbarbeiter" (Jugendlicher) als 0,8 und eine weibliche „Halbarbeiterin" als 0,6 der Arbeitskraft eines erwachsenen Mannes (1,0 abstrakte Arbeitskraft) aufgefaßt werden. (s. den Aufsatz von Vinogradov. S. 22.)

[37]) Schlußaufsatz. S. 538.

[38]) Ebda.

[39]) S. 539.

Im Zentr. Industrierayon (Achtfelderw. mit Feldgras- sowie Lein- und Kartoffelanbau) . . . . 13,5 Des.

Im Nordwestrayon (Sechsfelderw. mit Feldgras- und Kartoffelanbau) . . . . . 13,7 Des.

Im Westrayon (Achtfelderw. mit Feldgrasanbau) . 16,7 Des.

Im Zentr. Schwarzerdegebiet (Dreifelderwirtschaft) . 16,6 Des.

bezw. für einen Vollarbeiter: etwas über 5 Desjatinen im Zentr. Ind.-R. und N.-West-R. und über 6 Des. im West-R. und CČO.[40])

„Die Errechnung der Arbeitskapazität auf den unserer Untersuchung zugrunde liegenden Ländereien," sagt Lubny-Gercyk[41]), „führte mich zu dem Schluß, daß man im großen und ganzen keine auffälligen Unterschiede in der Arbeitskapazität der einzelnen Gebiete feststellen kann. Absorbiert im Zentr. Schwarzerdegebiet, nach unseren Unterlagen, der Ackerbau etwas weniger Arbeit als in den anderen drei Rayons, so ergibt sich in Bezug auf die Viehzucht sowie den Obst- und Gemüsebau gerade das gegenteilige Bild."

Aus diesen Erwägungen heraus wurden für sämtliche vier Rayons allgemeine Landnutzungsnormen herausgearbeitet, und zwar eine solche von 4 Desjatinen pro volle männliche Arbeitskraft für den Gemeindebauernhof und von 5 Desjatinen für den Chutorbetrieb.

Die 4-Desjatinen-Norm liegt über dem Durchschnitt der für die kritische Periode berechneten Normalflächen, da Lubny-Gercyk es für unrichtig hält, die Arbeitsaufwendungen der kritischen Periode der Normenbemessung zugrunde zu legen, denn gerade die anzustrebende richtige Arbeitsorganisation verlangt ja eine — auch bei den heutigen Verhältnissen erreichbare — gleichmäßigere Arbeitsverteilung. An und für sich ist diese einer Nutzfläche von 10 Des. je Bauernhof (der über die Arbeitskräfte eines Mannes, einer Frau und eines Halbarbeiters verfügt) entsprechende Norm zweifellos als sehr bescheiden anzusehen.[42])

Was die Chutoren-Norm von 5 Desjatinen anbelangt, so ist diese durch eine ausführliche Modifizierung der höheren Normen Bogdanovskijs entstanden, dessen Berechnung die Spitzenbetriebe des jeweiligen Rayons im Auge hatte und deswegen eine höhere Technik als die tatsächlich vorhandene voraussetzte.

Unter Zugrundelegung der somit erhaltenen Alternativnorm von 4 und 5 Desjatinen und der von den Vorarbeiten bestimmten Bevölkerungs- und Nutzflächengrößen ergibt die Gesamtberechnung der landwirtschaftlichen Ueberschußbevölkerung die nachstehenden Ergebnisse[43]):

---

[40]) Für die Kollektiv- und Staatsbetriebe ergeben sich noch erheblich höhere Normen (6—10,5 Des.), doch sind diese v. d. Hauptuntersuchg. nicht berücksichtigt worden, da das 1923 von diesen Wirtschaften eingenommene Areal noch gar nicht ins Gewicht fiel. (S. 546.)

[41]) S. 540.

[42]) S. 546.

[43]) S. 547 und 549.

Rayons	Landw. Berufszugehörige	%satz d. landwirtschaftl. Ueberschußbevölkerung (umger. auf Vollarbeiter) bei einer Norm		Entsprechende Zahlen der landwirtsch. Ueberschußbevölkerung bei der Norm	
		von 4 Des.	von 5 Des.	von 4 Des.	von 5 Des.
Nord-West	3 989 480	31,4	45,1	1 252 696	1 799 925
West	8 410 280	36,7	49,4	3 086 572	4 154 678
Zentr. Ind. R.	15 168 910	42,6	54,1	6 461 955	8 206 380
Zentr.Schw.G.	10 134 350	33,8	47,1	3 425 410	4 775 278
In 4 Rayons	37 703 020	37,8	50,2	14 251 741	18 926 916

Bei einer Anwendung der Landnutzungsnorm von 5 Desjatinen, die den realen Verhältnissen in der Chutorwirtschaft entspricht, ergibt sich also eine Ueberschußbevölkerung von nicht weniger als 50,2%, und selbst bei der 4-Desjatinen-Norm kommt noch der außerordentlich hohe Satz von 37,8% zustande.[44])

Der über dem Durchschnitt liegende Satz von 42,6 resp. 54,1% für das Zentrale Industriegebiet ist natürlich auf die Nichtberücksichtigung der gewerblichen Arbeit zurückzuführen.

Bemerkenswert ist die verhältnismäßige Stabilität der Gouvernements-Sätze. Mit Ausnahme von 5 administrativen Gebieten, in denen besondere Verhältnisse vorliegen[45]), schwankt in den 24 untersuchten Gouvernements die Höhe der überschüssigen Arbeitskraft zwischen 54,9 % (Gouv. Kursk, CČO) und 45,8 % (Gouv. Tver', CPR) bei der 5-Desjatinen-Norm resp. 43,7 % und 32,2 % bei der 4-Desjatinen-Norm.

Nicht minder beständig ist aber in diesen 24 Gouvernements, wie sich aus der Vinogradovschen Untersuchung ergibt[46]), auch die spezifische agrarische Volksdichte.[47]) Von dem im hohen Norden liegenden morastigen und felsigen Karelien (allg. Agrardichte 1,3 Seelen landw. Bev. je 100 Des.) und bis zum klimatisch und geologisch begünstigten Gouv. Kursk (allg. Agrardichte 71,3 Seelen)

[44]) Diese Sätze sind mit denjenigen der Kommission von 1901 (die im Durchschnitt für 50 Gouv. 79,3 % errechnete) nicht vergleichbar, da sie sich auf sämtl. landw. Berufszugehörige beziehen, während die ältere Schätzung nur die im Arbeitsalter stehende Bevölkerung berücksichtigte. Nach meiner Berechnung entspricht der obige Satz von 79,3 % einem solchen von ungefähr 45 % der damaligen Gesamtbevölkerung. M. H.

[45]) Die größte Ueberschußbevölkerung ergibt sich begreiflicherweise im Gouv. Moskau (66,7 resp. 58,3 %), wo die sehr hohe agrar. Volksdichte nur durch die ganz besondere Rolle der vom Goskolonit unberücksichtigten bäuerlichen Gewerbearbeit ermöglicht wird. Aehnlich verhält sich die Sache mit dem Gouv. Rjazan' (59,7 resp. 49,7 %). Die auffallend geringe Ueberschuß-Bev. des Gouv. Novgorod (34 resp. 17,4 %) wird hauptsächlich auf das Vorhandensein bedeutender Weideflächen, die niedrigen Sätze für die weißrussische Rep. und das Gouv. Voronež, werden aber auf erhebungstechnische Momente zurückgeführt (S. 546—548).

[46]) Tabelle im Schlußaufsatz S. 534.

[47]) Unter der spez. agr. Volksdichte wird hier die Kopfzahl der landw. Bev. je Nutzflächeneinheit bezw. das Durchschnittsareal verstanden, während die allg. Agrardichte als Verhältnis der landw. Bev. zur Gesamtfläche zu denken ist.

schwankt das Durchschnittsareal in 20 von den 24 vorliegenden Gouvernements zwischen 2 und 3 Desjatinen.[48])

„Was bedeutet diese Beständigkeit? Es ist klar, daß sie ein gewisses Niveau der agrarischen Bevölkerungsdichte charakterisiert, über welches die Dichtigkeit der landwirtschaftlichen Bevölkerung bei der gegenwärtigen Ackerbautechnik nur bei Vorhandensein irgendwelcher nebenberuflichen Hilfsquellen für deren Existenz (wie dies etwa im Gouv. Moskau der Fall ist. M. H.) hinausgehen kann.[49])

Unter Berücksichtigung des bäuerlichen Lebenshaltungsniveaus drängt sich hier der Schluß auf, daß eine Norm von 2—3 Des. je Kopf das physiologische Existenzminimum repräsentiert.[50]) Die aus der tatsächlichen Arbeitskapazität der Landwirtschaft errechneten Landnutzungsnormen von 4—5 Des. übersteigen demnach die in den zugrunde gelegten Rayons infolge der ungeheuren Volksverdichtung ausnahmslos erreichte maximale Besiedlungsdichte der Landwirtschaft um 1½—2 Mal.

„Die von uns errechneten Ziffern der Ueberschußbevölkerung des Dorfes sind kolossal. Es soll natürlich nicht vergessen werden, daß die von uns angewandten Normen konventionell sind und bei ihrer Verkleinerung sich auch geringere Ueberschüsse landwirtschaftlicher Arbeitskraft ergeben hätten. Indes glauben wir nach der von uns geleisteten Arbeit sagen zu dürfen, daß diese Normen doch genügend begründet sind, und glauben, daß die von uns auskalkulierten Arbeitskraft-Ueberschüsse in der Tat eine freie Arbeitsreserve darstellen, welche die Landwirtschaft auf das schwerste belastet und eine Ueberführung entweder in andere Zweige der Volkswirtschaft oder in die dünner besiedelten Rayons des kolossalen Territoriums der UdSSR. benötigt."[51])

Diesen Ausführungen kann man sicherlich beipflichten. Die gründliche Arbeit des Goskolonit genügt fast allen den Anforderungen, die man bei dem heutigen Stande der statistischen Forschung an eine Normenmessung berechtigterweise stellen darf. Strittig erscheint allerdings die Verallgemeinerung der Landnutzungsnormen auf Gebiete von so heterogener Wirtschaftsstruktur, wie der Moskauer Industrierayon und die mittlere Schwarzerde, der Leningrader Nordwesten und der weißrussische Westen es sind. Namentlich ist die Ausdehnung der ungewogenen Arbeitsnormen auf die maßgebenden Verbreitungsgebiete der bäuerlichen Gewerbearbeit ein grober Fehler. War es vom methodologischen Standpunkt aus nicht möglich, die Arbeitskapazität dieser gewerblichen Tätigkeit zu ermessen, so war es besser, das CPR und den Nordwesten in die Untersuchung zunächst gar nicht einzubeziehen.

---

[48]) Bei den 4 Ausnahmen handelt es sich wieder um dieselben Gebiete, auf der einen Seite das Gouv. Moskau, das eine spezifische Dichte von 104,5 Seelen je Des. Nutzfläche resp. 1,67 Des. je Kopf aufweist, und auf der anderen die Gouvernehments Novgorod und Voronež sowie die Republ. Weißrußland.

[49]) Lubny-Gercyk, S. 535.

[50]) S. 536 und 548.

[51]) Lubny-Gercyk, S. 549.

Am Ende der Untersuchung unternimmt Lubny-Gercyk noch den Versuch, die für 1923 erhaltenen Zahlen mit denen einer älteren Schätzung zu vergleichen, um einen Begriff von der Entwicklung der Uebervölkerung im letzten Vierteljahrhundert zu gewinnen.[52]) Zum Vergleich zieht er eine der ältesten Arbeiten heran: die von dem bekannten Agrartheoretiker S. Korolenko im Auftrage des Ackerbauministriums 1892 veröffentlichte Untersuchung über die Lage der Landwirtschaft[53]), weil die dieser Arbeit zugrunde gelegten Normen denen des Goskolonit am nächsten kommen. Korolenko setzte nämlich für eine sechsköpfige Bauernfamilie, die über 3 erwachsene Arbeiter verfügt, eine Arbeitsnorm von 15 Desjatinen fest, die der 5-Desjatinen-Norm der Goskolonit-Untersuchung entspricht. Allerdings ging Korolenko von einer 7-Desjatinen-Aussaat „einfacher" Kulturen aus und fügte eine volle Arbeitskraft für je 2 Desjatinen „spezieller" Kulturen wie Tabak, Mais, Sonnenblume, Kürbis, Zuckerrübe und Kartoffel hinzu. Lubny-Gercyk bemerkt aber mit Recht, daß von allen diesen Kulturen auf dem in Rede stehenden Territorium nur die Kartoffel in den 90er Jahren nennenswerte Verbreitung hatte und berechnet, daß auch die Nichtberücksichtigung des Kartoffelanbaus nur eine minimale, kaum ins Gewicht fallende Abweichung zu Folge haben kann.

Korolenko, der unter Zugrundelegung seiner Arbeitsnorm bereits erhebliche Bevölkerungsüberschüsse in den zentralen und westlichen Gouvernements feststellen konnte[54]), war auf veraltetes (aus den 80er Jahren) und unzuverlässiges bevölkerungsstatistisches Material angewiesen und genötigt, seine Schlüsse aus kaum begründeten Annahmen zu ziehen. Erst die Allrussische Volkszählung von 1897 lieferte brauchbare Ergebnisse. Aus diesem Grunde sah sich Lubny-Gercyk veranlaßt, die von der großen Erhebung gegebenen Zahlen der Korolenkoschen Schätzung — so gut es ging — unterzustellen, um die auf diese Weise zustande gekommenen Resultate mit den Ergebnissen der Goskolonit-Arbeit zu vergleichen.

Die endgültige Vergleichung hat folgendes Aussehen[55]):

Rayons	Prozentsatz der landwirtschaftlichen Ueberschuß-Bevölkerung bei einer Norm von 5 Des. pro volle Arbeitskraft.	
	1897	1923
Nordwest Rayon	49,9	45,1
West Rayon	42,1	49,4
Zentr. Industrie Rayon	34,9	54,1
Zentr. Schwarzerde-Gebiet	27,6	47,1
insges. in 4 Rayons	35,8	50,2

Die angewandten Normen haben in bezug auf die gewerblichen Gebiete des Industriezentrums und des Nordwestens, wie bereits dargelegt, einen vollkommen illusorischen Charakter und die Zahlen für diese Rayons sind deshalb weder charakteristisch noch vergleichbar. Einer aufschlußreichen Vergleichung der Ergebnisse für den Westrayon steht aber eine Reihe erhebungstechnischer Momente im Wege.

[52]) S. 550—560.

[53]) „Landwirtschaftliche und statistische Mitteilungen auf Grund von Landwirten erhaltener Angaben." Teil V. (russ.) St. Petersburg. 1892.

[54]) a. a. O., S. 80.

[55]) Schlußaufsatz, Tabelle S. 559.

Dagegen sind die Zahlen für das Zentrale Schwarzerdegebiet, die ein Anwachsen der Ueberschußbevölkerung um ca. 20% der gesamten landwirtschaftlichen Berufszugehörigen und um etwa 70% ihrer eigenen Größe zum Ausdruck bringen, eben so glaubhaft wie beachtenswert.

Die Zeitbudgetrechnung.

Basiert die vom Goskolonit vertretene Richtung in der quantitativen Uebervölkerungsforschung, in Anknüpfung an die Untersuchungen der Vorkriegszeit auf Arbeitsnormen der bäuerlichen Landnutzung, so verhält sich die andere gegenwärtige Hauptrichtung zu allen „überaus willkürlichen theoretischen Normen" durchaus ablehnend.[56]) Statt dessen stellt diese Richtung die Bilanzierung des in der Landwirtschaft vorhandenen Vorrats an Arbeitskräften (also gewissermaßen der „Einnahmen") mit den tatsächlich gemachten Arbeitsaufwendungen („Ausgaben") in den Mittelpunkt der Uebervölkerungsmessung.[57])

Es ist kein Zufall, daß diese Orientierung gerade aus den Kreisen der Planwirtschaftler hervorgegangen ist, wird doch das ganze Planwirtschaftswesen von der Idee einer allumfassenden Wirtschaftsbilanz beherrscht. So lag es wohl für diese Kreise am nächsten, auch die Uebervölkerungsanalyse als eine ins kleinste gehende Arbeitsbilanz, als ein genauestens gegliedertes Zeitbudget der Agrarbevölkerung aufzufassen.

Bezeichnen aber die Anhänger dieser Richtung die Normenmessung als willkürlich und illusorisch, so lassen sie dabei die Tatsache außer acht, daß auch eine Arbeitsbilanz von annähernden Schätzungen und zahlreichen imaginären Größen nicht frei sein kann. Namentlich stehen einer präzisen Arbeitszeiterfassung ungeheure erhebungstechnische Schwierigkeiten entgegen.

Strumilin selbst, der in einer Abhandlung die genaue Tageseinteilung des Bauern und Arbeiters auf Grund von primär-statistischen Angaben untersuchte[58]), beschwert sich über „die Schwierigkeiten einer solchen Erforschung, zumal in einem Milieu, wo mangels genauerer Zeitmesser sich alles seit jeher nach Augenmaß und nach dem Sonnenstande richtet".[59]) Zur Berechnung der Arbeitskapazität resp. des tatsächlichen Arbeitsverbrauchs ist aber jede Zeitbudgetrechnung, soweit sie nur größeren Umfanges ist, genau wie eine

---

[56]) L. Minc, „Die agrarische Uebervölkerung und der Arbeitsmarkt in der UdSSR." mit Vorwort von S. Strumilin (russ.). Moskau-Leningrad. 1929. s. Vorwort sowie S. 8.

[57]) s. insbes. auch die von Strumilin in seinem Buche „Skizzen des sowjetistischen Wirtschaftswesens" (russ.) (Moskau. 1928. S. 445) im Rahmen der Gosplan-Arbeiten für den Fünfjahresplanentwurf 1926/27—1930/31 konstruierte perspektive Arbeitsbilanz der landw. Bevölkerung. Zu der in Rede stehenden Richtung gehört auch die im Auftrage der Vladimirschen Gubplan von Černobrovcev vorgenommene Berechnung des „Arbeitsfonds" und der „überschüssigen Menschenarbeitstage" im Gouv. Vladimir. (Tagungsbericht der II. Konferenz zum Studium der Produktivkräfte des Gouv. Vladimir. 1—6 Nov. 1925. Lief. 9. Vladimir. 1925.)

[58]) „Das Zeitbudget des russischen Arbeiters und Bauern im Jahre 1922/23" (russ.). Leningrad. 1924.

[59]) a. a. O. S. 39.

Normenmessung auf die Ergebnisse der haushaltsstatistischen Untersuchungen angewiesen.

Die Berechnung von Minc stüzt sich auf 2744 Bauernhof-Budgets der haushaltsstatistischen Untersuchungen von 1924—25 und umfaßt 11 große Rayons mit 99 Mill. Landbevölkerung.[60]) Dabei verteilen sich die Budgets auf die einzelnen Gebiete sehr ungleichmäßig. Während für den Volga- und Oberkama-Rayon 693 Bauernetats vorliegen, entfallen auf den Nordkaukasus nur 71.[61])

Die eigentliche Methode der Untersuchung ist trotz des Ueberflusses an umfangreichem und kompliziertem Tabellenmaterial denkbar einfach. Der Jahresvorrat an Arbeitskräften wird durch eine Multiplikation sämtlicher Arbeitskräfte der bäuerlichen Familien[62]) mit 365 Tagen ermittelt. Aus dem zustandegekommenen Produkt werden dann die besonders errechneten Zeitquotienten für Festtage, Unwetter und Krankheiten abgezogen.[63]) Für die Tagelöhner ist ein unwesentlich abweichendes Verfahren angewandt worden.

Dem auf diesem Wege ermittelten Arbeitsvorrat werden die nach den diversen Verrichtungen gegliederten tatsächlichen Arbeitsaufwendungen gegenübergestellt. Der Saldo dieser Bilanz stellt dann den nicht ausgenutzten Teil der vorhandenen Arbeitskraft bezw. die ländliche Ueberschußbevölkerung dar. Die Resultate der Untersuchung werden nach Alter und Geschlecht, nach Familien- und Lohnarbeit, nach den Jahreszeiten und nach den Betriebsgrößenklassen geordnet.

Die letzteren stellen 8 nach der Saatfläche gegliederte Gruppen dar.[64]) Die proletarische Gruppe I (ohne Aussaat) ist aus der systematischen Gesamtberechnung ausgeschlossen. Die zusammengezogene Arbeitsbilanz ergibt in den Aussaatgruppen für die 11 zugrunde gelegten Rayons das nachstehende Bild:

(In 1000 Jahresarbeiter umgerechnet auf einen männl. Vollarbeiter[65])

	Aussaatgruppen			
	II.	III,	IV.	V.
Arbeitsvorrat[66])	13 166	18 549	11 111	5 791
Ausgenutzte Arbeitskraft	10 983	14 906	8 859	4 550
Ueberschuß	2 193	3 643	2 252	1 241

[60]) Zentrallandwirtschaftlicher, Volga- u. Oberkama, Ural (mit Baškirien), Nordkaukasus, Moskauer Industrierayon, Westrayon, Sibirien, Nordr., Nordwestr., links- u. rechtsseitige Ukraine und südlicher Steppenrayon. Die Rayons von Minc stimmen mit der üblichen, auch in dieser Arbeit gebrauchten Rayonierung nicht überein, so daß auf seine Ergebnisse für die einzelnen Rayons nicht näher eingegangen werden kann.

[61]) Minc, a. a. O. Tabelle S. 10.

[62]) Die Erfassung der Arbeitskräfte ist in der Zeitbudgetrechnung weitgehender als in den sonstigen Zählungen. Zu den üblichen Umrechnungsquoten (s. S. 96) kommt hier noch eine solche für Jugendliche von 10 bis 13 Jahren in Höhe von 0,4 einer männlichen Arbeitskraft und auch eine solche für ältere Leute (Männer über 65 und Frauen über 55) in Höhe von 0,6 (s. Minc, S. 14).

[63]) Für die Errechnung der durchschnittlichen Krankheitsausfälle wurde die Krankenkassenstatistik, für die Unwetterausfälle die Angaben des geophysischen Instituts sowie der lokalen landw. Versuchsstationen benutzt (a. a. O., S. 12).

[64]) Gruppe I ohne Aussaat, II 0—2 ha, III 2—4 ha, IV 4—6 ha, V 6—8 ha, VI 8—10 ha, VII 10—16 ha, VIII über 16 ha.

[65]) a. a. O. Tab. Nr. 8. S. 32—34.

[66]) Nach Abzug der Festtage, der Krankheits- und Unwetterausfälle.

	Aussaatgruppen VI.	VII.	VIII.	In den 11 Rayons	In der U.d.S.S.R.[67])
Arbeitsvorrat	3 146	3 177	1 389	56 329	65 545
Ausgenutzte Arbeitskraft	2 476	2 591	1 158	45 521	52 969
Ueberschuß	672	586	231	10 808	12 576

Die große Masse der Arbeitskräfte entfällt demnach auf die kleinbäuerlichen Gruppen II, III und IV (0—6 ha), die zusammen etwa 75% des gesamten Arbeitsvorrats ausmachen. Die Arbeitsaufwendungen betragen im Durchschnitt für die 11 Rayons 80,8% des Arbeitsvorrats (bei den Männern 79,4 %, bei den Frauen 89,7 % und bei den Kindern 34,8%). Somit stellt sich die Höhe der nichtausgenutzten Arbeitskraft auf 19,2% des Arbeitsvorrats bezw. 10,8 Millionen voller männlicher Arbeiter. In diesem Satze sind aber auch die Arbeitskräfte der Kinder und alten Leute enthalten, deren Ausnutzung vom Gesetze verboten ist. Nach Abzug dieser Elemente[68]) verbleibt ein Ueberschuß von 15,8% aller im Arbeitsalter stehenden Arbeitskräfte (Männer 20,6, Frauen 10,1) bezw. 7,1 Mill. abstrakter Vollarbeiter, woraus sich — umgerechnet auf physische Personen — eine Ueberschußbevölkerung von 7,7 Mill. Menschen in den 11 Rayons resp. (unter Uebertragung dieses Koeffizienten auf die ganze Union) eine solche von 9 Mill. Menschen in der UdSSR ergibt.[69])

Der höhere Ausnutzungssatz der Frauenarbeit gegenüber der Männerarbeit erklärt sich aus der weitgehenden Erfassung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit.[70])

Das interessanteste an der Mincschen Untersuchung stellen zweifellos deren Ergebnisse in Bezug auf die Verteilung der Arbeitsaufwendungen auf die Jahreszeiten dar. Der Errechnung sind äußerst anschauliche graphische Darstellungen beigefügt, aus denen der Verlauf der Beschäftigungskurve in den verschiedenen Rayons sowie im Durchschnitt für die gesamte UdSSR zu ersehen ist.[71]) Die Kurve für den Zentralen landwirtschaftlichen Rayon, die ihren Höchststand in dem Monat Oktober mit 35,4% nicht ausgenutzter Arbeitskräfte aufweist, fällt im Juni auf 7,9% und im August sogar auf 6,1%. Die entsprechenden Zahlen für den Volga-Kamarayon lauten: 29,7 % 7,3% und 3,2%.

Der für die UdSSR errechnete durchschnittliche Ueberschußsatz von 15,8 aller im Arbeitsalter stehenden Personen bezw. 8,3

---

[67]) Ohne Gruppe I.

[68]) Es leuchtet nicht ein, warum der Verfasser diese Arbeitskräfte — abweichend von dem üblichen Verfahren — überhaupt mit erfassen wollte, da er sie nachher doch abziehen muß.

[69]) Bezw. 8,3 Mill. abstr. Vollarbeiter (ohne der aussaatlosen Gruppe). (S. 37.)

[70]) Die Arbeitsausgaben sind nach folgendem einheitlichen Schema berechnet worden: I. landwirtschaftliche Arbeiten — Feldbau, Gemüsebau, Heumahd, Viehzucht usw. (9 Arbeitsarten); II. mit der Landwirtschaft zusammenhängende Arbeiten — Forstw., Jagd, Marktfahrten, Hauswirtschaft, Pflege von Gebäuden und Gerätschaften, öff. Versammlungen usw. (12 Arten) und III. Arbeiten außerhalb des eigenen landw. Betriebes — Lohnarbeit landw., gewerbl. u. wechselnder Art, Fuhren, Hausgewerbe, Handel usw. (7 Arten).

[71]) Insbes. Diagramm Nr. 1. S. 45.

Millionen abstrakter Vollarbeiter setzt sich dementsprechend aus recht abweichenden Monatsexponenten zusammen. Bilden im August nur 3,6% der Arbeitsbevölkerung (bezw. 2 Mill. abstrakter Arbeiter) den Ueberschuß, so fallen bereits im Oktober nicht weniger als 26,2%, im Dezember 26,4% und im Februar gar 27% (bezw. 13,8 Mill. abstrakter Arbeiter) in diese Kategorie.

Neben der Hauptberechnung bedient sich Minc auch eines anderen Verfahrens zum Aufbau der Monatsbilanz, indem er aus der für jeden Kalendermonat gesondert errechneten durchschnittlichen Arbeitsperiode die in jedem Monat tatsächlich gemachten Arbeitsaufwendungen subtrahiert. Es ergibt sich das nachstehende Resultat[72]):

Monat	Zahl der Arbeitstage	Zahl der durchgearbeiteten Tage	% Satz der nicht ausgenutzten Zeit
Januar	20,5	16,6	19
Februar	23,2	15,6	33,2
März	21,1	16,2	23,7
April	19,0	16,9	11,6
Mai	23,0	18,5	20,0
Juni	20,2	18,8	6,9
Juli	23,5	21,8	7,7
August	22,6	21,7	4,4
September	23,4	21,4	9,0
Oktober	26,1	17,8	32,2
November	23,7	17,2	27,8
Dezember	26,0	17,6	32,3

Die Sätze dieser Tabelle weichen von denen der Hauptrechnung ein wenig ab, ohne aber das Gesamtbild irgendwie zu beeinträchtigen. Auch hier weist natürlich der Erntemonat August den niedrigsten Satz auf, während die Spitzen der Ueberschußarbeit auf Februar, Dezember und Oktober entfallen.

Diese Betrachtung veranschaulicht die ungeheuren Schwankungen, denen das landwirtschaftliche Beschäftigtenkontingent in Rußland unterworfen ist, sowie die außerordentliche Bedeutung, welche der Frage der „winterlichen Arbeitslosigkeit“ in dem russischen Uebervölkerungsproblem zukommt.

Was die durch die Budget-Methode errechnete absolute Zahl der landwirtschaftlichen Ueberschußbevölkerung anbelangt (7,7 Mill. Seelen in 11 Rayons bezw. 9 Mill. in der Sowjetunion), so ist diese, wie gesehen, wesentlich geringer als die sich aus der Normenrechnung ergebende (14,2 bezw. 18,9 Mill. Seelen in 4 Rayons). Dies konnte auch gar nicht anders sein, denn die Berechnung des Goskolonit geht aus dem normativen Begriff der Normalbevölkerung bezw. der für das vorhandene Areal bei der vorhandenen Technik notwendigen Arbeitskraft heraus, während die Zeitbudgetmethode nicht die normalen, sondern die tatsächlichen (also auch die unproduktiven) Arbeitsaufwendungen im Auge hat und somit das Moment einer unrationellen Organisation der Landwirtschaft ganz und gar übersieht. Dieses Moment ist aber von entscheidender Bedeutung.

---

[72]) S. 47.

Da jede Uebervölkerung eine Abweichung von dem normalen bzw. optimalen Bevölkerungsstand darstellt, muß bei einer Errechnung des ländlichen Bevölkerungsüberschusses b die Größe der tatsächlich vorhandenen Bauernbevölkerung B_1 natürlich der Größe B, welche die Normalbevölkerung repräsentiert, gegenübergestellt werden. Da man sich unter einer Normalbevölkerung aber eine Bevölkerung vorstellt, deren Arbeitsertrag unter den gegebenen Voraussetzungen maximal ist, bzw. eine Bevölkerung, die die erforderliche landwirtschaftliche Gütermenge mit einem minimalen Aufwand menschlicher Arbeit produziert, so muß man eben die zur Bebauung des vorhandenen Areals notwendige, d. h. minimale Arbeitsmenge und nicht die infolge einer höchst unrationellen Arbeitsorganisation in der Tat aufgewandte Arbeit als Kriterium einsetzen.

Aus dieser Ueberlegung ergibt sich, daß eine Normenmessung — so mangelhaft sie auch sein mag — zum mindesten den Versuch einer Uebervölkerungsschätzung darstellt, während die Arbeitszeitbilanz nichts weiter sein kann, als eine unkritische Beschreibung der — gerade aus der Agrarübervölkerung geborenen — traurigen Wirklichkeit.

Die positiven Ergebnisse einer Bilanz- oder Budgetuntersuchung können manchmal als durchaus nützlich erscheinen, die von ihr errechneten Ueberschüsse werden aber natürlich stets viel geringer sein, als das wirkliche Ausmaß der Agrarübervölkerung. Die Arbeit von Minc liefert zum Beispiel recht wertvolle Ergebnisse in bezug auf das Verhalten der landwirtschaftlichen Beschäftigungskurve in den verschiedenen Jahreszeiten, jedoch können die von ihm für die einzelnen Monate errechneten Sätze noch keineswegs als Exponenten des jeweiligen Bevölkerungsüberschusses aufgefaßt werden, da gerade die außerordentlichen Schwankungen der Kurve z. T. auf die unrationelle Organisation des extensiven und einseitigen russischen Landbaues zurückgehen.

Um das über die quantitative Analyse Gesagte zusammenzufassen, muß nochmals hervorgehoben werden, daß jede Uebervölkerungsberechnung eine gewisse Dosis Irrealität in sich birgt und deshalb höchstens nur annähernd richtige Resultate ergeben kann. Das ist aber natürlich noch kein Beweis für die Wertlosigkeit aller in dieser Richtung gemachten Versuche. Auch annähernde Angaben können in bezug auf wirtschaftspolitische Maßnahmen zweckdienlich sein.

Infolge der weitgehenden Relativität der zugrunde liegenden Erscheinung kommt es auch viel mehr auf die methodologische Sauberkeit, als auf die Genauigkeit der gewonnenen Zahlen an.

Da die auf die Ausarbeitung von Zeitbudgets und Arbeitsbilanzen gerichteten Versuche dem theoretischen Uebervölkerungsbegriff nicht entsprechen, kommt für die Beurteilung der wirklichen Uebervölkerungsausmaße eigentlich nur die Normenrechnung in Frage.

Als brauchbare Landnutzungsnorm kann dabei nur eine solche angesehen werden, die sich auf ein beschränktes, in bezug auf wirtschaftliche und natürliche Verhältnisse möglichst homogenes Gebiet bezieht und einer sorgfältigen statistischen Analyse der lokalen Verhältnisse entsprungen ist. Je mehr die Normen auf Gebiete verschiedener Wirtschaftsstruktur ausgedehnt werden, um so geringer wird

der theoretische und praktische Wert der Berechnung. Einen groben Fehler bedeutet namentlich die Anwendung einer den Verhältnissen rein agrarischer Gebiete angepaßten Landnutzungsnorm auf Rayons mit entwickeltem bäuerlichen Kleingewerbe und Abwanderungsstand. Denn zum Begriff der richtig verstandenen Agrarübervölkerung gehört nicht nur das Vorhandensein überschüssiger Arbeitskraft in der eigenen Parzellenwirtschaft, sondern auch die Unmöglichkeit, diese überschüssige Arbeitskraft in irgendeinem Wirtschaftszweig produktiv anzulegen. Es muß deswegen — bevor man zu einer normativen Berechnung schreitet — für jeden Rayon zunächst die Frage beantwortet werden, ob in diesem Gebiete auch die Voraussetzungen für eine Agrarübervölkerung gegeben, ob daselbst auch die Symptome der Agrarübervölkerung vorhanden seien.

Sind aber in dem betreffenden Gebiete die Lebenshaltung und die Löhne relativ hoch, die Pachtzinsen und der Anteil landwirtschaftlicher Einkünfte dagegen gering, wird dieses Gebiet durch keine sehr rasche Bevölkerungsvermehrung und namentlich durch keine ungestüme Parzellierung charakterisiert, so degradiert die an Hand allgemeiner Normen vorgenommene Errechnung des landwirtschaftlichen Bevölkerungsüberschusses in diesem Gebiete zu einer bedeutungslosen Zahlenspielerei.

Kapitel VIII. Die soziale Analyse.

Versuche einer marxistischen Agrarübervölkerungstheorie.

Die agrarische Uebervölkerung bildet eine der wenigen Erscheinungen des russischen Wirtschaftslebens, bei deren Erklärung die gegenwärtig in Rußland vorherrschende wissenschaftliche Schule nicht die Möglichkeit hat, unmittelbar auf das Schrifttum von Karl Marx zurückzugreifen.

Marx, der im Gegensatz zu dem Malthus'schen Naturalismus die Existenz „abstrakter Populationsgesetze" in der menschlichen Gesellschaft leugnete und die Meinung vertrat, „daß jede besondere historische Produktionsweise ihre besonderen historisch gültigen Populationsgesetze hat"[1]), beschränkte seine Darstellung auf die dem industriellen Kapitalismus eigenen Bevölkerungsgesetze. Die von Marx beschriebene „relative Uebervölkerung" beruht hauptsächlich auf der durch die ständige Revolutionierung der Technik bedingten Veränderung der organischen Kapitalstruktur, nämlich der Zunahme des konstanten Kapitalteils auf Kosten des variablen. Die Ueberschußbevölkerung wächst demnach in dem Verhältnis, in welchem die Maschine die menschliche Arbeitskraft verdrängt, und nicht etwa im Verhältnis der absoluten Vermehrung des Proletariats.

> „Mit der durch sie selbst produzierten Akkumulation des Kapitals produziert die Arbeiterbevölkerung also in wachsendem Umfange die Mittel ihrer eigenen relativen Ueberzähligmachung. Es ist dies ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliches Populationsgesetz."[2])

Es ist nicht schwer, zu ersehen, daß das Schema dieser „relativen Uebervölkerung", das von Marx für die kapitalistische Industrie und allenfalls für den kapitalistischen Ackerbau entworfen wurde, mit den Uebervölkerungserscheinungen des russischen Dorfes auch nicht das geringste gemeinsam hat, denn von einer Verschiebung in der Kapitalstruktur der russischen Landwirtschaft zugunsten des fixen Teils usw. kann natürlich gar nicht die Rede sein.

Neben dem in der städtischen industriellen Reservearmee verkörperten „flüssigen" Teil der relativen Ueberschußbevölkerung unterscheidet Marx noch die „stockende" (Hausgewerbe) und „latente" Uebervölkerung. Die letztere stellt die ländliche Reservearmee dar.

> „Ein Teil der Landbevölkerung befindet sich daher fortwährend auf dem Sprung, in städtisches oder Manufakturproletariat überzugehen, und in der Lauer auf dieser Verwandlung günstige Umstände. Diese Quelle der relativen Uebervölkerung fließt also beständig. Aber ihr beständiger Fluß nach den Städten setzt auf dem Lande selbst eine fortwährend latente Uebervölkerung voraus, deren Umfang nur sichtbar wird, sobald sich die Abzugskanäle ausnahmsweise weit öffnen. Der Landarbeiter wird daher auf das Minimum des Salairs herabgedrückt und steht mit einem Fuße stets im Sumpf des Pauperismus."[3])

---

[1]) „Das Kapital." Bd. I. X. Aufl. Hamburg. 1922. S. 596.
[2]) ibid.
[3]) Ebda. S. 607 f.

Anknüpfend an diesen Satz versuchen die der Agrarabteilung der Moskauer Kommunistischen Akademie nahestehenden Agrarökonomen, eine marxistische Theorie der landwirtschaftlichen Uebervölkerung aufzubauen[4]), die insbesondere in den Aufsätzen von A. Libkind ihre Formulierung gefunden hat.[5])

Die „Agrarmarxisten" gehen von der Erkenntnis aus, daß die landwirtschaftliche Uebervölkerung Rußlands keine kapitalistische Uebervölkerung darstellt. Diese Tatsache ist eigentlich von selbst in die Augen springend, jedoch gibt es manche Marxisten, die die Agrarübervölkerung mit der kapitalistischen Uebervölkerung doch identifizieren und somit die erstere durch Steigen der organischen Kapitalstruktur u. dergl. erklären zu können glauben.[6]) Da es unmöglich erscheint, die Marxkenntnis dieser Autoren anzuzweifeln, muß man annehmen, daß ihnen eben die Natur der Agrarübervölkerung vollkommen unbekannt ist.

Libkind betont demgegenüber mit Recht, daß die agrarische Uebervölkerung gerade von einer niedrigen organischen Kapitalstruktur und einem niedrigen technischen Niveau begleitet wird.[7]) Man könne aber die Agrarübervölkerung auch nicht ausschließlich durch vorkapitalistische Verhältnisse erklären. Sie repräsentiere vielmehr eine besondere Verflechtung kapitalistischer Formen mit vorkapitalistischen. Die Ursache der Agrarübervölkerung ist nicht das vollständige Fehlen, wohl aber die ungenügende Entwicklung des Kapitalismus.[8]) Infolge der großen Rolle, die die Ueberreste der vorkapitalistischen Agrarverfassung in der russischen Landwirtschaft bis zur Revolution gespielt haben, gestaltete sich der landwirtschaftliche Differenzierungsprozeß (daß ein solcher überhaupt stattgefunden habe, beweist schon, daß man vom völligen Fehlen der kapitalistischen Elemente nicht sprechen kann) anders, als es unter dem von Marx untersuchten „reinen" Kapitalismus der Fall ist. Produziert die kapitalistische Uebervölkerung P r o l e t a r i e r, so werden von der russischen Agrarübervölkerung P a u p e r produziert. Diese Pauper sind Kleinbauern, die zwar über eigene Produktionsmittel in Gestalt ihrer Parzellenanteile sowie ihrer kümmerlichen Gerätschaft usw. verfügen, von ihren Landanteilen jedoch

[4]) Zu dieser Gruppe gehören namentlich Larin, Kricman, Libkind und Vermeničev. Nahe zu dieser Gruppe steht auch Paul Maslov. Nicht alle kommunistischen Autoren teilen indes den Standpunkt der „Agrarmarxisten". Abgesehen von den oberflächlich-populären Darstellungen, wie etwa die Arbeit von Lacis, in der die Agrarübervölkerung als ein Mißverhältnis zwischen der Volksvermehrung und der Urbarmachung neuer Ländereien bezw. dem technischen Fortschritt aufgefaßt wird („Die Agrarische Uebervölkerung und die Aussichten für ihre Bekämpfung" [russ.]. Moskau-Leningrad. 1929. S. 5 ff.), gehen auch seriöse marxistische Theoretiker von anderen Voraussetzungen aus, wie etwa die Gosplan-Gruppe, die sich bekanntlich auf die mit der agrarmarxistischen Theorie unvereinbare Zeitbudgetrechnung stützt.

[5]) Insbes.: „Die ökonomisch-soziale Geographie der bäuerlichen Wirtschaft" (Na agrarnom fronte. 1929. Nr. 3) und „Die ökonomisch-soziale Substanz der Agrarübervölkerung" (daselbst Nr. 11/12).

[6]) L. Papernyj, „Bevölkerungsprobleme" (russ.), (Moskau-Leningrad. 1926. S. 142 ff) und I. Nazimov, „Ueber den Neo-Malthusianismus" (Puti sel'skogo chozjajstva. 1927. Nr. 3. S. 16 ff).

[7]) Na agrarnom fronte. 1929. Nr. 11/12. S. 57.

[8]) ibid.

nicht ernährt werden. Ihr Uebergang in die industrielle Reservearmee wird aber durch die mangelhafte Entwicklung der kapitalistischen Industrie behindert.

Während das Anwachsen des „reinen" Proletariats unter dem „reinen" Kapitalismus eine Zunahme der relativen Uebervölkerung darstellt[9]), bedeutet für die Agrarübervölkerung die Zunahme der Proletarier vielmehr eine Verminderung der „versteckten Uebervölkerung" des Dorfes, da die Proletarisierung der Pauperbetriebe gerade von einem Zusammenschmelzen der die agrarische Uebervölkerung verkörpernden halbproletarischen Uebergangsklasse spricht. Dies sei, neben dem Unterschied in der organischen Kapitalstruktur, der zweite Unterschied zwischen der russischen Agrarübervölkerung und der relativen Uebervölkerung des „reinen" Kapitalismus.[10])

Die Pauper bzw. Bednjaken sind also die „relativ überflüssigen Menschen in der Landwirtschaft".[11]) Der Pauper führt — nach der Charakterisierung von Larin —

> „ein schlechteres Leben als der richtige Lohnarbeiter, kann sich aber bei dem gegebenen Wirtschaftssystem, bei der im Lande vorhandenen Anzahl von Arbeitsvieh, Inventar und Nebenerwerbsmöglichkeiten, weder in einen richtigen, mittelbäuerlichen Landwirt, noch in einen echten Arbeiter verwandeln."[12])

Welche vorkapitalistischen Institutionen waren aber besonders dazu angetan, den Bauern zum Pauper zu machen? Am naheliegendsten wäre es, die Antwort auf diese Frage in den Auswirkungen der Umteilungsgemeinde zu suchen: in der eine unbeschränkte Fortpflanzung stimulierenden ausgleichenden Bodennutzung, in der den agrotechnischen Fortschritt hemmenden Mirverfassung usw. Da aber diese Fragestellung dem Zwecke der „agrarmarxistischen" Gruppe nicht entsprechen würde, indem sie die Momente der Klassengegensätze und der Ausbeutung so gut wie ausschaltet, geht Libkind in seiner Untersuchung an dem ganzen Fragenkomplex der Gemeindeverfassung vorbei, ohne diese überhaupt nur zu erwähnen.

Anstatt dessen stellt er die seinerzeit von Lenin besonders hervorgehobene Erscheinung der Arbeitspacht („otrabotki")[13]) in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.

> „In diesem Otrabotki-System fanden die Ueberreste der leibeigenschaftlichen Verhältnisse des Dorfes ihren klassenmäßigen Ausdruck, die einen wirtschaftlichen Druck auf den bäuerlichen Betrieb ausübten und die Entwicklung der kapitalistischen Verhältnisse hemmten. Vor allen Dingen hielten sie die Proletarisierung der Bauernwirtschaften auf, denn die Grundherrschaft war hauptsächlich an einer Exploitation nicht des bäuerlichen Proletariers, sondern des kleinen, an die Scholle gekette-

[9]) Libkind hat wahrscheinlich nicht die demographische Vermehrung des Proletariats im Auge, sondern die Proletarisierung der durch die fallende Profitrate zugrundegehenden Kleinunternehmerschichten.

[10]) Na agrarnom fronte. 1929. Nr. 11/12. S. 59.

[11]) Ju. Larin: „Die Agrarübervölkerung der UdSSR. am 10. Jahrestag der Oktoberrevolution und ihre Geschicke." (Ékonomičeskoe Obozrenie. 1927. Nr. 10. S. 45 ff.)

[12]) ibid.

[13]) Vgl. S. 44.

ten bäuerlichen Eigenproduzenten — und zwar im Wege der Schuldknechtschaft, der Arbeitspacht u. dergl. — interessiert."[14])

Die Gekünsteltheit der Libkind'schen Konstruktion ist offensichtlich. Es soll gar nicht geleugnet werden, daß die Naturalpacht und namentlich die Arbeitspacht einen überaus ausbeuterischen Charakter trug und geradezu fronähnliche Formen annahm, jedoch stellte sie ja nichts weiter dar, als eine partielle Folgeerscheinung der durch viel weiter zurückliegende Faktoren — und namentlich durch die allgemein verbreitete kollektivistische Agrarverfassung — geschaffenen wirtschaftlichen und demographischen Situation. Wenn auch in den vorwiegend auf Geldpacht eingestellten Gouvernements die Ausbeutung weniger krasse Formen annahm als in den Verbreitungsgebieten des otrabotki-Systems, so kann man doch nicht behaupten, daß jene Gouvernements von der Uebervölkerung verschont geblieben sind. Oder ist etwa in dem Sowjet-Staate, nachdem die Agrarrevolution nicht nur die Großgrundbesitzer weggefegt, sondern auch noch ihr Land unter den Kleinbauern aufgeteilt hat, und wo von Schuldknechtschaft und ausbeuterischen Pachtformen doch sicherlich gar nicht mehr die Rede sein kann, die Agrarübervölkerung nicht mehr im Wachsen begriffen?

Paul Maslov, der in seiner interessanten Arbeit etwas weniger Voreingenommenheit zur Schau trägt als die Gruppe der Kommunistischen Akademie, gibt auch zu, „daß die Agrarübervölkerung in den Tiefen der Erbuntertänigkeitsverhältnisse und in der Gemeindeverfassung wurzelt".[15]) Jedoch vermeidet auch er es, auf den Einfluß der Umteilungsgemeinde und somit auf die Genesis der Agrarübervölkerung überhaupt näher einzugehen, denn die Berührung dieser heiklen Frage könnte ihn ja zur Betonung der demographischen Momente führen, was ihm von den anderen Vertretern der „marxistisch-leninistischen" Agrartheorie den Vorwurf des „Malthusianismus" und „Biologismus" einbringen würde.

Es versteht sich von selbst, daß sämtliche Normenmessungen und namentlich die Goskolonit-Untersuchung, die von Paul Maslov als „ein geradezu klassisches Beispiel des primitiven vorwissenschaftlichen Empirismus"[16]) charakterisiert wird, von den Agrarmarxisten als „bürgerliche, malthusianistische und von biologischen Faktoren ausgehende Konzeptionen"[17]) von vornherein verworfen werden. Zu der Zeitbudgetrechnung, der die Agrarmarxisten bedeutend mehr Aufmerksamkeit entgegenbrachten, verhalten sich diese aber nicht minder ablehnend. Allerdings stellt hier A. Gajster eine gewisse Ausnahme dar, indem er den Arbeitsbilanzen nur eine „Ueberschätzung der Ausmaße (! M. H.) der Ueberschußarbeit" vorwirft.[18]) Dagegen wird in den anderen, namentlich gegen die Minc'sche Arbeit gerichteten agrarmarxistischen Kritiken der Zeitbudgetrechnung, diese Methode auch prinzipiell abgelehnt und als „kleinbürgerliche" Richtung der „bürgerlichen" Normenmessung zur

[14]) Na agrarnom fronte. 1929. Nr. 3. S. 47 f.
[15]) „Die Uebervölkerung des russischen Dorfes" (russ.) Moskau-Leningrad. 1930. S. 117.
[16]) Ebda. S. 53.
[17]) Libkind in „Na agrarnom fronte." 1929. Nr. 11/12. S. 74.
[18]) „Die Schichtung des Sowjetdorfes" (russ.). Moskau. 1928. S. 39.

Seite gestellt.[19]) Als maßgebend für diese Ablehnung wird einstimmig der Umstand hervorgehoben, daß es unzulässig sei, die sich in den verschiedenen sozialen Gruppen ergebenden Arbeitszeitüberschüsse zu addieren, da — um es kraß auszudrücken — die Zusammenlegung der „Kulakenüberschüsse" mit den „Bednjakenüberschüssen" geeignet sei, den sozialen Charakter der Uebervölkerung zu verwischen.

Somit sind sich die Agrarmarxisten in bezug auf die negative Beurteilung aller quantitativen Uebervölkerungsforschungen ziemlich einig. Mit der einzigen Ausnahme von Paul Maslov — dessen Berechnung im nachstehenden Abschnitt gschildert wird — machen sie aber keinen positiven Versuch, die „arithmetischen Experimente der Ueberschußerrechnung" durch die von ihnen selbst geforderte folgerichtige soziale Analyse zu ersetzen.

Die Methode der sozialen Auslese.

Paul Maslov will die agrarische Uebervölkerung durch eine „Auslese der die Uebervölkerung ergebenden Schichten und eine Charakteristik ihrer Produktionsstärke" ermitteln.[20]) Für seine Untersuchung bedient er sich der von einer speziellen Forschungsarbeit der Kommunistischen Akademie gelieferten lokalstatistischen Ergebnisse für einige Volosti (kleinste ländliche Verwaltungsbezirke) der Zentralen Schwarzerdegouvernements.[21]) Das — etwas spärliche — Material bezieht sich auf 18 in 4 Gouvernements zerstreut liegende Volosti und umfaßt 2823 Betriebe, die der Verfasser auf die 6 üblichen Größenklassen verteilt.[22]) Er untersucht sie zunächst nach der Aussaatfläche („Erster Griff"), wobei er 1,09 ha (eine Desj.) je Arbeiter als konventionelle Arbeitsnorm einsetzt. Dabei ergibt die erste — aussaatlose — Gruppe natürlich 100 % Ueberschußbevölkerung, die zweite (0,11—2,18 ha) — 17,6 %, die dritte — 6,9 % usw. Eine solche Rechnung wäre aber nur dann angebracht, wenn der Feldbau die einzige Möglichkeit der Arbeitsanwendung darstellen würde; die Aussaatlosigkeit setzt aber nicht das Fehlen jeglicher Produktionsmittel voraus. Aus diesem Grunde sieht Maslov eine Gruppierung nach den Geräten und Zugkräften („Zweiter Griff") als für seine Zwecke brauchbarer an. Die unterste Gruppe dieser Aufstellung („ohne Pferde und Pflüge"), die in seiner Tabelle mit 33,6 % figuriert[23]), wäre glattweg in die Kategorie der Ueberschußbevölkerung einzureihen, wenn sie nicht außerlandwirtschaftliche Betriebe mit enthalten würde.

[19]) I. Vermeničev: „Ueber die Errechnung der sogen. Agrarübervölkerung" (Na agrarnom fronte. 1928. Nr. 1. S. 32), A. Libkind: „Ueber eine kleinbürgerliche Theorie der agrar. Uebervölkerung" (daselbst. 1930. Nr. 3. S. 113), Paul Maslov: a. a. O. S. 49 ff., sowie bei der Besprechung des Buches von Minc (in „Socialističeskoe Chozjajstvo" 1930. Nr. 1/2. S. 195).

[20]) „Die Uebervölkerung des russischen Dorfes." S. 73.

[21]) Forschungen der Kommission zum Studium der Agrarrevolution in Rußland. Materialien zur Geschichte der Agrarrevolution usw. Bd. I. „Allg. Einführung" Das Zentrallandwirtschaftliche Gebiet. Herausg. v. d. Komm. Akademie. Moskau. 1928. (Chefred. L. Kricman.)

[22]) a. a. O. S. 58.

[23]) Ebda. S. 59.

„Man muß aber im Auge behalten, daß es sich um die Ueberschußbevölkerung in der Landwirtschaft und nicht im Dorfe schlechthin handeln soll. Augenscheinlich gibt es soziale Schichten, die überhaupt keine „Ueberschußarbeit" ergeben können, wobei die letztere als diejenige Arbeitskraft aufzufassen ist, die in Ermangelung von Produktionsmitteln außerstande ist, an der landwirtschaftlichen Produktion teilzunehmen."[24])

Demzufolge werden nun die Betriebe in 5 soziale Typen wie folgt gegliedert („Dritter Griff"):

I. Wirtschaften, die Lohnarbeit beschäftigen, sowie Wirtschaften, die Handels- und Industriebetriebe besitzen,
II. Wirtschaften der Kustari und Handwerker,
III. Wirtschaften der Industriearbeiter,
IV. Wirtschaften der Landarbeiter,
V. Wirtschaften, die, ohne Lohnarbeit zu beschäftigen und ohne eigene Arbeitskräfte zu beurlauben, ausschließlich in der Landwirtschaft tätig sind.[25])

In die Gruppe I fallen demnach die Unternehmer, in die Gruppe II die selbständigen Kleingewerbetreibenden, die Gruppen III und IV repräsentieren die proletarischen Betriebe, während die große Masse der Bauernwirtschaften ohne Nebenerwerb auf die Gruppe V entfällt.

Es liegt auf der Hand, daß namentlich die letzte Gruppe als Reservoir der Ueberschußbevölkerung in Frage kommt. Die Gruppe I dagegen kann ihrem Wesen nach keine Ueberschüsse ergeben, da sie ja die Möglichkeit hat, nicht nur ihre eigenen, sondern auch noch fremde Arbeitskräfte zu beschäftigen. Dasselbe gilt auch für die Gruppe II, die mit gewerblichen Produktionsmitteln ausgerüstet ist. Was die zwei proletarischen Gruppen anbetrifft, so folgert Maslov nach einer eingehenden Analyse dieser Betriebe, daß zwar nicht die Wirtschaften, die gewerbliche Arbeiter stellen, wohl aber die Landarbeiterwirtschaften Bevölkerungsüberschüsse ergeben können. Nach dem vorhandenen Material (für 5 Volosti) standen 1917 die Wirtschaften der Industriearbeiter in bezug auf die Landversorgung dreimal so gut da, wie die landwirtschaftliche Lohnarbeit liefernden Bauernbetriebe. (10,21 gegenüber 3,47 ha Nutzfläche und 9,50 gegenüber 3,11 ha Ackerfläche je Wirtschaft)[26]), dasselbe gilt in bezug auf das allgemeine Wohlstandsniveau usw.

Somit wären diejenigen sozialen Typen ausgesondert, die überschüssige Arbeitskräfte ergeben können; um nun die Wirtschaften zu erfassen, die diese Ueberschüsse auch tatsächlich ergeben, wird die Methode der sozialen Auslese mit der Betrachtung der „Produktionsstärke" koordiniert. Die Betriebe der sozialen Gruppe V werden in bezug auf ihre Produktionsstärke, d. h. nach ihrer Ausrüstung mit Arbeitsvieh, Pflügen und vervollkommneten Geräten in fünf Klassen eingeteilt. Die erste Klasse umfaßt die Wirtschaften ohne Arbeitsvieh und ohne Pflüge, die zweite solche, die kein Zugvieh, wohl aber Pflüge oder einen Kopf Zugvieh, jedoch keinen Pflug besitzen, die höheren Klassen verfügen sowohl über Arbeitsvieh, als auch über Pflüge und vervollkommnete

[24]) Ebda. S. 60. (Vgl. auch S. 32 f. dieser Arbeit.)
[25]) Ebda. S. 61.
[26]) Ebda. S. 71.

Geräte.[27]) Die erste Klasse der V. sozialen Gruppe (produktionsmittellose Betriebe rein landwirtschaftlicher Art) bezeichnet Maslov als „Herde der agrarischen Uebervölkerung".[28]) Durch eine Addition dieser Uebervölkerungsherde der V. Gruppe mit den Betrieben der Landarbeiter (Typ IV) „kann man einen Begriff von dem realen Ausmaß der überschüssigen Schichten erhalten".[29])

Alsdann unterzieht Maslov die als Uebervölkerungsherde qualifizierten Bauernbetriebe einer ausführlichen Analyse[30]) und stellt fest, daß es sich hierbei um arme, auch in bezug auf die Landversorgung am schlechtesten dastehenden Betriebe handelt, daß diese Wirtschaften sich durch ausgesprochene „Ernährungsrichtung" (im Gegensatz zur „Marktrichtung") auszeichnen, daß ihre Aecker rückständig bearbeitet und vornehmlich auf Getreidebau eingestellt sind sowie geringfügige Ernteerträge ergeben, daß die Herdbetriebe von anderen, stärkeren Betrieben wirtschaftlich abhängig sind, und schließlich, daß das Kulturniveau der in den Herdwirtschaften zusammengeschlossenen landwirtschaftlichen Bevölkerung selbst im Vergleich zu den anderen Bauern sehr niedrig ist (hoher Analphabetensatz und niedrige Schüler- und Vereinsmitgliedschaftssätze).

In diesen ganzen Ausführungen ist ein unverkennbarer Denkfehler enthalten: Maslov nimmt zuerst an, daß die armen Wirtschaften die Uebervölkerungsherde darstellen, und bemüht sich danach, die Tatsache zu beweisen, daß diese Wirtschaften arm sind. Denn gerade der „bezlošadnik" — der pferdelose Bauer — gilt in Rußland seit jeher als Inbegriff der Armut und Verkommenheit, des wirtschaftlichen und kulturellen Tiefstands. Es ist selbstverständlich, daß die pferde- und pfluglosen Bauern in Abhängigkeit von den stärkeren Wirtschaften geraten, da sie doch auf die leihweise Benutzung der Spannkräfte und Geräte dieser stärkeren Wirtschaften angewiesen sind, es ist ebenso selbstverständlich, daß sie unter diesen Umständen ihre Felder schlecht bebauen, geringe Ernteerträge und namentlich — da sie ja für die fremden Produktionsmittel noch Nutzungsgelder abführen müssen — geringe Reinerträge erzielen. Es liegt auf der Hand, daß diese Schichten keine ins Gewicht fallenden Mengen Getreide für den Markt produzieren können, und daß sie — zumal es sich um die Wirtschaften ohne Nebenverdienste handelt — kaum mehr als das bloße physiologische Existenzminimum herausschlagen können . . . aber was besagt dies alles in bezug auf Ursprung und Wesen der Agrarübervölkerung?

Die von Paul Maslov vorgenommene soziale Gliederung des Dorfes ist im großen und ganzen brauchbar. Richtig ist vor allen Dingen, daß die ärmsten, dabei aber rein landwirtschaftlichen Betriebe, die auch über keine Nebenerwerbsgelegenheiten verfügen, in erster Linie die Agrarübervölkerung verkörpern.

Indem aber die „Agrarmarxisten" das Hauptgewicht auf das Fehlen der Produktionsmittel legen, um das Ausbeutungsmoment schärfer zu betonen (der Kulak eignet sich durch die Verleihung der Spannkräfte den Mehrwert an), lassen sie die Grundfrage unbeant-

[27]) Tab. S. 74.
[28]) Die „Herde" betragen in den 14 Volosti, für welche vergleichbares Material vorliegt, 16—37 % aller Wirtschaften des V. Typs. (S. 75.)
[29]) Ebda. S. 76.
[30]) Ebda. S. 77—107.

wortet, nämlich woraus die Verelendung der unteren Schichten entstanden ist. Libkind führt diese Verelendung auf den uncharakteristischen — da aus einer späteren Wirtschaftsepoche stammenden — Faktor der Arbeitspacht zurück, während Paul Maslov, wie schon erwähnt, von den überaus vagen „Tiefen der Erbuntertänigkeitsverhältnisse" und von der viel konkreteren Gemeindeverfassung spricht, ohne aber auf diese Frage irgendwie näher einzugehen. Auch die Unmöglichkeit, den landwirtschaftlichen Betrieb zu verlassen, ist in der Tat ein wesentlicher Charakterzug der Agrarübervölkerung. Da die „Agrarmarxisten" diesem Umstand weitgehend Rechnung tragen, haben sie die Natur der territorialen Verteilung der Uebervölkerung richtiger als die meisten anderen Forscher erkannt.

Maslov bemerkt mit Recht, daß die „Entwicklung der kapitalistischen Beziehungen und die Verbreitung der warenmäßigen Bindungen die seinerzeit übervölkerten Gebiete von Moskau und Ivanovo-Voznesensk zu solchen Rayons gemacht hat, die aus den angrenzenden, in industrieller Hinsicht tiefer stehenden Gegenden Arbeitskräfte an sich heranziehen".[31])

Auch die Rayon-Analyse von Libkind[32]), aus der sich der größte Uebervölkerungsdruck in den Schwarzerderayons und namentlich im CČO ergibt, ist an und für sich richtig. Libkind geht aber an der Tatsache vorbei, daß gerade diese Rayons durch die Vorherrschaft der Umteilungsgemeinde sowie durch maximale Volksvermehrungsziffern charakterisiert werden. Dagegen betont er die Verbreitung des otrabotki-Systems auf der Schwarzerde und führt mit Hilfe eines veralteten Lenin-Zitats selbst die Erscheinung der winterlichen Arbeitslosigkeit (von der er selbst, wohlgemerkt in einer anderen Abhandlung, erklärt, daß sie als rein-technische Erscheinung von der sozialen Erscheinung der Agrarübervölkerung unbedingt zu scheiden sei[33]) auf die ausbeuterischen Pachtformen zurück.[34])

Die soziale Uebervölkerungsanalyse der russischen „marxistisch-leninistischen" Schule bleibt — trotz einiger wertvoller Einzelergebnisse — im Grunde genommen hohl und bodenlos, da die Agrarmarxisten, in ihrer grenzenlosen Furcht vor dem Phantom des „Malthusianismus", das demographische Element aus allen ihren Theorien und Berechnungen peinlichst ausschalten. Da aber eine Uebervölkerung nur als das Mißverhältnis zwischen Bevölkerung und Nahrungsspielraum (oder allenfalls Bevölkerung und Areal, Bevölkerung und Einkommen, Bevölkerung und technischer Fortschritt usw.) aufgefaßt werden kann, schlüpft den Agrarmarxisten mit der Eliminierung des Bevölkerungsbegriffs auch das eigentliche Problem durch die Finger. Was übrig bleibt — die Ausbeutung, der Klassenkampf auf dem flachen Lande, das Elend der bäuerlichen Pauper . . . trifft nicht den Kern der agrarischen Uebervölkerungsfrage, sondern geht vielmehr um diese Frage herum.

---

[31]) a. a. O., S. 117.

[32]) „Die ökonomisch-soziale Geographie der bäuerlichen Wirtschaft." Na agrarnom fronte. 1929. Nr. 3. S. 50 ff.

[33]) „Die Kollektivierung des Dorfes und die Agrarübervölkerung." Na agrarnom fronte. 1930. Nr. 4. S. 80—81.

[34]) Na agrarnom fronte, 1929. Nr. 3. S. 59, sowie daselbst. Nr. 11/12. Seite 71.

Die Fragestellung der Agrarmarxisten führt somit in eine theoretische Sackgasse, so daß es durchaus verständlich erscheint, wenn ein folgerichtiger Marxist, wie Šatan, die melancholische Frage aufwirft, ob man denn überhaupt noch das Wort Uebervölkerung gebrauchen dürfe, was er weder zu bejahen, noch zu verneinen weiß.[35]) An sich vollkommen abwegig, aber vom agrarmarxistischen Standpunkt am konsequentesten, erscheint dann schon die (allerdings einzig dastehende) Behauptung von A. Markevič, daß es so etwas wie eine Agrarübervölkerung überhaupt nicht gebe.[36])

Die Hilflosigkeit der agrarmarxistischen Versuche wird nicht zuletzt durch die Praxis der kommunistischen Staatsorgane bewiesen, die sich ausschließlich an die „bürgerlichen" und „kleinbürgerlichen" quantitativen Analysen zu halten genötigt sehen.

In theoretischer Hinsicht kann aber der Ursache und Folge verwechselnden „Methode der sozialen Auslese" höchstens die Rolle einer ergänzenden Schilderung bei der deskriptiven Betrachtung des übervölkerten Dorfes zukommen.

Eine geschlossene Theorie der agrarischen Uebervölkerung unter völliger Abstraktion von der demographischen Wirklichkeit ist dagegen ebensowenig denkbar, wie eine atmosphärische Untersuchung in einem luftleeren Weltraum.

---

[35]) „Die sogenannte agrarische Uebervölkerung." Chozjajstvo Ukrainy. 1928. Nr. 7/8. S. 78.

[36]) „Zwischendörfliche Maschinen und Traktorstationen" (russ.). Moskau. 1929. S. 230.

Vierter Teil:

Die Heilmittel der Agrarübervölkerung.

Kapitel IX. Die Abzugskanäle der Ueberschußbevölkerung.

Auswanderung und innere Kolonisation.

Auf welche Weise ist es der menschlichen Gesellschaft überhaupt möglich, gegen den Druck einer Uebervölkerung anzukämpfen? Man kann „entweder versuchen, das erforderliche Gleichgewicht zwischen Volkszahl und Nahrungsspielraum zu gewinnen oder den vorhandenen Nahrungsspielraum zu vergrößern".[1])

Im ersten Falle wird es sich also in der Formel $N = V \cdot L$ (Nahrungsspielraum gleich Volkszahl mal Lebenshaltung) um eine Einschränkung von V, im zweiten um eine Vergrößerung von N handeln.

Was den ersten Weg anbetrifft, so besteht er entweder in einer Beschränkung der Geburtenzahl oder in der Abwanderung der überschüssigen Bevölkerung".[2])

Auf das Problem der Geburteneinschränkung braucht man im Rahmen unserer Untersuchung wohl nicht näher einzugehen. Es ist nur zu sagen, daß mit der zunehmenden Industrialisierung und Urbanisierung des Landes, mit der Hebung des bäuerlichen Kulturniveaus und namentlich bei einer Beseitigung der kollektivistischen Landbesitzverhältnisse die Geburtenhäufigkeit sich von selbst verringern und der Rate der westlichen Industrieländer annähern würde.

Was die „Abwanderung der überschüssigen Bevölkerung" anbelangt, so kann diese vom Standpunkt unseres Problems verschiedene Formen annehmen. Da wir unter der Größe V nicht die gesamte Volkszahl, des europäischen Rußland, sondern nur dessen landwirtschaftliche Bevölkerung verstehen, muß die Abwanderung — im Sinne einer Senkung von V in der Formel $N = V \cdot L$ — nicht nur als Uebergang in andere Gebiete (Wohnsitzänderung), sondern auch als Uebergang in andere Berufe (Erwerbsänderung) gedacht werden.

Die Formen dieser Abwanderung (die Abzugskanäle) der Ueberschußbevölkerung können wie folgt gegliedert werden:

I. Wohnsitzwechsel ohne Erwerbswechsel,
II. Wohnsitzwechsel mit Erwerbswechsel,
III. Erwerbswechsel ohne Wohnbesitzwechsel.

Die erste Form umfaßt die bäuerliche Auswanderung und die landwirtschaftliche Kolonisation der russischen Peripheriegebiete, insbesondere die Uebersiedlungen von Bauern aus der übervölkerten „Agrarmetropole" nach Russisch-Asien.

[1]) Mombert, „Bevölkerungslehre." S. 12.
[2]) ibid.

Die zweite Form repräsentiert die Urbanisierungs- und Industrialisierungprozesse, d. h. die Umwandlung der auf dem flachen Lande „überschüssigen" Bauern in städtische Industriearbeiter, während die dritte Form die Industrialisierung ohne gleichzeitige Urbanisierung, d. h. das Wachstum der ländlichen Gewerbearbeit darstellt.

Diese drei Abzugskanäle sind die Hauptformen der Uebervölkerungsbekämpfung im Wege einer Senkung der Größe V.

Der andere Weg, der weder eine territoriale, noch eine berufliche Abwanderung mit sich bringt, besteht in einer Hebung der Größe N, d. h. in einer Erweiterung des landwirtschaftlichen Nahrungsspielraums. Es dürfte sich hierbei vor allem um die Intensivierung der Landwirtschaft handeln, die ihrerseits den Ausbau der Marktbeziehungen und des Verkehrsnetzes, sowie angemessene Preisrelationen voraussetzt. Somit hängen die Möglichkeiten für die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Bevölkerungskapazität von dem allgemeinen volkswirtschaftlichen Fortschritt des Landes ab.

Infolge der weitgehenden Unterschiede in der Naturbeschaffenheit und Wirtschaftsstruktur der einzelnen Landesteile wäre es sinnlos, die agrarische Uebervölkerungsfrage in ganz Rußland auf ein und dieselbe Art lösen zu wollen. Es muß vielmehr dem Sondercharakter jedes Rayons nach Möglichkeit Rechnung getragen werden.

Stellt beispielsweise auf dem Nichtschwarzerdestreifen, wo die städtische Konzentration verhältnismäßig groß und dementsprechend der Ackerbau verhältnismäßig intensiv ist, die Bevölkerung aber infolge der althergebrachten Kleingewerbetradition über bedeutende gewerbliche Fertigkeiten verfügt, die Industrialisierung die gegebene Lösung dar, so dürfte umgekehrt auf dem Schwarzerdestreifen die Industrialisierung von allen Heilmitteln am wenigsten in Frage kommen, da die Schwarzerdebauern mangels einer solchen Tradition für Industriearbeit nur wenig geeignet sind. Hier wo der Uebervölkerungsdruck am stärksten ist, ist vielmehr eine Intensivierung und Rationalisierung des Landbaus, sowie eine groß angelegte Uebersiedlungspolitik am ehesten geboten.

Betrachtet man die erste Abwanderungsform (Auswanderung und Kolonisation), so ergibt es sich, daß die überseeische Auswanderung für die landwirtschaftliche Ueberschußbevölkerung Rußlands keinen nennenswerten Abzugskanal darstellt.

Das bei weitem bedeutendste Einwanderungsgebiet der Europäer — die Ver. Staaten — hatte unter den in der Zeit von 1819—1913 gezählten 30,8 Mill. Emigranten nur 3 Mill. Einwanderer aus dem Russischen Reich zu verzeichnen,[3]) von denen der größte Teil namentlich im ersten Jahrzehnt des XX. Jahrhunderts herübergekommen war. Etwa zwei Drittel dieser Gesamtzahl entfallen auf jüdische Auswanderer, die Rußland hauptsächlich aus politischen Gründen verließen. Von der restlichen Million aber entfällt wiederum mindestens die Hälfte auf Polen, Litauer und Letten, so daß die Auswanderung der russischen Bauern nach

[3]) I. Gurvič, „Ueberseeische Auswanderung." (Art. im Enzykl. Lexikon von Granat. 11. Stereotypausgabe. Leningrad. 1929. Bd. XXXI. Spalte 504,3.)

Amerika sich für die gesamte Vorkriegszeit auf einige hunderttausend Menschen stellen dürfte. Aber auch bei diesen handelte es sich meistens um die verhältnismäßig wohlhabenden Sektanten, die nicht durch den Uebervölkerungsdruck, sondern vornehmlich aus ideellen Gründen (als religiöse Kriegsdienstverweigerer) zur Auswanderung gezwungen wurden. Für die armen „überschüssigen" Bauern des Schwarzerdezentrums konnte dagegen die überseeische Auswanderung schon wegen ihrer Kostspieligkeit und Kompliziertheit nicht in Frage kommen. Nach der Revolution findet soviel wie gar keine bäuerliche Auswanderung statt, da einerseits die Sowjetregierung die russischen Grenzen sperrt, andererseits aber die Einwanderungsstaaten selbst die Emigration in denkbar scharfer Weise einschränken. Auch für die Zukunft dürfen an diesen Abzugskanal keine besonderen Hoffnungen geknüpft werden.

Eine unvergleichlich größere Bedeutung für den Abfluß der sich in den zentralrussischen Agrargebieten und namentlich auf der schwarzen Erde bildenden Ueberschußbevölkerung, kommt der Uebersiedlung („pereselenie") nach den russischen „Kolonialgebieten" zu. Als „Binnenkolonien" des russischen Reiches kann man in erster Linie den Kaukasus, die Krym, Turkestan und Sibirien (einschließlich Kirgisiens und des Fernen Ostens) bezeichnen. Von diesen verfügen die Krym und der Kaukasus (namentlich Transkaukasien) über eine verhältnismäßig dichte Eingeborenenbevölkerung, so daß diese Gebiete für russische Kolonisation kaum geeignet sind. Auch Turkestan, das vor dem Kriege ein bedeutendes Kolonisationsgebiet war, dürfte in Zukunft für bäuerliche Uebersiedlungen nur wenig in Frage kommen.

Für die Gegenwart und Zukunft erscheint somit Sibirien als das gegebene Hauptgebiet der inneren Kolonisation.

In der ersten Zeit nach der Bauernbefreiung zog der überwiegende Teil der bäuerlichen Auswanderer nach den damals noch wenig besiedelten Ländereien am Nordufer des Schwarzen Meeres: Neurußland und das Azov-Donrevier. Am Ende der 80 er Jahre waren aber die Kolonisationsmöglichkeiten dieser Gebiete bereits erschöpft, so daß sich der Hauptstrom der Uebersiedler nach Sibirien und den Kirgisensteppen zu richten beginnt. Sehr bezeichnend für diese Wandlung sind die folgenden Angaben, die sich auf das für die bäuerliche Siedlungsbewegung äußerst charakteristische ukrainische Gouvernement Poltava beziehen:

Von 100 Uebersiedlerfamilien zogen[4]):

in den Jahren	nach Neurußland und Nordkaukasus	nach Sibirien einschl. Kirgisien	nach ander. Gebieten
1860—1876	89,1	0,1	10,8
1877—1893	64,8	14,6	20,6
1894—1900	13,0	87,0	—

Während in den Jahren 1860—1885 nach Sibirien und Turkestan insgesamt nur etwa 300 000 Kolonisten gezogen sind, setzt in der zweiten Hälfte der 90er Jahre die Massenwanderung über den Ural ein.

[4]) Oganovskij, „Skizzen der Wirtschaftsgeographie der UdSSR." S. 81.

In dem Jahrfünft	1886—1890	siedelten	108 000	Bauern nach Sibirien,
„ „ „	1891—1895	waren es	353 000	
„ „ „	1896—1900	—	718 000	
„ „ „	1901—1905	—	323 000	
„ „ „	1906—1910	—	2086 000	
„ „ „	1911—1915	—	769 000 [5])	

Das große Anwachsen des Uebersiedlerstromes nach 1906 erklärt sich einerseits aus der Inkraftsetzung des „Gesetzes zur Förderung der bäuerlichen Uebersiedlungen vom 5. Juni 1904" und der gleich danach einsetzenden regen Tätigkeit der Uebersiedlungsverwaltung („Pereselenčeskoe Upravlenie"), andererseits aber durch die Stolypinschen Reformen, die das Ausscheiden aus der Gemeinde und die Mobilisierung des bäuerlichen Besitzes ermöglichten.

Während im Jahre 1904 noch 72 % der Uebersiedler genötigt waren, ihre Landanteile unentgeltlich dem Mir zur Verfügung zu stellen und nur 4 % (die „Einzelhofbesitzer") ihre Grundstücke veräußern konnten, waren im Jahre 1910 infolge der Stolypinschen Gesetzgebung bereits 83 % der Kolonisten in der Lage, ihre Anteile zu verkaufen, dagegen wurde nur 1% der Kolonistenanteile an die Gemeinde überlassen.[6])

In den 8 Jahren 1906—1913 haben 2 792 800 Personen den Ural überschritten. Der Rückwanderungssatz, der sich in den Jahren 1876—1905 im Durchschnitt auf 18 % stellte, betrug in dieser Zeit 12 %.

Insgesamt wurden nach Angaben der amtlichen Statistik bis zum Beginn des Weltkrieges in Sibiren 5 141 656 und in Turkestan etwa 300 000 Kolonisten angesiedelt.[7])

Inwieweit erfüllte die Uebersiedlungspolitik der Vorkriegszeit ihre Funktion als Abzugskanal der landwirtschaftlichen Ueberschußbevölkerung? Wie verhielt sich die Zahl der Uebersiedler zu dem natürlichen Bevölkerungszuwachs?

An dem natürlichen Zuwachs von 50 Gouvernements des Europäischen Rußland gemessen, betrug der Anteil der Uebersiedler:

In dem Jahrfünft 1886—1900: 10,6 v. H.
In dem Jahrfünft 1901—1905: 4,1 v. H.
In dem Jahrfünft 1906—1910: 23,7 v. H.[8])

Man sieht, daß selbst in dem durch einen ganz besonderen Kolonisationsaufschwung charakterisierten Jahrfünft 1906—1910 die Uebersiedlungen nicht ganz ¼ der Bevölkerungszunahme ausmachen, was die Behauptung von Čuprov zu bestätigen scheint, daß „die Umsiedlungen nur langsam vor sich gehen können, so langsam, daß sie weit hinter dem natürlichen Bevölkerungszuwachs zurückbleiben müssen".[9])

Es ist aber nicht richtig, die Zahl der Kolonisten dem Bevölkerungszuwachs von ganz Rußland gegenüberzustellen, da ja nicht alle Landesteile an Uebervölkerungserscheinungen leiden und für

[5]) ibid.
[6]) Oganovskij, a. a. O. S. 83.
[7]) Vgl. Lacis, „Die Agrarische Uebervölkerung und die Aussichten für ihre Bekämpfung." S. 70 ff.
[8]) Oganovskij, a. a. O. S. 82.
[9]) Zit. nach Kaufman, „Uebersiedlungen und die Uebersiedlungs-Bewegung in Rußland." (Art. im Lex. v. Granat. Bd. XXXI. Sp. 526.)

die Uebersiedlungspolitik in Frage kommen. Der Schwarzerdestreifen, auf dem der Druck der Agrarübervölkerung am stärksten war, stellte allein über ¾ des allrussischen Auswandererkontingents.[10]) Besonders stark war die Uebersiedlungsbewegung im CČO, mit dem Gouvernement Kursk an der Spitze, sowie in den Nordukrainischen Gouvernements (Kiev, Poltava, Černigov) und im Westen (Mogilev und Vitebsk). Aus diesen Gouvernements ist aber in den Jahren 1906—1910 zumindest die Hälfte des natürlichen Zuwachses ausgewandert.[11]) Im Gouvernement Černigov ist 1906—1908 der gesamte Bevölkerungszuwachs weggezogen. In manchen Kreisen der Schwarzerdegouvernements, wo die Auswanderung „nestweise" („gnezdami") vor sich ging, überwog die Zahl der Kolonisten den Geburtenüberschuß um ein Mehrfaches.

Somit dürfte es auf jeden Fall feststehen, daß die Uebersiedlungspolitik, wie sie in der Vorkriegszeit betrieben wurde, einen bedeutenden Abzugskanal darstellte und schon durch die Absorption eines nennenswerten Teils der natürlichen Bevölkerungszunahme dazu angetan war, den Uebervölkerungsdruck in den maßgebenden Rayons zu lindern.

Die bäuerliche Wanderung ostwärts wurde durch Weltkrieg und Revolution unterbrochen, doch wird seit Anfang der Rekonstruktionsperiode die Uebersiedlungsfrage wieder akut.

Nach Mitteilungen des Leiters des — an die Stelle der kaiserlichen Uebersiedlungsverwaltung getretenen — Uebersiedlungskomitees der Sowjetunion (V.P.K.), M. Bol'šakov[12]), lagen bei dieser Behörde im Jahre 1923 120 000 Anmeldungen zur Uebersiedlung vor. Im Jahre 1927/28 waren es bereits 1 212 000.[13]) Daneben entwickelt sich eine intensive bäuerliche Ostwanderung „auf eigene Faust" (samotekom). Der weitaus größte Teil der Auswanderer entfällt auf das Zentrale Schwarzerdegebiet und den Westrayon einschl. der Rep. Weißrußland, die Gebiete der maximalen Agrardichte und der minimalen Verbreitung der Saisonabwanderung („otchod"), sowie der bäuerlichen Gewerbetätigkeit überhaupt. Laut Angaben des V.P.K. betrug die spezifische Dichte, ausgedrückt in der Anzahl von Desjatinen Ackerfläche je Wirtschaft (einschl. des Großgrundbesitzes):[14])

	1878	1899/1901	1917	1925
Im Zentr. Schw. Geb.	12,5	10,1	7,5	6,6
Im Westrayon	10,4	7,5	5,1	4,1
davon Weißrußld.	10,6	8,5	5,2	3,8

Der Intensitätsgrad des Landbaus ist zwar im Westen höher als im CČO, dafür ist aber die Bodenqualität viel schlechter und die spezifische Dichte — wie aus der angeführten Tabelle ersichtlich — nicht unbedeutend größer. In der Vorkriegszeit (1906—10) verfügten im CČO 9,7% und im Westrayon 9,3% aller Bauern über Otchod-Verdienste, während z. B. im Zentralen Industrierayon 23,6% und

[10]) s. Kaufman, a. a. O. Sp. 519.
[11]) Ebda. Sp. 527.
[12]) „Die Ueberschußarbeit in der Landwirtschaft." „Ékonomičeskaja Žizn'" (Tagesztg.). Nr. 110. v. 16. V. 1925.
[13]) Lacis, a. a. O.
[14]) Bol'šakov, a. a. O.

im Nordwestrayon 17,0% der Bauernschaft aus Otchodniki bestanden.[15]) Nach der Revolution hat sich der Otchod-Satz besonders im CČO verringert, wo 1923 nur noch 3,39 % gewerbliche Abwanderer gezählt werden konnten, während selbst im Westrayon dieser Satz sich noch auf 6,3% stellte.[16])

In den Jahren der NEP zeigte es sich, daß das V.P.K. ihrer bedeutenden Aufgabe — namentlich in finanzieller Hinsicht — durchaus nicht gewachsen war. Während die Zarenregierung in jede Kolonistenwirtschaft ungefähr 500—600 Goldrubel investierte und die Veräußerung des bäuerlichen Grundstücks nach der Stolypinschen Reform durchschnittlich auch noch 400—500 Rubel ergab, wurden im Jahre 1924/25 für das gesamte Uebersiedlungswesen nur 4½ Mill. Červoncenrubel[17]) bezw. 20 Rubel je Kopf bewilligt.[18]) Es kommt noch dazu, daß seit dem Bodensozialisierungsgesetz von 1918 der Bauer wieder wie in der vorstolypinschen Zeit der Möglichkeit beraubt ist, aus seinem Besitz wenigstens eine bescheidene Summe für sein Fortkommen herauszuschlagen, so daß eigentlich nur die relativ wohlhabenden Schichten des Dorfes für die Uebersiedlung in Frage kommen. Dies um so mehr, als die Sowjetregierung von den Kolonisten das Vorhandensein eines nachweisbaren Mindestwohlstands verlangte, der 1925 auf 900 Rubel pro Wirtschaft für Sibirien und den Fernen Osten und auf 1300 Rubel für die europäisch-russischen Kolonisationsgebiete festgesetzt wurde.[19])

Somit vermochte die Uebersiedlungspolitik der Rekonstruktionsperiode weder quantitativ ins Gewicht fallende Resultate zu erzielen, noch die notleidenden, d. h. gerade die „überschüssigen" Schichten zu erfassen.

Im Jahre 1926 ist die Zahl der in dem kommenden Jahrzehnt anzusiedelnden Kolonisten auf 5 Mill. festgesetzt worden, was einem Kolonisationsfonds von durchschnittlich 100 Mill. Rubel pro Jahr entsprechen sollte.[20]) Die tatsächlich bewilligten Mittel bedeuteten zwar eine Erhöhung gegenüber den Vorjahren, blieben aber weit hinter den Planziffern zurück. Im Jahre 1926 wurden 26,4 Mill. Rubel, im Jahre 1927 15,1 Mill. Rubel, im Jahre 1928 17,5 Mill. Rubel für Kolonisationszwecke assigniert.[21])

In den Budgetjahren 1926/27 und 1927/28 sind insgesamt etwa 356 000 Bauern angesiedelt worden (davon ca. 234 000 in Sibirien und dem Fernen Osten).[22]) Die Zahl der registrierten Uebersiedlungslustigen betrug dagegen 1927/28, wie schon erwähnt, 1 212 000 Personen.

---

[15]) A. Rybnikov, „Rußlands Kleinindustrie. Das ländliche Handwerks- und Hausgewerbe vor dem Kriege" (russ.). Moskau. 1923. S. 16 ff.

[16]) Bol'šakov, a. a. O.

[17]) M. Gradov, „Wege und Methoden der Uebersiedlungsbewegung." Ékonomičeskoe Obozrenie. 1925. Nr. 8. S. 42.

[18]) Die Mittel sind für 218 500 Bauern bewilligt worden; da aber in Wirklichkeit nur etwa 58 000 angesiedelt wurden, entfielen 70—80 Rubel pro Person.

[19]) Gradov, a. a. O.

[20]) „Kontrollziffern der Volkswirtschaft für 1927/28." (Einjahrsplan der Gosplan.) Moskau. 1928. S. 131.

[21]) ibid.

[22]) Lacis, a. a. O.

Der Fünfjahresplan 1928/29—1932/33 sieht nach seiner Ausgangsvariante die Ansiedlung von 1 139 000 bäuerlichen Personen, und selbst nach der Optimalvariante die Ansiedlung von nur 1 288 000 Personen vor[23]), was insgesamt nicht einmal den zehnten Teil des natürlichen Bevölkerungszuwachses ausmacht!

Dennoch würde auch diese Kolonisationsleistung — falls es gelingen sollte, nicht allzuweit hinter den Planziffern zurückzubleiben und dabei die wirklich übersiedlungsbedürftigen Rayons und Bevölkerungsschichten zu bevorzugen — immerhin von gewisser Bedeutung sein.

Außer dem absoluten Mangel an Kapitalien für Kolonisationszwecke (d. h. in erster Linie für die Einrichtung und Ausstattung neuer Bauernbetriebe) wird die gegenwärtige Uebersiedlungstätigkeit namentlich auch durch Verknappung der zur Ansiedlung geeigneten Ländereien des „Kolonisationsbodenfonds" behindert. Im Jahre 1925 schätzte Bol'šakov[24]) die Bevölkerungskapazität der „noch verhältnismäßig zugänglichen Teile des Kolonisationsfonds" auf nur etwa 800 000 Menschen.

„So merkwürdig es auch erscheinen mag,"
sagt Oganovskij[25]),

> „bei dem Vorhandensein (in Sibirien und Turkestan) einer Landfläche von beinahe anderthalb Milliarden Desjatinen, die das Areal des Europäischen Rußland um das Dreifache übersteigt, gerät unsere Uebersiedlungsbewegung mangels eines genügenden Fonds von verfügbaren nutzbaren Ländereien in eine Sackgasse."

Die Naturbeschaffenheit Russisch-Asiens bringt es nämlich mit sich, daß der bei weitem überwiegende Teil dieser Gebiete für die Landwirtschaft und die menschliche Siedlung überhaupt erst erschlossen und urbar gemacht werden muß. Gewaltige Sümpfe und Moraste sind in Sibirien und namentlich im Fernen Osten trockenzulegen, riesige sibirische Waldgebiete sind auszuroden. Im Süden muß ein kompliziertes System künstlicher Bewässerung die Landwirtschaft in den trockenen, wenn auch an und für sich fruchtbaren Kirgisensteppen erst möglich machen. Aber diese ganzen Meliorationsarbeiten erfordern eine recht intensive Bodennutzung, da sie nur bei entsprechend hohen Erträgen überhaupt lohnen. Die geographische Lage Sibiriens mit ihren durch die Riesenentfernung vom allrussischen Marktzentrum bedingten minimalen Getreidepreisen läßt dagegen eine einigermaßen bedeutende Intensitätshöhe nicht zu.

Trotz dieser unverkennbaren Schwierigkeiten der inneren Kolonisation Rußlands und trotz ihres — an den Ziffern des allgemeinen Bevölkerungszuwachses der Bauernschaft gemessenen — relativ geringen Wirkungsgrades ist dennoch festzustellen, daß eine zielbewußte und planmäßige Uebersiedlungspolitik vom Standpunkt der agrarischen Uebervölkerung unbedingt erforderlich ist.

Obzwar der Schwerpunkt der Uebervölkerungsbekämpfung nie in dem Palliativmittel der Kolonisation liegen kann, ist diese gerade

---

[23]) „Fünfjahresplan des volkswirtschaftlichen Aufbaus der UdSSR." (russ.). Herausg. v. d. Gosplan d. UdSSR. Moskau. 1929. Bd. II. Teil I. S. 346 und Tab. 10.

[24]) a. a. O.

[25]) „Skizzen" ... S. 87.

als eine Voraussetzung für die Anwendung anderer Heilmittel vonnöten. So hat namentlich einer wirksamen Rationalisierung und Hebung der bäuerlichen Wirtschaftsweise auf der übervölkerten Schwarzerde eine Entlastung dieser Zone im Wege der Kolonisationsförderung voranzugehen.

Die Schaffung von neuem Wohnraum auf den riesigen Ländereien Sibiriens sollte auf dem Wege einer allseitigen Hebung der Produktivkräfte dieser Gebiete bestritten werden. Die bäuerliche Siedlung muß — gerade im Interesse der Siedler — von einer Ansetzung gewerblicher Betriebe sowie von einem groß angelegten Ausbau der Verkehrswege und einer intensiven Ausbeutung der natürlichen Schätze Sibiriens begleitet werden. Nur eine solche Kolonisationstätigkeit wird eine wünschenswerte Marktgestaltung ermöglichen und es verhindern können, daß auch in Sibirien mit der Zeit eine agrarische Uebervölkerung in Erscheinung trete. Natürlich ist eine solche Uebersiedlungspolitik nicht von heute auf morgen zu verwirklichen, da der Weg einer proportionellen Wirtschaftsentwicklung des Kolonisationsgebiets vor allen Dingen ungeheure Kapitalien erfordert.

Auf lange Sicht dürfte sich aber dieser Weg als der einzig richtige erweisen, denn er allein läßt die Kolonisation des Ostens nicht nur als Ausdruck einer traurigen Gegenwart, sondern auch als Gewähr für eine bessere Zukunft erscheinen.

Urbanisierung und Industrialisierung des Landes.

Den zweiten in Betracht kommenden Abzugskanal der bäuerlichen Ueberschußbevölkerung stellt die Abwanderung in die städtischen, nichtlandwirtschaftlichen Berufszweige (W o h n s i t z w e c h s e l m i t E r w e r b s w e c h s e l) dar.

Da die agrarische Uebervölkerung Rußlands als Ausdruck einer verlangsamten Entwicklung der Städte und des Gewerbefleißes aufzufassen ist, kommt natürlich der Urbanisierung des Landes auch für die Uebervölkerungsbekämpfung eine überaus große Bedeutung zu.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß man von diesem zweiten Abzugskanal eine größere Wirkung zu erwarten habe, als von der Uebersiedlungsbewegung, zumal eine großangelegte Politik der Industrialisierung und Urbanisierung gerade den heutigen wirtschaftspolitischen Kurs der Sowjet-Union charakterisiert. Dennoch kann man, wenigstens für die nächste Zukunst, auch von diesem Heilfaktor nur eine geringe Linderung der Agrarübervölkerung erwarten, da die Entwicklung der städtischen Industrie im günstigsten Falle imstande sein wird, einen mehr oder weniger bedeutenden Teil der natürlichen Bevölkerungszunahme aufzunehmen, während an eine Aufzehrung des bereits bestehenden agrarischen Bevölkerungsüberschusses auch hierbei nicht zu denken ist.

Der Fünfjahresplan sieht nach seiner O p t i m a l v a r i a n t e ein Anwachsen der Stadtbevölkerung von 27,9 Mill. (April 1928) auf 34,7 Mill. (April 1933) = 111,8 %, bei gleichzeitigem Anwachsen der Landbevölkerung von 123,4 Mill. auf 134,5 Mill. = 109 % vor.[26])

[26]) „Fünfjahresplan des volkswirtschaftlichen Aufbaus" usw. Moskau. 1929. Bd. I. S. 127. Tab. 1.

Demnach wird mit einer Zunahme der Stadtbevölkerung in Höhe von 5,7 Mill. Menschen gerechnet. Von dieser Zunahme entfallen aber nur 2,16 Mill. (nach der Optimalvariante 2,48 Mill.) auf den Zuzug vom Lande[27]), während der Rest auf die Vermehrung der Stadtbevölkerung zurückzuführen ist. Somit wird selbst von der Optimalvariante des Fünfjahresplans die Absorption von nur etwa einem Fünftel des natürlichen Zuwachses der Landbevölkerung im Wege der Urbanisierung vorgesehen.

Die Industrialisierung als Abzugskanal der ländlichen Ueberschußbevölkerung beschränkt sich jedoch nicht auf den Urbanisierungsprozeß. Die Urbanisierung drückt ja nur eine Veränderung des Verhältnisses zwischen Stadt- und Landbevölkerung zugunsten der ersteren aus. Sie bedeutet gleichzeitig auch eine Industrialisierung oder richtiger Entagrarisierung (Abwanderung in nichtlandwirtschaftliche Berufe), da die städtische Bevölkerung zugleich auch eine nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung ist. Dagegen besteht die Landbevölkerung nicht ausschließlich aus landwirtschaftlichen Berufszugehörigen[28]), so daß eine Abwanderung aus dem landwirtschaftlichen Beruf auch ohne gleichzeitige Abwanderung vom flachen Lande vor sich gehen kann. Es ist dies der dritte Abzugskanal (Erwerbswechsel ohne Wohnsitzwechsel).

Die Heimarbeit der Kustari, die vor dem Kriege Millionen von Bauern außerlandwirtschaftliche Verdienste und produktive Anwendungsmöglichkeiten für ihre in der Feldarbeit „überflüssige" Arbeitskraft verschaffte und die durch ihre Erfolge auch in den westlichen Ländern nachahmungswürdig erschien[29]), stellt auch heute noch den Haupttyp der Gewerbearbeit auf dem flachen Lande dar. Man kann auch nicht die ländliche Heimarbeit als Nebenerwerbstätigkeit bezeichnen, da sie in ihren Verbreitungsgebieten — auf der nichtschwarzen Erde — die Kustari durchweg in einem viel größeren Maße ernährt, als deren landwirtschaftlichen Betriebe. Dennoch stellt gerade die akzessorische Natur dieser Heimarbeit ihr Charakteristikum und zugleich ihren Vorteil dar, indem sie vornehmlich im Winter und überhaupt in den Zeiten vorgenommen wird, wenn es auf dem Felde wenig oder gar nichts zu tun gibt. In dieser winterfüllenden, die Beschäftigungsspitzen ausgleichenden Rolle der Kustar-Tätigkeit besteht eben deren besondere Bedeutung für das Problem der agrarischen Uebervölkerung.

Deswegen erscheinen auch die Resultate der mittelbar und unmittelbar kustar'feindlichen Wirtschaftspolitik der Sowjets gerade vom Standpunkt der Uebervölkerungsbekämpfung außerordentlich beklagenswert. Der russische Kustar, als „Privatkapitalist" befehdet, durch Steuerwalze und „Kulakenfeldzüge" direkt und durch handels-

[27]) a. a. O. Bd. II. Teil 2. S. 9. (Diese Zahlen lauten auf abstrakte Vollarbeiter. Umgerechnet auf physische Personen beträgt der Zuzug vom Lande ca. 2,4 Mill. nach der Ausgangs- und 2,75 Mill. nach der Optimalvariante.)

[28]) Allerdings ist die Auszählung der nichtlandwirtschaftlichen Landbevölkerung bei der Erforschung der russischen Bauernwirtschaft für die statistische Anschreibung recht schwierig, zumal die Grenzen der nebenberuflichen und der hauptberuflichen bäuerlichen Gewerbearbeit sich stark verwischen.

[29]) Vgl. Bátocki und Schack, „Bevölkerung und Wirtschaft in Ostpreußen." Jena. 1929. S. 133.

politische und Kollektivierungsmaßnahmen indirekt angegriffen, ist in der Sowjetunion langsam zugrunde gerichtet worden. Es handelt sich hier nicht etwa nur um eine mehr oder weniger vorübergehende Erscheinung, sondern, wie es ein deutscher Beobachter treffend bezeichnete: „um die Zerstörung einer auf alter Tradition ruhenden bäuerlichen Lebensform".[30])

Seit Anfang der Fünfjahresplanära kommt noch „die forcierte Industrialisierung" mit ihrer Konkurrenz hinzu, „indem sie der Doktrin zuliebe Fabriken anlegt, die diese Nebenbeschäftigung verdrängen".[31])

Eine Vollindustrie kann aber das Kustar'-Gewerbe in seiner Bedeutung für die Bauernschaft nicht ersetzen. Das übervölkerte russische Dorf braucht — neben der Großindustrie in den Städten — eine spezifische ländliche Kleinindustrie mit minimalen fixen Kosten, die für die „Spitzenperioden" der landwirtschaftlichen Beschäftigungskurve, wenn sich der tatsächlich vorhandene „Ueberfluß" an Arbeitshänden auf ein Minimum reduziert, einfach stillegen läßt, um mit dem Eintritt der „winterlichen Arbeitslosigkeit" wieder aufgenommen zu werden. Dagegen kann sich die Fabrik natürlich nicht nach den Schwankungen der Beschäftigungskurve richten. Auch die saisonmäßige gewerbliche Abwanderung kommt für die Verflachung dieser Kurve wenig in Frage, da namentlich die Bausaison gerade in den Hochsommer fällt, während im Winter die Otchod-Gelegenheiten in den meisten Gebieten gering sind.

Aus diesem Grunde erscheint — wenigstens so lange, bis die Intensitäts- und Rentabilitätsverhältnisse der Bauernwirtschaft noch keine grundlegende Aenderung erfahren haben — die Kustar'-Industrie als eine Lebensnotwendigkeit des Dorfes und deren allseitiger Ausbau als ein natürlicher und wirksamer Abzugskanal der bäuerlichen Arbeitskraftüberschüsse.

Die bolschewistische Industrialisierung steht aber vollkommen im Zeichen der Groß- und Schwerindustrie und arbeitet mit ungeheuren fixen Kosten. Auf den Kopf eines Neuarbeiters entfällt soviel stehendes Kapital, daß die Zahl der im Laufe der nächsten Jahre einzustellenden Arbeitskräfte — bei einigermaßen rationaler Arbeitsorganisation innerhalb der Betriebe — trotz der Milliardeninvestitionen nicht über einen Bruchteil der natürlichen Volkszunahme hinausgehen kann.

Die Bedeutung der Industrialisierung und Urbanisierung des Landes für die Bekämpfung der Agrarübervölkerung beschränkt sich aber auch nicht nur auf die Abwanderungsgelegenheit für den Bevölkerungsüberschuß, ja dies ist nicht einmal ihre wichtigste Aufgabe. Ihre Hauptbedeutung liegt vielmehr auf dem Gebiete der Marktgestaltung.

Die Uebervölkerungsüberwindung benötigt ein Anwachsen der Industrie und eine zunehmende städtische Konzentration, um sich mit Hilfe der von dem nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerungssektor ausströmenden Nachfrage nach Erzeugnissen einer intensiven Landwirtschaft von dem zur Zeit vorherrschenden extensiven und einseitigen Feldbausystem zu emanzipieren und auf dem Wege der

[30]) Arthur Feiler, „Das Experiment des Bolschewismus." S. 158.
[31]) ibid.

Intensivierung ihre eigene Bevölkerungskapazität zu vervielfachen.

Die Durchsetzung des Riesendorfs Rußland mit zahlreichen industriellen Oasen wird den Verlauf der vornehmlich nach Moskau gravitierenden Thünenschen Kreise durchbrechen und den landwirtschaftlichen Intensivierungsprozeß allgemein fördern.

Allerdings ist eine solche fruchtbringende Industrie- und Marktentwicklung nur unter der Bedingung möglich, daß der Bauer nicht als Objekt einer wirtschaftlichen und politischen Diktatur, sondern als gleichberechtigter Gegenspieler behandelt wird.

Kapitel X. Die Hebung der landwirtschaftlichen Bevölkerungskapazität.

Die Intensivierung des Landbaues.

Wie aus den Ausführungen der vorigen Abschnitte hervorgeht, sind alle exogenen Heilmittel der landwirtschaftlichen Uebervölkerung lediglich als Palliative, als Neben- und Teillösungen des Problems anzusprechen. Die Abzugskanäle der agrarischen Ueberschußbevölkerung — die Auswanderung und innere Kolonisation, die allgemeine Industrie- und Städteentwicklung usw. — können höchstens einen nennenswerten Teil des natürlichen Zuwachses absorbieren (der für die nächste Zukunft im günstigsten Falle wohl ⅓—⅔ betragen dürfte) und sind von besonderer Bedeutung eigentlich nur als vorbereitende und ergänzende Maßnahmen für die Hauptform der Uebervölkerungsbekämpfung — die endogene Hebung der landwirtschaftlichen Bevölkerungskapazität auf dem Wege einer umfassenden Intensivierung und Rationalisierung des bäuerlichen Betriebs.

Die Intensitätsfrage stellt das wirtschaftliche Kernproblem der russischen Agrarübervölkerung dar, und dementsprechend erscheint die Intensivierung als das einzige durchgreifende Heilmittel dieser Erscheinung, das nicht nur diesen oder jenen Teil des natürlichen Bevölkerungszuwachses auffangen, sondern auch die bereits bestehende Ueberschußbevölkerung durch eine bessere Organisation der gesamten Landwirtschaft, d. h. durch eine Hebung ihres inneren Lebensspielraums, beseitigen kann und muß.

Die extensive Erweiterung der Ackerfläche auf Kosten der anderen Ländereien und namentlich der Weiden, mit der die russische Bauernschaft bislang auf die Volksvermehrung reagiert hat, führte zu einer Krise sowohl im Ackerbau als auch in der Viehzucht. Das von Thünen bei der Dreifelderwirtschaft für notwendig erachtete Verhältnis zwischen Acker und Weide in Höhe von 36 : 64 ist in Rußland schon seit Jahrzehnten überschritten. In sämtlichen Ackerbaugebieten des Reichs hat sich die Größe der Weiden längst unter die des Ackers gesenkt. Steht aber etwa der Nordwestrayon mit 97,1 Des. Wiese auf je 100 Des. Acker noch verhältnismäßig günstig da, so verfügt der Westrayon nur über 45,4 Des., während das Zentrale Schwarzerdegebiet die erschreckend niedrige Ziffer von 6,5 Desjatinen aufweist, die sich namentlich für das Gouv. Tambov sogar auf 5,6 Des. reduziert.[1])

Ein solcher Zustand führt zur Unterernährung des Viehs, zur Qualitätsverschlechterung der Tierarten und zur absoluten Depecorierung. Das Fallen des Viehbestandes bedingt aber auch eine verminderte Stallmistproduktion, was wiederum ein Sinken der Ackererträge und somit eine weitere Einengung des landwirtschaftlichen Nahrungsspielraums und die Notwendigkeit neuer Erweiterungen der extensiven Ackerfläche mit sich bringt.

Einen Ausweg aus diesem magischen Kreis bietet nur die völlige Aufgabe der Dreifelderwirtschaft und der Uebergang zu intensiven Betriebsformen.

Der Einwand, daß mit der Einführung der intensiven Systeme die Getreideproduktion abnehmen müßte, ist schon auf dem Grunde

[1]) Lubny-Gercyk in „Forschungen des Goskolonit ..." Bd. III. S. 279.

hinfällig, weil bei einer Intensivierung sich nicht einmal das absolute Ausmaß des Getreideareals zu vermindern braucht. Die Getreidekulturen nahmen im Jahre 1924 zwar 84,8% der Aussaat in Anspruch, dabei aber nur 40,8% der gesamten Ackerfläche[2]), was sich eben durch die Vorherrschaft der extensiven Systeme erklärt, bei denen ein sehr erheblicher Teil des Ackers als Brache — und in den Peripheriegebieten sogar als „ruhende Fläche" — unproduktiv liegen bleibt.

Demgegenüber entfallen in Rumänien 87%, in Südslawien 81,9% und in den Vereinigten Staaten 64,3% des Gesamtackers auf Getreidekulturen.[3])

Im Europäischen Rußland allein beträgt das Ausmaß der Brache schätzungsweise 28—30 Mill. Desjatinen. Bei einem Uebergang etwa zum intensiven Zehnfeldersystem würde sich aber die Brache bis auf 9—10 Mill. Des. verringern.[4]) Auf diese Weise wäre durch die Intensivierung für die bäuerliche Wirtschaft im Europäischen Rußland ohne jegliche Verminderung des gegenwärtigen Getreideareals eine zusätzliche Aussaatfläche von 18—20 Mill. Desjatinen gewonnen. Wie sehr eine solche Vergrößerung ins Gewicht fallen würde, geht z. B. aus der Tatsache hervor, daß durch die gesamte Vorkriegskolonisation Russisch-Asiens (1883—1913) nur eine landwirtschaftliche Fläche von 9 Mill. Desjatinen gewonnen worden ist.[5])

Somit vergrößert die Intensivierung den landwirtschaftlichen Wohnraum nicht nur mittelbar — durch Steigerung der Erträge — sondern auch unmittelbar — durch Inbetriebnahme der Brachfläche.

Die Bedeutung der Intensivierung für die agrarische Uebervölkerung ist aber auch hiermit noch nicht erschöpft. Neben der Schaffung von neuem Wohnraum führt die Intensivierung auch zu einer Verflachung der landwirtschaftlichen Beschäftigungskurve, zu einer Linderung der „winterlichen Arbeitslosigkeit".

Bereits der Uebergang zur Brachebewinterung verhilft zu einer vorteilhafteren Umgruppierung der Arbeiten. Es ist aber besonders die Einführung des Fruchtwechselsystems, die durch Kombinierung von Pflanzengattungen mit verschiedenen Vegetationsperioden (was in Amerika mit dem Ausdruck „diversification" bezeichnet wird) eine viel gleichmäßigere Belastung des landwirtschaftlichen Arbeitsjahres gewährleistet.

Natürlich ist aus der Beschäftigungskurve nie eine vollkommene Horizontale zu machen und die ungleichmäßige Arbeitsbelastung als agrotechnisches Problem auch bei größter Intensivierung nie ganz aus der Welt zu schaffen, was einerseits durch die allgemeinen Besonderheiten der landwirtschaftlichen Produktion und andererseits durch die ungünstigen klimatischen Verhältnisse Rußlands bedingt wird. Wie weitgehend aber trotzdem der durch die Intensivierung

---

[2]) P. Ljaščenko, „Die Aussichten der Kornwirtschaft und die staatlichen Kornfabriken." Ékonomičeskoe Obozrenie. 1928. Nr. 6. S. 19.

[3]) ibid.

[4]) A. Ajchenvald, „Sowjetistisches Wirtschaftswesen." (russ.) Moskau-Leningrad. 1928. S. 145.

[5]) ibid.

ermöglichte Arbeitsausgleich selbst unter den russischen Verhältnissen sein kann, beweist die nachstehend angeführte Tabelle:

Arbeitsaufwand (in Tagen) auf zehn Desjatinen Acker:[6])

Monate	FreieUmlagewirtsch. (Dongebiet)	3-Felder-Wirtsch. (Gouv. Tambov)	Verbess. 3-Felder-Wirtsch. (Gouv. Kiev)	Fruchtwechselw (Gouv. Kiev)
März	4	—	2	22
April	12	10	72	40
Mai	—	5	38	81
Juni	5	10	22	38
Juli	11	25	97	61
August	23	21	68	58
September	4	36	47	51
Oktober	7	8	3	19
November	—	—	—	18
Dezember	—	—	—	15
Januar	—	—	—	18
Februar	—	—	—	18
Insgesamt	66	115	349	439

Aus diesen einleuchtenden Zahlenreihen, denen die betriebswirtschaftlichen Untersuchungen von Čelincev-Makarov zugrunde liegen, ersieht man die Parallelität zwischen der allgemeinen Steigerung des Arbeitsaufwandes und der gleichmäßigeren Arbeitsverteilung in den Jahreszeiten.

Der allgemeine Uebergang zum Fruchtwechsel, ergänzt durch eine mit minimalen fixen Kosten arbeitende saisonmäßige Dorfindustrie, liefert für Rußland die möglichst adäquate Lösung des „winterlichen Arbeitslosigkeitsproblems".

Die Arbeitsintensivierung bedeutet vom Standpunkt der Agrarübervölkerung eine vollständigere Ausnutzung der überschüssigen bäuerlichen Arbeitskraft durch Einführung von Kulturen mit hoher Arbeitskapazität. In der russischen Bauernwirtschaft benötigt nach Čelincev[7]) der Anbau von einer Desjatine Hafer 17—18 Arbeitstage (männlicher Arbeitskraft) und eine Desjatine Winterroggen 27 bis 28 Arbeitstage. Dagegen beträgt die Arbeitskapazität der Kartoffel 55—60 Tage pro Des., der Zuckerrübe 75—90 Tage und des Tabaks bis 200 Tage.

Die arbeitsintensiven Kulturen werden aber durch maximale Marktverbundenheit charakterisiert. Im Vorkriegsrußland gingen 100 % der Tabakproduktion, 85 % der Flachsproduktion, 90 % der Zuckerrüben und 97 % der tierischen Rohstoffe in den Marktverkehr über.[8]) Die Marktgängigkeit der Getreideproduktion betrug demgegenüber 32%. Am stärksten war noch der Warencharakter bei dem teueren Weizen- und Gerstenbrot ausgeprägt, während die Sätze für die billigen Getreidearten z. T. weit unter dem Durchschnitt liegen (Roggen 10 %, Hirse 6 %, Hafer 20 %).[9])

Die Einführung der arbeitsintensiven Kulturen erfordert daher vor allem anderen eine entsprechende Marktgestaltung.

[6]) N. P. Makarov, „Die Organisation der Landwirtschaft" (russ.). Moskau. 1927. S. 234.

[7]) „Theoretische Grundzüge der Organisation der bäuerlichen Wirtschaft" (russ.). Char'kov. 1919. S. 140.

[8]) Aichenvald, a. a. O. S. 126.

[9]) ibid.

Zu diesem Zwecke ist in erster Linie die Schaffung — innerhalb der übervölkerten Agrargebiete — eines weitmaschigen Netzes von industriellen Betrieben zur Verwertung und Weiterverabeitung der landwirtschaftlichen Produktion erforderlich.

Im Zentralen Schwarzerdegebiet kommen zur Intensivierung des Landbaus insbesondere die Kartoffel, die Zuckerrübe, die Sonnenblume, Tabak und Hanf in Frage. In der Viehwirtschaft dominiert hier die Schweine- und Geflügelzucht, aber auch die Milchwirtschaft ist von gewisser Bedeutung.[10]) Es ist dementsprechend in diesem, die Hauptdomäne der Agrarübervölkerung verkörpernden Gebiete der Bau von Stärke- und Zuckerfabriken, die Errichtung von Weinbrennereien und Tabakfabriken, von Oelmühlen und Hanfspinnereien, die Schaffung von Eierkühlhäusern, Molkereien und Großschlächtereien, von Bacon- und Käsefabriken zu fordern.[11])

Eine solche landwirtschaftliche Industrie ist in der Lage, die Bevölkerungskapazität des Rayons sehr erheblich zu steigern, wie es z. B. die Vorkriegserfahrungen mit den ukrainischen Zuckerfabriken beweisen.

Die Agrarindustrie stimuliert die Arbeitsintensivierung und bringt eine grundlegende Aenderung in die Rentabilitätsverhältnisse des bäuerlichen Kleinbetriebs hinein. Durch Verarbeitung der wenig wertvollen und untransportablen Landprodukte in wertvolle und transportfähige Industrieerzeugnisse wird der Standort der intensiven Kulturen erweitert und somit der Wohlstand der agrarischen Gegenden gehoben. Beschränkt sich etwa die Transportfähigkeit der Zuckerrübe auf 15 Pferde- bezw. 100 Bahnkilometer, so ist die Transportfähigkeit des Zuckers nahezu unbeschränkt. Die relativ hohe Beförderungsfähigkeit des Käses und selbst der Butter gegenüber der Milch ermöglicht eine nutzbringende Milchwirtschaft weit außerhalb der Wohnzone usw.

Die Errichtung von agroindustriellen Betrieben erfordert — zumal im Verhältnis zu deren Bedeutung — keine sehr großen Investitionen, und dennoch wird sie zur Zeit bei der vorherrschenden Begeisterung für die unvergleichlich kostspieligere Schwerindustrie sehr vernachlässigt. Auf diesem Gebiete muß im Interesse der Uebervölkerungsüberwindung eine durchgreifende Belebung eintreten, denn die landwirtschaftliche Industrie ist das schnellste und zugänglichste Mittel zum Ausbau des Marktes für intensive Landprodukte, dessen mangelhafte Entwicklung das größte Hemmnis der Intensivierung und die Hauptursache der agrarischen Uebervölkerung darstellt.

Ein weiteres Hindernis für die intensive und rationelle Organisation der russischen Bauernwirtschaft bedeutet die Gemengelage sowie die von ihr in den großen Dörfern verursachten Entfernungen der Schläge vom Hofe (dal'nozemel'e). Nach den Berechnungen Lopatins benötigt z. B. eine Desjatine Hafer den Aufwand von 135 Arbeitsstunden im Jahre. Bei einer Entfernung von 3 Verst vom Gehöft steigert sich der Arbeitsaufwand auf 193 Stunden, wobei also 58 Stunden bezw. 30,1% des Aufwandes auf das nutzlose Hin- und Herziehen zwischen Acker und Hof entfallen. Bei einer

[10]) Tarasov, „Die ökonomischen Grundlagen eines Wiederaufbauplans der Wirtschaft des CČO." Puti sel'skogo chozjajstva. 1927. Nr. 3. S. 53.
[11]) ibid.

Entfernung von 6 Verst (die in den meisten Agrargegenden eine noch durchaus normale Strecke bedeutet) verschlingt dieser Pendelverkehr nicht weniger als 235 Arbeitsstunden pro Desjatine bezw. 63,6 Prozent des nunmehr 370 Stunden betragenden Gesamtaufwands.[12])

Die Kosten der Bestellung, der Düngung, des Erntens steigern sich mit dem Anwachsen der Ackerentfernung progressiv. Die Höhe dieser Progression ist aber proportional mit der Intensitätshöhe des angewandten Feldbausystems.[13])

Somit erscheint eine zielbewußte und großzügige Feldregulierungs-Aktion als unumgängliche Voraussetzung der Intensivierung.

Bei aller Wichtigkeit der Flurbereinigung und Verkoppelung für die Intensivierung ist jedoch der Feldregulierung keine selbständige Bedeutung bei der Uebervölkerungsbekämpfung beizumessen. Die Ansicht Oganovskijs, nach der „die Feldregulierung die Gefahr der Agrarübervölkerung zu lindern vermag", weil sie nämlich die bäuerliche Bodenversorgung bessert[14]), geht auf die veraltete volkstümlerische Auffassung des „Bodenmangelproblems" zurück. Die Feldregulierung (Zemleustrojstvo) bildet zwar eine Voraussetzung der rationellen Betriebsintensivierung, liefert aber, im Gegensatz zu dem Marktfaktor, keinen neuen Stimulus für eine solche. Dasselbe gilt auch für die Meliorierung der unproduktiven Binnenländereien. Die Zweckmäßigkeit einer solchen Aktion ist nicht von der Hand zu weisen, zumal in denjenigen Rayons, wo sie infolge der besseren Standortsverhältnisse vorteilhafter erscheint als die Melioration von sibirischen Böden für Uebersiedlungzwecke. Es ist aber auch der Meliorierung die Fähigkeit, „die Agrarübervölkerung in einer ganzen Reihe von Rayons sehr erheblich zu lindern"[15]), abzusprechen.

Die Feldregulierung und Meliorierung können an und für sich höchstens eine Linderung der zeitweiligen Bodennot herbeiführen. Die Agrarübervölkerung ist aber kein absolutes Bodenmangelproblem, sondern in erster Linie ein Intensitätsproblem, dessen grundsätzliche Lösung nur auf dem Wege einer vollständigen Aufgabe der extensiven Landbausysteme zu erreichen ist.

Die Möglichkeiten und Mittel der Intensivierung sind aber letzten Endes die Möglichkeiten und Mittel der Marktentwicklung.

Aussichten und Voraussetzungen der Uebervölkerungs-Ueberwindung.

Bei der Beurteilung der Aussichten für eine Linderung der agrarischen Uebervölkerung in der nächsten Zukunft ist es nicht uninteressant, die diesbezüglichen Schätzungen der Planwirtschaftsorgane heranzuziehen. Man muß sich dabei nur von vornherein über die diesen Plänen innewohnende Irrealität im klaren sein, da ja die „Perspektivschätzungen", die sich selbst auf weit weniger problemreiche Gebiete als das der Agrarübervölkerung beziehen, mit jedem Tage von der lebendigen Wirklichkeit widerlegt werden.

[12]) Makarov, a. a. O. S. 118.
[13]) Ebda.
[14]) „Skizzen der Wirtschaftsgeographie der UdSSR." S. 130.
[15]) Wie sie ihr z. B. von Lacis zugeschrieben wird. (Op. cit. S. 85.)

Was nützt auch der schönste, genauestens gegliederte Perspektivplan der landwirtschaftlichen Arbeitsausnutzung — wie etwa der im Fünfjahresplan 1928/29—1932/33 enthaltene — wenn dabei die im zweiten Jahre dieses Plans sich über das Land ergießende „ländliche Sozialisierungswelle", die alle Schätzungen mit einem Schlage über den Haufen wirft, doch nicht vorausgesehen werden kann?

Die erste perspektive Arbeitsbilanzierung ist von Strumilin für den Fünfjahresplanentwurf der Gosplan 1926/27—1930/31 konstruiert worden.[16]) Den „Einnahmen", die den Arbeitsvorrat der landwirtschaftlichen Bevölkerung repräsentieren, stellt Strumilin die in 11 Hauptgruppen[17]) gegliederten „Ausgaben" gegenüber. Die Bilanzen werden für das Ausgangs- und für das Endjahr der Fünfjahrperiode aufgestellt und miteinander verglichen, wobei die angenommenen Koeffizienten des Anwachsens der Arbeitskapazität der einzelnen „Ausgaben" — d. h. gerade das Wesentlichste — unerläutert bleiben.

Für das Ausgangsjahr errechnete Strumilin eine Ueberschußbevölkerung von 6,82 Millionen Vollarbeiter („Einnahmen" 64.01 Mill. Menschenarbeitsjahre — „Ausgaben" 57,19 Millionen) und für das Endjahr eine solche von 6,63 Millionen („Einnahmen" 72,10 — „Ausgaben" 65,47).[18]) Somit ergibt sich im Laufe der fünf Jahre eine Abnahme der agrarischen Uebervölkerung um 3%, was bei dem — vom Verfasser selbst betonten — überaus groben Charakter der Berechnung soviel wie gar keine Abnahme bedeutet.

Bei der Abfassung des Fünfjahresplanentwurfs 1927/28—1931/32 trugen die Gosplan-Leiter bereits einen viel größeren Optimismus zur Schau, was durch die Erklärung begründet wurde, daß man „zur Zeit über erheblich genauere Koeffizienten (! M. H.) der Arbeitskapazität der verschiedenen Kulturen verfüge . . ."[19])

Das Ausmaß der Agrarübervölkerung wurde in diesem Entwurf, auf Grund der bereits teilweise veröffentlichten Ergebnisse der Untersuchung von Minc, auf etwa 9 Millionen Menschen geschätzt. Diese Ueberschußbevölkerung sollte sich bis zum Endjahr 1931/32 um 1—2 Mill. verringern, da der Entwurf mit einer Steigerung des Koeffizienten der Arbeitsausnutzung von 87 auf 89% rechnen zu können glaubte.[20]) Der betr. Koeffizient bezieht sich aber — wie die Zeitbudgetmethode überhaupt — auf die tatsächlichen Arbeitsaufwendungen und ist somit vollkommen nichtssagend.

Was hilft es, das 89% der Bevölkerung Beschäftigung haben, wenn diese Beschäftigung ihnen nicht einmal das physiologische Existenzminimum gewährleistet?

Auch der endgültige Fünfjahresplan 1928/29—1932/33 steht auf dem Boden des Zeitbudgetsystems. Den natürlichen Zuwachs der landwirtschaftlichen Bevölkerung veranschlagt der Fünfjahresplan

---

[16]) „Skizzen des sowjetistischen Wirtschaftswesens." S. 445.

[17]) Diese decken sich im wesentlichen mit der Klassifizierung von Minc (s. S. 103), wie es sich überhaupt um dieselbe Zeitbudgetmethode handelt. Das landwirtschaftliche Arbeitsjahr wird (für die „Einnahmen") mit 280 Arbeitstagen angenommen.

[18]) a. a. O. S. 445 ff.

[19]) Gosplan der UdSSR.: „Perspektivorientierung für die Jahre 1927/28—1931/32." (russ.) Moskau. 1928. S. 19.

[20]) a. a. O. S. 20.

auf 14,4 Mill. Menschen, wovon 7,6 Mill. im Arbeitsalter stehen.[21]) Umgerechnet auf volle männliche Arbeitskräfte, bedeutet dies, daß die „Arbeitseinnahmen" der Landwirtschaft im Laufe der Fünfjahrperiode 6,8 Mill. abstrakter Arbeiter betragen werden.[22]) Die Steigerung in den „Arbeitsausgaben" beträgt aber 7,8 Mill. (Ausgangsvariante) bezw. 9,5 Mill. (Optimalvariante) abstrakter Arbeitskräfte, so daß nicht nur der gesamte Bevölkerungszuwachs angefangen, sondern auch die bereits bestehende Ueberschußbevölkerung um 1 Mill. (Ausgg.) bezw. 2,7 Mill. (Opt.) Menschen reduziert wird. Da auch die Städte noch 2,16 Mill. (Ausgg.) bezw. 2,48 Mill. (Opt.) absorbieren, vermindert sich die Ueberschußbevölkerung im Laufe der fünf Jahre von 7,55 Mill. abstr. Arbeitskräfte auf 4,37 Mill. (Ausgg.) bezw. 2,37 Mill. (Opt.) oder — in physischen Personen — von 8,49 Millionen auf 4,68 bezw. 2,63 Millionen Menschen.[23])

Die vom Fünfjahresplan vorgesehene unglaubhaft große Steigerung der inneren Arbeitsnachfrage der Landwirtschaft wird auf „den in Aussicht genommenen Fortschritt in der Intensivierung" zurückgeführt, sowie auf die „beträchtliche Erweiterung der Anbaufläche und Hebung der Ernteerträge".[24]) Neben der Intensivierung sieht aber der Plan auch eine sehr bedeutende Mechanisierung der landwirtschaftlichen Arbeit vor. Allein die einheimische Landmaschinenproduktion soll in den fünf Jahren, selbst nach der bescheideneren Ausgangsvariante, um 1 600 000 Stück Mäh- und 492 000 Stück Dreschmaschinen sowie um 159 000 Traktoren vergrößert werden.[25]) Diese Maschinen werden aber

> „selbst nach bescheidensten Normen im Jahre 1932/33 eine Ersparnis an menschlicher Arbeitskraft von mindestens 695 Millionen Menschenarbeitstagen ergeben, was ungefähr 2,5 Mill. Jahresarbeiter ausmacht."[26])

Somit verfolgt der Fünfjahresplan mit der Intensivierung und der Machinisierung der Landwirtschaft zwei entgegengesetzte Tendenzen. Die Notwendigkeit der forcierten Mechanisierung und „Traktorisierung" wird mit dem hierdurch zu erzielenden Abbau der sommerlichen Spitzen in der landwirtschaftlichen Beschäftigungskurve begründet.[27]) Man übersieht aber dabei, daß diese mit großen Kosten gebauten und importierten Mäh- und Dreschmaschinen nur 11—17 Tage von der ganzen Saison in Betrieb sind[28]), so daß es viel zweckmäßiger wäre, zu versuchen, den Ausgleich der landwirtschaftlichen Beschäftigungskurve mit anderen Mitteln, und namentlich mit dem — nebenbei gesagt erheblich wirksameren — Mittel des Fruchtwechselsystems zu erzielen.

In den Ueberseestaaten, wo die Besiedlung dünn und die menschliche Arbeitskraft teuer ist, sind arbeitsparende Maschinen sehr wohl am Platze, die übervölkerte russische Landwirtschaft be-

[21]) „Fünfjahresplan des volkswirtschaftlichen Aufbaus der UdSSR." (russ.) Moskau. 1929. Band II. Teil 2. „Arbeitsprobleme." S. 8 ff.
[22]) ibid. S. 10.
[23]) ibid. S. insbes. Tab. S. 9.
[24]) Ebda. S. 8.
[25]) ibid.
[26]) ibid.
[27]) ibid.
[28]) Vgl. Strumilin, a. a. O. S. 493.

darf aber nicht einer Arbeitsersparnis, sondern umgekehrt einer Erhöhung ihrer Arbeitskapazität, was nur auf dem Wege einer durchgreifenden Intensivierung (die zugleich auch das radikalste Mittel zur gleichmäßigeren Arbeitsverteilung darstellt) erreicht werden kann.

Der wahre Grund der fieberhaften Mechanisierung und Traktorisierung liegt selbstverständlich in dem Wunsche, „die Ueberführung der Landwirtschaft auf sozialistische Geleise" zu beschleunigen. Dies beweist aber nur die wirtschaftliche Irrationalität einer solchen Sozialisierung, denn solange keine Verknappung des Arbeitsangebots und keine wesentliche Preissteigerung eintritt, bedeutet die Maschinisierung stets eine für den Ackerbau untragbare Steigerung der Produktionskosten.

Die sowjetistischen Wirtschaftspläne, die die Fluktuationen der agrarischen Uebervölkerung auf Jahre hinaus mit mathematischer Genauigkeit voraussagen wollen (in Wirklichkeit aber, wie alle Zeitbudgetrechnungen, selbst für die Gegenwart nicht die agrarische Ueberschußbevölkerung, sondern die viel geringere Zahl der total Unbeschäftigten erfassen), sind wegen ihrer vollkommenen Irrealität am wenigsten geeignet, ein Bild über die wirklichen Aussichten der Uebervölkerungsüberwindung zu verschaffen.

Die neuesten Informationen über das Anwachsen des Bevölkerungsüberschusses im kollektivierten Dorfe scheinen auf jeden Fall den in der vorliegenden Arbeit — anläßlich der Besprechung der Kolchoze — geäußerten pessimistischen Erwartungen vollauf recht zu geben.

Selbst die nach dem Zeitbudgetsystem „von den einzelnen Gebieten und Rayons aufgestellten Arbeitsbilanzen zeugen alle einstimmig von dem Vorhandensein sehr erheblicher Arbeitskraftüberschüsse, sogar in den Perioden besonderer Anspannung der landwirtschaftlichen Arbeit".[29]) Nach den Arbeitsbilanz-Vorarbeiten der zwei Ukrainischen Forschungsinstitute für Arbeit und für den Sozialistischen Landbau betrug im Jahre 1931 der Bevölkerungsüberschuß allein innerhalb der Kolchoze der Ukrainischen Bundesrepublik über 4 Millionen Menschen und stellt sich auf über 57 v. H. des gesamten „Arbeitsvorrats".[30]) Nach der — noch nicht veröffentlichten — Arbeitsbilanz des „Kolchoz-Instituts" in Moskau enthielt die kollektivierte Hälfte der russischen Landwirtschaft 1931 mindestens 6—8 Millionen Menschen agrarischer Ueberschußbevölkerung.[31]) Klivanskij und Gercman erklären aber diese Zahl für noch „viel zu niedrig gegriffen".[32]) Sie weisen auch darauf hin, daß diese Schätzung die kolossalen „versteckten Arbeitskraft-Ueberschüsse, d. h. solche, die sich hinter der schlechten Arbeitsorganisation verbergen", unberücksichtigt lasse.[33]) Dabei ist es aber

[29]) „Ékonomičeskaja Žizn" vom 4. Okt. 1931. Art. v. S. Klivanskij u. Ju. Gercman.

[30]) „Bol'ševik." 1931. Nr. 13. Art. v. V. Revzina. S. 29 f.

[31]) ibid.; vgl. diese Zahl mit der — auf derselben Methode aufgebauten — Untersuchung von Minc, der 1925 in der ganzen Sowjetunion 9 Mill. agrarischer Ueberschußbevölkerung feststellte! (S. 103.)

[32]) a. a. O.

[33]) Anscheinend beginnt man auch in den sowjetrussischen Planwirtschaftskreisen die Unzulänglichkeit der Zeitbudgetmethode hie und da teilweise einzusehen!

gerade um die Arbeitsorganisation in den Kollektivwirtschaften besonders schlecht bestellt.

Ergab die allrussische Enquete-Untersuchung von einundreißig typischen Kollektivbetrieben eine durchschnittliche Arbeitsausnutzung bei den Männern von 60—65% (in der kritischen Periode des Landbaus bis 80%) und bei den Frauen von 30—35% (in der kritischen Periode 45 %),[34]) so scheinen diese Sätze sich noch aus überdurchschnittlichen Komponenten (nicht „typische", sondern Muster-Kolchoze) aufzubauen. Für eine große westsibirische Kollektivwirtschaft z. B. ergaben sich durchschnittliche Ausnutzungssätze von 35% für die Männer, 30% für die Frauen und 20% für die Jugendlichen.[35]) Eine andersgeartete Entwicklung der landwirtschaftlichen Arbeitsintensität war von der Zwangskollektivierung auch nicht zu erwarten.

Mit einer Ueberwindung der agrarischen Uebervölkerung kann in Rußland noch lange nicht gerechnet werden, da die Voraussetzungen hierzu in absehbarer Zeit kaum vorhanden sein dürften.

Unter diesen rangiert aber an erster Stelle eine für die Intensivierung günstige Gestaltung der landwirtschaftlichen Marktverhältnisse.

Auch die Verbesserung des Verkehrsnetzes ist eine wesentliche Voraussetzung, da man bei einer Verkehrsdichtigkeit von 1,1 Eisenbahnkilometer auf 100 qkm eine bedeutende Hebung der Marktgängigkeit der landwirtschaftlichen Produktion und somit auch eine heilbringende Intensivierung nicht erhoffen kann. Der Ausbau des Verkehrsnetzes in Russisch-Asien würde auch eine großzügige Eisenbahnkolonisation amerikanisch-kanadischen Typs ermöglichen, durch die die landwirtschaftlichen Standortsverhältnisse umgestaltet sowie neue Betriebe von hoher Marktverbundenheit und nicht — wie dieses bei der Vorkriegskolonisation vorwiegend der Fall war — Bedarfsdeckungswirtschaften ins Leben gerufen werden.

Es kann auch heutzutage gar nicht mehr ernsthaft bezweifelt werden, daß der allseitige Industrieausbau für Rußland eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit allerersten Ranges bedeutet. Die sowjetistische Industrialisierungspolitik als solche darf daher keinesfalls — wie dies so häufig geschieht — als ein ausgeklügeltes Produkt einer doktrinären Weltanschauung angesehen werden, denn diese Politik trägt — was ihre Grundtendenz anbelangt — gerade den realen Notwendigkeiten der russischen Volkswirtschaft Rechnung und stellt gewissermaßen eine kontinuierliche Fortsetzung der wirtschaftspolitischen Linie von Witte-Stolypin dar.

Alle diejenigen, die meinen, Rußland müsse auch künftighin als reiner Agrarstaat bestehen bleiben und sich lediglich um den Ausbau seiner landwirtschaftlichen Produktion bekümmern, verkennen die ausschlaggebende Tatsache der Agrarübervölkerung Rußlands, verkennen — oder wollen nicht verstehen —, daß es ja gar nicht möglich ist, in einem agrarisch übervölkerten Lande die Landwirt-

[34]) Revzina, a. a. O. S. 28. Vgl. die soviel höheren Ausnutzungssätze für den individualbäuerlichen Betrieb bei Minc (s. S. 103 f.) und in den Fünfjahresplanentwürfen (s. S. 132 f.)!

[35]) Klivanskij u. Gercman. a. a. O.

schaft zu verbessern und zu heben, ohne gleichzeitig auch die Industrie auszubauen und zu fördern.

In den Ausführungen dieser Arbeit ist wiederholt die weitgehende Wechselwirkung zwischen der Industrie- und der Agrarentwicklung hervorgehoben worden. Schon die natürlichen agroklimatischen Verhältnisse des Landes machen den Fortbestand eines reinen Agrarstaates zur Unmöglichkeit. Daß Rußland sich endlich zu einem agroindustriellen Lande entwickele, ist aber in allererster Linie gerade vom Standpunkt der Landwirtschaft, vom Standpunkt des übervölkerten Dorfes selbst erforderlich, da eine wirksame Erweiterung der landwirtschaftlichen Bevölkerungskapazität nur auf dem Wege eines allseitigen Ausbaues des agrarischen Marktes, d. h. mittels der (eine lohnende Intensivierung des Ackerbaues erst ermöglichenden) gesteigerten Nachfrage nach Rohstoffen für die weiterverarbeitende Industrie und nach Nahrungsmitteln für die anwachsende Schicht der Nurkonsumenten agrarischer Produkte, und namentlich für die Industriebevölkerung, erfolgen kann.

So sehr aber die Industrialisierungspolitik in ihrem Kern den Bedürfnissen der russischen Wirtschaft entspricht, so abwegig erscheint die gegenwärtige — zum größten Teil nicht auf volkswirtschaftlichem, sondern auf politischem und sozialem Gebiete liegende — Zielsetzung der Fünfjahresplanära. Die verhängnisvollen Folgen dieser Zielsetzung sind das übersteigerte Ausmaß der Investitionen und die mörderischen „Tempi der Industrialisierung" sowie die einseitige Bevorzugung bestimmter Industriezweige auf Kosten anderer, namentlich für die Landwirtschaft in höherem Maße unentbehrlicher Industrien. Vor allem anderen stellt aber die Wirtschaftspolitik der Fünfjahresplanära einen Versuch dar, die Industrialisierung mit einer Zwangsnivellierung der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu verknüpfen, während die Interessen der russischen Volkswirtschaft eine sich auf dem gesunden ländlichen Differenzierungsprozeß aufbauende Industrieentwicklung, eine nicht nur sich des Dorfes bedienende, sondern auch diesem dienende Industrialisierung diktieren. Denn zwischen der Industrie- und Agrarentwicklung besteht auch insofern eine Wechselwirkung, als auch die Industrie sich auf lange Sicht nur dann erfolgreich zu entwickeln vermag, wenn sie über eine kaufkräftige Nurkonsumentenschicht verfügt.

Derjenige Käufer, den die Industrie für eine gesunde und schwungvolle, im Interesse des Landes und der Landwirtschaft liegenden Entwicklung benötigt, ist aber nicht der „verelendete", für seinen Eigenkonsum Brot zukaufende agrarische Halbproletarier und auch nicht der zum Taglöhner degradierte „Kolchoznik", sondern — wie es die Stolypinsche Reform am besten bewiesen hat — der wohlhabende und fortschrittliche, für den Markt produzierende Bauer, der auch nicht unter der Angstpsychose zu leiden hat, daß er der Erzeugnisse seines Fleißes an jedem Tage verlustig gehen kann.

Aus diesem Grunde muß ein neuer Aufschwung der landwirtschaftlichen Differenzierung stattfinden, der die Nivellierungstenden-

zen des russischen Dorfes, wie sie in der Dreieinigkeit der Gemeindeverfassung, der schwarzen Umteilung und der Kollektivierung ihren Ausdruck finden, ein und für allemal überwindet.

Um die agrarische Uebervölkerung wirksam bekämpfen zu können, muß auch das Selbstbewußtsein des Bauern gehoben und sein kultureller Gesichtskreis erweitert werden, es muß ihm vor allem die unbedingte Gewißheit verschafft werden, daß die Erfolge seiner — besseren und intensiveren — Arbeit auch tatsächlich ihm selber zugute kommen.

Der Kampf mit der agrarischen Uebervölkerung Rußlands ist somit ein Kampf um die allgemeine Entwicklung, ein Kampf gegen den Rückstand, gegen die Unkultur, gegen die Rechtlosigkeit.

LITERATURVERZEICHNIS

I. Bücher.

Ajchenvald, A.: Sovetskaja ékonomika. (Sowjetistisches Wirtschaftswesen.) Moskau-Leningrad. 1928.

Bátocki, v., und Schack: Bevölkerung und Wirtschaft in Ostpreußen. Jena. 1929.

Berg, L. S.: Osnovy klimatologii. (Grundsätze der Klimatologie.) Leningrad. 1927.

Briefs, G.: Bevölkerungsbewegung und Arbeitsmarktentwicklung (Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft. Erster Band. Berlin. 1929.)

Bruckus (Brutzkus), B. D.: Ekonomičeskij zakon sel'skogo chozjajstva. (Das ökonomische Gesetz der Landwirtschaft.) Chark'ov. 1918.

— Ekonomija sel'skogo chozjajstva. (Oekonomie der Landwirtschaft.) Berlin. 1925.

— Agrarentwicklung und Agrarrevolution in Rußland. Berlin. 1926.

Budge, S.: Das Malthusische Bevölkerungsgesetz und die Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte. Karlsruhe. 1912.

Čajanov, A. V., s. Tschajanow.

Čelincev, A. N.: Teoretičeskija osnovanija organizacii krest'janskago chozjajstva. (Theoretische Grundzüge der Organisation der bäuerlichen Wirtschaft.) Char'kov. 1919.

Černyšev, I. V.: Sel'skoe chozjajstvo dovoennoj Rossii i SSSR. (Die Landwirtschaft Vorkriegsrußlands und der UdSSR.) Moskau-Leningrad. 1926.

— Agrarnyj vopros v Rossii. (Ot reformy do revoljucii. 1861—1917.) Materialy i kommentarii. (Die Agrarfrage in Rußland. [Von der Reform bis zur Revolution. 1861—1917.] Materialien und Kommentare.) Kursk. 1927.

Černyševskij (Tschernyschewsky), N. G.: Stat'i po krest'janskomu voprosu. („Sovremmenik".) (Artikel über die Bauernfrage. [Aus der Zeitschrift „Der Zeitgenosse" 1857—59.]) St. Petersburg. 1905.

Chrjaščeva, A.: Krest'janstvo v vojne i revoljucii. Izd. CSU. (Die Bauernschaft in Krieg und Revolution. Herausg. v. d. Statist. Zentralverwtg.) Moskau. 1921.

Čuprov, A. I.: Melkoe zemledelie i ego osnovnye nuždy. (Der Kleinlandbau und seine Hauptbedürfnisse.) Berlin. 1921. (Neuauflage.)

Feiler, A.: Das Experiment des Bolschewismus. Frankfurt a. M. 1929.

Fircks, A. Frhr. v.: Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik. Leipzig. 1898.

Gajster, A., Rassloenie sovetskoj derevni. (Die Schichtung des Sowjetdorfes.) Moskau. 1928.

Gindin, Ja.: Bezrabotica v SSSR. (Sbornik statej 1924—25gg.) (Die Arbeitslosigkeit in der UdSSR. [Artikelsammlung aus den Jahren 1924—25.]) Moskau. 1925.

Goldstein, F.: Die Uebervölkerung Deutschlands und ihre Bekämpfung. München. 1909.

Haushofer, M.: Bevölkerungslehre. Leipzig. 1904.

Haxthausen, A. Frhr. v.: Studien über die innern Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands. Hannover. T. I. u. II. 1847, T. III. 1852.

— Die ländliche Verfassung Rußlands. Ihre Entwicklungen und ihre Feststellung in der Gesetzgebung von 1861. Leipzig. 1866.

Huntington, E.: Civilization and Climate. New Haven. 1924. (3'd Edition.)

Jugov (Jugow), A.: Narodnoe chozjajstvo sovetskoj Rossii i ego problemy. (Die Volkswirtschaft Sowjetrußlands und ihre Probleme.) Berlin. 1929. (Auch deutsche Fassung: „Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme." Dresden. 1929.)

Kaufman, A. A.: Pereselenija i kolonizacija. (Uebersiedlungen und Kolonisation.) St. Petersburg. 1905.

— Russkaja obščina v processe eja zaroždenija i rosta. (Die russische Feldgemeinde im Prozeß ihres Entstehens und Wachstums.) Moskau. 1908.

Kautsky, K.: Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft. Stuttgart. 1920.

Kirillov, I. A.: Očerki zemleustrojstva za tri goda revoljucii 1918—1920. (Skizzen der Feldregulierung in den drei Revolutionsjahren 1918—20.) Petersburg. 1922.

Konjukov, I. A.: Sel'sko-chozjajstvennaja ékonomija. (Landwirtschaftliche Oekonomie.) Moskau-Leningrad. 1925.

Korolenko, S. A.: Sel'sko-chozjajstennyja i statističeskija svedenija po materialam polučennym ot chozjaev. (Landwirtschaftliche und statistische Mitteilungen auf Grund von Landwirten erhaltener Angaben.) Teil 5. St. Petersburg. 1892.

Krafft, L.: Bevölkerungsprobleme. Tübingen. 1917.

Lacis, M.: Agrarnoe perenaselenie i perspektivy bor'by s nim. (Die agrarische Uebervölkerung und die Aussichten für ihre Bekämpfung.) Moskau-Leningrad. 1929.

Lentner, F.: Der Kampf um Raum. Wien. 1882.

Ljaščenko, P., Očerki agrarnoj revoljucii Rossii. (Skizzen der Agrarrevolution Rußlands.) Leningrad. 1924.

— Istorija russkogo narodnogo chozjajstva. (Geschichte der russischen Volkswirtschaft.) Moskau-Leningrad. 1927.

Lubny-Gercyk, L.: Čto takoe perenaselenie? (Was ist Uebervölkerung?) Moskau. 1923.

— Dviženie naselenija na territorii SSSR. za vremja mirovoj vojny i revoljucii. (Die Bevölkerungsbewegung auf dem Territorium der UdSSR. während des Weltkrieges und der Revolution.) Moskau. 1926.

Lur'e, D. G.: Stroitel'stvo socializma i voprosy pjatiletnego plana. (Der Aufbau des Sozialismus und Fragen des Fünfjahresplans.) Moskau-Leningrad. 1928.

Makarov, N. P.: Organizacija sel'skogo chozjajstva. (Organisation der Landwirtschaft.) Moskau. 1927.

Manujlov, M.: Pozemel'nyj vopros. (Die Bodenfrage.) Moskau. 1905.

Markevič, A.: Mežsellennye mašinno-traktornye stancii. (Zwischendörfliche Maschinen- und Traktorstationen.) Moskau. 1929.

Marx, Karl: Das Kapital. Bd. I. X. Ausg. Hamburg. 1922.

Maslov, Peter P.: Agrarnyj vopros v Rossii. (Die Agrarfrage in Rußland.) VI. Ausg. Moskau-Leningrad. 1926.

Maslov, Paul: Perenaselenie russkoj derevni. (Die Uebervölkerung des russischen Dorfes.) Moskau-Leningrad. 1930.

Mendeleev, D. I: K poznaniju Rossii. (Zur Erkenntnis Rußlands.) München. 1924. (Neuauflage.)

Mill, John Stuart: Principles of Political Economy. Vol. II. London. 1848.

Minc, L. E.: Agrarnoe perenaselenie i rynok truda v SSSR. (Die agrarische Uebervölkerung und der Arbeitsmarkt in der UdSSR.) Moskau-Leningrad. 1929.

Mombert, P.: Bevölkerungslehre. Jena. 1929.

Nazimov, I.: Elementy kapitala v krest'janskom chozjajstve. (Die Kapitalelemente in der bäuerlichen Wirtschaft.) Moskau-Leningrad. 1929.

Nefedov, G.: Zakon narodonaselenija i Rossija. (Das Bevölkerungsgesetz und Rußland.) Moršansk. 1910.

Nitti, Fr. Sav.: La population et le système social. Paris. 1897.

Oganovskij, N. P.: Zakonomernost' agrarnoj évoljucii. (Die Gesetzmäßigkeit der agrarischen Evolution.) Teil I. Saratov. 1909. T. II. Saratov. 1911. T. III[1]. Moskau. 1914.

— Očerki po ékonomičeskoj geografii SSSR. (Skizzen der Wirtschaftsgeographie der UdSSR.) Moskau. 1924.

— Russkij krest'janin i mirovoe chozjajstvo. (Der russische Bauer und die Weltwirtschaft.) Moskau. 1924.

Papernyj, L.: Problemy narodonaselenija. (Bevölkerungsprobleme.) Moskau-Leningrad. 1926.

Penck, Albr.: Die natürlichen Grenzen Rußlands. („Meereskunde", Sammlg. volkstüml. Vorträge. Jg. XII. H. 1—133.) Berlin. 1917/18.

Peršin, P. N.: Zemleustrojstvo i agronomija. (Feldregulierung und Agronomie.) Moskau. 1925.

Ders. (Herausgeber): Pervye itogi agrarnoj reformy. (Das erste Facit der Agrarreform.) Voronež. 1922.

Postnikov, V.: Južnorusskoe krest'janskoe chozjajstvo. (Die südrussische Bauernwirtschaft.) Moskau. 1891. Neuaufl. 1907.

Preyer, W. D.: Die russische Agrarreform. Jena. 1914.

Prokopovič, S. N.: Krest'janskoe chozjajstvo. (Die bäuerliche Wirtschaft.) Berlin. 1924.

Ratzel, Fr.: Anthropogeographie. II. Teil. Stuttgart. 1891.

Rubakin, N.: Rossija v cifrach. (Rußland in Zahlen.) St. Petersburg. 1912.

Rybnikov, A.: Melkaja promyšlennost' Rossii. Sel'skie remeslenno-kustarnye promysly do vojny. (Rußlands Kleinindustrie. Das ländliche Handwerks- und Hausgewerbe vor dem Kriege.) Moskau. 1923.

Schalk, E.: Der Wettkampf der Völker. Jena. 1905.

Schmoller, Gust.: Grundriß der Allg. Volkswirtschaftslehre. Bd. I. u. II. Neuaufl. Leipzig. 1919.

Strakosch, S.: Das Agrarproblem im neuen Europa. Berlin. 1930.

Strumilin, S.: Bjudžet vremeni russkogo rabočego i krest'janina. v 1922/23 godu. (Das Zeitbudget des russischen Arbeiters und Bauern im Jahre 1922/23.) Moskau. 1924.

— Očerki sovetskoj ékonomiki. (Skizzen des sowjetistischen Wirtschaftswesens.) Moskau-Leningrad. 1928.

Tschajanow, A.: Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Berlin. 1923.

Tugan-Baranovskij, M. I.: Osnovy političeskoj ékonomii. (Grundlagen der politischen Oekonomie.) II. Ausgabe. St. Petersburg. 1911.

Vichljaev, P. A.: Moskovskaja gubernija po mestnomu obsledovaniju 1898—1900 gg. Tom IV. Vypusk 1. „Zemledel'českoe chozjajstvo". (Das Moskauer Gouvernement nach der Lokalerhebung von 1898—1900. Bd. IV. Lief. 1. „Die Ackerbauwirtschaft.") Moskau. 1907.

Voroncov, V. („V. V."): Sud'by kapitalističeskoj Rossii. (Die Geschicke des kapitalistischen Rußland.) St. Petersburg. 1907.

Wagner, Ad.: Theoretische Sozialökonomik. Bd. I. Leipzig. 1907.

Woytinsky, Wl.: Die Welt in Zahlen. Bd. I u. II. Berlin. 1925.

II. Sammelforschungen, Tagungsberichte und amtliche Publikationen.

Annuaire internationale de statistique agricole. Rome. 1922.

CSU. SSSR. (Statist. Zentralverwaltg. der UdSSR.): Itogi desjatiletija sovetskoj vlasti v cifrach. 1917—1927. (Facit eines Jahrzehnts der Sowjetmacht in Zahlen.) Moskau. 1927.

Enciklopedičeskij slovar' russkogo bibliografičeskogo instituta Granat (Enzyklopädisches Lexikon des russ. bibliograph. Instituts Granat.) Bd. XXXI. Elfte Stereotypausgabe. Leningrad. 1929. (Insbes. die Artikel von Gurvič u. Kaufman.)

Gosplan SSSR. (Planwirtschaftskommission der UdSSR.): (s. auch unter „Trudy“ [Forschungsarbeiten].) Kontrol'nye cifry narodnogo chozjajstva. (Kontrollziffern der Volkswirtschaft.) Moskau. 1927. 1928. 1929. 1930.

— Perspektivnaja orientirovka na 1927/28—1931/32 gg. (Perspektivorientierung für die Jahre 1927/28—1931/32.) Moskau. 1928.

— Pjatiletnij plan narodno-chozjajstvennogo stroitel'stava SSSR. (Fünfjahresplan des volkswirtschaftlichen Aufbaus der UdSSR.) Bd. I, II, 1, II, 2. Moskau. 1929.

Kolonizacija Sibiri v svjazi s obščim pereselenčeskim voprosom. Izd. Kanceljarii Imp. Komiteta Ministrov. (Die Kolonisation Sibiriens im Zusammenhang mit der allgemeinen Uebersiedlungsfrage. Herausg. von der Kanzlei des Kaiserl. Ministerkomitées.) St. Petersburg. 1900.

Materialy vysočajše utverždennoj 16 Nojabrja 1901 g. kommissii po issledovaniju voprosa o dviženii s 1861—1900 gg. blagosostojanija sel'skogo naselenija srednezemledel'českich gubernij. (Materialien der am 16. November 1901 Allerhöchst begründeten Kommission zur Untersuchung der Frage nach der Wohlstandsbewegung der Landbevölkerung zentrallandwirtschaftlicher Gouvernements in den Jahren 1861—1900.) 3 Teile. St. Petersburg. 1903.

NKF. SSSR. (Volkskommissariat der Finanzen der UdSSR.): Sel'skoe chozjajstvo SSSR. v 1924/25 godu po dannym nalogovych svodok po edinomu sel'-choz-nalogu. (Die Landwirtschaft der UdSSR. im Jahre 1924/25. Nach Angaben der Steuerkataster über die landwirtschaftliche Einheitssteuer.) Moskau. 1925. (Insbes. die Beiträge von Oganovskij und Novik.)

Statističeskij atlas g. Moskvy i moskovskoj gubernii. (Statistischer Atlas der Stadt Moskau und des Moskauer Gouvernements.) T. II. Moskau. 1924.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. 1930. Berlin. 1930.

Trudy Goskolonita Tom I. (Forschungsarbeiten des Goskolonit. Bd. I.) Moskau. 1924. (Insbes. der Beitrag von Lubny-Gercyk: „O normach naselennosti.“ [„Ueber die Besiedlungsnormen.“])

— — Tom III. „Materialy po voprosu ob izbytočnom trude v sel'skom chozjajstve SSSR.“ (Ibid. Bd. III. „Materialien zur Frage der überschüssigen Arbeit in der Landwirtschaft der UdSSR.“) Moskau. 1926. (Insbes. die Beiträge von Lubny-Gercyk, Vinogradov, Obodovskij, Bogdanovskij und Turčaninov.)

— **Gosplana** Kniga II. „Sel'skochozjajstvennaja charakteristika rajonov Gosplana.“ (Forschungsarbeiten der Gosplan. Buch II. „Die landwirtschaftliche Charakterisierung der Gosplan-Rayons.“) Moskau. 1923.

— **Kommissii** po izučeniju agrarnoj revoljucii. „Materialy po istorii agrarnoj revoljucii v Rossii.“ Tom I. Obščee vvedenie. Central'nozemledel'-českaja oblast'. Izd. Komakademii pod obščej red. L. Kricmana. (Forsch. der Kommission zum Studium der Agrarrevolution. „Materialien zur Geschichte der Agrarrevolution in Rußland.“ Bd. I. Allg. Einführung. Das Zentrallandwirtschaftliche Gebiet. Herausg. von der Kommunist. Akademie. Chefred.: L. Kricman.) Moskau. 1928.

— **II. Konferencii** po izučeniju proizvoditel'nych sil vladimirskoj gubernii. 1—6 nojabrja 1925 g. Vyp. 9. (Tagungsbericht der zweiten Konferenz zum Studium der Produktivkräfte des Gouv. Vladimir. 1—6. November 1925. Lief. 9.) Vladimir. 1925.

— **II. Vserossijskago** s'ezda ligi agrarnych reform. (Tagungsbericht des II. Allrussischen Kongresses der Liga für Agrarreformen.) Moskau. 1907. (Bd. II.)

— **Zemplana** Vyp. XII, Vyp. XIV. („Materialy po perspektivnomu planu razvitija sel'skogo chozjajstva.“) (Forschungsarbeiten der Zemplan

[Planwirtschaftskommission des Volkskommissariats für Ackerbau.] Bd. XII., Bd. XIV. [„Materialien zum Perspektivplan der Entwicklung der Landwirtschaft."]) Moskau. 1928.

Verein für Sozialpolitik: Stenographischer Bericht der Verhandlungen des Vereins in Wien 1926. Teil II. „Die Uebervölkerung von Westeuropa." (Insbes. die Beiträge von Aereboe, Winkler und Mombert.) München und Leipzig. 1926.

III. Zeitschriften.

(Die einzelnen Artikel sind im Text angeführt.)

Ekonomičeskoe Obozrenie. (Oekonomische Rundschau.) Moskau. 1925-1930.

Na agrarnom fronte. (An der Agrarfront.) Moskau. 1927—1930.

Sel'skoe i lesnoe chozjajstvo. (Land- und Forstwirtschaft.) Moskau. 1922—1923.

Puti sel'skogo chozjajstva. (Wege der Landwirtschaft.) Moskau. 1925—1928.

Socialističeskoe chozjajstvo. (Sozialistische Wirtschaft.) Moskau. 1924, 1928, 1930.

Planovoe chozjajstvo. (Planwirtschaft.) Moskau. 1928, 1929.

Bol'ševik. (Der Bolschewik.) Moskau. 1931.

Chozjajstvo Ukrainy. (Die Wirtschaft Ukraines.) Char'kov. 1927, 1928.

Berichte über Landwirtschaft. (Neue Folge.) Berlin. 1927—1931.

Weltwirtschaftliches Archiv. Jena. 1928, 1930.

Osteuropa-Zeitschrift. Berlin-Königsberg i. Pr. 1928.

Zeitschrift für Politik. Berlin. 1929.

Ekonomičeskaja Žizn'. (Das ökonomische Leben.) Tagesztg. Moskau. 1923—1931.

Pravda. (Die Wahrheit.) Tagesztg. Moskau. 1930—1931.

Verzeichnis der russischen Abkürzungen und Spezialausdrücke.

Bednjak,	Kleinbauer, landwirtschaftlicher Pauper.
CČO.,	Zentrales Schwarzerde-Gebiet (auch **CZR.**).
CZR.,	Zentraler landwirtschaftl. Rayon (**CČO.**).
CPR.,	Zentraler Industrie-Rayon.
CSK.,	Statistisches Zentralkomitee (Zarenreich).
CSU.,	Statistische Zentralverwaltung (Sowjetunion).
Dal'nozemel'e,	Mißstand der langen Entfernungen zwischen Aecker und Gehöft.
Goskolonit,	Staatl. Wissensch. Institut für Kolonisationsforschung. (Frühere Bezeichnung: Goszemkolonit.)
Gosplan,	Staatl. Planwirtschaftskommission.
Gubernija (Gouvernement),	Wichtigste Verwaltungseinheit des alten Reiches, bis zuletzt auch von den Sowjets beibehalten. Zerfällt in **Uezdy** und **Volosti.**
Gubplan,	Gouvernements-Planwirtschaftskommission.
Kolchoz,	(ländliche) Kollektivwirtschaft.
Kolchoznik,	Kolchoz-Mitglied.
Kulak,	Großbauer, Dorfreicher, Ausbeuter.
Kustar',	Bäuerl. Hausgewerbetreibender.
Malozemel'e,	Landknappheit, Bodenmangel.
NKF. bezw. **Narkomfin,**	Volkskommissariat der Finanzen.
NKZ. bezw. **Narkomzem,**	Volkskommissariat des Ackerbaus.
NEP.,	Neue Wirtschaftspolitik (etwa 1921—1927).
Obščina,	Gemeinde, Feldgemeinde.
Oskudenie,	Verelendung (landwirtschaftliche).
Otchod,	Bäuerliche gewerbliche (Saison-)Abwanderung.
Otchodnik,	Abwanderer.
Rajon (Rayon),	Große, nach der Revolution eingeführte Verwaltungseinheit, die in sich mehrere Gouvernements (resp. Okrugi-Kreise, Auton. Republiken der nationalen Minderh. u. dergl.) einschließt und vorwiegend nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten gebildet ist.
RSFSR.,	Russische Sozialistische Föderative Sowjet-Republik. (Größter Gliedstaat der SSSR.)
SSSR.,	Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken (UdSSR.) (besteht seit 1922).
Sovchoz,	Sowjetwirtschaft (landwirtsch. Staatsbetrieb).
Zemleustrojstvo,	Feldregulierung (i. w. S.).
Zemplan,	Planwirtschaftskommission des NKZ.
Zemstvo,	Landschaft (lokale Selbstverwaltungskörperschaft im alten Reiche).

Anm.: Zur Umschreibung der russischen Personen- und Ortsnamen, Büchertitel, Spezialausdrücke usw. ist in der vorliegenden Arbeit die internationale wissenschaftliche (philologische) Transkription angewandt worden.

Lebenslauf.

Ich, Michael H o f f m a n n, bin als Sohn des Oberingenieurs der „Siemens-Schuckert-Werke A.-G.", Dipl.-Ing. Alexander Hoffmann, und seiner Ehefrau Helena, Tochter des Kiewer Rechtsanwalts Kaylismann, am 3. 11. 1906 in St. Petersburg geboren.

Im Januar 1916 trat ich daselbst in die Tenischew-Schule (später 15. Sowjetschule) ein, deren vollen Kursus ich am 14. 6. 1923 absolviert habe. Am 24. 9. 1923 ließ ich mich nach bestandener Aufnahmeprüfung an der Staatsuniversität Petersburg (Leningrad) immatrikulieren und bei der Oekonomischen Abteilung der Sozialwissenschaftlichen Fakultät einschreiben. Ich studierte daselbst zwei Semester und bestand sämtliche Prüfungen des ersten Studienjahres mit Erfolg. Am 24. 12. 1924 habe ich dann Rußland verlassen und begab mich zunächst nach Dänemark. Mit der Absicht, mein Studium in Deutschland weiterzuführen, kam ich im Sommer 1925 nach Berlin, wo ich seitdem ständig meinen Wohnsitz habe.

Für das Wintersemester 1925/26 bin ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität hierselbst als Gasthörer zugelassen worden, meine Immatrikulation wurde indes von der Ablegung einer Ergänzungs-Reifeprüfung nach den Erfordernissen eines preußischen Realgymnasiums abhängig gemacht. Diese bestand ich am 21. 4. 1926, und am 29. 4. 1926 wurde ich immatrikuliert.

Nach einem weiteren, sich auf sämtliche Zweige der Volks- und Betriebswirtschaftslehre, die Rechtswissenschaft und die Philosophie erstreckenden sechssemestrigen Studium bestand ich am 8. 2. 1929 die volkswirtschaftliche Diplomprüfung mit dem Prädikat „gut".

Vom 1. 10. 1929 bis zum 1. 1. 1931 war ich als Referent bei der „Hermes" Kreditversicherungsbank A.-G. in Berlin beschäftigt. Meine Freizeit widmete ich der vorliegenden Arbeit.

Am 11. 6. 1931 habe ich die staatswissenschaftliche Doktorprüfung magna cum laude bestanden.